Hom.
7 - 1

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Katholische

Predigten und Homilien

auf alle

Sonntage des Kirchenjahres.

Von

Benedikt Abbt,

Domkapitularen und Pfarrer an der Kirche der hh. Ulrich und Afra in Augsburg.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gutheissung.

Die Predigten und Homilien auf alle Sonntage des Kirchenjahres sind genau durchgelesen, und es ist darinn nichts gefunden worden, was der katholischen Glaubens- und Sittenlehre entgegen wäre. Sie empfehlen sich durch eine sehr schöne, deutliche und leichtfaßliche Darstellung der abgehandelten Gegenstände.

Die Dogmen sowohl als die Sittenlehren sind mit eben so vielem Lichte dem Verstande, als mit Wärme dem Herzen dargelegt, und der Verfasser hat es nicht mangeln lassen, die dogmatischen Lehrsätze auch von der praktischen Seite darzustellen, somit desto fruchtbarer zu machen.

Besonders lieblich sprechen die darinn vorkommenden Homilien das Gemüth an, und geben den nachahmungswürdigen Beweis, wie der Priester auf der Kanzel die sonntäglichen Evangelien zur Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer benützen kann und soll.

Gutheissung.

Es wird daher diesen Predigten die Gutheissung des Apostolischen Vikariats ertheilet, und dieselben werden nicht nur den Religions = Lehrern zum Gebrauche, sondern auch allen gebildeten Christen zur Lesung empfohlen, um sich daraus in den wichtigsten Wahrheiten unserer heiligen Religion, so wie in den Sittenpflichten noch besser zu unterrichten, und auf diese Weise im christlichen Sinne und Wandel immer mehr zu festigen.

Augsburg, am 29. October 1821.

Aus dem Apostolischen Vikariate.

Jos. Ignaz Lumpert,

Ap. Vikar und Domdechant.

mppr.

Vorrede.

Von meinen Reden an das christliche Volk, welche ich seit vielen Jahren als Pfarrer zu halten hatte, übergebe ich hier dem Publikum, vornehmlich meinen lieben Mitarbeitern im Dienste des heiligen Wortes, einen vollständigen Jahrgang aller Sonntage in zwey Theilen, Beyde mit der Aufschrift: „Katholische Predigten „und Homilien.“

Ich nenne sie Predigten und Homilien: weil beyde vermengt darinn vorkommen, und ohne besondere Regel mit einander abwechseln; was ich auch sonst in meiner Praxis immer zu thun pflege.

Ka:

Katholische: nicht nur weil sie das sind und von einem katholischen Seelsorger nothwendig seyn müßen, sondern auch weil ich keinen Anstand nehme, mein aufrichtiges Glaubens-Bekenntniß, wie im Werke selbst überall offen auszusprechen, so gleich Oben an und an die Spitze zu stellen.

In den gegenwärtigen Tagen, wo wir die gute Sache unserer heiligen Religion vielfältig so unrecht mißkannt, verachtet und verlassen sehen, wird es immer dringendere Pflicht ihrer Diener, für ihre Handhabung und Ehre auf jede mögliche Weise mitzuwirken, nicht blos in lebendiger Rede, sondern wo möglich, auch durch Anwendung der Schrift; sollte gleichwohl manchmal dieses nur dazu allein dienen können, daß die Grundsätze des Wahren und Guten auf demselben Wege, von wo anderwärts immer so viel Böses kömmt, beständig im Umlaufe erhalten werden.

Vorrede.

Dahin geht zu nächst die Tendenz dieser geringen Aufsätze. Mein Wunsch dabey ist noch, daß sie nicht ganz ohne Nutzen bleiben, und beym Lesen eben die Nachsicht und gute Aufnahme finden mögen, die ihnen beym mündlichen Vortrage zu Theil geworden.

Der Verfasser.

Inhalt

des ersten Bandes.

Seite

Am I. Sonntage im Advent.

Gedanken des Christen an die nahende Ewigkeit. . . . . 1.

Am II. Sonntage im Advent.

Johannes der Täufer nach der Geschichte seines Lebens. . . . . 14.

Am III. Sonntage im Advent.

Johannes als Zeuge für Christus. . 25.

Am IV. Sonntage im Advent.

Johannes der Wegbereiter des Herrn. 38.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Uebersicht der Hauptbeweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. 52.

Am Sonntage nach dem neuen Jahr.

Einfluß des Christenthumes auf Heiligung und Beseligung des Menschen. . 64.

Am

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Am I. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Einfluß des Christenthumes auf Ruhe, Ordnung und öffentliche Wohlfahrt unter den Menschen. . . . . 76.

Am II. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Die Hauptlehren des Christenthums von der Ehe. . . . . 92.

Am III. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Die Wunder überhaupt, und die von Christus und den heil. Aposteln insbesondere. 106.

Am IV. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Die wunderbare Stillung des Sturms auf der See, Vorbild, Fingerzeig und Unterpfand für uns. . . . . 119.

Am V. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Der ungleiche Säemann, und die zweyerley Frucht. . . . . 133.

Am VI. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Uebungen und Hülfsmittel zum Wachsthume im Guten. . . . . 145.

Am

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Am Sonntage Septuagesima.

Die Parabel vom Hausvater und von den Arbeitern im Weinberge. . . 159.

Am Sonntage Sexagesima.

Wie man Gottes Wort mit Nutzen höre. 171.

Am Sonntage Quinquagesima.

Beweggründe, die heil. Fastenzeit gut anzuwenden. . . . . 184.

Am I. Sonntage in der Fasten.

Aufenthalt und Versuchung des Herrn in der Wüste. . . . . 198.

Am II. Sonntage in der Fasten.

Verklärung des Herrn auf dem Berge. 212.

Am III. Sonntage in der Fasten.

Die Würde und wahre Größe der Mutter des Herrn, und auch die unsrige. . 224.

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Das Wunder an den fünf Broden in der Wüste — ein Bild des hochheiligsten Sakraments des Altars. . . . 238.

Am V. Sonntage in der Fasten.

Ermahnung zur oftmaligen, christlich-frommen Kommunion. . . . 251.

Am

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Am Palmsonntage.

Die Absichten des Heilandes bey seinem feyerlichen Einzug in die Stadt Jerusalem. 264.

Am heiligen Ostersonntage.

Die Auferstehung des Herrn in ihrer hohen, vielseitigen Wichtigkeit. . . 275.

Am I. Sonntage nach Ostern.

Die von Christus gestifteten göttlichen Heils-Anstalten in allgemeiner Uebersicht. . 287.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Das Oberhirtenamt Petri und seiner Nachfolger — noch eine besondere Stiftung von Christus. . . . . 299.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Allgemeine Lehrsätze aus göttlicher Offenbarung vom heiligen Geiste. . . 314.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Die wunderbaren Werke des heiligen Geistes bey Gründung der christlichen Kirche. 327.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Die noch fortdaurenden Werke des heiligen Geistes in derselben Kirche. . . 339.

Am

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Die Werke des heiligen Geistes in Hinsicht auf jeden Menschen insbesondere. . 352.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Das Gebeth um den heiligen Geist. . 365.

Am heiligen Dreyfaltigkeitssonntage.

Das apostolische Glaubens-Bekenntniß. 378.

Am Sonntage inner der Oktav des heiligen Fronleichnamsfestes.

Die oftmalige, fromme Besuchung des allerheiligsten Sakraments. . . 393.

Am I. Sonntage im Advent.

Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21, 27.

Für Menschen, die so leicht ihre Pflichten, sogar die ganze Bestimmung ihres Daseyns zu vergessen geneigt sind, wird man kaum etwas Angemeßneres zu rathen im Stande seyn, als ein stetes, aufmerksames, gläubiges Andenken an die Ewigkeit. Wer das nicht hat oder nicht will, weil es ihm vielleicht zu ernst, zu finster vorkömmt, wie wenig versteht der, was ihm zu seinem Heile wäre?

Ja, die Kinder der Welt wollen immer nichts von der Ewigkeit wissen oder hören. Ihre Sache ist's: das Irdische allein lieben, so lang man es hat; und es dann, wenn man es einmal verlassen muß, unter Leid und Jammer verlassen, weil man es gern noch länger behalten möchte. Daher ihre Scheu vor Allem, was etwa den Gedanken an die andere Zukunft aufregen könnte: daher ihr fortwährendes Wogen und Taumeln in lauter Gegenständen der Vergänglichkeit; — als hätten sie sich's zum Gesetze gemacht, Alles von sich, sogar die Möglichkeit zu entfernen, je einmal im Ernste auch an das zu gedenken, was unvergänglich ist!

Nicht so der wahre Christ. Wandelnd im Lichte seiner göttlichen Religion, und selbst durch Uebung daran gewöhnt, daß er sich für einen Fremdling hienieden, diese Welt für eine bald vorübergehende Gestalt ansehe, darf er das Gemüth nirgend ganz von der Ewigkeit trennen. Ein ewiges Leben wartet mein: das bleibe seine Ge-

sinnung! und der Wunsch: durch das Zeitliche glücklich zu dem Ewigen zu gelangen, der erste und einzige seines Herzens! „Dazu sind wir „Christen geworden, sagt der heil. Augustin, daß „wir uns immerdar an die zukünftige Ewigkeit „erinnern sollen.“ *)

Das Evangelium des Tages handelt, wie ihr wisset, vom allgemeinen Welt-Gerichte. Ein solches Evangelium an diesem Tage — dem ersten des heil. Advents, dem ersten des heute wieder eingehenden neuen Kirchenjahres — müßte nothwendig befremden, gälte nicht auch bey der Kirche Gottes das als das Erste, und Nothwendigste, was der Geist Gottes längst für Solches erklärt hat: „Bey allen deinen Werken, o Mensch! gedenke „an den Tod und an das Gericht, so wirst du „nimmer sündigen.“ (Sir. 7, 36.)

Ganz in diesem Sinne ist, was ich euch bitte, jezt mit mir andächtig zu erwägen:

I. Es giebt eine Ewigkeit.
II. Die Ewigkeit ist uns allen nahe; wir stehen an ihrer Schwelle.
III. Und wenn wir morgen oder vielleicht heute noch den großen Schritt sollten thun müssen, was wird uns dort werden?

Mit dieser einfachen, aber sehr ernsthaften und wichtigen Betrachtung wollen wir dießmal die zweyfach-ehrwürdige Feyer eröffnen.

Gott! der du uns alle Jahre mit der Erwartung unserer Erlösung erfreuest; gieb, daß wir deinen Eingebohrnen, den wir jezt freudig aufnehmen, einst oh-

*) Ideo Christiani sumus, ut semper de futuro seculo cogitemus.

ohne Furcht erblicken mögen, wann Er als unser Richter kommen wird!

I.

Wie es Thoren giebt, die in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott!“ (Ps. 13, 1.) so fehlt's auch nicht an solchen, welche bey sich denken, ja wohl laut sagen: Es ist keine Ewigkeit!

Es ist keine Ewigkeit! Welch eine widersinnige Rede ist das? Wie! das so kurze Hierseyn auf Erden, auf eine Spanne Zeit eingeschränkt zwischen Wiege und Grab, dabey noch mit so vielen Lasten beschwert, durch so viele Sorgen und Nöthen getrübt, von so vielerley stechenden Dörnern verwundet, — das soll das ganze Leben des Menschen seyn; und Alles, was er ist und hat, was er denkt, thut, unternimmt und dulden muß, soll am Ende damit ausgehen, daß er aufhöre, und ewig — Nichts sey! Das sollte die Ehre, die ganze Würde des so hochgeachteten, sich selbst so groß dünkenden Menschen seyn, daß er nach etlichen Jahren mühesamer Arbeit und Selbstaufopferung, endlich wieder dahin schwinde, und im Grab sein letztes und einziges Ziel finde?

Und hiezu hätte ihn der Schöpfer ins Leben gerufen? Hätte ihm so viele Vorzüge vor den Thieren und allen Geschöpfen der Erde zugetheilt? Hätte ihm diesen Leib, diese vernünftige Seele, diesen Verstand, der mit seinen Gedanken über die Sterne reicht, diesen Willen, der allein in seinem Ueberheber Ruhe finden kann, diese Erkenntniß des Guten und Bösen gegeben? Hätte ihm sein heiliges und ewiges Gesetz ins Herz geschrieben, und darin einen bleibenden Richterstuhl — das Gewissen — auf-

gestellt, welches ihn mit Beyfall lohnt, so oft er Gutes thut, aber auch mit ernster Einrede und Bestrafung, wo er sich beygehen läßt, von dem abzugehen, was Pflicht ist?

Gäbe es keine Ewigkeit, so wäre Religion und Sittlichkeit wie ein Traum, und alle Gesetze der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gegen Andere, alle Verpflichtungen der Dankbarkeit, der Freundschaft und Liebe ein blinder Irrthum, weil man solchen, die nichts sind, und nichts seyn werden, auch nichts schuldig seyn kann! Und die süssen Namen, Vater, Mutter, Gatte, Kind u.a. weiter nichts als unbedeutende Zeichen von Verbindungen zwischen Personen, die in der That mit einander kein bleibendes Band haben! Und das Angedenken an sie, wenn sie gestorben sind, und die Ehre, die wir ihnen auch nach dem Tode noch zollen, und die Gefühle, mit welchen wir ihre Gräber besuchen, und die Gewissenhaftigkeit, womit wir ihren letzten Willen vollziehen, nichts anders als Folge von Vorurtheil und Verwöhnung; weil es ungereimt ist, die noch ehren wollen, welche weder dem Leibe, noch der Seele nach mehr vorhanden sind!

Also wäre auch die Furcht des Lasterhaften, wann der Tod sich ihm nahet, und sein unwillkührliches Zittern und Erstarren, die Reue seines Herzens, und sein Bitten und Flehen zu Gott um Erbarmung, nichts anders, als ein Ueberrest von eingesogener Kinderfurcht, von welcher auch dieser Starke sich nicht ganz hat losmachen können! Und alle guten, edeln und würdigen Menschen, die vom Anbeginn bis jezt in der Hoffnung eines kommenden ewigen Lebens getrost dahin gestorben sind,

wären

wären elende Betrogene gewesen, die nicht wußten, warum und wozu sie in diese Welt gekommen sind!

Das sind die ebentheurlichen Lehrsätze des Unglaubens, der sich erdreustet, zu lehren und zu sagen: „Es giebt keine Ewigkeit! Wer könnte davon „auch wissen? Wann ist je ein Verstorbener wieder „zurück gekommen, der es gesagt hätte? u. a.“ O! lasset sie nur reden, die Gottlosen! Vergebens; sie werden ihr eigenes inneres Zeugniß davon nie ganz ersticken können! Vielweniger soll ihr Lästern euren Glauben zu erschüttern oder irre zu machen je im Stande seyn!

Es giebt also eine Ewigkeit; ein anderes künftiges Leben, das mit dem Leben des Leibes nicht aufhört, sondern da erst anfängt und ewig währet; ein großes, unermeßliches Haus, von Gottes Hand erbaut, welches Alle aufnahm und aufnimmt, welche vom Anfange bis jezt hingegangen sind, oder den Hingegangenen folgen, und noch folgen werden; einen Ort der Vergeltung nach dem Maaße wahrer Gerechtigkeit, wo ein jeglicher empfängt, was er verdient hat, Gutes oder Böses; wo Alle erndten, was sie hier ausgesäet haben!

Es giebt eine Ewigkeit! Also ist es wahr, daß deine geheimen Ränke, Sünder! und deine offenbaren Frevelthaten, deine leichtfertigen Reden und Handlungen, deine ungezähmten Leidenschaften, und all das Böse, welches du dir jezt nachsiehst oder frevelnd erlaubst, mit dir nicht vergehen, sondern, wofern du nicht wahre Buße thust, sammt dir in die Ewigkeit hinübergehen werden, wo du deinem Richter nimmer entkommen kannst!

Es giebt eine Ewigkeit! Also werden auch deine Tugenden, gekannter oder verkannter Gerechter!

ter! deine Liebe und Sanftmuth, deine Geduld und Selbstverläugnung, deine frommen Gebethe, deine stillen Seufzer, dein kräftiges und beharrliches Streben, überall zu thun, was recht ist und Gott gefällt, mit dir nicht erlöschen, sondern in die Ewigkeit dich hinüber begleiten, und dir noch Freude machen, wo von der ganzen Welt nichts anders mehr dir wird Freude machen können!

Es giebt eine Ewigkeit! Also auf ein Leben von wenigen Tagen folgt ein anderes, das kein Ende mehr hat; auf die Aussaat der kurzen Zeit die Erndte der gränzenlosen Ewigkeit! Das ist unser Glaube, der nicht trügen kann; das die große Erwartung, die uns Allen aufbewahrt ist. „Der „Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit ein„gehen." (Ekkl. 12, 5.)

II.

Ein gar schädlicher Betrug, den hiebey sehr viele Menschen sich selbst spielen, ist der: daß sie sich immer, weiß nicht, welch lange und welch sichere Dauer ihres Lebens versprechen. Nein, man läugnet nicht, weder den Tod, noch die Ewigkeit; aber dieses Ziel wird in Gedanken weit, gar weit hinaus gesteckt. Knaben und Jünglinge, Männer und Greisen theilen hierinn fast gleichen Wahn, und bereden sich: das Ende sey fern, noch habe man gute Hoffnung, länger und länger zu leben!

Indessen vergeht die Zeit schnell und unvermerkt, wie der Strom, der vor unsern Augen vorüber fließt, ohne daß wir seinen Lauf genau bemerken. Mit jedem Tage werden wir älter und reifer für den Tod, jeder Augenblick ist, wenn wir es recht nehmen, ein Schritt zum Grab! Soll-

ten wir darum nicht, statt von langer und sicherer Dauer zu träumen, die Flüchtigkeit unsers Lebens stets vor Augen haben, und weit mehr das unserm Gemüthe tief einprägen: Das Ende sey nicht fern, die Ewigkeit nahe, man stehe schon an ihrer Schwelle?

Jedoch warum rede ich so? Christus, die ewige Weisheit des Vaters, hat es betheuert, die Erfahrung bestättiget es ohne Unterlaß: „Der Tag „des Herrn komme meist unerwartet und plötzlich „wie der Dieb; Niemand wisse weder den Tag „noch die Stunde, Alle müßten wachen und auf „ihrer Huth seyn!“ Man bedenke doch, was es um den Menschen ist! Wie gebrechlich sein Wesen, wie hinfällig sein Daseyn! Wie mannigfaltig und ohne Zahl die Gefahren, die ihm allenthalben drohen, und so bald, so geschwind, so ganz unvermuthet ein Ende machen können! Wo ist der Mensch, sey er jung oder alt, schwach oder stark, der auch nur von der gegenwärtigen Stunde mit Gewißheit sagen könnte, daß sie nicht die letzte seines Lebens sey? Das ist der Mensch! —

Wir beginnen, wie schon oben gemeldet worden, nach der Ordnung der christlichen Kirche heute ein neues Jahr. Im Verlaufe dessen, welches wir mit dem gestrigen Abende geschlossen haben, wie viele tausend Menschen auf dem ganzen Erdrunde sind nicht dahin geschwunden, die jezt nicht einmal mehr als Schatten vor unsern Augen erscheinen? Sie hatten das Jahr mit uns angetreten, und die Meisten wohl nicht gedacht, daß sie nimmer auch sein Ende erreichen würden. Doch haben sie es nicht erreicht!

Darunter befanden sich viele von Ansehen und hohem Stande, (wenn ja doch an so etwas noch zu gedenken, wo von der Sterblichkeit alles menschlichen Wesens die Rede ist) Menschen ihrer Talente und tiefen Kenntnisse halber geachtet, gesucht wegen ihres großen Vermögens, wichtig und fast unersetzlich zu den Diensten, welche sie leisteten und noch ferner hätten leisten sollen. Vergebens; nichts konnte ihre Stunde weiter hinausrücken. Der Machthaber alles Lebens rief, und — sie sind nicht mehr! Das ist der Mensch!

Blicken wir auf unsere eigene Pfarrgemeinde. Sie zählt im Ganzen nicht drey tausend Menschen. Davon haben wir (so finde ich es in meinen Sterbe-Verzeichnissen geschrieben) binnen dieser besondern Jahresfrist nicht weniger als Hundert, zwey und sechszig verloren! Viele derselben sind gar frühe wieder dahin gewelkt. Ach! sie schienen nur zum Sterben gebohren zu seyn. Die andern haben großentheils blos die erste Gränze, oder kaum die Mitte des gewöhnlichen Alters, die wenigsten die Greisen-Jahre erreicht. Kein Alter, kein Geschlecht blieb verschont, kein Stand ward umgangen.

Es gab Wochen und Tage, wo das schauerlich-furchtbare Wort „Tod" unser gemeinschaftliches Losungswort geworden, und die Sterbe-Glocke viel öfter als sonst, sogar mehrmalen im Tage ihr klägliches Getön erschallen ließ! Der Gatte mußte sich von der treuen Gattin trennen, Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern zur Grabstätte begleiten. Einige hatte eine langsame, andere eine gar kurze Krankheit verzehrt, mehrere wurden durch einen Schlagfluß plötzlich dahin ge-

gerafft; und wo der Tod seine gewöhnlichen Werkzeuge nicht anwenden durfte, mußte öfters ein jähes Unglück die Stelle versehen. Auch Unfälle der Art haben wir wieder erlebt, die die Gemüther aller, welche davon gehört hatten, mächtig erschütterten, und dort, wo sie trafen, tief bis in die Seele verwundeten. Das ist der Mensch!

Und wie es dann heuer und im vorigen Jahre, und in allen vergangenen Jahren gewesen, so wird es wohl auch in diesem neuen Jahre wieder bleiben. Der Herr wird bald diesen, bald jenen, vermuthet oder unvermuthet, rufen, und der Berufene wird dem Wink des Allgewaltigen folgen müssen. Man wird abermal den Anfang eines andern Jahres feyern, zur Predigt läuten und kommen; aber von denen, welche jezt gekommen sind und hören, werden Manche nimmer zu finden seyn, — vielleicht auch der Prediger nimmer! O, lasset es uns nicht verbergen: Die Ewigkeit ist *nahe*, Alle stehen wir schon an ihrer Schwelle!

III.

Wie aber! Wenn die Pforte sich öffnen, wenn wir morgen oder heute noch den großen Schritt sollten thun müssen, welches wird sodann unser Schicksal seyn?

Es ist das die ernsthafteste von allen Fragen, die der Mensch an sich stellen, Keiner mit voller Gewißheit je lösen kann. Nur ein furchtbares — Entweder, — Oder — steht Allen hier zur Antwort! Die Religion, welche aus Gott und darum ohnfehlbare Wahrheit ist, kündet einen zweyfachen Zustand in der Ewigkeit an. Der eine heißt

Himmel, der andere Hölle. Beyde sind von einander verschieden wie das Licht von der Finsterniß, wie die vollkommenste Freude von dem peinlichsten Schmerz, wie die vollendetste Glückseligkeit von dem äussersten Elend.

Die zur Hölle verwiesen sind, bleiben ewig entfernt vom Angesichte Gottes, des höchsten, reinsten Gutes; ewig ausgeschlossen von Jesu Christo, dessen Name Heil, dessen Leben Seligkeit ist; ewig verbannt von der Gesellschaft der guten Engel und Menschen zur Gesellschaft des Satans, seiner Engel und der bösesten Menschen; ewig geworfen ins ewige Feuer. Fürchterlicher Gedanke! Wer kann das denken! Wer hören, ohne sich zu entsetzen? Das ist der Zustand der Einen.

Die hingegen, welche zum Himmel eingehen, werden Gottes erwählte Kinder genannt werden und seyn; werden Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und lieben ohne Maaß, und in dieser Beschauung und Liebe die vollkommenste Seligkeit geniessen; werden herrlich und selig seyn wie Gott, herrlich und selig mit allen Herrlichen und Seligen, die mit Gott wohnen. „Er wird „ihnen alle Thränen vom Auge trocknen, kein Tod „wird für sie mehr seyn, auch keine Trauer, kein „Klagegeschrey und kein Schmerz; denn diese „ersten Dinge sind vorüber." (Offenb. 21, 4.) „Sie werden trunken werden von der überschwenglichen Fülle deines Hauses, o Gott! Du wirst „sie tränken mit dem Bache deiner Wohllust." (Ps. 35, 9.) Das der Zustand der Andern.

Hiemit stehen wir, so lange wir auf Erden leben, gleichsam zwischen zwey Ewigkeiten in der

Mit-

Mitte. Die eine oder die andere wird und muß unvermeidlich der Antheil von uns Allen werden! Und welche wohl? — Grauen erweckende Frage! Wie machst du mich um Meinetwegen erzittern! Doch mußt du einmal, vielleicht gar bald, vielleicht heute noch entschieden werden! Und wenn du das wirst, welches von den zwey verhängnißvollen Unvermeidlichen wird mir werden? Die Freude des Himmels? — Oder, ach! die Marter, der Jammer, die Verzweiflung der Hölle?

Meine Christen! wenn wir gewohnt wären, von diesem Gesichtspunkte aus (und doch, er ist keine Täuschung, sondern die reinste Wahrheit) unser Leben zu betrachten, wie heilsam für uns müßte das werden? Wir wissen das Alles so, wir glauben es, und bekennen, daß wir es so und nicht anders glauben. Wie ist es möglich, daß wir doch fast immer so leben, so reden und handeln, als wüßten wir es nicht, oder glaubten es *nicht*? Könnte denn wohl so viel Saumsal im Guten, so viel Leichtsinn zum Bösen und Frevel bey den Menschen Statt haben, wenn sie die Wahrheit vor Augen hätten: Es ist eine Ewigkeit; sie ist mir nahe; je nach dem ich es verdiene, wird ewiges Glück, oder ewiges Verderben mein Erbtheil seyn? Würde dieser mit dem geraubten Gut, jener in sündhafter Verbindung, oder mit bitterer Abneigung und Rachgier so ganz ruhig dahin leben können, wenn er an die Ewigkeit — an Himmel und Hölle — dächte?

Es ist die Bemerkung des heil. Chrysostomus: die Heiden hätten gewissen Christen, die sie beobachteten, den Vorwurf gemacht: sie müßten

ten entweder Heuchler oder Thoren seyn! Heuchler, die vorgeben, gewisse Dinge zu glauben, die sie doch in der That nicht glauben. Thoren, die glaubten, und doch ganz anders lebten und handelten, als es ihrem Glauben gemäß wäre.*)

Noch trifft oft dieselbe Beschuldigung, aber wohl nirgend mehr als bey der Lehre des Glaubens von der Ewigkeit. Man giebt zu: es sey ein Himmel, eine Hölle: Eines von Beyden werde ewig unser Antheil werden; von dem Menschen selbst und seinem Verhalten hange es ab, ob dieses oder jenes? Doch sieht man fast nirgend wahre Sorgfalt, ernstes, kräftiges Bemühen, den Himmel zu verdienen, der Hölle zu entgehen. Höchstens, daß man bisweilen, wenn eben davon die Rede ist, sich betroffen zeige. Aber man geht hin, nachwie vorher, und läßt Alles auf sich beruhen!

Ist solche Sorglosigkeit, solcher Mangel an Ernst und Willen nicht ein sprechender Beweis, daß man nicht glaube, und den Glauben blos heuchle? Oder wenn man doch wahrhaft glaubt, warum widerspricht man durch die That? — Eine Ewigkeit glauben, und dieser Ewigkeit wegen doch nichts thun wollen! Wissen und Glauben: nur die Gerechten haben die Verheissung des ewigen Lebens, der Lohn der Sünde sey ewige Verdammniß, und doch die Sünde lieben, und die Gerechtigkeit versäumen! wahrlich, wenn das nicht Thorheit ist, wird man nichts mehr so nennen dürfen.

*) Exprobrabunt gentiles, aut mendaces aut stultos esse Christianos.

* *
*

Es ist eine Ewigkeit! Wir stehen *Alle* an ihrer Schwelle! Sie macht uns glücklich oder unglücklich; das Eine oder das Andere ewiglich, wie sie selber ist! O, schreibet doch diese Wahrheit mit unauslöschlichen Buchstaben in eure Herzen. Sie verdient es; denn sie ist überaus nützlich und heilsam Allen. Machet sie zum Wahlspruch, zur Hauptregel eures Sinnes und Wandels in dem Jahre, das wir heute anfangen. Lasset sie nie wieder aus dem Gemüthe entweichen. Gedenket ihrer, wenn ihr aufstehet oder niedergehet, wenn ihr arbeitet oder ruhet, wenn ihr bethet oder euch ergötzet. Seyd ihrer eingedenk, so oft die Berufsgeschäfte euch ermüden, der Schmerz quält, das Unrecht niederbeugt, die Sünde lockt, die Versuchung verführen will. Alles, was euch begegnet oder was ihr selbst unternehmet, betrachtet immer in der Verbindung mit der Ewigkeit.

Nein, es giebt für uns, so lang wir hienieden wallen, kein wirksameres Mittel zum Guten und wider alles Böse, als ein stetes, aufmerksames, gläubiges Angedenken an die Ewigkeit. Damit haben die Heiligen Sünde und Welt besiegt, und das ewige Leben errungen! Tod, Ewigkeit, Himmel und Hölle — wer von ganzem Herzen daran glauben kann, wird nimmer sündigen. Amen.

Am II. Sonntage im Advent.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi gehört hatte, sandte er zween seiner Jünger, und ließ Ihn fragen: Bist Du, der da kommen soll, oder haben wir einen andern zu erwarten? Matth. 11, 23.

Mit dem Beginne ihres Jahres fängt die christliche Kirche die Geheimnisse vom Reiche Gottes jedesmal von vorne an, und begeht sie der Ordnung nach wieder aufs neue. Darum werden jezt, in den Tagen des heil. Advents, mehrere Evangelien nacheinander gelesen, die von Johannes dem Vorläufer Christi handeln.

Wer Jesum Christum wahrhaft lieb hat, wird gern auch von seinem Vorgeher reden hören. Wer Jenen kennt, wird auch den kennen wollen, der mit Ihm, dem Hochgelobten, in so genauer Verbindung gestanden, sein Freund und erster Mitarbeiter gewesen bey Gründung des seligmachenden Reiches Gottes auf Erden. Von diesem Johannes hatte der lezte von den alten Propheten geweissaget: „daß er kurz vor dem Herrn erscheinen, Ihm wie „sein Bothe vorangehen und die Wege bereiten „würde.“ (Mal. 3, 1.)

Und so geschah es. Kurz vor Christus ward er zur Welt gebohren; kurz vor Christus fieng er in der Wüste zu lehren und zu taufen an; kurz zuvor, als Christus am Kreuze unsere Erlösung vollendete, war auch er wieder aus der Welt gegangen; in eben demselben Gefängnisse, wo wir ihn heute antreffen; von wo aus er eines Tages zwey

seiner Jünger zu unserm Heiland sandte: dem Anscheine nach, als wollte er Ihn fragen lassen, ob Er der Erwartete wäre? im Grunde, um den guten aber immer noch wankenden Jüngern Gelegenheit zu verschaffen, durch den Augenschein von der Wahrheit sich selbst überzeugen zu können.

Diese Gesandtschaft der Jünger ist, so viel wir wissen, die letzte Handlung ihres Meisters; sie kann noch zu seinem öffentlichen Leben gezählt werden. Ehe ich von diesem zu reden anfange, möchte ich zuvor von des hochbegnadigten Mannes stillem Leben wenigst ein schwaches Bild euch vor Augen stellen. Ich erzähle also heute aus der heiligen Geschichte:

I. Das Seltsame und Wundervolle bey seiner Geburt.
II. Das Erbauende bey seinem einsamen Weilen und Wandeln in der Wüste.
III. Das Heldenmüthige bey seinem Sterben im Kerker.

Erwecke o Herr! unsere Herzen, daß auch wir deinem Eingebohrnen die Wege bereiten, um durch seine Ankunft mit gereinigten Herzen Dir zu dienen!

I.

Christliche Weisen haben die Bemerkung gemacht: wenn die göttliche Vorsehung irgend etwas Großes für das Heil der Menschen ausführen wolle, mache sie meist den ersten Anfang dazu ganz in Geheim; sie arbeite da lange Zeit, so zu sagen, nur mit sich selber, unbemerkt von den Augen der Menschen; und ohne daß es diese gewahr werden, oder so vermuthen, wisse sie im Verborge-

nen

nen genau Alles vorzukehren, was zur Ausführung ihres Vorhabens nöthig ist.

Als der Zeitpunkt gekommen war, wo der längst Verheissene endlich in der Welt erscheinen und daselbst sein himmlisches Reich errichten sollte, wie klein und geräuschlos war nicht der Beginn? — Im Lande herrschte eben Herodes, genannt der Große, euch als der Kindermörder bekannt, ein Fürst seiner Arglist und Härte wegen allgemein verhaßt. Da gab es dann viel Redens und Klagens der Unzufriedenen, tägliche Auftritte von Zwiespalt, Unruhe und Empörung. Wohl erinnerte man sich auch, jezt sogar mehr als zu irgend einer andern Zeit, an den von Gott den Vätern verheissenen Messias; allein wenige besser erleuchtete Menschen ausgenommen, stellten sich die übrigen Ihn gerade so vor, wie sie Ihn nach den Bedürfnissen der Zeit nöthig zu haben glaubten — als einen großen Machthaber und Befreyer des Volkes von seinen Unterdrückern! — Aber während eben die Begebenheiten der Welt sich gewaltig drängen, und die Gedanken und Wünsche der Menschen im Gewirre durcheinander laufen, gefällt es dem Himmel, die letzte und größte Anstalt zum Heil der ganzen Welt zu eröffnen; und er macht den ersten Anfang damit, daß er das Haus eines jüdischen Priesters mit einem Kinde segnet.

Zacharias (so hieß der Priester) einer von den wenigen Guten seiner Zeit, fromm, gottesfürchtig, ohne Tadel in Allem, war sammt seiner Gattinn in Jahren bereits so weit vorgerückt, daß beyde nimmer hoffen durften, noch die Tage des Messias zu erleben, geschweigens die Eltern seines Vorläufers zu werden.

Ei-

Eines Tages, um die Zeit des Morgenopfers, war er in das Heiligthum des Innern des Tempels gegangen, um wie es sein Amt erforderte, die Rauchwerke anzuzünden. Da erblickte er zur rechten Seite des Altars einen Engel vor sich, der ihn freundlich anredend sprach: „Seine Gebethe „für das Wohl des Volks wären von Gott erhört worden; seine Gemahlinn Elisabeth würde „ihm einen Sohn gebähren, dem er den fröhlichen „Namen Johannes d. i. Gottes-Heil, Gottes-Fried geben sollte; der werde groß seyn „vor dem Herrn, ein Prophet des Allerhöchsten, „und noch im Leibe der Mutter mit dem heil. Geiste erfüllet werden. Er werde dereinst die „Kinder Israels zu dem Herrn ihrem Gott wieder zurück führen; dem Herrn, welcher in die „Welt kommen wird, vorangehen, und zu seinem Empfang ein heiliges Volk zubereiten."

Da Zacharias von Staunen ausser sich, zwischen Hoffnung und Furcht wankete und ein Zeichen begehrte, aus welchem er erkennen möchte, daß er das Alles so glauben dürfe; sprach weiter der Engel zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor „Gott steht, und ich ward gesandt, zu dir zu „reden, und diese frohe Bothschaft dir anzukündigen. Und siehe, du wirst stumm seyn und „nicht reden können, bis auf den Tag, da dieses geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllet „werden zu ihrer Zeit." (Luk. 1, 19. 20.) — Zacharias erstummte, und blieb sprachlos bis zur Zeit der Geburt des Kindes, wo seine Zunge wieder gelöst ward, und er voll des heiligen Geistes, Gott lobte, und mit lauter Stimme pries.

Wunderbare Geburt eines Menschen! Aber nur darum so wunderbar, daß wir daraus erkennen sollten, wie hoch uud göttlich das Christenthum schon bey seinem ersten Entstehen gewesen! Wer die Führungen Gottes mit den Menschen, wie sie in den heiligen Büchern aufgezeichnet sind, nachlesen will, wird mehrere Beyspiele der Art daselbst antreffen. So ward Isaak dem hundertjährigen Greise Abraham gebohren. So den hochbetagten Ehegatten Elkana und Anna ihr Sohn Samuel der Prophet. So Samson, der Befreyer und Richter des Volkes, seinem Vater Manue nach vielen Jahren beseufzter Unfruchtbarkeit u. a. Gott fügte das so, weil er diese Menschen zu hohen und wichtigen Absichten bestimmt hatte.

Aber wann hat wohl irgend ein Mensch einen wichtigern Beruf je erhalten, als Johannes der Täufer, der Wegbereiter Jesu Christi des menschgewordenen göttlichen Sohnes, sein Herold an die Menschen, das Morgenroth vor der vollkommenen Sonne der Gerechtigkeit? Es befremde also nicht, daß er unter Umständen gebohren ward, die es augenscheinlich machen: bey seinem Werden habe eine besondere göttliche Vorsehung gewaltet.

Das alles geschah jedoch Anfangs ganz nur im Stillen, unter dem Schatten einer frommen, wenig geachteten Familie. Die Leute im Land umher ahneten es nicht, noch erfuhren sie zur Zeit etwas davon. Nicht das Himmlische und Göttliche, sondern allein das Irdische lag ihnen am Herzen. Weltliche Bestrebungen, denen man nachhieng, die Leiden und Bedrängnisse der Zeit, unter welchen man seufzete, die Unruhen, das Interesse der streitenden Partheyen, ein erbitterter

Ei=

Eifer, sich zu erhalten oder zu retten u. a. das waren die Dinge, die sich Aller Gedanken und Herzen bemeistert hatten.

Auch sogar bey seinem eigenen auserwählten Volke fand Gott kaum noch etliche wahre Gerechten mehr. Bey den Mehresten war er der Vergessene, die Religion nur dem Scheine nach geachtet, die Sitten in tiefem Zerfall! Unter solchen Umständen wer hätte vermuthen können, daß der Allerbarmer gerade jetzt der Menschheit so wohlwollend sich erinnern, und ihr das grosse Heil vom Himmel senden würde? Er thats, und die erste Voranstalt dazu begann, ohne daß es ein Mensch merken sollte. — Für uns sey das ein Strahl guter Hoffnung bey den so mancherley mißfälligen Gestalten der Zeit.

Möge es gleichwohl den Anschein haben: das Gute schwinde auch in unserer Mitte mehr und mehr, die göttliche Religion sey verkannt, die Tugend von den Meisten verlassen, das Laster siegreich! „Aber verlieren wir deßwegen die Hoff„nung nicht, welche eine grosse Belohnung zu „erwarten hat." (Hebr. 10, 35.) Wer kann wissen, ob nicht eben darum Gott unser sich erbarmen, und in Bälde den vielen Uebeln einen Damm setzen werde? Vielleicht, daß er schon jetzt die Vorkehrung dazu trifft, und die Werkzeuge bereitet, deren er sich bedienen will, um die Gesinnungen der frommen Väter in den Herzen der Kinder wieder aufzuwecken!

Ich meiner Seits halte mich gern an derley Vorstellungen, weil ich doch einmal mir und allen Menschen nichts Bessers zu wünschen weiß, als die Erhaltung und Vermehrung des heil. Reiches Got-

tes unter uns. Und wenn dann manchmal, wie es noch immer von Zeit zu Zeit geschieht, irgend ein würdiger Knecht Gottes, mitten im allgemeinen Verderbniß, wie aus dem Nebel hervorgeht, und seine Stimme hören läßt, als ob er ein zweyter Johannes wäre, so belebt das allemal noch mehr die von mir geschöpfte Erwartung.

II.

Die christliche Kirche, von jeher eine fruchtbare Mutter der Heiligen, hat dem Himmel auch eine Menge von solchen geliefert, die so lange sie auf Erden lebten, das Evangelium Jesu Christi in seiner höchsten Vollkommenheit zu erfüllen beflissen gewesen. Solche sind insbesonders die, welche den Muth hatten, die Welt und alle ihre Güter und Hoffnungen freywillig zu verlassen, um in vollkommener Selbstberaubung für Gott allein zu leben, ausser Gott nichts zu lieben, nichts auf Erden zu besitzen! Daß hiezu eine große, starke Seele erfordert werde, welcher Unbefangene wird es widersprechen können? Die wahre Kirche Christi rühmt sich derer, die das gethan; zu allen Zeiten hat sie selbe für eine ihrer vorzüglichsten Zierden gehalten.

Der heil. Johannes ist, so viel wir wissen, das erste Vorbild Aller gewesen. Seine ersten Lebensjahre bis zum dreyßigsten brachte er in der Wüste zu. Um sich zu üben in hohen und himmlischen Gesinnungen, und um so fähiger zu werden für den erhabenen Beruf, wozu ihn Gott aus Gnade erkohren hatte, lebte er da in stiller Einsamkeit, fern vom Geräusche und dem Verderben der Welt, allein im Umgange mit Gott. Mit harter Strenge versagte er sich freywillig alle Bequemlichkeit des Lebens, und ertödtete in sei-

nem

nem Gemüthe jede unordentliche Neigung. „Ein „Kleid von Kameelhaaren war seine Decke," sagt die Schrift; „und Heuschrecken und wildes Ho„nig seine Speise." (Matth. 3, 4.)

Nein, derley Dinge erzählen wir euch nicht, als wollten wir sie Allen zur Pflicht machen. Wie dürften wir das? Wir erzählen sie: euch zu überzeugen, daß das heil. Evangelium nirgend etwas Unmögliches, weder in seinen Gebothen noch selbst in seinen Räthen enthalte. Wir erzählen sie: euch zu belehren, wie viel der Mensch zu thun und zu leisten im Stande sey, wenn die Gnade ihn kräftiget, die Liebe beseelt, und die Sorge für das ewige Heil die erste und einzige seines Herzens geworden ist. Wir erzählen sie: daß ihr euch entschließen sollet, um so genauer und getreuer das zu thun, was nimmer ein Rath des Evangeliums für euch, sondern ein Geboth, eine ernste Pflicht für Alle ist.

Hat dieser Heilige und so viele Andere nach ihm die Welt ganz, auch dem Leibe nach verlassen, so müßet ihr sie doch gewiß dem Geiste nach verlassen, und euch immer nur als Fremdlinge ansehen, welche hier keine bleibende Stätte haben; denn das ist eine allgemeine Christen-Pflicht.

Hat er und so viele Andere nach seinem Beyspiele, die Armuth erwählt, und lediglich auf Erden kein Eigenthum haben wollen, so müßet ihr wenigst eure Haabe ohne Sünde erwerben, ohne Anklebung des Herzens besitzen, und zu jeder Stunde dem, der sie gegeben hat, heimzustellen bereit seyn, weil das Allen ohne Unterschied gebothen ist.

Hat er und die Andern seines Gleichen so viel Härte sich angethan, nicht anders als ob sie für

viel

viele und lange Verbrechen zu büssen hätten, so müsset ihr wenigstens jenen Ungemachen euch nicht entziehen wollen, die das Gesetz vorschreibt, die euer Stand mit sich bringt, die zur Wiedererlangung oder Verwahrung eines gottgefälligen Lebens nothwendig sind.

Wer alle und jede Selbstverläugnung flieht, und frey von Allem, was immer den Sinnen und der Begierde nicht zusagt, ein weichliches Leben führen will, wie könnte der wohl ein wahrer Christ heissen? Das Beyspiel Christi und aller Heiligen bestraft ihn, und der Tag des Herrn wird es dereinst aufdecken, daß er keinen Werth habe!

III.

Die Geschichte unserer Kirche liefert mehrere Beyspiele von Menschen, die von den Höfen der Grossen in die Einsamkeit geflohen, aber nur gar wenige von Solchen, die aus der Einsamkeit an die Höfe gekommen sind. Johannes, der Mann der Einsamkeit von Jugend auf (Wer hätte das gedacht?) gehört zu diesen Wenigen! Gegen das Ende seines Lebens an das Hoflager Herodes des Jüngern gerufen, fand er bald eine gefährliche Klippe für sich in der Verirrung dieses Fürsten, der sich hatte beygehen lassen, seine rechtmässige Gemahlinn zu verstossen, und die Herodias, die Gattinn seines Bruders, zu sich zu nehmen. Du darfst die Frau deines Bruders nicht zum Weibe haben: so sprach er oft, und drang mit hohem, heiligem Ernste in ihn.

Man kann sich denken, wie solche Rede, mit solcher Freymüthigkeit gesprochen, von Beyden auf-

aufgenommen ward! O die Wohllust, wenn sie den Menschen einmal gefangen hält, ist schon gar nicht die Leidenschaft, die sich noch belehren lassen will. Nichts ist ihr mehr heilig; sie frägt nichts nach Ordnung und Ehrbarkeit, nichts nach Religion oder Gewissen; schändliche Begierden befriedigen, und täglich sich dazu durch Ränke und Verführung die Wege bereiten, daran allein liegt ihr.

Will man sie wohlmeynend zurechtweisen; vergebens! sie hört nicht, achtet nicht darauf, ja sie entrüstet sich wohl gar, und wird nicht selten grausam und wüthend. Es kostet ihr wenig: die liebenswürdigste Unschuld verführen, Väter und Mütter und ganze Familien in Jammer stürzen, ja wohl gar mit Gift und Dolch sich bewaffnen. Wie oft haben nicht schon sündhafte Liebschaften einen gar schauerlichen und jammervollen Ausgang genommen?

Johannes ward ins Gefängniß gesteckt. Daselbst schmachtete er über ein ganzes Jahr lang, ohne andern Trost als jenen seines Gewissens, ohne andere Erleichterung seines Elendes, als die ihm die Liebe seiner Jünger brachte. Man sollte meynen: eine so lange Gefangenschaft würde doch endlich den gefaßten Groll besänftiget, wenigst den heiligen Mann vergessen gemacht haben! Anders wollte es die erzürnte Leidenschaft. Der Prediger der Wahrheit sollte auch ihr Zeuge mit seinem Blute werden! — Die Geschichte ist bekannt.

Bey einem Freudenfeste, das Herodes seines Geburtstages wegen feyerte, ward köstlich geschmauset und getanzt. Eine Tänzerinn gefiel mehr als alle. Geblendet durch ihre Reize machte ihr

der

der König den Antrag: zu begehren von ihm, was sie wolle, sollte es auch die Hälfte seines Reiches seyn! Auf Anstiften ihrer Mutter, derselben Herodias, begehrte sie das Haupt des Täufers Johannes. Sogar Herodes entsezte sich über das unerwartet grausame Verlangen. Jedoch weil er sein Wort nicht brechen, das Mädchen nicht betrüben wollte, ward sogleich Johannes im Kerker enthauptet, und noch während des Festes sein blutend Haupt auf einem Teller in den Speisesaal gebracht!

So endete sein Leben der heiligste, edelste und beste Mann, dem selbst der Sohn Gottes das Zeugniß gegeben: „unter allen von Weibern Gebohrnen „sey keiner je größer gewesen als er". Und du, gerechter Gott! konntest das so geschehen lassen? Konntest zugeben, daß die reinste Unschuld so ungerecht und grausam mißhandelt, einer feilen Dirne geopfert ward? — Lassen wir das; denn es ziemt sich nicht, daß wir kurzsichtige Menschen Gottes Wege richten. Genug: Johannes hat als ein wahrer Held gekämpft und gesiegt; Gottes Wille, Wahrheit und Pflicht sind ihm viel theurer gewesen, als alle Gunst der Menschen, als alles Glück der Erde, als seine Freyheit und sein eigen Leben.

Genug auch, daß wir wissen, und durch göttliche Aussprüche belehrt sind: „Ohne den Willen „des Vaters im Himmel falle nicht ein Haar vom „Haupte des Menschen; denen, welche Gott lieben, „gereiche Alles, selbst der Tod zum Segen; Tu„gend und wahres Verdienst erhalten nicht allemal „hier, aber desto gewisser dort ihre Vergeltung; „ja um so gerechter man hier lebe, um so gefaßter „müße man seyn auf Drangsalen und Verfolgun„gen aller Art". Es sind das die unbegreiflichen,

aber

aber wohlthätigen Führungen Gottes mit den Seinigen. Lasset uns ihnen immerdar treu und unerschrocken folgen. Amen.

Am III. Sonntage im Advent.

Der ists, der nach mir kömmt, der vor mir gewesen, dessen Schuhriemen aufzulösen, ich nicht werth bin. Joh. 1, 27.

Wer ein wahrer Christ seyn will, darf sich nicht begnügen, daß er blos innerlich und im Herzen an Jesus Christus glaube; nein, er muß diesen Glaube auch äusserlich zeigen in Wort und That, und dem, an welchen er glaubt, vor den Menschen Zeugniß geben. So will es unser Heiland. „Wer Mich „bekennt vor den Menschen, den will Ich auch „vor meinem himmlischen Vater bekennen. (Math. 10, 32.) Wer sich aber Meiner und meiner „Worte schämt, dessen wird sich auch der Sohn „des Menschen schämen, wenn Er kömmt in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heil. „Engel. (Luk. 9, 26.)"

Ich kenne kein anderes Wort des Herrn, das je tiefern Eindruck gemacht hätte, als eben das: Wer Mich bekennt vor den Menschen, den werde Ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Um dieses Wortes willen sind die lieben heil. Apostel in die Welt ausgegangen, Zeugniß zu geben dem Namen Jesu Christi vor Menschen und vor Völkern. Um dieses Wortes willen haben die christlichen Martyrer muthig

die

die Blutbühnen bestiegen, weil sie lieber sterben, als nicht glauben, nicht bekennen wollten.

Um dieses Wortes willen haben so viele tausend Menschen von jedem Stand, Alter und Geschlecht, seit 18 Jahrhunderten für Jesus Christus sich erklärt, seinen Namen bekennt, für seine Ehre gearbeitet, geduldet und gelitten, in seinem Dienste ihre Lebenstage zugebracht, und endlich selig beschlossen, in der tröstenden Hoffnung: Der, Den sie vor den Menschen bekannt hätten, würde auch sie vor seinem himmlischen Vater bekennen!

An der Spitze solcher Zeugen ohne Zahl steht oben an Johannes der Täufer; ein Zeuge Christi von eigenthümlicher Art, weil er nicht nur jenen Allen, sondern sogar auch dem, für Den sie gezeugt haben, der Zeit nach vorangegangen ist. Da er der Erste von allen gewesen, der seine Stimme erhoben, Zeugniß zu geben für den in Knechtsgestalt Erschienenen vor einem irdischgesinnten Volke, das immer nur einen glänzenden Weltkönig an seinem Messias erwartete, so war es wo nicht dasselbe Wort, doch gewiß dieselbe Hoffnung, die ihn dazu kräftigte: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, „den will Ich auch bekennen vor meinem himm„lischen Vater."

„Es war ein Mensch, gesandt von Gott, „dessen Name war Johannes. Dieser kam zum „Zeugniß, daß er zeugete von dem Licht, auf daß „Alle durch ihn glaubeten. (Joh. 1, 6. 7.) Mit diesen Worten beschreibt ein anderer Johannes, der Evangelist, das Amt des Vorläufers Johannes. Sein erstes Geschäft, wozu er von Gott gesandt worden, ist also gewesen: Zeugniß zu geben

von

von dem Licht, d. i. von Jesus Christus, auf daß die Menschen an Diesen glauben sollten. — Vernehmet aus der heil. Geschichte, welche Zeugnisse insbesondere er, vom Anfang seines Lebens bis ans Ende, für unsern Heiland gegeben habe!

Wir bitten dich, o Herr! neige dein Ohr zu unserm Flehen herab, und erleuchte die Finsternisse unsers Herzens durch die Gnade Deiner Heimsuchung!

* * *

Ich rede nichts Widersinniges, wenn ich sage: Johannes habe für Christus zu zeugen angefangen, noch ehe er selbst zur Welt gebohren war. Himmlisch-schön und überaus erhebend ist, was hievon der Evangelist Lukas schreibt: „Maria machte sich „auf, gieng eilends hin ins Gebirge, zu einer „Stadt Juda, kam in das Haus des Zacharias „und grüßete die Elisabeth. Und es geschah: „als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, „hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth „ward vom heil. Geiste erfüllet, und sie rief laut „und sprach: Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibs! „Und woher mir das, daß die Mutter meines „Herrn zu mir kömmt? Denn siehe, da die „Stimme deines Grußes kam zu meinem Ohre, „hüpfte mit Wonne das Kind in meinem Leib. „Und selig bist du, die du geglaubt hast, und „Alles wird vollendet werden, was dir gesagt „worden vor dem Herrn". (Luk. 1, 39—46.)

Dieser unerwartete heilige Jubel im Hause des alten Zacharias, die hohe Begeisterung der frommen

men Mutter, — dieses Aufhüpfen des Kindes im mütterlichen Schooß, was ist das anders als ein Zeugniß für unsern Herrn? Ein Zeugniß des Ungebohrnen für den andern Ungebohrnen, wodurch desselben Macht und Größe vor der Zeit, aber um so auffallender und wunderbarer verkündet wird?

„Du siehst hier ein neues, wundervolles Ge„heimniß. Noch ist er nicht gebohren; und schon „redet er durch Hüpfen. Noch ist es ihm nicht „gegeben, laut zu rufen; aber durch Thaten macht „er sich hörbar. Noch hat er selbst nicht ganz das „Leben; und schon verkündet er Den, welcher Gott „ist. Die Natur geht ihm zu langsam; er will „schon jezt hervor, und Den, welcher als Erlöser „kömmt, ankündigen. Der Mutterschooß ist ihm „ein lästiger Kerker; er versucht, ihn zu erbrechen. „Warum sitze ich da, wie ein Gefangener? spricht „er. Warum werde ich so lange hingehalten? Ich „will hinaus, will Ihm voran laufen, und allen „zurufen: Sehet! Dieser ist das Lamm Gottes, „welches die Sünde der Welt hinwegnimmt"! So redet von dem himmlischen Ereigniß der heil. Lehrer Chrysostomus.

Und mit welchen Herzen werden selbes erst die frommen Seelen erwogen haben, die dabey zugegen gewesen? Maria die gnadenvolle, der ehrwürdige Priestergreis Zacharias, Elisabeth die vom heil. Geiste erfüllte, und die andern gutmüthigen Freunde und Freundinnen des Hauses?

Es ist dieß das erste Zeugniß für Christus, welches wir von Johannes wissen. Doch nicht er, sondern die Kraft Gottes, und die Kraft Dessen, welchen Maria unter ihrem Herzen trug, hat dasselbe an dem ungebohrnen Kinde bewirkt.

Ein

Ein anderes Zeugniß, mehr von ihm selbst, lesen wir bey demselben Evangelisten: „Als das Volk „im Wahne war, und Alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob der etwa Christus wäre; „da antwortete Johannes und sprach zu Allen: „Ich taufe euch mit Wasser; es kömmt aber Einer, „Der stärker ist als ich; Dem ich nicht werth bin, „die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; Der wird „euch taufen im heiligen Geist und in Feuer". (Luk. 3, 15, 16.)

Das ist so viel, als hätte er gesagt: gleich nach mir kömmt Einer; noch ist Er nicht da, aber Er wird bald kommen, und ich werde Ihn dann euch zeigen. Er ist viel größer, mächtiger, und heiliger als ich; Er der Herr, ich nur sein Knecht. Nein, nicht einmal so viel bin ich werth, daß ich Ihm die Schuhriemen auflöse! Durch meine Taufe vermag ich nichts anders und nichts weiters, als daß ich andeute: ihr müßet rein werden von der Sünde. Aber euch wirklich rein machen, — vollkommen heiligen, und umschaffen in geliebte Kinder Gottes, — das kann nur Er allein. Er wird euch taufen im heiligen Geist!

Wie groß und über alles weit erhaben muß nicht unser Heiland seyn, von dem Johannes bezeugt und bekräftiget: er halte sich für unwürdig, Ihm die niedrigsten Knechtsdienste zu erweisen! Wenn Johannes, dieser heilige Mann, das nicht werth ist vor Dir, o mein Erlöser! was werden wohl erst wir arme Sünder vor Dir seyn?

Man bemerke auch die tiefe Demuth des heil. Zeugen. — Johannes steht seiner Heiligkeit und strengen Lebensart wegen bey Jedermann in hoher Achtung, alle Guten ehren ihn, alle Bösen fürch-

ten

ten ihn, das Volk fängt an zu denken und zu glauben: er müße wohl selbst der längst Erwartete — der Messias seyn, weil ein Besserer, als er, kaum mehr vom Himmel kommen könne! — Und was denkt, was spricht er selbst von sich? Nichts anders, als: ich bin der nicht, bin nur sein Knecht; ein so geringer Knecht, daß ich mich für unwerth halten muß, Ihm die Schuhriemen aufzulösen. Das ist alles, was wir von ihm hören!

Ist diese Demuth wohl auch die unsrige? Sind wir auch so gering in unsern Augen, daß wir alle Ehre Gott geben, und allein daran Freude haben, daß Er erkannt, sein Name gepriesen, sein Reich vermehrt, sein Wille vollzogen wird? Und wenn wir hier und da etwas Gutes gethan haben oder thun für Gottes Ehre und Menschen-Heil, sind wir dabey immer gesinnt wie Johannes, daß wir aus ganzem Herzen wie er sprechen: „Wir sind „Knechte, nicht würdig, dem Herrn die Schuh„riemen zu lösen"?

Wieder ein anderes Zeugniß, dem vorhergehenden ganz ähnlich, was die Größe des Bezeugten und die Demuth des Zeugenden betrifft, gab Johannes, als eines Tages von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm in die Wüste gesandt wurden, „ihn „zu fragen: Wer bist du? Und er bekannte und „läugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht Chri„stus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du „Elias? Und er sprach: Ich bin's nicht. Bist du „der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da „sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Damit „wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. „Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin „die Stimme des Rufenden in der Wüste: Berei„tet

„tet den Weg des Herrn! Wie Isaias der Prophet „gesagt hat. . . Und sie fragten ihn und sprachen „zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht „Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? „Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe „mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getre„ten, den ihr nicht kennet; Der ist's, der nach „mir kommt, der vor mir war, dessen Schuhrie„men aufzulösen ich nicht werth bin".

Sehr wichtig ist, was wir hier von Johannes hören. Denn das war nun kein Zeugniß mehr blos vor dem gemeinen Volke; sondern ein Zeugniß vor den Vorstehern des Volkes, vor dem hohen Rathe der Juden, vor jener geistlichen Obrigkeit, welche in Dingen der Religion die höchste und oberste Gewalt hatte. Darum berief sich auch nachher Christus selbst darauf, indem er zu den jüdischen Gesetzlehrern sagte: „Ihr sandtet zu Johan„nes, und er zeugete von der Wahrheit". (Joh. 5, 33.) —

Aber warum nennt Johannes unsern Heiland nicht mit Namen? Warum redet er hier und vor dem Volke nur von Einem, der kommen würde und schon da wäre, und zeigt Ihn doch nicht? — Darum, weil es nothwendig gewesen, die Leute nur allmählig und nach und nach einzuleiten in den Glauben an einen in niedriger Knechtsgestalt erschienenen göttlichen Welt-Erlöser. Hätte Johannes gleich Anfangs gesagt: „Sehet! „Jesus von Nazareth, der Sohn der Maria und „des armen Zimmermanns Joseph, ist der den Vä„tern und euch verheißene Messias"! Wie wenig würde das genützt haben bey einem irdischgesinnten, sinnlichen Volke, welches keinen andern Messias

mehr haben wollte, als einen mächtigen Fürsten der Erde? — Die Zurückhaltung des heil. Mannes dauerte jedoch jezt nicht lange mehr. Gleich am dritten Tag darauf, nach dieser Gesandtschaft der jüdischen Priester, hob er sie ganz auf, und erstattete für Christus ein neues Zeugniß; — das offenbarste, feyerlichste und herrlichste aus allen, die wir von ihm wissen.

Jesus, unser anbethungswürdigster Heiland kam eben aus seiner vierzigtägigen Einsamkeit wieder in die Gegend zurück, wo Johannes predigte und taufte. War sonst schon sein ganzes Aeußerliches so erhaben und voll göttlicher Würde, so war es jezt noch mehr. Durch den Umgang mit dem himmlischen Vater binnen 40 Tagen, durch Bethen, Fasten, und den dreymaligen Sieg über den Satan, schien er noch stärker am Geiste, noch himmlischer und göttlicher geworden zu seyn. Alles an Ihm, Gang, Miene, Geberde, alles, was sich bemerken ließ, zeugete von dem göttlichen Wesen, welches in Ihm wohnte!

Johannes sieht Ihn nahen. Hoch von himmlischen Gefühlen schlägt sein Herz, Freude glänzt ihm im Auge. Jezt — denkt er bey sich — jezt ist es Zeit, daß ich Ihn nenne, daß ich Ihn dem Volke bekannt mache. Mit ausgestreckten Armen gegen Ihn und das Volk, voll heiliger Begeisterung ruft er laut: „Sehet das Lamm Gottes, „welches hinwegnimmt die Sünde der Welt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir „kömmt ein Mann, welcher vor mir war; denn „Er war eher als ich. Und ich kannte Ihn „nicht; aber auf daß Er offenbar würde in Is„rael, darum bin ich gekommen, zu taufen mit

Was-

„Wasser. — Und Johannes zeugte und sprach: „Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube „vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich „kannte Ihn nicht. Aber Der mich sandte zu tau„fen mit Wasser, der sprach zu mir: Ueber wel„chen du sehen wirst den Geist herabfahren, und „auf Ihm bleiben, Der ist's, welcher mit dem hei„ligen Geiste taufet. Und ich sah es, und ich „zeugte, daß Dieser ist — Gottes Sohn." (Joh. 1, 29 — 34.)

Ein hochfeyerlicher Auftritt! Kein wahrer Christ wird nicht wünschen: gesehen zu haben Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Menschgewordenen, da Er zum erstenmal öffentlich dem ganzen Volke als sein Erlöser dargestellt ward! gesehen zu haben auch den geistvollen Propheten, welcher auf Gottes Geheiß Ihn darstellte! Alle frühern Propheten konnten nur Den vorher verkünden, welcher kommen sollte. Johannes allein weist auf den schon Gekommenen, deutet mit dem Finger auf den Gegenwärtigen, und spricht: Dieser ist's! Freylich sehen die Augen der Anwesenden nichts anders an Ihm, als den armen Zimmermanns-Sohn, den verachteten Nazarener. Aber Johannes zeugt, und hört vom Tage an nimmer auf, zu zeugen und zu bekräftigen: Dieser ist — Gottes Sohn!

Wenn etliche seiner Jünger, Andreas, Johannes, Petrus, Nathanael, ihn jezt sogleich verlassen, um dem neuen, größern Meister zu folgen, so heißt er das gut, und freut sich darüber. (Joh. 1, 37.) Und wenn andere sich bey ihm beklagen, daß ihre Taufe wenig mehr verlangt werde, dagegen Jedermann zu Jesus gehe;

so erwiedert er ihnen: So ist es recht; „Er muß „wachsen, ich aber abnehmen, meine Freude ist er„füllet worden". (Joh. 3, 29. 30.)

Wenn einige von den Jüngern sogar damals, als ihr heiliger Lehrer schon ins Gefängniß gelegt war, noch zweifeln, und ungeachtet seiner Betheurungen immer nicht recht an Jesus glauben wollen, so schickt er sie, da er ein Gefangener ist, zu Ihm hin, um von Ihm selbst sich belehren und durch den Augenschein überzeugen zu lassen. (Matth. 11, 2.)

Unter derley Bemühungen vollbrachte der heilige Mann Gottes endlich die irdische Laufbahn. Sein aus einem zweyfachen Kerker entledigter Geist wanderte hinüber zur Wohnstätte der harrenden Gerechten, verkündete ihnen die frohe Bothschaft: „ihr „Befreyer und Seligmacher wandle auf Erden, „bald werde Er kommen, sie in die seligen Woh„nungen des Himmels einzuführen"! — und bezeugte so auch hier Denselben, dessen Zeuge er auf Erden gewesen, vom Leibe der Mutter an bis zum Tod und noch über den Tod hinaus; — ein Zeuge, der allen andern Zeugen unsers Herrn, allen Aposteln und Martyrern der christlichen Kirche, allen frommen Christen aller Jahrhunderte vorangegangen, ihr erstes Vorbild gewesen, noch ist, und allzeit bleiben wird!

*

Lasset mich die ganze Erzählung mit derselben Lehre beschließen, wovon ich Anfangs ausgegangen bin.

Der, dessen Namen wir tragen; Der aus Gnade und Erbarmen zur Hoffnung des ewigen Lebens uns

uns berufen hat — der Urheber und Vollender unsers heil. Glaubens hat den Ausspruch gethan: „Wer „Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich „auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. „Wer sich aber Meiner und meiner Worte schämt, „dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schä„men, wann Er kömmt in seiner Herrlichkeit und „seines Vaters und der heil. Engel".

Es ist das so viel, als hätte Er gesagt: „Wer „für Mich steht, für den stehe auch Ich. Wer „sich für Mich und zu Mir bekennt vor den Men„schen, für den werde auch Ich Mich bekennen „vor dem Vater im Himmel und seinen Engeln. „Und komme Ich einmal wieder in der Herrlich„keit, so werde Ich sagen: siehe, lieber Vater! „sehet guten Engel! die haben sich zu Mir bekennt, „haben meinen Namen vor den Menschen verherr„lichet, und sich Meiner nicht geschämt. Darum „schäme auch Ich Mich ihrer nicht. Um Meinet„wegen sollen sie geehret werden, und ihrer Ehre „und Seligkeit soll nie wieder ein Ende seyn"!

Nie ist die Pflicht, Christum vor den Menschen zu bekennen, dringender, als zur Zeit, wo Viele im Glauben wanken, Manche schon ganz abgefallen, Alle gefährdet sind; wo der Name Jesu Christi nur von wenigen Zungen mehr rein ausgesprochen, von vielen ganz verläugnet, gelästert, entheiliget wird in Wort und That! — Es betrübet mich, wenn mein menschlicher Wohlthäter verkannt, verachtet, gelästert wird. Warum sollte ich nicht weit tiefer es fühlen, wenn die im Fleische erschienene göttliche Liebe von blinden Menschen verkannt, von leichtfertigen vergessen, von gottlosen verspottet und zur eiteln Fabel ge-

macht wird? O! ich empfinde es in meiner ganzen Seele, daß Der, welcher für mich sein Blut hingegeben, es verdiene, daß ich mich für Ihn erkläre, seinen Namen offen vor den Menschen bekenne, die Erhaltung seines Angedenkens, die Vermehrung seiner Ehre mir ein ernstes Anliegen seyn lasse!

Nein, Geliebte! Wir verlangen von euch nichts, was über eure Kräfte geht, und eurem Beruf nimmer angemessen ist. Nicht, daß ihr die Feinde des Christenthums bekriegen; aber doch, daß ihr euch durch ihre bösen Reden und Beyspiele nicht verführen lassen sollet. Nicht, daß ihr den Namen Jesu Christi unter die Heiden und Unglaubigen hintragen; aber doch, daß ihr ihn vor den Eurigen verkünden sollet, in Lehre und Beyspiel, in Wort und That, in Zucht und Ermahnung, in Geduld und Gebeth. —

Wir verlangen von euch, daß ihr zeiget, und es nirgend zweifelhaft seyn lasset, auf welcher Seite ihr seyd, ob für oder wider Christus? Daß ihr ohne Scheue, ohne Menschenfurcht, ohne irgend eine Rücksicht auf euch oder auf Andere, eure heil. Religion allenthalben an den Tag leget, ihrer euch nirgend schämet, ihr in Allem zur Ehre lebet; — also ihre frommen Gebräuche ehren, ihre Gebothe und Satzungen befolgen, ihre Gottesdienste besuchen, ihre heil. Sakramente empfangen, ihr in allem Thun und Lassen vor den Augen einer unbesonnenen Welt das Zeugniß geben sollet: daß ihr sie für das theuerste Gut eures Lebens ansehet! —

Wir verlangen von euch, daß ihr euch selbst und auch die Eurigen mit einem heilsamen Abscheu vor allem Dem erfüllen wollet, was die Gesinnungen des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit

im Gemüthe vermindern, erschüttern oder untergraben möchte; — also daß ihr freydenkerische Reden nicht anhöret, verderbliche und lügenhafte Bücher nicht in die Hände nehmet, und Menschen, die euch zum Unglauben und zur Gottlosigkeit verleiten wollen, eure Freundschaft und den vertrauten Umgang versaget.

Wir verlangen endlich von euch, daß ihr die Nöthen der Religion, die Drangsalen der christlichen Kirche, die herrschenden Laster und Unordnungen tief zu Gemüth nehmen, ihnen wenigst im Bezirke eurer Familien nach Kräften abhelfen, und um die mächtigere Abhülfe im Großen, Gott in unabläßigen Gebethen und Fürbitten anflehen sollet.

Es ist die Sache Gottes und die erste Sache der Menschheit, wovon sich hier handelt. Wofür so viele tausend gute, und würdige Menschen vom Anbeginn bis jezt gezeuget haben mit Wort und That, mit Blut und Leben, dafür lasset uns auch unser Seits ein redliches, aufrichtiges, muthvolles Zeugniß ablegen, damit, „wann der Herr kömmt, „Er auch für uns zeuge vor dem Vater im Him„mel!“ Amen.

Am IV. Sonntage im Advent.

Bereitet dem Herrn den Weg; machet eben seine Pfade. Luk. 3,. 4.

Es ist heute zum letztenmal, wo der Priester am Altar bethete, und das christliche Volk in unsern Tempeln sang: Rorate, d. i. Ihr Himmel! thauet Ihn; und ihr Wolken! regnet Ihn herab — den Heiligen, den Göttlichen! Dieses Gebeth des Priesters und dieser Gesang des christlichen Volkes ist Erinnerung an die Gebethe und Wünsche der Altväter, die in den Tagen der Vorzeit gelebt hatten, wo der Welt-Erlöser noch nicht zu den Menschen herunter gekommen war, und seine Ankunft immer erst erwartet wurde.

Und mit welcher unaussprechlichen Sehnsucht werden Sein geharret haben so viele Gott-glaubende und Gott-vertrauende, fromme Menschen, welche die große Verheißung theils selbst aus dem Munde Gottes, theils durch Uebergabe der Ahnen und Väter erfahren hatten; selbe treu verwahrten in gläubigen Herzen, als ein künftiges theures Erbegut unsers Geschlechtes, und sich damit trösteten bey dem Elende ihres eigenen Lebens und der andern? „Gott! sende, den Du senden wirst! Dich, o „Herr und Heiland! will ich erwarten. Herr! er„barme Dich unser! denn Dich erwarten wir. „Komm, o Herr! eile zu uns, verweile nicht „länger, Dich uns zu zeigen! Oeffne dich, o Him„mel! und du Erde, thue dich auf, und laß den

„Er-

„Erlöser hervorsprossen". So schildert die heil. Schrift das Sehnen jener Frommen. *)

Nach Verlauf von beynahe vier tausend Jahren (So lange hatte der Unerforschliche die Erfüllung des gegebenen Wortes ausstehen lassen) erschien endlich auf Erden der Längstverheissene, Längsterwartete, ward zu Bethlehem im Judenlande gebohren, wuchs auf zu Nazareth unter einer stillen, niedrigen Hütte, begann mit dem dreyßigsten Jahre das vom Vater Ihm übertragene Werk der Welt-Erlösung, und sandte vor sich her seinen Bothen, Johannes genannt den Taufer, — theils daß dieser von Ihm Zeugniß gäbe vor den Menschen, wie wir neulich gehört haben; theils auch daß er Ihm die Wege bereiten sollte durch sein Predigen und Taufen, wie wir heute noch erwägen wollen.

Die Worte und Handlungen des heiligen Mannes, so weit selbe noch bekannt sind, werden Gelegenheit geben, an wichtige und gar heilsame Wahrheiten uns zu erinnern.

Erwecke o Herr! wir bitten dich, deine Macht und komm, und eile uns mit deiner mächtigen Hilfe entgegen, auf daß wir mittelst deiner Gnade und Hilfe, deren Einfluß in unsere Herzen unsere Sünden verhindern, desto eher zur gänzlichen Versöhnung mit dir gelangen mögen; durch Jesum Christum unsern Herrn!

I.

Unter den mannigfaltigen Wohlthaten ohne Zahl, die wir arme Menschen den ewigen Erbar-

*) II. Mos. 4, 13. I. Mos. 49, 18. Isai. 33, 2. Habac. 2, 3. Isai. 45, 8.

barmungen verdanken, ist die unserer Erlösung durch Christus wohl die vorzüglichste, die größte. „Was würde es uns nutzen erschaffen zu seyn: (So drückt sich schön und kräftig unsere heilige Kirche in einem ihrer vornehmsten Lobgesänge aus?) „wenn nicht auch das „noch gegeben worden wäre, erlöset zu seyn?" Die Wohlthat der Erlösung begreift aber viele besondere, höchst schätzbare Güter in sich.

Daß wir Gott, das höchste, unendlich vollkommene Wesen nicht nur kennen, sondern auch freyen Zutritt zu Ihm haben, und sagen dürfen: Vater, unser lieber Vater! daß uns weder die Schuld der Natur, die wir mit zur Welt bringen, noch unsere eigene mehr verdammt, und wir getröstet gen Himmel aufblicken, ihn als wieder geöffnet, uns selbst als seine Erben, als Erben Gottes, Miterben der Heiligen betrachten können; daß wir im Leben alle unsere Sorgen und Nöthen in den Schooß des Vaters legen, im Sterben weder Tod, noch Grab, noch Verwesung fürchten müssen; daß uns allen, so lang unsere irdische Pilgerfahrt währt, so viele Antriebe zum Guten, so viele Unterstützungen höherer Tugend bereit stehen: Gottes Gnade, die Lehre, das Gebeth der Kirche, ihr tägliches Opfer, ihre ehrwürdigen Sakramente, die geistige Gemeinschaft mit allen Guten durch die unsichtbaren Bande desselben Glaubens, derselben Hoffnung, derselben Liebe u. a. — daß wir eine Religion besitzen, so erhaben in ihren Geheimnissen, so ehrwürdig, rein und göttlich in allen ihren Lehren, so kräftigend durch ihre Tugendmittel, so ermunternd durch die Beyspiele des

in

in Menschengestalt erschienenen göttlichen Wesens, so beruhigend, tröstend und erquickend im Tode u. a. das alles zusammen bildet eine Tiefe göttlicher Erbarmungen, in welche auch die Engel des Himmels nie anders, als mit Ehrfurcht und Staunen hinabblicken können.

Eben diesen Abgrund ewiger Huld und Liebe hatte der Mann Gottes, von dem wir reden, lebendig vor Augen, als er anfieng, den Menschen das wahre Reich Gottes anzukünden. Aber wie mußte es ihn — den von Mutter-Leibe aus Geheiligten betrüben: daß nun Gott selbst in sein Eigenthum, zu den Menschen herunter kommen, diese aber Ihn nicht aufnehmen wollen! daß er ihnen die Macht, Kinder Gottes zu werden, geben möchte, sie aber so ganz unfähig und unwürdig wären, solche Macht zu empfangen! —

Von heiligem Schmerz durchdrungen, stellt er sich täglich vor die Menge hin, prediget mit starken Worten die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, und ruft eines Rufens: „Menschen! bereitet dem Herrn den Weg, ma„chet eben seine Pfade! Erhöhet soll werden je„des Thal, erniedriget jeder Berg und jeder Hü„gel! Das Krumme soll gerade gemacht, und „was höckericht ist, ebener Weg werden! Und „alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen!“ (Luk. 3. 4 — 6.)

Es sind das prophetische Redensarten, die in unserer Sprache sagen wollen: „Machet euch „bereit zum Empfang des himmlischen Königs, „der sogleich zu euch kommen wird. Er ist hei„lig und ganz göttlich! Kein Unheiliger kann

vor

„vor ihm bestehen. Darum thut Buße, und „bekehret euch von ganzem Herzen. Demüthiget „euch vor Gott eurer Sünden wegen, ändert „ernstlich Sinn und Wandel, nehmet andere Ge„danken und Gesinnungen an, befleisset euch al„les dessen, was wahrhaftig, was gerecht, „was wohlanständig und löblich ist!“ —

Ihr findet wüste Tiefen an euch — Mangel an Glauben, an Gottesfurcht, an Liebe zu Gott und an froher Zuversicht. Füllet sie aus, diese Thäler, wenn Christus euch zum Heil werden soll! — Ihr findet Berge und Hügel. Der Stolz, die blinde Eigenliebe haben sie aufgeworfen. Nieder mit solchen Anhöhen, wenn Christus euch zum Heile werden soll! — Ihr findet so viel Krummes, so viel Falsches in euren Grundsätzen, so viel Unreines und Unredliches in euren Absichten, so viel Verkehrtes in eurem Wollen und Thun, und in dem Urtheile über beydes. Dies Krumme muß gerade gemacht, die Schleichwege der bösen Lust, die krummen Wege der Heucheley und der Menschengefälligkeit müssen abgeschafft werden, wenn euch Christus zum Heil gereichen soll!

Es ist an euch viel Rauhes, Hartes und Unebenes: so viel Macht der unbezähmten Leidenschaft, so viel feindliches, liebloses, zornmüthiges, troziges Wesen; so wenig Liebe, Sanftmuth, Milde und Geduld. Soll euch Christus zum Heile, seine Ankunft zum Segen werden, so schaffet sie fort, diese Steine des Anstosses; nehmet euch selbst in die Zucht, ziehet Geduld, Sittsamkeit, Sanftmuth und Friedfertigkeit an. Alles Rauhe muß glatt gemacht, und eben werden! — „So und viel anders mehr er„mahnte und verkündigte er dem Volke.“ (Luk. 3, 18.)

Wir

Wir lernen daraus: wie nothwendig auch uns Buße und wahre Besserung sey. Wenn in den Tagen des Johannes die Menschen dem Heilande den Weg bereiten, also seiner Gnade sich würdig machen, also sich ernstlich bekehren und bessern, dem Bösen entsagen, dem Guten von ganzem Herzen nachstreben mußten; so werden wohl auch wir in unsern Tagen ohne Zweifel dasselbe thun müssen. — „Die Gnade Gottes „unsers Heilandes ist für alle Menschen erschie„nen, daß sie uns in die Zucht nehme, auf daß „wir alle Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste „verläugnen, und mäßig und gerecht und gott„selig in dieser Welt leben sollen." (2. Tit. 11, 12.) Wie aber? Wenn wir uns weder selbst in die Zucht nehmen, noch von Gott uns nehmen lassen wollen; wenn wir der Gottlosigkeit nicht entsagen, die bösen Gelüste nicht ablegen; nicht mäßig, nicht gerecht, nicht gottselig in dieser Welt leben, was kanns, was wirds uns helfen, daß die Gnade Gottes, unsers Heilandes, für uns erschienen ist? „Gott hat dich erschaffen ohne dich," sagt der heil. Augustin; „aber dich erlösen ohne dich; „dich gut und gerecht machen ohne dich; dich „ohne dich ewig selig machen; nein das kann, „das wird er nicht!"

Es ist das ein sehr beherzenswürdiges Wort! Ich werde Sinn und Anwendung davon sogleich noch mehr darthun. Zuvor muß ich weiter etwas aus den Predigten des heil. Johannes anführen.

II.

Wenn bey irgend einer Predigt frommes Volk sich versammelt, mengen sich insgemein auch noch

Uebel-

Uebelgesinnte darunter. So bey den Predigten des Täufers Johannes. Während zahlreiche Schaaren von Jerusalem aus und von allen Gegenden zuströmten, sein Wort zu hören, sich von ihm taufen zu lassen, kamen auch einige Pharisäer und Sadducäer dahin: Menschen von sehr ungleichen Grundsätzen, doch darin mit einander übereinstimmend, daß sie auf ihre Abkunft von Abraham, auf ihre scheinbare Werkheiligkeit vertrauten, und sich beredeten, Buße und Besserung, die Johannes predige, könne ihnen nimmer gar nöthig seyn.

Aber wie ernst fuhr der heilige Mann sie an, und nannte sie eine Schlangenbrut, ein gleißendes, scheinheiliges Geschlecht! Wie bestrafte er ihr eitel Selbstgefallen, und drohete ihnen die furchtbaren Gerichte Gottes, das Verhängniß des unfruchtbaren Baumes, „dem „die Axt an die Wurzel gelegt ist! — Thut „denn, sprach er, rechtschaffene Früchte der Bu„ße.“ (Matth. 3, 8.)

Mit derley Pharisäern und Sadducäern möchte ich jene Christen vergleichen, die damit, daß sie Christen heissen und einige frommen Werke des Christenthums thun, sich lediglich begnügen, weil sie den Wahn hegen: das sey der ganze Christ, mehr fodere das Evangelium von Keinem! Hätte noch jezt der heilige Johannes diesen zu predigen (ihre Zahl ist unermeßlich bey der allgemeinen Erkaltung des Glaubens und der Liebe) würde er wohl viel gelinder mit ihnen als mit jenen andern verfahren?

„Verblendetes Geschlecht! würde er sagen; „was hilft dir der Name, wenns an der Sache

ge-

„gebricht, worauf es allein ankömmt? Was dein „Kirchengehen, dein Meßhören, dein Beichten „und Kommunizieren, wenn davon überall die „guten Früchte fehlen, und du ungebessert, böse „und verkehrt verbleibst, fast wie mitten im Hei„denthum? Der Sinn muß verändert, das Herz „umgeschaffen, die bösen Neigungen und Leiden„schaften ertödtet, die sündlichen Gewohnheiten „abgelegt, der ganze Mensch von Innen aus „gebessert und ein anderer werden! So lang dir „das alles mangelt, hoffst du vergebens auf Chri„stus, auf seine Gnade, auf seine Erlösung. „Der fruchtlose Baum wird umgehauen und ins „Feuer geworfen. Das wird auch dir begeg„nen“! In der That, wenn das schon genug wäre, daß man getauft ist, den Namen eines Christen trägt, zu gewissen Zeiten die heiligen Tempel und Gottesdienste besucht, und etwa noch von gewis„sen größern Lastern sich enthält; warum begehrte dann das heil. Evangelium noch so viel Anders von uns? Warum hätte Christus befohlen: Ihm nachzufolgen, so gut und so vollkommen zu werden, wie Er und sein Vater im Himmel ist? Warum hätte Paulus allen Chri„sten zur Pflicht gemacht: den alten, durch die Sünde verdorbenen Menschen auszuziehen, dagegen einen neuen Menschen anzu„ziehen, der da sey in Heiligkeit und Gerechtig„keit, ein neues Geschöpf, eine heilige Wiederge„burt in Christo, frey von Irrthum und Thor„heit, von sündhaften Gelüsten, Gewohnheiten und Leidenschaften, wie es sich geziemt für Kin„der Gottes?

Also,

Also, daß wir als Christen andere, viel bessere Menschen werden sollen, als wir von Natur aus sind, oder durch eigene Sünden noch mehr geworden sind, dazu sind wir berufen. Daß wir die Grundsätze der Welt von uns entfernen, dagegen jene des Evangeliums mehr und mehr ergreifen und zur Richtschnur unsers Denkens, Wollens und Thuns machen, daß wir die Triebe zum Bösen in uns — die sündlichen Neigungen allmählig entkräften und sie in Neigungen zum Guten, in tugendhafte Fertigkeiten umwandeln, daß wir gute, Gott gefällige, in allen Tugenden ausgebildete Menschen werden sollen; das ist die Summe der heiligen Pflichten, denen wir unablässig nachstreben müssen, wenn wir hoffen wollen, unser ewig Heil zu finden. — Man beobachte nun, was geschieht, und urtheile!

Jemand ist von Natur oder durch lange Gewohnheit zum Zorn sehr geneigt. Leicht geräth er in Hitze, und begeht so, in Wort und That, manches Unrecht ohne Unterlaß. Er selbst mißkennt das nicht, hat Mißfallen daran, bereut es und verspricht ernstliche Besserung, so oft er mit seinem Gewissen Rechnung hält. Das ist aber auch das Einzige, was wir an ihm Gutes wahrnehmen, Denn über Vorsätze, über eitle und leere Versprechuugen erhebt er sich nie. Die Leidenschaft selbst bleibt ungebessert, verleitet ihn von Zeit zu Zeit zu neuen und andern Verirrungen, wird sogar mit steigendem Alter nicht viel gemäßigter, und waltet und herrscht meist noch im Gemüthe mit voller Macht, zur Zeit wo in Bälde nichts Geringers ihm bevorsteht, als — zu thun den großen Schritt in die Ewigkeit! Wird's

ihm

ihm dort viel nützen können: Christum mit dem Munde bekennt zu haben, dessen Milde, Sanftmuth und Liebe er fort und fort verläugnet?

Man denke sich eben so jede andere unordentliche Leidenschaft: Stolz, Eigennutz, Rachgier, Unmässigkeit, Unlauterkeit, Neid, Trägheit, Leichtsinn u. a. Es sind das lauter Untugenden, sittliche Verderbnisse in unserm Wesen, deren Heilung durch Fleiß, Uebung, stete Selbstverläugnung zu bewirken ist. Wie aber! wenn wir dafür nichts, fast nichts thun, und darum immer dieselben ungebesserten, hochmüthigen, eigennützigen, feindseligen, unlautern und unbesonnenen Menschen verbleiben; werden wir wohl glauben dürfen: wir hätten uns die Gnade der Erlösung zu Nutzen gemacht, Christus werde uns zum Heile gereichen?

Hat er denn wohl nur solche in seine Gemeinde versammeln wollen? Für solche das Leben angenommen und hingegeben? Für solche sein heil. Evangelium, seine Beyspiele, seine Gnade, so viele Mittel der Heiligung zurück gelassen? Für solche im Hause des ewigen Vaters Wohnungen zu bereiten versprochen? Wird der Himmel, wo nur Reine wohnen dürfen, auch die Unreinen, wenn sie kommen, aufnehmen wollen? Oder wird vielleicht der Tod mit einem Male alles Unordentliche an uns ändern und gut machen? Werden wir von selbst in der Ewigkeit ganz gebessert erwachen, frey von den Gelüsten, denen wir dienen, angethan mit den christlichen Tugenden, die wir jezt kaum nach dem Namen kennen?

Wird der Zornmüthige dort auf einmal sanft, der Habsüchtige wohlwollend, der Träge fleißig,

der Lieblose liebreich, der Lüstling ganz keusch seyn? Wird der in der Ewigkeit Gott über Alles und aus allen Kräften zu lieben anfangen, welcher im Leben kaum hie und da ernstlich an ihn gedacht hat? Werden Glaube, Hoffnung und Liebe, werden Demuth, Mässigkeit, Gerechtigkeit, Geduld, Einfalt und Unschuld des Herzens doch jenseits unser Eigenthum seyn und uns den Zutritt zu Gott unserm Heilande verschaffen, obgleich wir uns darum hier weder sorgen noch mühen?

III.

Die ernsthafte Strafpredigt des Johannes scheint bey den Pharisäern und ihren Genossen ohne Wirkung geblieben zu seyn. So ist es allemal bey Menschen, die sich gerecht dünken! Dagegen war um so grösser ihr Eindruck bey andern, die von diesen für große Sünder gehalten wurden, und es auch waren. Erschüttert in ihrer Seele von den Worten des geistvollen Lehrers, dachten sie bey sich: ja, wir müßen uns bessern, von Grunde aus müßen wir uns bessern, wenn wir hoffen wollen, daß die Ankunft des himmlischen Königs uns etwas nützen könne. Aber wir sind noch ganz in Sünde und Laster versunken! Wo sollen wir anfangen? wie bringen wir etwas zu Stande? „Es fragte ihn also das „Volk: Was sollen wir thun?" (Luk. 3, 10.)

Was sollen wir thun? So fragten einige Reichen. Und Johannes antwortet ihnen: „Wer „von euch zween Röcke hat, der gebe dem, der „keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also". Als hätte er gesagt: Hütet euch allererst vor denjenigen Vergehungen, die denen eures Standes eigen sind, vor Härte, Lieblosigkeit, und jeder Bedrü-

drückung des dürftigen Bruders. Fanget lieber an, ihm mitzutheilen, wenigstens von dem, was euch überflüßig ist.

„Es kamen auch Zöllner, sich taufen zu lassen, „und sprachen zu ihm: Meister! was sollen wir „thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, „als euch gesetzt ist! — Auch die Kriegsleute frag„ten ihn und sprachen: Was sollen wir thun? Und „er sprach zu ihnen: Thut Niemand Gewalt an, „noch Unrecht, und lasset euch genügen an eurem „Solde"!

Man bemerke die Gelindigkeit des heiligen Mannes! Der kurz zuvor die vermeynten Gerechten ausschalt, und von sich wies, nimmt freundlich die großen Sünder auf, versagt ihnen nicht die Hoffnung zum Himmelreich, legt ihnen keine zu schweren Bürden, keine unerschwinglichen Pflichten auf, sondern zuvörderst und für den Anfang nur das Einzige: sie sollten von ihren gewohnten Sünden sich enthalten; nimmer das Böse thun, welches sie verübt hätten.

So gütig, so reich an Erbarmungen ist Gott auch gegen die ruchlosesten Sünder! Schon das hat hohen Werth vor seinen Augen, daß diese von ihren bösen Werken abstehen; daß der Verleumder nicht mehr verleumde, der Ungerechte nimmer Trug und Ungerechtigkeit, der Unzüchtige nimmer Unzucht begehe! Nein, wir dürfen das nicht für jene vollkommene Besserung halten, welche zum ewigen Leben genügt; aber sie ist doch der Anfang davon, der erste und nothwendigste, obgleich noch immer der kleinste Schritt dazu.

Hat der Sünder einmal nur diesen gethan, so wird ihm Gott sogleich mit grossen Schritten

entgegen kommen. Erweist er sich im Nothwendigsten, im Kleinern und Leichtern vollkommen getreu, so giebt Gott allemal, daß er's auch in dem seyn könne, was viel schwerer ist, und noch weiter gethan seyn muß. — Es ist das ein wahres Trostwort für diejenigen, welche noch ganz unter der Herrschaft der Sünde stehen, weil sie bis zur Stunde nicht einmal den ersten Schritt zur Besserung gethan haben.

Nein, bey der Verdorbenheit ihrer Seele, bey der Uebermacht der Leidenschaft und strafwürdiger Gewohnheiten ist es nicht möglich, daß sie in ihrem Gemüthe immer ruhig bleiben. Sicher doch zu gewissen Zeiten, bey gewissen Anlässen erwacht das betäubte Gewissen, und regt sich manchmal gewaltig! Es wird ihnen angst und bange. Sie denken: „Ja, die Prediger haben „recht; ein solches Leben, wie wir führen, kann „unmöglich einen guten Ausgang haben. Wenn „wir uns nicht bessern und ganz andere Men„schen werden, haben wir alles Böse zu be„fürchten!"

„Aber was thun? wo anfangen? wie bringen „wir etwas zu Stande?" — Dort fanget an, ihr Lieben! wo alle und jede Bekehrung anfangen muß. Entschließet euch einmal kräftigst: abzulassen von den gewohnten Sünden; aufzuhören eben dasselbe Böse zu thun, welches ihr bisher so oft verübt habt! Wo ein solcher Entschluß aufrichtig gefaßt, und treu gehalten wird, ist allemal schon gar viel gewonnen. Der Allerbarmer sorgt dafür, wird gewiß sorgen, daß das Weitere, was noch geschehen muß, geschehe und nicht ausbleibe. — Wer

die

die erstern Gnaden Gottes wohl benüzt, erhält sogleich, zum Lohn seiner Treue, noch andere, größere und kräftigere.

*

Die Lehre aus den Predigten des heiligen Johannes für uns, ist hiemit eine dreyfache. Wir lernen daraus:

1) Buße d. i. ein stetes, kräftiges Streben nach Besserung sey unumgänglich nothwendig, wenn wir hoffen wollen, durch Christus und durch das Verdienst seiner gnadenvollen Erlösung zum ewigen Leben zu gelangen.

2) Buße und Streben nach Besserung bestehe vornehmlich darinn, daß man mit der Gerechtigkeit vor den Menschen nicht zufrieden, nach jener vor Gott trachte, — sein Herz bessere, seine Gesinnung und Neigung reinige, die Leidenschaften ertödte, und sie in Neigungen zum Guten, in Gott-gefällige Tugenden umzuschaffen suche.

3) Buße und Besserung müsse bey jenen Menschen, welche noch ganz in Sünden liegen, allemal damit anfangen, daß sie aufhören, weiter zu sündigen.

Mit diesen Grundsätzen, wie es mir scheint, die er aber nach seiner Art, wie nur er es vermochte, Allen so dringend und so nahe ans Herz zu legen wußte, trachtete der heilige Vorläufer einst dem Herrn die Wege zu bereiten. Möge ich nicht vergebens seinen Fußtritten gefolgt, nicht vergebens dieselben Wahrheiten euch vorgetragen haben, zur Zeit wo wir nächstens wieder

die Geburt desselben in Menschengestalt erschienenen göttlichen Sohnes mit der ganzen Christenheit feyern werden! Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Siehe! Dieser ist gesezt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird. **Luk.** 2, 34.

Wenn der geistvolle Greis Simeon vom Kinde Jesu einst sagte, daß es Vielen in Israel zum Falle gesezt sey: so dürfen wir seine Worte doch gewiß in dem Sinne nicht nehmen, als ob Christus selbst der Urheber ihres Verderbens je seyn könnte. Ist Er ja zum Heil Aller in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war! — Jene Weissagung kann hiemit nichts anders heissen als: Christus werde vielen Menschen nicht Ursache, wohl aber Gelegenheit und Anlaß zum Falle werden; oder — wie es viel früher Isaias bildlich angedeutet hat: Er werde einem Felsen gleichen, der da gestellt ist, daß die Menschen daran sich aufrichten sollen; viele werden jedoch über den Felsen hinfallen, sich beschädigen und zerquetschen!

Wenn also gleichwohl manche Menschen durch Christus ihr Heil nicht finden, so hat doch gewiß nicht Er die Schuld davon, sondern sie selbst, weil sie an Ihn nicht glauben wollen; weil sie Ihn nicht hören wollen; weil sie Ihm nicht folgen

gen wollen. Nicht Ihm, sondern sich selbst hatten es die jüdischen Gesetzlehrer, die Pharisäer und so viele vom Volke zuzuschreiben, daß ihnen unser Heiland zum Falle geworden. Sie ärgerten sich an seiner Lehre, an seinen einfachen und demüthigen Tugenden, an seiner niedrigen Herkunft und Armuth; wollten einen gewaltigen, mächtigen, glänzenden Fürsten zum Erlöser haben, nicht einen Demüthigen, einen Geduldigen, einen Heiligen, dessen doch die Welt weit mehr, als jenes andern bedurfte; und dieses Aergerniß machte, daß über denselben Stein, an welchem sie sich hätten aufrichten sollen, Junge und Alte hinfielen, und sich ins Verderben stürzten!

Eben so, nicht Ihm, dem Heilande, sondern sich selbst haben es die Ungläubigen aller Zeiten zu zuschreiben, wenn ihnen Christus zum Falle wird, und zum Zeichen, dem sie widersprechen; Denn wollten sie mit aufmerksamem, redlichem Gemüthe die Wahrheit prüfen, sie würden die Wahrheit gewiß auch finden; würden überzeugt werden, und aus Ueberzeugung glauben, und aus dem Glauben haben, was sie ausser dem Glauben anderswo vergebens suchen — Licht, Ruhe, Freude, Gnade und ewiges Leben.

Erst vor wenigen Tagen haben wir wieder den Geburtstag unsers anbethungswürdigsten Erlösers begangen. Nach einer Feyer, die uns im Geiste bis zur Wiege des Christenthums zurückführte, scheint es mir thunlich, daß ich in gedrängter Uebersicht die Hauptbeweise darstelle, die im allgemeinen für die Wahrheit unserer heil. Religion, so wie für die Göttlichkeit ihres erhabenen Stifters zeugen. — Das sey heute unser Gegenstand.

Es

* * *

Es sind jezt gerade achtzehnhundert und zwanzig Jahre vergangen, seit unser Herr und Heiland in der Welt erschienen ist. Betrachten wir Ihn Anfangs als einen blossen Menschen; jedoch sogleich als einen ganz ausserordentlichen Menschen; ausserordentlich wegen der Erwartungen, die seiner Ankunft längst vorangegangen und in Ihm augenscheinlich erfüllet worden sind; ausserordentlich auch wegen der Lehren, die er den Menschen kund gemacht; wegen der Heiligkeit des Lebens, womit er geleuchtet; wegen der Großthaten, die er gethan; wegen der Leiden, die er erduldet; wegen der wunderbaren Wirkungen in der Welt, die sein Leben und Sterben hervorgebracht, und die noch bis zur Stunde sichtbar vorhanden sind.

Es sind das mehrere Sätze, wovon ein jeder einzelne leicht eine ganze Predigt ausmachen könnte. Ich nehme sie aber für dießmal zusammen. Denn auch in Kürze gefaßt, behalten sie ihren Werth und um so grössere Kraft zur Ueberzeugung, je genauer die Verbindung ist, in welcher man sie so erblickt.

1) In einem uralten Buche (es ist das erste und älteste, das wir kennen, das Buch von der Erschaffung der Welt, geschrieben von Moyses dem israelitischen Heeresführer; ich nenne dieses und die ganze Bibel des alten Testaments blos ein Buch, nicht ein göttliches, sondern nur ein historisches, welches längst vor unserm Heiland in der Welt vorhanden gewesen) lesen wir: gleich nach dem ersten Sündenfall habe Gott unsern

fern Stammeltern noch im Paradiese die Verheissung gemacht, daß er ihnen und ihrer gesammten Nachkommenschaft einen Wiederhersteller, einen Erlöser senden werde. (Gen. 3, 15.)

Von dieser Zeit an blieben die Wünsche der Menschen und die allgemeine Erwartung auf Den gerichtet, der da in die Welt kommen sollte; um so mehr, als dieselbe Verheissung von Zeit zu Zeit erneuert, immer deutlicher und bestimmter ausgesprochen, und selbst die Merkmale angegeben wurden, aus denen jener Verheissene, wenn er einmal käme, ohnfehlbar sollte zu erkennen seyn. So hatte der sterbende Patriarch Jakob in seinem letzten Segengebethe geweissaget: Derselbe werde zu der Zeit in der Welt erscheinen, wo der Scepter, d. i. die Herrschaft von der Zunft Juda würde weggenommen seyn.

Andere Männer Gottes, genannt die Propheten, kündeten an: Er werde zu Bethlehem in Juda gebohren werden; (Mich. 5, 2.) — von einer Mutter aus Davids Geschlecht, die als Jungfrau empfangen und ihren Sohn gebähren würde, dessen Name Immanuel d. i. Gott mit uns! (Isai. 7, 14.) — Zu Ihm werden Könige aus Morgenland kommen, Geschenke bringen und anbethen. (Ps. 71, 10.) — In den Gefilden Bethlehems werde bitteres Klagegeschrey der Mütter gehört werden, weil ihre Kinder nimmer sind. (Matth. 2, 18.) Er werde aus Egypten wieder zurück gerufen werden. (Matth. 2, 15.) — Er werde ein Führer und Lehrer der Völker, der Juden und Heiden seyn. (Isai. 2, 2.) Durch Ihn werden die Augen der Blinden eröffnet, die Ohren der Tauben aufgethan werden, und der Krumme

wer-

werde springen wie ein Hirsch. (Isai. 35, 6.) — Er werde auf einer Eselinn sizend in Jerusalem einziehen; (Zach. 9, 9.) allda um dreyßig Silberlinge verkauft, und für diesen Preis der Acker eines Töpfers gekauft werden. (Zach. 11, 12.)

Ist von den letzten Leiden des Messias die Rede, so sagt z. B. Isaias in der Person des großmüthigen Dulders: „Ich gab meinen Leib den Schlagenden hin, und meine Wangen den Rupfenden; „und wendete mein Angesicht nicht ab von denen, „die mich bespieen". 53. — Eben so David in zerschiedenen seiner Psalmen: „Die Sünder haben „über meinem Rücken geschmiedet. Sie haben „meine Hände und meine Füße durchbohrt. Galle „gaben sie mir zur Speise, und in meinem Durst „tränkten sie mich mit Essig. Sie theilten meine „Kleider unter sich, und über meinen Rock warfen „sie das Loos".

Wann endlich der Messias stirbt, da wird die Sonne am Mittag untergehen, und die Erde mit Finsterniß bedecken. (Amos. 8, 8.) Dem Entseelten werden die Gebeine nicht gebrochen werden. (Exod. 12, 46.) Man wird Ihn in das Grab der Missethäter legen wollen, wird aber doch in das Grab eines Reichen gelegt werden. (Isai. 43, 9.) Er wird frey unter den Todten seyn. (Ps. 87, 6.) Sein Grab wird glorreich werden. (Isai. 11, 10.)

Solche Aussagen von so mancherley Art hatten die alten und ältesten Propheten — vier, sieben, neun hundert Jahre und darüber vor unserm Heilande — abgelegt. Der eine sagte dieses, der andere etwas anders von Ihm aus; jeder machte seine Person, noch ungesehen, sichtbarer und kenntlicher; bis endlich der Jüngste von allen, Johannes der

Taufer erschien, und auf den schon Gekommenen mit dem Finger deutend, sprach: „Sehet! Dieser „ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der „Welt hinwegnimmt"! (Joh. 1, 29.)

Man vergleiche einer Seits diese Weissagungen, deren so frühes Daseyn nicht geläugnet werden kann; anderer Seits ihre so genaue, pünktliche und augenscheinliche Erfüllung in Jesus Christus, unserm Herrn, und — urtheile!

2) Ich habe ferner die Lehre genannt, die der Heiland den Menschen kund gethan. Was könnte reiner, erhabener und göttlicher seyn, als diese? Alles, was andere Weisen zu allen Zeiten, vor- und nachher, gedacht, gelehrt, geschrieben haben, hält den Vergleich nicht aus. Die Welt, die Ihn sah und hörte, sprach staunend: So hat kein Mensch jemals gelehrt! Oder wer hat wohl je so hoch und würdig von Gott gesprochen, und doch so faßlich für Jedermann, als Er, der überall von Gott redete, wie einer, der Gott gesehen hatte, und selbst Gott wäre?

Wer hat die Bestimmung des Menschen so wahr und so schön ausgesprochen, als Er, da Er lehrte: „der Mensch sey Gottes Kind! Gott ähnlich, und „vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel," das sey sein Ziel? Wer hat so gut gelehrt, was ein Mensch dem andern zu thun habe, als Er, indem Er sagte: „Ich gebe euch ein neues Geboth; Liebet „einander, — liebet auch eure Feinde, thut Gutes „denen, die euch Böses thun, und segnet die, welche „euch fluchen; auf daß ihr gute Kinder des Vaters „im Himmel seyd"?

Wer, wie Er, hat die Menschen auf die Vorstellungen geführt von Verachtung des Reichthums

in Mitte des Ueberflußes, von Vergebung der größten Unbilden bey aller Macht sich zu rächen, von der vollkommensten Demuth bey allem Glanz der Ehre, von der Möglichkeit und dem hohen Werth jungfräulicher Reinigkeit bey der Schwäche des Fleisches? Es sind das Tugenden, die vorher den weisesten Völkern nicht dem Namen nach bekannt gewesen; die uns jedoch durch die Lehre Jesu so sichtlich dargestellt, so herzlich und anziehend vom heil. Evangelium empfohlen werden.

„Thut, was Ich lehre"! So sprach einst unser Heiland; „und ihr werdet innen werden, daß „meine Lehre aus Gott ist." (Joh. 7, 17.) — Ja, das ist der rechte Probestein. Möchten die Menschen diesen anwenden! Sie würden erfahren, und kein Zweifel könnte mehr übrig bleiben: daß diese Lehre wahrhaft aus Gott ist.

3) Man halte neben den Lehren unsers Herrn sein eigenes Leben, seinen Wandel. Welch eine wundervolle Uebereinstimmung zwischen dem einen und dem andern! Was er befiehlt, das thut er selbst, was er räth, das erfüllet er. Er hatte einen einzigen Gegenstand, um dessentwegen er, wie er sagte, in die Welt gekommen wäre: zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Und dieser ist's allein, der alle seine Gedanken, Gesinnungen, Reden und Handlungen an sich zieht. Nie verliert er ihn aus den Augen, nichts vermag ihn davon abwendig zu machen.

Dabey wie einförmig ist seine Seele, wie ruhig in sich und einig mit sich! Kein Lob der Menschen erhebt ihn, kein Tadel noch Verachtung beugt ihn; kein Glück, noch Ehre, noch Gunst verblendet ihn; kein Unglück, keine Lästerung, keine Gefahr erschüt-

tert

tert oder verwirrt ihn. Nie hat man irgend einer Leidenschaft-Spur an ihm entdecken können, als — die eines heil. Eifers, wenn die Ehre des Vaters im Himmel gekränkt ward; — oder die der Liebe und des Mitleids für Unglückliche, um die er mehrmalen sogar Thränen vergoß.

Er prediget die Verachtung der Reichthümer, und seine eigene Armuth ist so groß, daß er nicht sein Haupt auf dem ruhen lassen kann, was Sein ist. Er ermahnt zur Demuth; und lebt selbst in tiefster Dunkelheit, und flieht davon, wo man ihn zum Könige machen will. Er gebiethet die Sanftmuth, und nie sieht man ihn um Seinetwegen erzürnt oder zur Rache geneigt. Er ermuntert zum Gebethe; und bethet selbst Tage und ganze Nächte lang. Er empfiehlt die Gutthätigkeit; und alle seine Schritte sind mit Wohlthaten bezeichnet.

Er hat die Reinigkeit befohlen, und übt diese Tugend in so hohem Grade, daß seine Jünger sich verwundern, ihn mit einem Weibe reden zu sehen. Er hat die Ergötzlichkeiten verworfen; und ist ein Mann der Schmerzen! Er hat die Liebe der Feinde gebothen, und die Rache untersagt; und er bethet für seine Feinde, wo sie ihn mit Wuth verfolgen, und seiner Schmerzen spotten! Seine Liebe ist unermeßlich, sein Eifer für Gottes-Ehre und Menschen-Heil ohne Gränzen. Jedes Wort, jeder Schritt, jede Handlung, jedes Leiden ein Ausdruck der vollkommensten Tugend!

Nur einmal, seit die Welt steht, nur einmal in allen Jahrhunderten ward es der Erde gegeben, die Tugend in ihrer höchsten Vollendung zu schauen. Nur einmal! — Aber sie sollte ein immerwährender Gegenstand unserer Betrachtung,

un-

unserer Ehrfurcht und der kräftigsten Nacheiferung bleiben.

4) Nun, dieser wunderbare Lehrer, dieser heilige Mensch ohne Gleichen (Es sey mir erlaubt, nochmal Ihn so zu nennen) hat von sich ausgesagt: „Er sey von Gott ausgegangen, und „eben Der, welcher vom Anbeginn verheissen und „erwartet worden; von Ewigkeit sey Er bey Gott „gewesen; Sein Eingebohrner, der Abglanz seiner Herrlichkeit; Ihn habe der Vater gesezt „zum Haupte, zum Seligmacher und Richter aller Menschen; Niemand könne selig werden, als „allein durch Ihn!“

Behauptungen, die kein blosser Mensch von sich je machen kann, noch darf! Aber in seinem Munde sind sie Sprache der lautersten Wahrheit. Er beweist sie durch Thaten göttlicher Allmacht. „Thue Ich die Werke meines Vaters nicht, so glaubet mir nicht, spricht Er. Thue Ich sie aber, „und ihr wollet Mir nicht glauben, so glaubet „den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, „daß der Vater in Mir ist, und Ich im Vater.“ (Joh. 10, 37.) — Und diese Werke sind:

„Die Blinden sehen, die Lahmen gehen. Die „Aussätzigen werden rein gemacht, die Tauben „hören, die Todten stehen auf, den Armen wird „frohe Bothschaft verkündet. (Math. 11, 2.) Seine Wege sind von Wunderthaten verherrlichet. Die Natur gehorcht seinen Winken. Alles gechieht, was Er will, daß geschehen soll!

Sehet da eine Menge von Zeugnissen, gegen die nimmer eine Einrede Statt haben kann, weil sie Zeugnisse des Himmels sind.

5) So:

5) Sogar das Leiden am Ende — der schmähliche Kreuztod hat ihnen nichts benommen; hat sie nur vollendet und vollkommen gemacht. Denn wie stirbt unser Heiland? Am Kreuze, unter Hohn und Spott, unter Schmach und Schmerz! Aber gerade so, unter solchen Umständen hatten seit vielen Jahrhunderten die Propheten seinen Tod, und Er selbst angekündet. Er stirbt; aber nicht weil Er muß, sondern weil Er will, und Er diese Stunde erwählt hatte, daß seine Feinde ihn sollten ergreifen dürfen.

Er stirbt; aber in Mitte der bittersten Schmerzen bleibt seine Seele ruhig und bis zum lezten Athemzug in einer Fassung, deren nur ein Gott in Menschengestalt fähig seyn kann! Er stirbt; und die Sonne wird finster, die Erde bebt, Steine und Felsen bersten, Gräber der Todten öffnen sich, der Vorhang im Heiligthume des Tempels zerreißt von oben bis unten, die ganze Natur zeigt sich erschüttert, und ist bis in ihr Innerstes bewegt!

Er stirbt und wird ins Grab gelegt, wie jeder andere Todte; aber Er ersteht drey Tage darauf aus eigener Macht von den Todten wieder, zeigt sich den Seinen und vielen Menschen, geht mit ihnen um, legt ihnen die Geheimnisse vom Reiche Gottes aus, erhebt sich endlich, vierzig Tage nachher, vor ihren Augen siegreich und herrlich gen Himmel empor.

6) Wenn zur Zeit, wo unser Heiland am Kreuze blutete, Jemand gesagt hätte: Dieser wird von nun an von allen Völkern als Gott angebethet, als Der erkannt werden, ausser welchem kein Heil ist! wer würde solcher Weissagung geglaubt,

glaubt, wer sie auch nur für möglich gehalten; und wenn es doch so geschehen sollte, wer nicht zum voraus eingestanden haben: das müßte ein Wunder seyn, weit erhaben über Alles, was die Natur- und Menschen-Kräfte vermögen?

Dieses Wunder ist geschehen, die vermeynte Unmöglichkeit zur Wirklichkeit geworden! Jesus Christus, der Gekreuzigte, wird von allen Völkern angebethet, als der Eingebohrne des ewigen Vaters, als der Herr, der Mittler, der Richter, der einzige Seligmacher aller Menschen! Seine Religion ist seit 1800 Jahren die Religion der Welt! Sein Kreuz das Zeichen alles Heils! An die Stelle der vorigen Laster und Leidenschaften sind die sanften Tugenden des Evangeliums getretten, und die Gestalt des ganzen Erdkreises ist verwandelt worden!

Zwölf arme Männer aus Galiläa, ermuntert durch das Wort ihres Meisters: „Gehet hin in „die Welt, zu verkünden die Bothschaft vom Rei„che Gottes!" hatten das Unternehmen begonnen, ohne irgend etwas von jenen menschlichen Hilfsmitteln zu haben, die nach dem Urtheil Aller dazu unentbehrlich scheinen. Augenscheinliche Kraft des Himmels hat sie dabey gestärkt, das Werk gesegnet, zur Vollendung gebracht, und bis auf unsere Tage unwandelbar erhalten.

Es ist das ein Wunder der Allmacht; wahrhaftig! nicht geringer, als jedes andere, welches wir von unserm Heilande wissen! Ein Wunder, das wir nicht etwa blos in Büchern lesen; das offen vor unsern Augen liegt; dem wir Alle angehören; wovon wir selbst ein Theil sind.

* * *

Nur in kurzen Zügen sey das hier gesagt zum Frommen der Guten, daß sie daraus ermessen mögen, wie wahr und wohlbegründet, ihr Glaube an das Evangelium Jesu Christi sey; und daß sie in den Stand gesezt werden, nicht nur sich selbst, sondern auch jedem Andern darüber Rechenschaft zu geben. „Der Dienst eures Glaubens sey ver„nünftig. Seyd bereit Jedem darüber „zur Rede zu stehen!" — Es sey gesagt zur Bewahrung der Schwachen, der Unbehutsamen und Unwissenden, die bey den so mannigfaltigen Versuchungen der Verführung in unsern Tagen, nicht selten in große Verlegenheit kommen, und sich nicht genug zu helfen wissen. Denn die Religion Jesu Christi ist nirgend mehr gefährdet, als bey Menschen, die so entblödet sind, daß sie dem Gerede und den Lästerungen des Unglaubens wenig, fast nichts entgegen zu sezen haben.

Es sey gesagt, daß wir Alle eben jezt, bey der gegenwärtigen Festzeit, wo wir die gnadenreiche Geburt unsers Herrn, und morgen auch den Anfang eines neuen Jahres begehen, mit angemessenen Vorsätzen uns stärken sollen: aufs neue christlich zu glauben, christlich zu leben, und unser Seits Alles anzuwenden, daß die Erkenntniß Jesu Christi, — ein ächt-christlicher Sinn und Wandel mehr wieder unter uns aufblühen möge. Groß ist leider! das Bedürfniß. Theure Pflichten fordern zum Ernste, zum wirksamen Eifer auf.

Möge doch mit dem neuen Jahre recht Vieles bey uns neu werden! neu unser Glaube, unsere Hoffnung; unsere Liebe; neu unser Geist und Herz;

neu

neu unser Denken, Wollen und Handeln; neu die Sorgfalt christlicher Eltern um ihre Kinder und die Folgsamkeit christlicher Kinder gegen ihre Eltern; neu die Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit in euren Haushaltungen; neu die Andacht und wahre Gottseligkeit in unsern Tempeln, neu der Geist der Priester, neu die Frömmigkeit des Volkes, neu auch Gottes reichlicher Segen bey allen euren Geschäften, neu seine allmächtige Hilfe bey den so vielerley leiblichen und geistlichen Nöthen, unter denen wir seufzen!

Das ist's, was ich allen Eltern und Kindern, allen Vorgesezten und Untergebenen, allen Reichen und Armen — Allen ohne Ausnahme herzlich wünsche. Amen.

Am Sonntage nach dem neuen Jahr.

Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Egypten. Matth. 2, 19.

Wenn Obstand und Widerspruch von Seite der Menschen gegen irgend eine Sache allemal ein sicheres Merkmahl vom Unwerthe derselben Sache wäre, so dürfte man fast sagen: nichts sey unstatthafter und weniger wohlbegründet, als die Religion Jesu Christi. Hat nicht dieselbe vom Anbeginn bis daher Widersprüche aller Art erfahren müssen? Ist nicht Er selbst, der im Fleisch erschienene Sohn Gottes, sogleich beym Eintritt in die Welt verkannt, und auf

eine beyspiellose Weise verfolgt worden? Haben Ihn nicht nachher, so lange seine irdischen Tage währeten, die Bösen ohne Unterlaß angeklagt, gelästert, gerichtet, und endlich ans Kreuz gebracht?

Giebt es nicht noch jezt, nach Verlauf von Jahrtausenden, nach Lösung aller Zweifel, nach der vollkommensten Entwickelung der Wahrheit, doch noch Schwache, Irrende und Ungläubige in Menge, die sich an Ihm ärgern, und sein Evangelium für Thorheit halten? — Allein anstatt darum irre zu werden, muß gerade dieses unsern Glauben noch mehr befestigen. Denn eben weil die Religion Jesu Christi ein Werk Gottes ist, wird die Welt sie allzeit hassen; und es wird niemal an Menschen fehlen, die ihr entgegen sind: „weil sie die Finsterniß mehr, dann das Licht lieben, „und böse Werke thun". (Joh. 3, 19.)

Indessen wie an der Religion Jesu Christi die Bösen leider! für sich gar oft einen Stein des Anstosses, so finden im Gegentheil alle gute, nach Gott und Tugend strebende Seelen daran ein zu ihrem Heil errichtetes Zeichen der Gnade, ein höchst köstliches Geschenk des Himmels und eine Quelle, aus der sie allein wahres Licht, Kraft und Leben schöpfen. „Wie glücklich sind wir, Jesus Christus zu kennen! „Wie schwer ward es den Heiden, unsern Vätern, „zu Gott zu gelangen"! sprach einmal eine gewisse, Gott geweihete heil. Seele; und wahrlich, sie hat recht gesprochen.

Ich rede heute Einiges von diesem Glücke, und werde am Ende etliche kurze und allgemeine Ermahnungen anfügen, zunächst an euch selbst: um desselben Glückes, das euch längst zu Theil geworden, immer auch würdig euch zu bezeigen.

I.

Die Religion Jesu Christi, im Allgemeinen genommen, ist die große, gnadenvolle, wunderbare Anstalt göttlicher Erbarmung, welche keinen geringern Endzweck hat, als: — alle Menschen, die da wollen, gut, weise, wahrhaft glücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit.

Beschlossen im unerforschlichen Rathe des Ewigen, begann sie sogleich mit dem ersten Menschenpaar und nach dem bekannten unglücklichen Sündenfall; aber in den vielen und langen Jahren der harrenden Väter war sie noch wie eine Dämmerung, tröstend zwar und heiligend für sie, jedoch noch dunkel und unvollkommen an sich, bis endlich mit dem menschgewordenen göttlichen Sohne der volle Tag aufgieng, der bis zur Stunde leuchtet, und leuchten wird bis ans Ende der Welt: um alle heilig und selig zu machen, welche heilig und selig werden wollen.

Wir Menschen leben auf Erden ein sehr vergängliches Leben, das bald wieder ein Ende hat; ja wenn wir es recht sagen wollen: wir wandeln überall nur über Gräber dahin. Der Staub, der vor uns auf dem Wege liegt, wie der, welcher hinter unsern eilenden Füssen sich erhebt und emporwallet, war vor Kurzem noch ein beseelter Staub. Auch der unsrige wird sich ihm beygesellen; denn wir werden nicht minder als jene andern Seelen in Bälde den großen Schritt thun müssen. Und käme darauf nichts anders und nichts weiters mehr für uns, so wäre Auflösung in Staub, Zerfallen in Nichts — unser Ziel!

Un-

Unmöglich können wir das für unsere Bestimmung ansehen. Wir sind also noch einem andern, kommenden, unvergänglichen Leben vorbehalten, dem wir schon jezt mit Treue und Sorgfalt entgegen gehen müssen, wenn wir hoffen wollen, daß es für uns ein gutes Leben werden soll. Allein wer zeigt uns den rechten Weg? Wer kann und wird uns sicher dahin geleiten? Wer lehren: was wir in so hochwichtiger Beziehung nothwendig wissen, glauben, hoffen, thun oder lassen müssen? Wer giebt uns zuverlässige Kunde von Gott, von seinem Daseyn und Wesen, von seinen erhabenen Eigenschaften und Vollkommenheiten, von seinem heiligen Willen, — von allem dem, was überall gut und recht ist vor seinen Augen; was seines Beyfalls und seiner Liebe uns würdig macht? u. a.

Ueber Dinge der Art, woran uns Allen so viel gelegen, haben die Weisen der Vorzeit immer vergebens ihre Kräfte erschöpft. Mit allem ihrem Nachsinnen und tiefen Forschungen haben sie doch den Menschen nichts anders zu geben vermocht, als Muthmassungen, leere Meynungen, Träume und Irrthümer; ja die Verständigern aus ihnen haben es offenherzig eingestanden: „Was Gott sey; „welche Pflichten wir gegen Ihn und die Men„schen haben; wie wir zum Allerhöchsten bethen, „wie Ihm opfern, wie Ihn wieder versöhnen sol„len; das sey kein anderer Lehrer im Stande zu „sagen, als der etwa vom Himmel selbst käme"!

Er ist gekommen, der gewünschte Lehrer. Vom Himmel her hat er uns die so nothwendige Wissenschaft mit gebracht. Nur was er von Ewigkeit im Schooße des Vaters selbst gesehen und gehört, das hat er

kund gethan. Seit der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden waltet endlich daselbst die zuvor immer vermißte Wahrheit. Wir sind jezt belehrt über unsere ersten und höchsten Angelegenheiten! —

Sogar nicht eine Lage oder irgend ein Zustand des menschlichen Lebens läßt sich nennen, wo wir in den Unterweisungen des Evangeliums Jesu Christi nicht immer auch eine sichere Weisung für uns, guten Rath, süssen, beruhigenden Trost finden können, und allemal auch wirklich finden, wenn wir nur wollen. — Dem Lichte allein, welches von der Höhe uns aufgegangen ist, haben wir das Alles zu verdanken. Ohne dasselbe wären wir Alle, wie irrende Kinder, preis gegeben der Unwissenheit, dem Zweifel, der Macht trügerischer Meynungen und Lehren.

Indessen so wichtig auch immer die Offenbarungen, die Wahrheiten und Gesetze des Evangeliums für uns seyn mögen, so werden doch durch sie allein die Bedürfnisse unsers Geistes noch lange nicht befriediget. Oder sind wir denn etwa nur allein schwach an Einsichten des Verstandes, und nicht eben so schwach an Kraft des Willens zum Guten? Fühlen wir uns nicht von Natur aus zum Bösen geneigt, vom Bösen angezogen und überall mächtig dazu gereizt durch Versuchungen von Innen und Aussen?

„Ich thue das Gute nicht, das ich will,
„sondern das Böse, welches ich nicht will. Nach
„dem innern Menschen fühle ich zwar Lust am
„Gesetze Gottes, aber ich sehe ein anderes Gesetz
„in meinen Gliedern, das dem Gesetze des Gei-

„stes

„stes widerstrebt, und dieses hält mich gefangen „unter dem Gesetze der Sünde.“ (Röm. 7, 18.) So klagt Paulus der Apostel von sich; und auch bey Weisen aus dem Heidenthume lesen wir dieselbe Klage. Nein, alle die so schönen, so reinen und ganz göttlichen Lehrsätze des Evangelii uns würden uns wenig helfen, wäre uns nicht auch zugleich die Kraft von Oben gegeben, sie zu befolgen.

Aber erfreuen wir uns: unser Herr Jesus Christus lehrte nicht, wie jeder andere menschliche Lehrer, sondern wie Einer, welcher Macht hat! „Er ist der Hochgelobte in Ewigkeit. Ihm „ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf „Erden; und die an Ihn glauben, denen giebt „er Macht, daß sie Kinder Gottes genannt wer„den und sind. Das Evangelium Jesu Christi „ist eine Kraft Gottes, Alle selig zu machen, die „daran glauben.“

Ohne Unterlaß ist in der christlichen Kirche der Geist Gottes — durch den Sohn vom Vater erbethen — für uns beschäftiget, bald unmittelbar und durch sich allein, bald auch mittelst der äussern Zeichen der Gnade, welche zu unserer Belebung, Stärkung und Heiligung daselbst vorhanden sind. — „Ich bin gekommen,“ sagte von sich unser Heiland: „daß sie das Leben „haben, und überflüssiger haben sollen.“ (Joh. 10, 10.)

Es sind beynahe achtzehnhundert Jahre vergangen, seitdem er solches gesprochen. Ist wohl aber seither auch nur Einer gewesen, der da hätte sagen können: Ich habe mich an Jesus geirrt; viel, viel habe ich mir von Ihm versprochen,

aber

aber wenig — nichts erhalten? Dagegen werden Tausende und viele Tausendmal Tausende sich erheben, einmüthig Ihm die Ehre geben und sprechen: Jesus sey ihnen ein treuer Führer gewesen, Alles ohne Ausnahme, sogar das Harte und Schwere, hätten sie durch Ihn vermocht, und sie haben dabey nicht einmal Mühe empfunden!

O, wüßten alle Menschen, wie gut es dem wahren, rechtschaffenen Christen ist, wie ihm Alles so leicht von Statten geht, wie er jede Freude doppelt genießt, jedes Leid, jede Drangsal und Versuchung ohne Beschwerde überwindet, wie ihn der Glaube an seinen Erlöser, jeder Aufblick und jedes Gebeth zu Ihm überall so zufrieden, so stark und kräftig macht im Leben und im Tode; wahrhaftig! von Allen würde nicht Einer seyn, der nicht seines Gleichen werden wollte.

Vor seinem Hingehen aus dieser Welt wollte ein gar würdiger, christlicher Vater, dergleichen es nur wenige giebt, seinen Söhnen und Töchtern Liebe und Achtung gegen die Religion einflößen. Die Worte, die er oft zu ihnen gesprochen, die er auch schriftlich ihnen hinterlassen, verdienen nicht minder auch unsere Beherzigung.

„Was kann uns wünschenswerth, schön und „gut scheinen, liebe Kinder! das die Religion „Jesu Christi nicht gewährt? Trachtet ihr nach „Freude? Sie giebt ewige Wonne, deren Hoffnung schon hienieden alle Freuden und Leiden „der Zeit überschwenglich überwiegt! — Nach langem Leben? Sie giebt selige Unsterblichkeit! — „Nach Ruhe? Sie allein giebt Ruhe, hienieden „in den Stürmen des Lebens, Ruhe des Säuglings „an der Mutter Brust, und dereinst ewige Ruhe! —

„Nach

„Nach Frieden? Der Gruß, mit welchem „der Herr seine Nachfolger segnet, ist: „Friede „sey mit euch!“ (Joh. 20, 19.) Was ist der „Friede dieser Welt? der Sohn Gottes giebt den „wahren Frieden. „Frieden lasse Ich euch, mei„nen Frieden gebe Ich euch: spricht Er; nicht „gebe Ich euch, wie die Welt ihn giebt; euer „Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht!“ „(Joh. 14, 27.) — Nach Freundschaft? Wo ist sie „sicherer, wo inniger, wo daurender, als unter „Nachfolgern eines Geliebten, die alle ohne Ei„fersucht, nur nach Einem Ziele streben und wo „Jeder durch Theilnahme des Andern gewinnt? „Wo die heilige Liebe des Einen an heiliger Liebe „des Andern sich entzündet? —

„Trachtet ihr nach Größe? Was ist größer, „als die Kindschaft Gottes? Meine Lieben! wir „sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht „erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen „aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm „gleich seyn werden; denn wir werden Ihn se„hen, wie Er ist. (Joh. 3, 2.) — Nach Macht? „Wer da will, was Gott will, ist der nicht, auf „gewisse Weise, Theilnehmer seiner Allmacht? — „Nach Freyheit? Das Evangelium ist das voll„kommene Gesetz der Freyheit. (Jak. 1, 25.) Hie„nieden macht es uns frey von der Herrschaft der „Lüste und des Todes. Wo der Geist des Herrn „ist, da ist Freyheit. (II. Kor. 3, 17.) Und es „wird uns verheissen die herrliche Freyheit der „Kinder Gottes. (Röm. 8, 21.)

„Nach Weisheit? Nur die Weisheit der Re„ligion verdienet diesen Namen. „Der Herr „erleuchtet ihre Leuchte. (Ps. 17, 29.) Bey

dir

„dir," so sagt David zu Gott: „bey dir ist „die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen „wir das Licht! (Ps. 35, 10.) — Nach Tu„gend? Welche Tugend lehrt, welche giebt die „Religion Jesu Christi nicht? Reine Tugend, „weil geübet um Gottes Willen; sichere Tugend, „weil geleitet an der Hand der holden Demuth, „dieser Tochter der Religion, welche von der Welt „niedrig geachtet, himmlischen Sinnes ist, für „feige geachtet, den Muth des Löwen hat, weil „sie mit kindlichem Vertrauen nur auf die Kraft „Gottes rechnet und in seiner Stärke stark, Er „selbst aber ihre Feste, auf die sie trauet, ihr „Schild und das Horn ihres Heils und ihr „Schutz ist! (Ps. 17, 3.) —

„Trachtet ihr nach Liebe? der ganze Geist die„ser Religion ist Liebe; Liebe, von welcher ohne „sie die Menschen keinen Begriff hätten. In ihr „ist die Liebe das Band der Vollkommenheit. „(Kol. 3, 14.) Alle Tugenden, die sie lehret, „gründet sie auf Liebe zu Gott. Alle Tugenden, „die sie giebt, gehen aus von Liebe zu Gott. „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zu„erst geliebt!" (1. Joh. 4, 12.) *)

So, Geliebteste! in dieser lieblich-reizenden Gestalt erscheint die Religion Jesu Christi dem Gemüthe des Redlichen; und so, gerade so hat sie sich zu allen Zeiten auch in der Erfahrung gezeigt. Sie ist wahrhaftig das theuerste Geschenk göttlicher Erbarmungen, das uns hat gegeben wer-

*) Geschichte der Rel. J. Chr. vom Grafen F. L. zu Stolberg. Wien, bey Gerold. Erster Theil. Vorrede. S. 10. und 11.

werden können; eine treue, allzeit gegenwärtige Freundinn, die liebevoll und zuvorkommend überall die Hand uns reicht, um aus der Dunkelheit an das Licht, aus Ohnmacht und Tod ins Leben zu führen; ein Odem Gottes, der segnend durch die Welten fährt, und allenthalben nur Wahrheit und Gnade, nur Trost, Kraft, Leben und Seligkeit hauchet!

II.

Ein Geschenk der Art, so wichtig, so heilbringend und so segenvoll, erheischt von Seite derer, welchen es zu Theil geworden, die aufrichtigste Anerkennung, Benützung und Bewahrung.

a) Darum, ihr Christen! schätzet die Religion, zu welcher euch aus Gnade der Herr berufen hat. Achtet sie hoch, und haltet sie für das erste und größte Gut eures Lebens! — Redet ja Jesus selbst davon überall mit so hohen Worten, in so erhabenen Bildern, und preist jene selig, die da sehen, was ihr sehet, was so viele Könige und Propheten zu sehen gewünscht hatten, und doch nicht sehen durften. Was für ein Christ wäre wohl der, welcher seiner Seits je gleichgültig dagegen seyn, und nimmer für ein hohes Glück es ansehen wollte, daß ihn Gott in sein seligmachendes, göttliches Reich aufgenommen habe?

b) Schämet euch ihres Bekenntnisses vor den Menschen nie. Mögen gleichwohl viele um euch her Christum nimmer bekennen wollen, Sein sich schämen, Ihn verläugnen, verachten und lästern, lasset euch dadurch nicht irre machen. Hütet euch vor der gottlosen Schaam, die des Heilig-

ligsten sich schämt; sie ist schändliche Feigheit! Bekennet Ihn frank und frey vor den Augen der Menschen, in Wort und That. Unentschiedenheit und weltkluges Zurückziehen aus Furcht vor gewissen Menschen, dürfen nicht Platz haben, wo es darum zu thun ist, daß Der bekennt werde vor den Menschen, von welchem wir Alle erwarten, daß auch Er dereinst uns bekennen werde vor dem Vater im Himmel!

c) Trachtet mehr und mehr zu wachsen in der Kenntniß ihrer himmlischen Lehren und Wahrheiten. — Auch das ist ein gar arges Uebel der Zeit, daß kaum Wenige mehr sich ein ernsthaftes Geschäft daraus machen, ihre Religion genau kennen zu lernen. Sie beschränken den eigentlichen Unterricht darin fast einzig auf die Jahre der Kindheit und der Jugend, und suchen ihm nachher auf alle mögliche Weise auszuweichen.

Wie unbedeutend und klein ist ihnen nicht das Wort geworden, aus welchem doch Jesus und seine Apostel so hohes Wesen gemacht haben? Wie selten hört man mehr unter unsern Christen eigentliche Religions-Gespräche? Wie selten sieht man in ihren Händen ein Buch, welches von Religion handelt? Aber darum ist auch die Unwissenheit in Ansehung der Religions-Wahrheiten allenthalben so groß geworden, und bringt je länger, je mehr gar verderbliche Folgen! —

Die Wissenschaft des Heils ist nicht nur die erste und nothwendigste von allen, sie ist auch die schwerste aus allen. Nur durch anhaltende Pflege und Sorgfalt, nur durch fortgesetztes aufmerksames Hören, Lesen, Nachdenken und Betrachten, werdet ihr darin zu jener Vollkommen-

heit

heit gelangen, welche euch zu eurem wahren Heile genügen kann.

d) Seyd nicht minder treu und emsig in allem dem, was als Hülfsmittel zur Tugend die Religion empfiehlt oder vorschreibt. „Zu was brauche ich Kirchen, Gottesdienste, Festtage, Opfer „und Sakramente? Ich ehre Gott nach meinem „Sinn, und weiß ihn überall zu finden!" so brüstet sich vielfältig in unsern Tagen der Geist der Zeit. Aber wir kennen ihn schon, diesen Geist und wir sehen auch leider! mit Augen die heillosen Früchte, die er mehr und mehr zu Tag fördert. — Nein, Tempel, Altäre, Opfer, Sakramente, und die andern Uebungen der Art, sind nicht die Religion selbst, noch auch die eigenthümliche Heiligkeit des Christen; aber sie sind die von Gott dazu verordneten Hülfsmittel. Sie sind gleichsam die Rinde der Religion. Was wird denn aber wohl geschehen, wenn man dem Baume seine Rinde nimmt? Er wird vertrocknen, und allmählig ganz ersterben.

e) Gebet der Religion überall ein ehrendes Zeugniß — in einem gutgesitteten, rein-christlichen Wandel. — Die Summe unsers Glaubens ist: „Gott hat uns in Christo vom tiefsten Verfall, „und vom ewigen Wehe errettet durch eine That „höchster Liebe!" Dies soll den Christen entzünden zur Liebe gegen Gott; und die Liebe zu Gott muß sich in thätiger Liebe gegen den Nächsten, und in Heiligkeit des Lebens offenbaren. Wer's anders meynt nnd thut, der kennt das Christenthum nicht. Er entehrt es vielmehr, und hilft selbst dazu, daß es auch von Andern entehrt, verkannt, gelästert werde.

f) Ver-

f) Vergesset endlich auch dieses nicht, daß ihr oft und von ganzem Herzen dem Herrn Dank saget, für die unschätzbare Gnade eures Berufes zum christlichen Glauben. Es giebt lediglich kein Gebeth, keine andere Art von Danksagung gegen Gott, die des Christen würdiger wäre, als die: „erwählt seyn, Jesum Christum zu kennen; in „sein irdisches Himmelreich aufgenommen, seiner „seligmachenden Religion theilhaftig worden seyn!“

Dasselbe hohe Glück im Auge habend, bethete selbst Jesus einst in einer feyerlichen Stunde zum Vater und sprach: „Ich preise dich, Va„ter, Herr Himmels und der Erde, daß du sol„ches den Weisen und Verständigen verborgen „und geoffenbart hast den Kleinen! Ja, Vater! „also ist es wohlgefällig vor dir. Niemand kennt „den Sohn, als nur der Vater; und niemand „kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem „es der Sohn will offenbaren.“ (Matth. 11, 25.)

Zu solchem Dankgebethe die Christen einladend, und ihnen auch hierin, wie überall, mit seinem Beyspiele vorangehend, hatte Jesus so gebethet. — Lasset uns Ihm folgen. Amen.

Am I. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seinen Verstand und über seine Antworten. Luk. 2, 47.

Das Große im Kleinen darstellen, ist eine bekannte Eigenheit Gottes; nirgend aber sehen wir sie so augenscheinlich, als an der Kindes- und Jugend-Geschichte unsers Heilandes.

Ein

Ein Engel Gottes kündet sein Kommen in die Welt an, — der heil. Jungfrau, Joseph ihrem Manne, den Hirten auf dem Felde. Das ist groß! Aber eben Derselbe, dem ein Himmelsbothe vorangeht, dem Himmelsbürger frohe Geburtslieder singen, ist dort, wo wir ihn finden, nichts anders als ein schwaches, unmündiges Kind, wie jedes andere Menschenkind; nur ärmer und dürftiger, als fast alle! Denn wir lesen: „Ihr „werdet finden ein Kind, in Windeln gewickelt „und in der Krippe liegend." (Luk. 2, 12.) Wie klein ist das!

Einige Tage darauf kommen vornehme Morgenländer zum Neugebohrnen, fallen auf die Knie, bethen an und opfern reiche Geschenke. Aber wenige Tage darauf sehen wir Den, welchem Könige ehrerbiethig huldigen, eilends fliehen nach Egypten, weil ein grausamer Mensch ihm nachstellt. — Wie groß war jenes! Und nun dieses, wie klein ist es!

Heute finden wir Ihn als Knabe von zwölf Jahren im Tempel zu Jerusalem. „Er sizt „mitten unter den Lehrern, hört sie an, stellt „Fragen an sie. Und alle, die Ihn hören, ver„wundern sich über seinen Verstand und seine „Antworten." Aber derselbe Evangelist, der das erzählt, setzt sogleich bey: „Und Er gieng „mit ihnen hinab, kam nach Nazareth, und Er „war ihnen unterthan." Von dieser Zeit an ist er wie vergessen; und wer etwa noch von Ihm redet, nennt Ihn den Sohn des Zimmermanns Joseph.

Wunderbar! wenn wir die Umstände so zusammen halten, und mit einander vergleichen. Aber so wollte es der ewige Vater aus unerforschlichen Ursachen. Die Größe seines menschgewordenen Sohnes sollte vor der Hand blos angedeutet, nicht aber schon jezt vollkommen offenbar werden. Darum glich der Eintritt des Herrn in die Welt und sein Aufenthalt daselbst in den ersten dreyßig Jahren, der Sonne, die zwar zu jeder Zeit die vollkommenste Lichtfülle in sich trägt, jedoch zuweilen in dichtes Gewölke verhüllt ist, wo sie nur hie und da einige ganz hellen Strahlen hervorleuchten läßt, — mehr Vorbothen des vollkommern Lichtes, als dieses Licht selbst schon.

Für uns, die wir in viel spätern Zeiten leben, sind jene ersten Andeutungen von der Grösse unsers Heilandes angenehm zu hören, erbauend und erfreuend; aber wohl nimmer nothwendig zur Ueberzeugung unsers Glaubens an Ihn, weil wir hiefür noch viele andere, bessere und größere Beweise haben. — Welche diese seyen, habt ihr gehört; auch noch das Christenthum von seiner lieblichsten Seite kennen gelernet. Heute hebe ich noch eine zweyte Seite hervor, und zeige euch unter Gottes Beystand: den Einfluß des Christenthums auf Ruhe, Ordnung, Glück, und die öffentliche Wohlfahrt unter den Menschen.

Ich werde Anfangs Einiges von der Religion überhaupt, dann Mehreres von der christlichen Religion insbesondere sprechen.

I.

Betrachtet man an dem Menschen auch nur das allein, was er unter andern Menschen seyn, für sie werden soll, so läßt sich wohl nimmer etwas Nachtheiligers von ihm annehmen, als wenn man denken, oder von ihm erfahren muß: er habe keine Religion. — Ein Mensch ohne Religion, d. i. ohne Glauben an Gott, ohne Furcht vor Gott, ohne Achtung auf Gott, wie niedrig ist der! Wie unwerth seines Namens und der Ehre: Mensch zu heissen, zu wohnen in der Gesellschaft der Kinder Gottes! Wie gefährlich für sich und für Alle!

Menschen ohne Religion sind Menschen ohne Gott; und werden eben darum auch bald Menschen ohne Gewissen seyn. Denn das Gewissen ist Nichts mehr, sobald seine Stimme nicht mehr als Stimme Gottes gilt. Aber Menschen ohne Gott und ohne Gewissen, was sind die anders, als Wesen, fast den Thieren gleich? nur entarteter als diese! nur schädlicher und verderbender als diese! nur aufgelegter zu allem Bösen, als diese! nur um so weniger bezähmbar durch Gesetze und Zucht, als diese!

In unsern Tagen kann man oft sprechen hören: Was brauchen wir Religion? Zu was Glaube, Gebeth, Gottesdienst und Kirche? Lasset uns gute, rechtschaffene Leute seyn; das allein thut Noth, und erkleckt! Ich möchte da aber entgegen fragen: Was für eine Rechtschaffenheit wird es denn wohl noch seyn können, wo man alle Religion von sich schafft?

Ich denke mir einen Weltmann, der in öffentlichen Diensten steht. Wichtige Verwaltungen

gen sind ihm anvertraut. Aber er darbt mit seiner kinderreichen Familie, und leidet große Noth. Das ist hart. Nun biethet sich eine gute Gelegenheit an: er darf nur eine Bestechung annehmen, eine Verfälschung wagen, einen geheimen Verrath begehen. Niemand wirds erfahren. Ihm aber und den Seinigen ist's mächtig aufgeholfen. Was wird er thun? Nehmet ihm die Religion aus der Seele — den Glauben an Gott, die Furcht vor dem Unsichtbaren, Allgegenwärtigen; und gebet dann Acht, was er thun wird. Oder ich denke mir einen Diener, eine Dienerinn, deren Tugend eben auf gar harte Probe genommen ist. Jener soll seinem Herrn zu einer unerlaubten That mithelfen, diese seine geilen Gelüste befriedigen. Willigen sie ein, so ist ihr Glück gesichert. Versagen sie es, so mögen sie erfahren, was der Zorn des Mächtigen kann. Was werden sie thun? wozu sich entschliessen? Wenn sie keine Religion haben, so möget ihr wohl aufhören, so zu fragen.

Jedoch es ist gar nicht nöthig, Fälle zu ersinnen, wo es so schwer ist, gut und rechtschaffen zu bleiben. Wo es einmal an Religion gebricht, da wird man auch in viel leichtern Dingen doch nimmer thun, noch thun wollen, was Pflicht ist. Ein Mensch ohne Religion ist leicht geneigt, Alles für erlaubt zu halten, was nützt, was der Begierde zusagt, was weder Schande noch Schaden vor den Menschen bringt.

„Ich muß für mich sorgen: denkt er. Mein „eigen Glück, mein Fortkommen, meine Zu„friedenheit, das ist mein Ziel. Ich muß als„so Bedacht nehmen, daß es mir gut gehe; „denn dazu habe ich Verstand und meine Sinne.

„Ich

„Ich wills also nicht achten, wenn gleichwohl „mein Bruder neben mir darbt und schmachtet. „Was geht mich seine Noth an? Was ich habe, „gehört für mich, ist zu meinem Glücke bestimmt. „Kann fremdes Gut meine Umstände verbessern, „warum sollte ich Glück und Gelegenheit nicht ge„brauchen, wenn ich davon etwas an mich ohne „Gefahr zu bringen weiß? „Meine Berufsge„schäfte, die Pflichten meines Standes und Am„tes, die gegen meine Dienstherrschaft will ich „halten, so viel es, ohne mir wehe zu thun, ge„schehen kann. Wer kann von mir verlangen, „daß ich mich um ihretwillen zu todt martere? „An meinem Feinde will ich mich rächen, sobald „und so viel ich kann. Das macht mir Vergnü„gen. Kömmt der Nebenmensch mir in den Weg, „oder ist er meinen Absichten, meinem Glücke hin„derlich, so will ich ihn niederwerfen, mit Wort „und That, so gut ichs vermag. Oeffentliche Gel„der will ich in meinen Beutel leiten, das Recht „nach Gaben berechnen, Wittwen und Waisen „ums Ihrige bringen, die Frau des Nachbars „schänden, seine Tochter verführen."

Es ist das eine verabscheuungswürdige Sprache! Und ich will gern zugeben: daß auch Menschen ohne alle Religion selten und nie mit ausdrücklichen Worten so reden. Aber so sind sie doch gesinnt und handeln so; werden wenigst in Bälde so gesinnt werden und so handeln, und müssen es fast, weil sie nach Gott nichts fragen, und sich selbst zu ihrem Gott machen.

Ja, ja, mit Menschen der Art füllet eure Häuser an, vertrauet ihnen eure Geschäfte, euer

Eigenthum, eure Ehre, eure Kinder! An solche Menschen gebet euch hin, wenn ihr Willens seyd, eheliche Bündnisse zu schliessen. Zu solchen Menschen ohne Religion lasset eure Kinder heranwachsen, und zeiget ihnen alle Tage in Wort und That, daß auch ihr keine habt. Solche Menschen ohne Religion lasset die seyn, welche den Beruf haben, die Jugend zu erziehen, das Volk zu regieren, die Gerechtigkeit zu verwalten. Lasset es immer mehr und mehr zur ausgemachten Wahrheit werden: „An der Religion, ob man diese oder jene oder gar „keine habe, sey nichts gelegen; wenn „man nur ein rechtschaffener Mann ist. Und ihr werdet bald zu eurem tiefen Schmerz erfahren müssen: Wie Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, Verwegenheit und Unverschämtheit, Leichtsinn und Gewissenlosigkeit, Unzucht und alle die Welt verderbenden Laster noch weit mehr über Hand nehmen werden, als sie leider! bey Vielen schon über Hand genommen haben.

Also, wenns um die Menschen gut stehen; wenn Treue und Glaube, wenn Zucht, Ordnung und Friede, wenn Liebe und Gerechtigkeit unter ihnen seyn soll, so muß das durch die Religion bewirkt werden; und kann auch nur allein durch sie bewirkt werden. Die Menschen müssen wissen und glauben: daß ein Gott sey; daß Gott Alles wisse und sehe; daß Gott allen ihren Handlungen und Worten, sogar ihren geheimsten Gedanken gegenwärtig sey; daß Gott es sey, der dieses oder jenes ihnen gebiethe, dieses oder jenes verbiethe; daß sie von Allem, was sie denken, wollen, reden und thun, Gott — dem Allerheiligsten und Allgerechten —

wer-

werden Rechenschaft zu geben haben; daß sie dem Gerichte Gottes weder entkommen, noch seine Schärfe mit Vorwänden und leeren Ausflüchten werden entkräften können.

Erst alsdann und sobald diese Gesinnung die herrschende in ihrer Seele ist, bleibt das Gute gesichert. Die Tugend hat dann ihre Bürgschaft, die Leidenschaft einen Zaum, den alle Menschengesetze und Menschenfurcht nicht geben können, und der Mensch einen bleibenden, allzeit wirksamen Beweggrund: in allen Umständen, und bey allen Gelegenheiten zu thun, was Pflicht ist, — wenigst nie so leicht, so unbesonnen und ohne Furcht, davon abzuweichen.

„Wie könnte ich diese böse That thun vor „den Augen meines Gottes.“? (1. Mos. 39, 9) So sprach einst Joseph, des alten Jakobs Sohn, als ihm nur die Wahl gelassen war, einzuwilligen in die Foderung seiner geilen Gebietherin, oder vielleicht Lebenslang im Gefängniß zu schmachten. Aber eben dieser hohe Gedanke, diese göttliche Rede ermuthigte ihn, daß er lieber schmachten wollte, — als thun, was wider Gott! „Wie „könnte ich diese böse That thun vor den Augen „meines Gottes?“

So denkt im Grunde ein jeder Mensch, welcher Religion hat, so oft Lust oder Gelegenheit ihn zum Bösen lockt. Und wollte Gott, daß alle Menschen so dächten! Die Rechtschaffenheit des ehrlichen Mannes, sollte sie auch die beste scheinen, taugt nicht; — wenn man ja doch den noch rechtschaffen nennen darf, der die ersten und höchsten aller Menschen-Pflichten, — die gegen Gott — ausschließt, verachtet, für nichts hält.

II.

Ich habe bisher von der Religion nur im Allgemeinen gesprochen. Denn dahin sind wir gekommen in unsern Tagen, daß das, vom christlichen Prediger vor dem christlichen Volke zu sagen, Noth thut. Wenn Religion, so genommen, als Glaube an Gott, als Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott, schon so wichtig ist für die gemeinsame Wohlfahrt der Menschheit, welchen Einfluß hierauf wird nicht erst jene heilige und göttliche Religion haben müssen, die keinen andern Urheber erkennt, als Gott selbst, den Vater alles Lichtes; keinen geringern Endzweck, als die Menschen wie Gottes Kinder in Allem an Gott zu knüpfen? Die in Allem, was ihr eigen ist, einzig dahin zielt, jenen Sinn und Wandel, jene Gottes- und Menschen-Liebe, jene Nüchternheit, Mäßigung und Gerechtigkeit zu erwecken, die allein vermögend sind, wahren Segen über Einzelne und über Alle, über das Staats- und Familien-Leben zu verbreiten?

Es hat eine Zeit gegeben, (schier dürfte man sagen: sie ist wieder gekommen) wo man behaupten wollte: „Das Christenthum tauge nicht für „die Welt, es drücke den Menschen darnieder, „lähme seine Kräfte, mache ihn blöd, unentschlossen und träge, untüchtig für die Geschäfte und „Vergnügungen des Lebens. Wer immer angewiesen werde, nur für den Himmel zu leben, „der sey wohl wenig oder nicht geeignet, sein „und anderer Menschen Glück auf Erden zu fördern. Nur engherzige Menschen, Frömmler „und Andächtler werden hier geschaffen, u. a.“

Die

Die frevelhafte Lüge erhielt ihre Zurechtweisung von Tertulian und andern christlichen Lehrern jener Zeit, die mit unwidersprechlichen Gründen erwiesen: wahre Christen seyen immer auch die besten, nützlichsten Menschen, mild, sanft und gerecht, freundlich und wohlthätig gegen Jedermann, unverdrossen in der Arbeit, treu in ihrem Worte, gewissenhaft in Allem, was Pflicht ist, die ruhigsten Einwohner, die richtigsten Zahler, die genügsamsten und treuesten Unterthanen, die friedlichsten Ehegatten, die folgsamsten Kinder, die redlichsten und fleißigsten Dienstbothen, die tapfersten Soldaten; — Menschen, von denen ein jeder, der's mit seinem Geschlechte gut meynt, nothwendig wünschen müsse: alle möchten werden, wie diese sind!

„Wo hättet ihr dann noch rechtschaffene Unterthanen, wenn ihr keine Christen unter euch hättet?" So schrieb Tertulian mit hoher Zuversicht, und übergab seine Schutzschrift sogar den heidnischen Kaisern. „Bey den so häufigen Empörungen im Reiche, wann ist je ein Christ gefunden worden, der der Meuterey nur verdächtig geworden wäre? Wer bezahlt die öffentlichen Abgaben genauer, als wir? Wer ist von Streitigkeiten, von Prozessen weiter entfernet, als wir? Mit Verbrechern sind eure Gefängnisse angefüllet, die ihre Menge kaum fassen können. Von uns Christen ist keiner darunter, als nur darum, daß er ein Christ ist. Ihr verfolget uns, und wir dulden es, obgleich wir stark genug wären, Widerstand zu thun. Ihr verfahrt grausam wider uns; und wir bethen ohne Nachlaß für die Wohlfahrt unserer Kaiser und des

„ganzen Landes.“ — Könnte man noch jezt dem Christenthume eine würdigere Lobrede halten, als diese ist?

In Wahrheit! die Religion des Evangeliums ist der Natur der Menschen, ihren Schwächen, verkehrten Neigungen und Bedürfnissen so genau angemessen, daß wenn man auch sinnen wollte, man für die Wohlfahrt der Welt unmöglich etwas Besseres erfinden könnte. Man bedenke ihre erhabenen Lehren und Offenbarungen, ihre so ganz reinen und heiligen Gesetze, ihre kraftvollen Antriebe, Erweckungen, und Belebungen zum Guten.

Ein Bild der höchsten Weisheit, die aus Gott selbst ist, ein Muster der reinsten Tugend, der nichts Unvollkommenes anklebt, steht als Vorbild für Alle oben an; und dieses Vorbild ist: der in Menschengestalt erschienene Sohn des ewigen Vaters. „Ziehet alle „den Hern Jesus Christus an!“ Seyd gesinnt und handelt wie Er! Liebet Gott und die Menschen, wie Er! Seyd billig und gerecht gegen einander; und wenn ihr einander gethan habt, was die Gerechtigkeit erheischt, so denket allemal: Noch ist uns eine große Schuld übrig — die der Liebe, die niemal spricht: Es ist genug! Das sind die Forderungen des heil. Evangeliums an seine Bekenner.

„Ziehet alle den Herrn Jesus Christus an.“ So spricht das Evangelium zu den Obern und Vorgesetzten unter den Menschen, daß sie, wie Christus, ihre Gewalt als eine von Oben gegebene ansehen, und sie nur zur Verherrlichung Gottes, zum Besten ihrer Brüder gebrauchen sol-

sollen. So zu allen Untergebenen, daß sie der von Gott verordneten Macht sich willig unterwerfen, nicht blos des Zorns der Menschen wegen, sondern wegen des Gewissens. So zu denen, die in der Ehe leben, daß sie ihren Stand für ein ehrwürdiges Geheimniß in Christo und seiner Kirche halten, und als solches treu bewahren.

So spricht es zu Allen, welche unter den Menschen irdische Gewerbe treiben; daß sie in Allem billig und gerecht handeln, Keinen beschädigen oder übervortheilen, und ausser der Gerechtigkeit stets auch der Liebe eingedenk seyen. So zu den ältern Männern und Frauen unter uns, daß sie nüchtern, züchtig und ehrbar leben, und die langen Erfahrungen ihres Lebens dazu gebrauchen, Allen, die um sie sind, Gottesfurcht einzuflössen, den Unordnungen abzuwehren, klugen Rath zu ertheilen.

So spricht es zu den jungen Leuten von beyderley Geschlecht: um gelehrig zu seyn für Zucht und guten Rath, bescheiden in ihrem Benehmen, mißtrauend auf eigne Einsichten, furchtsam vor aller Sünde, und stark in dem Vorsatz: dem gefährlichsten Feinde ihes Alters und ihres Glückes — dem Trieb nach Wohllust — sich nirgend zu überlassen. So zu den Knechten und Mägden, zu allen Armen und Dürftigen, zu allen Kleinen und Niedrigen unter dem Volke: um immer an Christus sich zu halten, und Ihm zu folgen, der ein Knecht geworden, obgleich Er der Herr über Alle gewesen, und die Armuth und die Niedrigkeit und den Schmerz für sich gewählt hat.

Es sind das die allgemein bekannten Grundsätze des Evangeliums, welche die christliche Kirche ohne Unterlaß verkündet und zu halten befiehlt; die sie mit ihren Gebethen segnet, durch ihre gottseligen Gebräuche stets im Angedenken erhält und erneuert; die sie durch ihre Opfer heiliget, durch ihre Sakramente lebend in Thaten, und fruchtbringend zu machen sucht; — und man prüfe: ob nicht zur Wohlfahrt, zum Glücke, zum Heile der Menschheit?

Denket euch eine Familie, eine Gemeinde, ein ganzes Volk, wo Alle von Oben herab bis zum Letzten so gesinnt wären, und so handelten; wie froh und wahrhaft glücklich müßten da die Menschen zusammen leben! denn was das Menschenleben arm und oft so bitter macht, sind wohl nicht die unvermeidlichen Unglücksfälle, sondern die Begierden der Menschen, ihre ungezähmten Leidenschaften, ihre Laster.

Da gäbe es aber nichts von allem dem, keinen Neid, der sich grämt, wenns Andern gut geht; keinen Ehrgeitz, der Alles unter sich haben will; keine Unmäßigkeit, die durch Ausschweifungen bald Krankheit in den Leib, bald Noth und Dürftigkeit ins Haus bringt; keinen Zorn, Zank und Hader, keine erbitterte Rache; keine wilde Schadenfreude; keine ungerechte Habsucht, die nur nehmen und haben will, ohne zu denken: ob auch mit Recht?

Da gäbe es allenthalben Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit, Verträglichkeit mit den Seinen, Dienstfertigkeit gegen den Nachbar, Wohlthätigkeit gegen Hilfsbedürftige, Ehrfurcht gegen Obere, milde Herablassung gegen Niedere, Gerechtig-

tigkeit und Liebe gegen Jederman. Jeder Trauernde würde da leicht seinen Trost finden, und kein Armer lange die Hilfe entbehren müssen, die er nöthig hat.

Glückliches Haus! glückliche Gemeine! glückliches Volk! wo jene Laster aufgehört haben, und diese Tugenden blühen! Ja, glücklich! denn auch der geringere aus allen Segen Gottes — der Segen im Zeitlichen — würde da nie, wenigst nie lange fehlen. Der gesprochen hat: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, „das Andere wird euch zugegeben werden:“ kann nicht betrügen.

Die Geschichte aller Zeiten, vom Anbeginn bis daher, bestättiget, was ich spreche: Mit dem Christenthume erst gieng der Welt ein guter, freundlicher Tag auf. Ein neues Geschlecht von Menschen, als ob sie anderer Natur und andern Ursprungs wären, kam zum Vorschein, und je mehr es sich verstärkte und anwuchs, desto friedlicher, stiller und glücklicher wurden die Verhältnisse des geselligen Lebens. Die Menschen hatten endlich gelernet, sich als Brüder zu erkennen und zu achten. Der alte Geist der Rohheit, der Anfeindung und Gewaltthätigkeit, der Uebermuth der Grossen, der Wucher der Reichen, die Niederträchtigkeiten der Armen und Gemeinen fiengen an, allmählig zu verschwinden, und den sanften, liebenswürdigen Tugenden des Evangeliums Platz zu machen.

Welch eine Menschenliebe (daß ich alles Andere mit Stillschweigen umgehe) hat nicht eben dasselbe Evangelium in den Herzen der Menschen zu entzünden vermocht! Eine Liebe, von der man meynen sollte, daß sie nur allein im Himmel wohnen könne.

Wir

Wir sehen davon in alten und neuen Zeiten herrliche Thaten, ich möchte einige aus ihnen fast Wunder nennen. Wir sehen Menschen, ganze Schaaren von Menschen, die von Liebe beseelt, von Liebe angetrieben, sich ganz und gar dem Dienste ihrer Brüder widmen, dem Herrn Jesus unserm Heilande zu Liebe, der uns alle geliebt hat bis in den Tod.

Nicht genug, daß sie all das Ihrige großmüthig hingeben zum Besten Anderer, machen sie sich selbst zum Opfer, nehmen verlassene Armen auf, um sie zu erquicken, Kranke, um sie zu pflegen, Sterbende, um ihnen bis zum letzten Hauch beyzustehen; oder bringen sogar ihre eigene Freyheit dar, um in harten Fesseln schmachtende Gefangene zu erlösen, welche sie nicht einmal kennen, von denen sie vielleicht nichts anders wissen, als daß sie ihre Brüder sind in Jesu Christo!

Was sehen wir weiter im Schooße des Christenthums? Eine unermeßliche Menge von Anstalten, ganz nur der Wohlfahrt, dem Troste, der Erquickung der Menschheit geweihet; so viele Quartiere der Armen, so viele Zufluchtstätten der Nothleidenden und Bedrängten, so viele Unterhalts- und Erziehungshäuser für Findlinge, die von Vater und Mutter verläugnet, oder für Waisen, die von Vater und Mutter zurückgelassen worden, so viele milde Stiftungen zur Verpflegung der Kranken, zur Stütze des gebrochenen Alters!

Längst stand die Welt, ehe es ein Christenthum gegeben. Es fanden sich angesehene, reiche und gebildete Völker auf Erden; aber Anstalten von dieser Art, solche Fürsorge, solche Vorkehrungen der Liebe gab es nicht. Sie sind das Erzeugniß

der

der christlichen Religion, ihr unbestreitliches Eigenthum, ein ewiger Ruhm für sie.

*

Was von Gott kömmt, erweist sich als Gottes Gabe, und wahres Menschenheil ist allemal seine Folge. Die Menschheit bedarf dessen jezt vielleicht mehr, als zu irgend einer andern Zeit. Das gesellschaftliche Leben hat die meisten seiner Reitze verlohren; überall begegnen Gestalten, die nicht gefallen, selten mehr wahre und herzliche Freude. Der Unbefangene wird sich das leicht zu erklären wissen:

Die Menschen sind von Gott gewichen; Gott also auch von ihnen! Junge und Alte haben die Bahn der wahren Weisheit verlassen. Darum irren sie auf steilen, schrofigen Abwegen. Mit der Vergessenheit Gottes, mit der Verachtung der alten Zucht und Ehrbarkeit, mit der freygegebenen Herrschaft des Stolzes, und der Sinnlichkeit, kurz: mit der Nichtachtung der Lehren des Evangeliums, ist die Freude verscheucht, und den Unordnungen und Uebeln, worüber wir seufzen, ein weites Thor geöffnet worden.

Man wünscht mit allgemeiner Sehnsucht die Rückkehr besserer Zeiten. Lasset uns zuerst wieder gute Menschen, wahre Christen werden! Lasset uns die Religion wieder als das erste Heiligthum der Menschheit achten; und auch bey Andern — ein jeder nach Maaß seines Berufes und seiner Kräfte — dahin wirken, daß ihre Lehren geglaubt, ihre Grundsätze und Wahrheiten in Ehren gehalten, ihre Vorschriften befolgt, ihre Uebungen gepflogen, ihre heilsamen Erweckungen und Belebungen fleißig benützt wer-

werden! Eine Rechtschaffenheit, die sich nicht blos brüstet, sondern in der That ist, was sie heißt, würde die Wirkung davon seyn; und ein viel besserer Segen des Allmächtigen würde in ihrem Gefolge gewiß auch mitkommen. Amen.

Am II. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Diesen Anfang der Wunderzeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Joh. 2, 11.

Also das erste von allen Wundern des Herrn ist zu Kana in Galiläa bey einer Hochzeit geschehen. Die Anwesenden mochten wohl zunächst die That selbst bewundert haben; denn sie war wirklich sehr groß und wunderbar, ein Werk der Allmacht, wie nur Gott allein es thun kann. Wir hingegen in unsern Tagen müssen nicht nur die That bemerken, sondern auch den besondern Umstand dabey; denn wie gesagt: es war ein Hochzeitfest. Hätte wohl der Gottmensch dem ehelichen Stande ein sprechenderes Zeugniß geben können, als da er jenes Fest mit seiner Gegenwart und mit dem Siegel eines großen — seines ersten Wunders beehrte?

Auffallend ist dieser Umstand; aber auch leicht erklärlich. Oder ist es denn nicht die Ehe, der Stand der Ehe, was die Menschen mehr als etwas anders von den Thieren unterscheidet, die wohl auch Begattungen unter einander, nie aber, wie die Menschen, Ehen haben können? Ist es nicht dieser

Stand,

Stand, von welchem die Erhaltung und Fortdauer unsers Geschlechtes abhängt, und fast allein alles Glück der Menschen, der Einzelnen, ganzer Familien, ja der ganzen Menschheit? Ist nicht die Ehe gleichsam das Behältniß von allem Wohl und Wehe, das über die Menschen kömmt? der Schauplatz bald von segenbringenden Tugenden, bald von fluchwürdigen, Alles verderbenden Lastern?

Der, welcher gekommen war, des Menschen ganze Natur zu verneuen, zu segnen die schon Gebohrnen und auch die, welche erst gebohren werden sollten, mußte daher zuerst auf die ehelichen Verbindungen Bedacht nehmen. „Darum machte Er „diesen Anfang der Wunderzeichen, und offenbarte „bey einer Hochzeit seine Herrlichkeit“!

Das Beyspiel des anbethungswürdigsten Erlösers, im Evangelium des Tages vorgestellt, so wie die Größe und Wichtigkeit der Sache, hat mich auf den Entschluß geführt: einige Hauptlehren des Christenthums über die Ehe heute vorzutragen. Ich werde reden von dem Urheber der Ehe und ihren wesentlichen Zwecken; von den Eigenschaften derer, die zur Ehe kommen, und den Pflichten, welche den schon Verehelichten obliegen; endlich von der Würde und Heiligung der Christen-Ehe insbesondere.

Bey so vielerley Rücksichten über die Ehe, welche hier zu betrachten vorkommen, werde ich von jeder insonderheit nur das Nothwendigste und Wesentliche, immer aber doch so viel sagen, daß wer Nutzen haben will und soll, auch haben könne.

I.

1) Zu allen Zeiten und bey allen Völkern, die minder gesitteten nicht ausgenommen, ward die Ehe

ins-

immer als ein Werk göttlicher Anordnung, als eine Einsetzung Gottes angesehen. Man kömmt zwar in die Ehe durch überlegten, freyen Entschluß, der, weil er frey ist, vom Wollen oder Nichtwollen des Menschen abhängt; aber den Stand, in welchen man auf solche Weise freywillig eingeht, haben nicht die Menschen gemacht; Gott hat ihn unmittelbar selbst angeordnet, und gleich im Anbeginn unter seine höhern Gesetze gestellt.

Es ist dieses auch zum Heil der Menschheit unumgänglich nothwendig gewesen. Denn hätte nicht Er den Ehestand ausdrücklich angeordnet, nimmer würden sich die Menschen ihm freywillig, wie sich's gebührt, und wie es seyn muß, unterworfen haben. Und hätte nicht Er mit göttlichem Ansehen dem menschlichen Geschlechtsverein seine höhern Gesetze vorgeschrieben, wie bald würde dieser ausgeartet, und mehr nach Friedigung blinder Gelüste, als nach Erfüllung der heilsamen Natur-Zwecke gestrebt haben!

Die Ehe ist also Gottes Werk. Er, der Schöpfer der Menschen und der beyden Geschlechter unter den Menschen, ist auch ihr Urheber; und die da gebunden sind in der Ehe, haben sich nicht selbst, Gott hat sie gebunden. So urtheilt die gesunde Vernunft. So spricht die Stimme aller Zeiten und Völker. So lehrt Gottes Wort, und die Kirche Christi, vom heil. Geiste geleitet.

Schon dieser erste Satz ist sehr lehrreich. Wie ehrwürdig wird nicht die Ehe, wenn wir sie von Gott selbst ausgehen lassen! Wie fest ihr Band, wenn Gott es ist, der es knüpft, sein Vollzieher, sein Bürge, sein Rächer bleibt! Wie heilig und wichtig ihre Pflichten, wenn sie als Gebothe Gottes

tes erscheinen! Wie treuherzig und wahr werden die Eheleute an einander sich anschliessen, und Leid und Freud unter sich theilen, wenn das ihr Gedanke und ihr Glaube bleibt: Gott habe sie vereiniget, jeder Rücktritt von der Pflicht, jeder Wunsch nach Aenderung sey Ungehorsam gegen Ihn, Angriff, Verletzung und Empörung wider die Ordnung, die Er gemacht hat!

Aber auch die Unverehelichten finden hier ihre Lehre. Gott hat die Ehe gemacht. Also besteht ein wahrer Unterschied zwischen dem ehelichen und unehelichen Leben. Also muß die dazwischen aufgerichtete ehrbare Scheidewand von den Menschen geachtet, kann ohne Frevel wider Gott, nicht überstiegen werden. Also sind eure Verbindungen, ihr Nichtverehelichten! eure Liebeleyen, eure Gemeinschaften der Geschlechter ausser der Ehe sündhaft, strafbar, des Fluches Gottes und der Menschen würdig. Also entwürdiget ihr euren ehrwürdigen Stand, ihr Verehelichten! wenn ihr derley Verbindungen zulasset, wo ihr sie abstellen könnet, sie für verzeihlich und unbedeutend ansehet, sie sogar eures Beyfalls, eurer Theilnahme, eurer Glückwünschungen würdiget. — Lasset uns traurend wegschauen von diesen Skandals unserer Zeit!

2) Gott hat die Ehe gemacht. Jede Anstalt von Gott, hat ihre guten, würdigen Endzwecke. So auch die Ehe. Wir finden im heil. Worte Gottes ihrer vornehmlich drey:

a) Wechselseitige Hilfe und Erleichterung des Lebens. Denn dazu hat der Allvater zwey Menschen in der Ehe mit so innigen, unauflöslichen Banden vereinigen wollen, daß sie

dadurch in Stand gesetzt und bewogen würden, eins das andere zu unterstützen, alle Schicksale des Lebens gemeinsam zu tragen, mit zuvorkommender Liebe zu erleichtern und zu versüssen, sich wechselseitig mit Rath und That beyzustehen, auf dem Wege der Tugend fort zu helfen, und so mit vereinten Kräften, mit unveränderlicher Liebe und Treue durch das Irdische dem Ewigen entgegen zu gehen. „Es ist nicht gut," sprach Gott im ersten Beginn der Welt, „daß der Mensch „allein sey. Lasset uns eine ihm ähnliche Gehülfinn für ihn schaffen." (1. Mos. 2, 18.)

b) Sittlichkeit, d. i. Ordnung des Geschlechtstriebes, Verhütung der sonst nicht wohl vermeidlichen, leicht alle Gränzen überschreitenden Lustsucht. Denn ohne die Ehe würde das Menschengeschlecht bald einer Heerde zügelloser Thiere gleichen. Darum sagt Paulus im Allgemeinen: „Um „der Unkeuschheit wegen habe ein jeglicher seine „eigene Frau, und eine jegliche ihren eigenen „Mann." (1. Kor. 7, 2.) Und anderswo giebt er sogar jungen Wittwen den Rath, wieder zu heurathen, auf daß sie den Feinden der Religion keinen Anlaß zu lästern gäben, noch sie selbst, durch eigene Lüsternheit verführt, in Gefahr kämen, ihre Gelübde zu brechen, oder gar vom Glauben abzufallen.

c) Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Es ist das wohl die Hauptsache, der Hauptzweck, zu welchem die Ehe von Gott verordnet ist. Man denke sich aber dieses nicht im Sinne des wilden Thiergeistes, noch auch des nicht viel bessern Weltgeistes, sondern in jenem der Sache selbst und

der

der erhabenen Menschen-Würde, welche hier zu betrachten kömmt. Ohne Zweifel hätte Gott alle Menschen, gleich den zwey Ersten, unmittelbar erschaffen können; aber er wollte sich hiezu selbst wieder der Menschen bedienen.

Ordentliche Eheleute müßen es sich zur großen Ehre rechnen, daß sie berufen sind, die erkohrnen Werkzeuge göttlicher Allmacht und Güte zu seyn. Nicht schnöde Sinnenlust werde ihre Absicht und leite sie, sondern der Aufblick zu Gott dem Vater alles Lebens, der Gehorsam gegen seine Anordnung, die Liebe zur Nachkommenschaft, einem neuen Geschlecht, das, wie sie selbst, bestimmt seyn wird, als Kinder Gottes hier, und einst dort ewig zu leben.

Beherzenswerth in der Sache sind die Worte eines jüngst von hinnen gegangenen frommen Priesters *). „Es läßt sich nicht läugnen, daß Ehe, „Geschlechtsunterschied, überhaupt Alles, was dahin gehört, eine der größten und heiligsten Anstalten sey, welche von dem unendlich Heiligen herrühren. Alles, was Bezug auf Vater- und „Mutterschaft hat, muß uns darum so äußerst ehrwürdig vorkommen, daß wir es nie wagen dürfen, „es in Liebeley und Tändeley zu verwandeln. Was „so edel und erhaben ist, daß es an der Vaterschaft „Gottes Antheil giebt, darf nie in ein Spiel der „Leidenschaften verwandelt werden; oder ich müßte „jenen Ungeheuern von Kindern recht geben, wenn „sie sagen: Was habe ich meinen Aeltern zu verdanken, daß ich da bin? Sie haben bey meiner „Zeugung mehr ihre Wohllust, als mich vor Augen gehabt".

*) Sambuga's Br. I. B. S. 121 — 22.

„Betrachte ich die Ehe, wie sie in unsern Tagen „angesehen und betrieben wird, so bin ich nicht weit „entfernet, sie gar zu verabscheuen. Ich sehe an „Eheleuten den Abdruck der bildenden Gottheit nicht „mehr, wie sie es seyn sollten. Das ganze Werk „ist in Lust und Buhlerey ausgeartet, und nicht „mehr Theilnahme an der erhabensten Vaterschaft „Gottes; die Ehe nimmer eine Verbindung zur Tu„gend unter dem Bande der Sinnlichkeit. Mich „eckelt es darum mehr vor dem heutigen Tags wahr„haft unfläthigen Gespiele, als daß ich mich darnach „sehnen sollte. Nein, ich tadle nicht die Sache „selbst; denn ich weiß jedes Werk zu schätzen, das „von Gott kömmt, besonders das, dem ich mein „Daseyn zu verdanken habe. Aber ich schäme mich „dessen, was die Menschen daran verdorben haben.“

II.

1) Aus den Zwecken der Ehe schliesse man auf die Eigenschaften derer, welche dahin kommen wollen. Sie seyen unvermählt, unversprochen, wahrhaft ledig und frey von jedem gesetzwidrigen Hinderniß, dabey mit den nöthigen Gaben des Leibs und der Seele ausgerüstet. Menschen, denen die Natur einen schwachen, kränkelnden Körper mitgegeben, oder die sich selbst durch Unordnung, Unmäßigkeit und die mörderischen Jugendsünden verdorben haben, sollen ein solches Vorhaben nimmer fassen. Die Früchte ihrer Ehe würden ihnen, wie wir leider! oft sehen müßen, nur zum Leidwesen, zur bleibenden Schande gereichen. Noch unentbehrlicher sind die Gaben des Geistes: Ernst, Gesetztheit, Eingezogenheit, stillhäuslicher Sinn, Einfalt und Güte des Herzens, am meisten aber

Got-

Gottesfurcht, richtige Kenntniß der Religion und innige Verehrung derselben, Gewandtheit in den Tugenden eines christlichen Lebens.

So oft ein christliches Brautpaar am Traualtar erscheint, um durch den Segen Gottes und der Kirche in die Ehe eingeführt zu werden, ist es allemal ein hochfeyerlicher Auftritt; aber erfreuend — ist er wohl auch das immer?

Wenns ein Paar ist, das nichts an sich sehen, nichts erblicken läßt, was Gefallen, und tröstende Hoffnung erwecken könnte; ein Paar junge Menschen, ungebildet im Guten, verwahrlost an Geist und Herz, wovon weder das eine noch das andere seither zur Ehre des Christenthums, zum Trost der hoffenden Menschheit gelebt hat; ein Bräutigam ohne jugendliche Bescheidenheit, ohne männlichen Ernst, ohne Glauben an Gott, ohne Gefühl für Frömmigkeit und Andacht, voll Dünkel, Uebermuth und stolzer Anmassung; eine Braut, in allem, was Religion und Frömmigkeit betrifft, nicht viel verschieden von jenem, uneingeübt in weibliche Sittsamkeit, Willigkeit und Ordnungsliebe, dagegen durch lange Uebung verwöhnt, in beständiger Zerstreuung, Ueppigkeit und Eitelkeit zu leben; — Wer könnte da wohl bey solchem Anblicke froh in seiner Seele werden? O! der christlichgesinnte Menschenfreund senkt den Blick darnieder, Gottes Engel verhüllen ihr Angesicht, und — weinen!

Diese Menschen sollten also von nun an als gute, friedliche Gatten zusammen leben, einander in christlicher Liebe zugethan seyn, sich und die Lasten des Lebens duldsam ertragen, stille Häuslichkeit lieben, ungeregelte Begierden beherrschen,

gerne im Kreise der Ihrigen weilen, ihr leuchtend Vorbild im Guten werden; — Sie, die bisher von allen dem ganz das Gegentheil gewesen sind, ganz das Gegentheil gethan haben?

Aber man denke sich auch ein Brautpaar, das so gut, liebenswürdig und hoffnungsvoll ist, wie wohl ein jedes unter Christen seyn sollte; ein Paar, nicht nur mit der Anmuth der Jugend und körperlicher Schönheit geschmückt, sondern noch mehr mit jener der Tugend, der Einfalt und reinster Unschuld; ein Paar junge Verlobte, die wie zwey segenreiche Pflanzen unter väterlicher und mütterlicher Pflege aufgewachsen sind, und nun ihre Reifheit erlangt haben; einen Jüngling, gottesfürchtig, freundlich, bescheiden und verständig, eine Jungfrau, einfach, gerade, ungeschmückt, sittsam und blühend, voll Unschuld und zartester Frömmigkeit; einen Sohn und eine Tochter, die man aus dem Hause der Aeltern ungern entläßt, weil man voraus sieht, wie schwer man ihrer Gespräche, ihres ermunternden Umgangs, ihrer Beyspiele und ihrer stets bereiten Hülfe werde entbehren müssen; die man aber doch wieder auch gern und unter Freudenthränen dahin ziehen läßt, weil man ihrer Tugend, hiemit auch ihres Glückes versichert ist. — Gewiß! Wenn Solche vor dem Altar stehen, und sich die Hände reichen zum Bunde ehelicher Liebe, da bleibt kein gutes Herz ungerührt. Mit Lust weilt hier das Auge des liebenden Christen, und seine Seele wird bethen: „Segne sie, o Herr! mit der Fülle deines Segens; denn diese sind es werth!“

2) Aus den angeführten Zwecken der Ehe erkenne man ferner die Hauptpflichten derer, die bereits in der Ehe gebunden sind.

Die

Die Ehe ist zur Erleichterung des Lebens. Also erleichtere eines dem andern das Leben, das wohl überall, aber vornehmlich in ihrem Stande, sehr viele Beschwerden hat. Wenn sie einander aufrichtig in Gott und wegen Gott lieben, und bey aller Gelegenheit sich bereit zeigen, zur Hülfe, zum Trost, zur Theilnahme und Linderung; wenn sie darum Alles miteinander gemein haben, ihre Wohnung, ihre Güter, ihre Leiden und Freuden, sogar ihre Gesinnungen, Absichten und Wünsche, und in dieser Gemeinschaft der Gemüther und aller Sachen mit steigenden Jahren nicht ab- sondern wohl zunehmen; kurz: wenn ihre Liebe aus Gott gebohren ist, und aus der Gluth menschlicher Schicksale immer noch reiner, noch stärker und vollkommener hervorgeht; dann, aber auch nur dann haben sie diese Pflicht erfüllt, und die Absicht Dessen, der sie zur gegenseitigen Hülfe mit einander vereiniget hat.

Die Ehe ist ferner zur Verhütung der Unsittlichkeit. Darum leiste der Mann dem Weibe, und das Weib dem Manne, was hiezu gehört. (I. Kor. 7, 5.) Jede Verlassung des einen von Seite des andern, jede Gelegenheit, wodurch der eine Theil durch die Schuld des andern in Gefahr zu sündigen geräth, oder darinn belassen wird; jede Art von Unzucht in Begierde, Geberde oder That, wodurch die Geschlechtslust bezweckt und gestillt wird außer den Gränzen oder wider die Zwecke der Ehe; jeder unmäßige oder unordentliche Gebrauch der Ehe, jede von eigener Willkühr abhängige Selbstschwächung, jede willkührliche Reitzung eigener oder fremder Begierde, jede Lüsternheit des Blickes oder Herzens nach fremdem Gegenstand,

jede thätliche Verletzung der ehelichen Treue, jede Schamlosigkeit und Ausgelassenheit in Miene, Geberde, Stellung, Wort oder That, wodurch das wilde Feuer der Geilheit bey Andern angezündet wird; — das alles sind Dinge, welche den Ehepersonen gemäß ihres Standes verbothen sind.

Darum sagt der Apostel zu denen, welche in der Ehe leben: „Das ist der Wille Gottes, eure Hei„ligung; meidet alle Unlauterkeit; jeder bewahre „das Gefäß seines Leibs in Heiligung und Ehre, „fern von der Lustseuche, die herrschet unter den „Heiden, welche Gott nicht kennen.“ (1. Thess. 4, 3.)

Und weil endlich der Hauptzweck des ehelichen Lebens die Fortdauer unsers Geschlechtes ist, so muß darum Alles als Uebertretung des göttlichen Gebothes, als schwere Sünde, angesehen werden, was immer diesem Zwecke entgegen ist; hiemit jeder sträfliche Mangel an Sorgfalt, Vorsicht und Pflege der Kinder hinsichtlich ihrer leiblichen oder geistigen Wohlfahrt; jede ähnliche Vernachlässigung der nöthigen Selbstbewahrung von Seite der Aeltern, ungestümme, wilde Leidenschaften des Gemüths, unmäßige Anstrengungen der Kräfte des Leibs, absichtliche und geflissentliche Verhinderung der Leibsfrucht, daß sie nicht werden könne, oder nicht werden soll u. a.

Ungern spricht meine Zunge diese Dinge aus. Aber es giebt Gewissen, die solcher Winke zu ihrem Heile bedürfen. Und nur Winke allein möchte ich gegeben haben. Lasset mich jezt noch etwas von der Heiligung und Heiligkeit des christlichen Ehe-Vereins sagen.

III.

Die Ehe der Christen, d. i. die innige, liebevolle und unauflösliche Verbindung des christlichen Mannes mit seinem Weibe, und des christlichen Weibes mit ihrem Manne, wird in der Sprache unserer heil. Kirche ein Sakrament genannt:

1) Wegen der erhabenen, wahrhaft göttlichen Bedeutung, zu welcher sie der Sohn Gottes im neuen Gesetze erkohren hat. Denn sie ist eine fortwährende, sichtbare, geheimnißvolle Darstellung von der Verbindung, welche Christus mit der Kirche hat.

Aus diesem hohen, göttlichen Gesichtspunkte betrachtet Paulus die Ehe, wenn er von ihr sagt: „Die Frauen sollen ihren Männern, wie dem Herrn „unterthan seyn, denn der Mann ist das Oberhaupt „der Frau, wie es Christus der Kirche ist. Er, „der Retter ihres Körpers. Wie nun die Kirche „Christo unterwürfig ist, so sind es die Frauen ih„ren Männern in allen Stücken. Männer! liebet „eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt, und „sich selbst für sie dargegeben hat, sie zu reinigen „und zu heiligen durch das Wasserbad und das Wort „des Lebens. . . . . Weil wir Glieder seines Kör„pers, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen „sind, darum verläßt der Mensch seinen Vater und „seine Mutter, hängt seiner Frau an, und Zwey „werden Ein Fleisch. Das ist ein großes Geheim„niß. Ich aber sage: in Christus und der Kirche". (Eph. 5, 22 — 32.)

2) Wegen der heiligenden Gnade, welche gemäß göttlicher Anordnung auf die Ehen der Christen gelegt ist.

Denn

Denn in dem Augenblicke, wo zwey christliche Verlobte im Angesichte Gottes und der Kirche die eheliche Verbindung schließen, werden sie durch Einwirkung des heiligen Geistes innerlich geheiliget und gesalbet mit einem neuen Grade jener höhern Gnade, die da heilig und gerecht macht vor den Augen des unendlich Heiligen. Und mit dieser erhalten sie zugleich eine göttliche Bürgschaft, gleichsam ein Unterpfand auf alle jene Erleuchtungen, Unterstützungen und Salbungen von Oben, welche ihnen zu jeder Zeit und bey allen Umständen ihres ehelichen Lebens, zu einem guten, gottgefälligen Wandel nothwendig seyn werden.

Also ein Unterpfand auf die überall zuvorkommende, mithelfende und stärkende Gnade Gottes: um im Stande zu seyn, die heilige Vermählung Christi mit der Kirche, wovon die ihrige eine Darstellung werden soll, getreu, wirksam und vollkommen nachzubilden. Ein Unterpfand der Gnade: um nicht aus blos zeitlichen oder unheiligen Absichten zusammenzutreten, beysammen zu wohnen, sondern immer und allzeit in der heiligen Absicht: seinen Namen zu preisen, seinen Willen zu thun, sein Reich zu vermehren, für selbes neue, würdige Mitglieder herzustellen.

Ein Unterpfand der Gnade: um in unverbrüchlicher Liebe und Treue bis in den Tod mit einander zu verharren, ihre Fehler, Mängel und Gebrechen wechselseitig mit Schonung, Sanftmuth und Geduld zu tragen, und soviel möglich, zu verbessern. Ein Unterpfand der Gnade: um den Gebrechlichkeiten des Fleisches, den lüsternen Begierden nicht dienstbar zu werden, als

christliche, gottesfürchtige Ehegatten ihr Gefäß in Heiligung und Ehre zu bewahren, „damit die „Ehe in allen Stücken ehrbar und das Ehebett „unbefleckt bleibe.“ (Hebr. 13, 4.) —

Ein Unterpfand der Gnade: um Leid und Freud treuherzig zu theilen, bey vorkommenden Widerwärtigkeiten nicht zu ermüden, die Beschwerden bey der Zeugung, Erziehung und Versorgung ihrer Kinder, die vielen Lasten, Arbeiten, Sorgen und Kummernisse, die in ihrem Stande unvermeidlich sind, geduldig, standhaft und beharrlich mit einander zu ertragen, und dabey in Allem auf Gott zu vertrauen, an Gott sich zu halten.

Das ist die Ehe der Christen. Ein Sakrament voll himmlischen Sinnes, voll göttlicher Kraft!

Erkennet das, ihr christlichen Gatten und Gattinnen! und wandelt in allem würdig des Berufes, zu dem euch der Herr aus Gnade erwählt hat. Ihr, Jünglinge und Töchter! machet euch gleicher Ehre, gleichen Glückes würdig durch wahre Tugend, jezt in den Tagen eures jugendlichen Lebens. Fliehet die Lüsternheit und jede Art von sündhafter Lust. Verwahret Unschuld und Reinigkeit mit zarter Sorgfalt, als den köstlichsten Schatz eures Lebens, und bringet sie einst, wenn der Herr euch rufen wird, unbefleckt vor den Traualtar. Amen.

Am III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ein Aussätziger kam, bethete Ihn an, und sprach: Herr! wenn Du willst, kannst Du mich reinigen. Matth. 8, 2.

Nach dem ersten Wunder des Herrn bey der Hochzeit, wovon wir neulich gehört haben, erzählt uns heute ein anderer Evangelist schon wieder zwey andere von Ihm: die Heilung des Aussätzigen unten am Berge; und dann gleich darauf in der Stadt Kapharnaum die des gichtbrüchigen Knechts, für welchen sein Herr fürbittet, und auf der Stelle wunderbare Hülfe erfährt.

So, wie neulich und heute, wirds das ganze Jahr durch fortgehen. Es kommen wenige Sonn- oder Festtage, wo nicht eine oder mehrere von den Großthaten des Heilandes in Erinnerung gebracht werden. Fast immer erscheint der Lehrer vom Himmel zugleich als Wunderthäter. Die Ursache dieser Ordnung ist:

Einmal hat es der unendlichen Weisheit und Güte Gottes gefallen, das Evangelium, dieses köstliche Vermächtniß des Himmels an die Menschen, vornehmlich durch die Wunderzeichen Christi und seiner Apostel zu bekräftigen. Was also gedient hatte, den christlichen Glauben Anfangs in die Welt einzuführen, eben das sollte auch künftig gebraucht werden, denselben bey allen kommenden Geschlechtern in gleichem Ansehen zu erhalten. Darum wird ihr Angedenken von der christlichen

Kirche

Kirche mit so zarter Sorgfalt bewahrt, und von Zeit zu Zeit öffentlich wieder verkündet, was einst so wunderbar geschehen ist.

Eben dieses Wunderbare, und die Umstände dabey, sind auch immer in vieler Beziehung sehr lehrreich für uns Alle. Man erwäge nur, was eben vor Augen liegt: — da den Elenden, der mit dem Aussatz behaftet ist; sein sehnsuchtvolles Harren auf den Herrn, bis er Ihn findet; sein ehrerbiethiges Niederfallen, sobald er Ihn gefunden hat; sein Gebeth voll Glaube und Vertrauen; das Mitleid des Erlösers für den Unglücklichen; sein Händeausstrecken und das allmächtige Wort: Werde rein! dann noch die Weisung an ihn, sich den Priestern zu zeigen und das Dankopfer zu bringen u. a.

Dort den guten Hauptmann, der ein Soldat und weder Jude noch Christ ist, sondern ein Heide, aber Gott fürchtend, und die Menschen liebend; der seinen kranken Knecht nicht aus dem Hause fortschickt, sondern verpflegt und versorgt, als ob er sein Sohn oder Bruder wäre; der für den Bedaurenswürdigen selbst zum göttlichen Arzte geht, aber sichs ehrfurchtvoll verbittet, daß dieser in sein Haus komme, weil er eines solchen Besuches sich für unwürdig hält; dem der Herr das Lob giebt: „einen solchen Glauben habe Er in Israel nicht „gefunden; darum werden die Kinder des Reiches „ausgestossen, die Fremdlinge aber vom Auf- und „Niedergang dahin aufgenommen werden.“ u. a.

Wer erkennt nicht sogleich beym ersten Anblick an allem dem allerley schöne und heilsame Lehren, die für ihn passen, und wohl auch für viele Andere?

In das Einzelne gehe ich jezt nicht ein, und bleibe dießmal, indem ich von den Wundern rede, ganz nur im Allgemeinen.

I. Was ist ein Wunder?

II. Welche Wunder hat Jesus und seine Apostel gethan, zur Bestättigung des Evangeliums?

III. Welchen Nutzen überhaupt sollten wir noch jezt daraus ziehen, wenn wir selbe im heiligen Evangelium lesen, oder davon reden hören?

I.

Es ist viel daran gelegen, daß auch gemeine Christen genau wissen, was das sagen wolle: ein Wunder. Oft ereignen sich Dinge, die euch vielleicht seltsam und unerklärlich, d. i. wunderbar vorkommen. Wollte nun Jemand Alles sogleich für ein baares Wunder annehmen, wie leicht könnte und müßte er, auch bey aller Gutmüthigkeit, sich doch betrügen! Das würde aber nicht nur ihm allein schädlich werden, sondern wohl auch der heiligen Religion selbst. Denn da diese vornehmlich auf Wunder begründet ist, und durch Wunder als göttlich-wahr sich erprobt, so müßte sie durch solche Leichtglaubigkeit nothwendig in ihren Grundpfeilern erschüttert werden; die wahren, unbezweiflichen Wunder Christi und seiner heiligen Apostel kämen in Mißkredit und Verachtung, weil Uebelgesinnte Zweifelsohne daraus Anlaß nähmen, auch diese zu lästern, und Alles, was wir glauben, und warum wir glauben, für blinden Wahn zu verschreyen.

Nennet darum solche Zufälle, wenn ihr derley etwa erfahret, mit Namen, wie ihr wollet: ein auffallendes Ereigniß, eine sonderbare Begeben-

heit,

heit, ein Verhängniß oder Zulassung Gottes, eine Wohlthat, die er eurem Gebethe hat verleihen wollen. u. a. Aber daraus ohne weiters ein eigentliches Wunder machen wollen, wäre weit gefehlt. Mit der äussersten Sorgfalt und Strenge geht allemal unsere heilige Kirche zu Werke, so oft ihr irgend ein Wunder, welches zur Ehre Eines von den verklärten Dienern Gottes geschehen seyn soll, zur Prüfung vorgelegt wird. Sollte diese Umsicht nicht das Muster für Alle seyn?

Nicht die Einfalt allein kann scheinbare Wunder schaffen, sondern auch die Bosheit, der Geist der Verführung. Wir lesen in den heiligen Büchern bald Warnungen vor „falschen Christus und „falschen Propheten (Matth. 24, 24.)" bald Weissagungen „von lügenhaften Kräften, Zeichen „und Wundern. (II. Thess. 2, 8.)" Aber sowohl diesen als jenen ist immer zugleich die Zusage angefügt: die Bestrebungen des Satans und seiner Gefährten, der bösen Menschen, werden vereitelt, und die Verführer endlich genöthiget werden: Gott allein die Ehre zu geben.

So wurden die berüchtigten Zauberer Aegyptens am Ende durch Moses und Aaron, so auch der Betrüger Elymas und der andere, Simon Magus, vom Volke die Grösse Gottes genannt, durch die lieben heiligen Apostel zu Schanden gemacht. So haben auch die Wunderwerke, welche einst bey den Tempeln und Orakeln der Heiden geschehen seyn sollen, nach Ausbreitung des Evangeliums aufgehört, wie es selbst Porphyrius und andere heidnischen Geschichtschreiber bezeugen. So weissaget auch Paulus in der eben berührten Stelle vom großen Gegner Christi und

seinen falschen Wundern: „der Herr Jesus wird „ihn tödten mit dem Odem seines Mundes, und „zernichten durch den Glanz seiner Ankunft.“ Es sind das Thatsachen und Zeugnisse aus dem göttlichen Worte, welche wenigst so viel sagen: die Hölle werde durch sich, und durch ihre Werkzeuge sich Mühe geben, den wahren Wundern auch falsche entgegenzusetzen, um die Menschen zu verführen.

Aechte und wahre Wunder können also nur jene allein heissen, welche, weder ersonnen von der Einfalt, noch vorgespiegelt durch Arglist, als unmittelbare und ungewöhnliche Werke Gottes sich darstellen.

Wenn z. B. auf Wink und Willen eines Menschen die Dinge ganz verändert, eines ins andere plözlich verwandelt werden, oder brausende Winde sich legen, und die Fluthen des Meeres wie zu einem festen Fußboden werden, daß sich trocknen Schrittes darüber gehen läßt; wenn Haufen von mehrern tausend hungernden Menschen mit etlichen Broden vollkommen gesättiget werden und nach dem Mahle sogar noch mehr übrig bleibt, als vorher vorhanden gewesen; wenn ein einziges Wort, eine einzige Berührung oder Handauflegung erkleckt, Kranke von allen Gattungen augenblicklich gesund zu machen; ja wenn auf den blossen Ruf sogar die Todten wieder erwachen, und vom Grabe wie Schlafende aus dem Bette erstehen u. a. dann wird wohl jeder Vernünftige zu beurtheilen wissen, was hier an der Sache sey.

Denn sollte er auch von Wundern nie etwas gesehen, gehört, gelesen, oder gedacht haben, so wird er doch, wo er solche Dinge mit Augen sieht, bey sich gedenken müssen: das haben die Menschen

nicht

nicht gethan, nicht thun können! das haben auch andere Geschöpfe auſſer den Menschen — Engel, gute oder böſe — nicht gethan, nicht thun können! Das hat Gott allein gethan!

Bey einem wahren Wunder müſſen weiter noch folgende Merkmahle vorkommen:

a) Es muß gewiß seyn, daß sich die Sache wirklich so zugetragen habe, wie es angegeben wird. Beruhete etwa das Ganze blos auf gutmüthigem Glauben oder auf gewiſſen unverläßigen, unverbürgten Gerüchten, welcher Verständige möchte da ein Wunder annehmen wollen, das Gott gethan haben soll? Eben so

b) muß es mit gleicher Gewißheit bekannt seyn, daß das, was geschehen iſt, nicht anders, als allein durch die Allmacht Gottes habe geschehen können. Denn so lange sich etwas noch ganz natürlich erklären läßt, aus den Kräften der Natur, der Menschen und anderer Geschöpfe, wäre es unrecht, an ein eigentliches Wunder zu gedenken. So darf man es erst nennen, wenn nach aller Untersuchung und strengſter Prüfung nichts anders mehr zu denken und zu glauben übrig bleibt, als: da iſt Gottes Finger! Endlich

c) muß die That selbſt geschehen seyn ganz nur unter solchen Umſtänden, die sich geziemen: also unter Anrufung Gottes, in seinem heiligen, anbethungswürdigſten Namen. Also auf eine anſtändige, Gottes würdige Weiſe, ohne Beymengung von ungereimten Gebräuchen, wie es die Betrüger zu thun pflegen. Also nicht in Geheim, in verborgenen Winkeln, sondern frey und öffentlich vor Aller Augen, ohne Scheu oder Furcht vor irgend einem Menschen. Also von unverwerf-

lichen

lichen Personen, deren Tugend und Rechtschaffenheit über Tadel und jeden Verdacht erhaben ist. Also aus Absichten, die dem unendlich Erhabenen und Heiligen zustehen: nicht um müßiges Staunen zu erregen, nicht um schaulustige Neugier zu befriedigen, sondern: zur Beglaubigung der von Gott gesandten Lehrer und Bothen, zur Bestättigung wichtiger Heilswahrheiten, zur Anregung des Fleißes und der Thätigkeit in der Tugend, zur Offenbarung gewisser Rathschlüsse, Erbarmungen oder Gerichte Gottes über die Menschen, zur Verherrlichung gewisser seligen Diener Gottes im Himmel, deren Namen der Allgütige auch auf Erden groß machen will u. a.

Diese Bemerkungen sind eurer Aufmerksamkeit nicht unwerth. Sie bezeichnen den Geist unserer heil. Kirche, welche an Wunder allzeit geglaubt hat, und noch glaubt, aber dabey wohl nicht, wenn man das alles erwägt, der Leichtgläubigkeit oder eines blinden Wahnes beschuldiget werden soll. — Lasset mich jezt von den Wundern unsers Heilandes und seiner Jünger insonderheit sprechen. Ich gebe von beyden hier nur eine kurze Uebersicht.

II.

Wie schon gesagt: damit fieng der göttliche Wunderthäter an, daß er beym fröhlichen Hochzeitmahle Wasser in Wein verwandelte; und gleich darauf, daß er im Hause seines Jüngers, Simon Petrus, dessen kranke Schwiegermutter durch ein Machtwort gesund machte. Nach diesen Eingangs-Wundern, ich möchte sie Familien-Wunder heissen, tritt er erst noch viel größer und mächtiger auf. Fast alle seine Handlungen werden Wunder, und

seine

seine Wunder sind — Gutthaten an leidenden Menschen.

Da werden Kranke ohne Zahl von allen Gattungen, bald einzelne bald ganze Haufen, auf der Stelle vollkommen geheilet. Dort gebiethet er den Winden und dem Meere und den bösen Geistern; und Winde und tobende Wellen legen sich auf sein Geheiß, und die bösen Geister gehorchen seiner Macht. Da speist er mit wenigen Broden und etlichen Fischlein zweymal in der Wüste große Volksschaaren, die von Noth und Hunger so angegriffen sind, daß sie die Heimkehr nimmer vermögen.

Dort auf dem Berg läßt er im Glanze himmlischer Herrlichkeit den Jüngern sich sehen, und diese sind vor Freuden und Staunen so ganz ausser sich, daß sie schon im Himmel zu seyn wähnen. Da berühren Blutfließende, Unglückliche im Gedränge des Volks nur den Saum seines Kleides, und eine wunderthätige Heileskraft geht von Ihm aus, und rettet sie. Dort läßt er durch sein Wort den grünenden Feigenbaum auf dem Wege plötzlich verdorren, und zeigt darinn den Anwesenden ein sichtbares Bild von der Nichtigkeit des Glaubens, dem Liebe und die Werke fehlen.

Will man Ihn bewegen, zwecklose, eitle, unheilige Wunder zu thun, so ist er nie dahin zu bringen. Er läßt nicht ein Zeichen am Himmel erscheinen, wie man es von ihm verlangt, zur Belustigung müssiger Menschen. Er stürzt sich nicht von der Zinne des Tempels herab, den Vater im Himmel zu versuchen, wie es der Satan ihm zumuthet. Er heißt nicht fressendes Feuer vom Himmel fallen, wie es einige seiner Jünger haben wollen, noch die Elemente wider die losbrechen, welche ihm schaden wollen.

Nein; er wirkt nur erhabene, Gottes würdige Wunder, zur Ehre des Vaters im Himmel, zum Heil der Menschen, seiner Kinder auf Erden. Er heilet die Kranken, sättiget die Hungrigen, tröstet die Niedergebeugten, rettet Beängstigte und Verfolgte, giebt weinenden Gatten und trostlosen Aeltern ihre erblaßten Kinder neulebend zurück. Das allein ist der Wirkungskreis seiner Wundermacht; und Ein Wort von Ihm, Ein Wink seiner Hand, Ein Zeichen seines Willens — das ist Alles, was wir sehen, oder von Ihm wahrnehmen!

Was jedoch noch ungleich mehr ist, und alle besagten Wunder des Heilandes unendlich übertrifft, ist seine eigene Wiedererstehung von den Todten. In den Tagen seines Lebens hatte er gesprochen: „Ich habe die Macht, mein Leben zu lassen, und „habe Macht, es wieder anzunehmen; diesen Auf„trag erhielt ich von meinem Vater". (Joh. 10, 18.) Und was er so gesprochen, das hat er auch erfüllt. Erblaßt am Pfahle des Kreuzes, gestorben so wahr, wie jeder andere Gestorbene, ins Grab gelegt, wie andere Todte, nimmt er am dritten Tage, wie er's verheissen, aus eigener Macht das Leben wieder an.

Das ist das Wunder aller Wunder, das die höchste Machterweisung des himmlischen Vaters und seines menschgewordenen Sohnes, das Siegel aller Wahrheit, die Grundfeste des christlichen Glaubens, die Vollendung der allgemeinen Welterlösung, das Unterpfand aller unserer Hoffnungen, das Vorbild der kommenden Herrlichkeit. „Ist Christus nicht „auferstanden, so wäre euer Glaube, ihr Christen! „eitel und nichtig; eitel auch unser Predigen, und „wir würden als falsche Zeugen befunden werden, „als solche, welche wider Gott Zeugniß geben, als

„wäre

„wäre Christus von ihm auferweckt worden, den „er doch nicht auferweckt hat. Doch nein; Christus „ist auferstanden, Er der Erstling aller Entschlafe„nen". (I Kor. 15, 14.)

Es ist begreiflich, daß der Herr, welcher solche Dinge gethan, die Macht hiezu auch seinen Jüngern werde verliehen haben. Wie hätten sie sonst das Evangelium predigen, wie die Welt überzeugen können? Aber „Gott hat ihnen Zeugniß gegeben „mit Wundern und Zeichen und mancherley Kräf„ten". (Hebr. 2, 4.) Und diese Wunder und Zeichen und Kräfte waren: die Gabe, fremde Sprachen zu reden, die sie nie erlernet hatten; die Gabe, zukünftige Dinge zu wissen, und zu weissagen; die Gabe, alle Arten von Krankheiten zu heilen, wie ihr göttlicher Meister, böse Geister auszutreiben, Todte zu erwecken; die Gabe, die Geister zu erkennen und zu unterscheiden, unordentliche oder ärgerliche Mitglieder der Gemeine zu bestrafen, als ob Gott selbst über sie Gericht gehalten hätte.

Von den Jüngern des Herrn insgesammt sagt die Apostelgeschichte: „Es geschahen viele Wunder „und Zeichen durch die Apostel zu Jerusalen, und „alle Einwohner hatten große Ehrfurcht gegen sie". (2, 43.) Von Petrus insonderheit: Er habe sich ein solches Zutrauen erworben, „daß man die Kran„ken auf die Gassen heraus trug, und auf Betten „und Tragbahren legte, auf daß wenn Petrus vor„übergieng, zum wenigsten sein Schatten über einen „jeglichen fiele, und daß sie alle von ihren Krank„heiten geheilet würden". (5, 15.) Eben so von Paulus: „Gott wirkte noch andere nicht geringe „Thaten durch die Hände Pauli, so daß sie auch

„von seinem Leibe die Schweißtücher und die Leib„binden nahmen und sie über die Kranken hielten; „und die Krankheiten wichen, und die bösen Gei„ster fuhren aus". (19, 11.)

Mittelst solcher Wunderkräfte und Wunderthaten ward einst unsere heil. christliche Religion in der Welt begründet. So lange sie einer zarten Pflanze glich, welche erst wachsen, tiefere Wurzeln fassen und sich verstärken mußte, ward sie von dem Allmächtigen reichlich begossen mit dem Wasser der Wunder, wie der heil. Gregorius sich ausdrückt *). Aber wenn gleichwohl solches Begiessen nachher fast aufhörte und nicht mehr so nöthig war, weil die Pflanze inzwischen zum starken, festen Baum geworden, so werden doch dieselben Wunder Christi und der Apostel auch jezt noch verkündet, und immer wieder aufs neue ins Angedenken zurückgerufen. Warum so? Welchen Nutzen sollten wir daraus ziehen?

III.

Den erstlich: daß wir uns mehr und mehr überzeugen von der Sünde des Unglaubens, und wie unvernünftig, strafbar und unverzeihlich derselbe sey.

Es giebt in unsern Tagen viele Menschen, welche gerade darum an das heil. Evangelium nicht glauben wollen, weil es Wunder enthält, mit Wundern bestättiget seyn will. Sonderbar! Also eben das, was einst zu seiner Verbreitung wohl das Meiste beygetragen, dient ihnen jezt dazu, selbes verdächtig zu machen. So verschieden wird

von

*) Hom. 29. in Evang.

von den Menschen eine und dieselbe Sache angesehen, jezt und damals!

Aber lassen wir uns nicht irre machen. Was mit augenfälligen Zeugnissen Gottes bekräftiget ist, ist und bleibt Gottes Werk, was auch immer einige Menschen in ihren eiteln und stolzen Gedanken daraus machen wollen. „Wenn das durch die Engel kund gemachte Gesetz so fest stand, und jede Uebertretung, jeder Ungehorsam seinen rechten Lohn empfieng, wie wollen erst wir entkommen, „wenn wir ein so großes Heil verschmähen, das „uns zuerst von dem Herrn selbst kund gemacht, „dann durch diejenigen, die es von ihm gehört „haben, auf uns fortgepflanzt, und von Gott durch „Zeichen und Wunder und mancherley Kräfte bestättiget worden"? (Hebr. 2, 2 — 4.)

Anderer Seits sollten die Wunder Christi und seiner Apostel uns allemal, so oft wir davon hören, aufs neue kräftig antreiben: unsere heilige Religion um so höher zu schätzen, um so getreuer zu bewahren, um so sorgsamer und ernstlicher nach ihren Vorschriften zu leben. Denn wahrlich, welche Entschuldigung vor Gott werden wohl jene einst haben können, welche dem Evangelium glauben, weil es mit dem Siegel der Wunder bekräftiget ist, aber dem Evangelium doch nicht gehorchen, nicht nachkommen, nicht gemäß leben? Ist dann nicht gerade das die Absicht und der Endzweck aller Wunder gewesen: die Menschen durch das Bekenntniß des Glaubens zum Gehorsam des Glaubens zu führen?

Die ersten Religions-Wunder — nämlich die von Christus und den heiligen Aposteln — sind längst vorüber. Die Geschichte bewahrt ihr Angeden-

denken, und verbürgt ihre Wahrheit. Aber es sollte jezt noch ein anderes, unser Seits, auf sie folgen. Ein christlich-gesinntes und gebildetes Geschlecht — Gott fürchtend, die Menschen liebend, in allem ähnlich Dem, welchen der Vater zu uns gesandt hat: — das ist das Wunder, welches Gott von uns erwartet, dessen die Welt jezt mehr als zu einer andern Zeit bedürftig ist.

Wir können nicht fremde Sprachen reden, nicht weissagen, wie Christus und seine ersten Jünger; wir können auch nicht, wie sie, Kranke heilen, Todte erwecken; aber wir können etwas thun, was sogar noch besser als dieses, und Gott weit gefälliger ist: Wir können ein heiliges, gottseliges Leben führen, und eines Glaubens uns fähig machen, der durch die Liebe thätig, und wie der Apostel sagt, weit mehr ist, als mit Engel-Zungen reden, besser als die Weissagung, besser als alle Erkenntniß.

Unter allen Wunderthaten des Herrn ist nicht Eine, welche, wenn sie gehörig erwogen wird, nicht allgemeine und besondere Antriebe hiezu, Belehrungen und Erweckungen enthält, wie wir im Verfolg zu erfahren, oft Gelegenheit haben werden. Amen.

Am IV. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm auf dem Meer, so daß das Schiff von den Wellen bedeckt ward; Er aber schlief. Matth. 8, 24.

Was uns heute aus dem heiligen Evangelium vorgestellt wird, ist wieder eine von den Großthaten unsers Heilandes — ein großes, herrliches Wunder. Die Geschichte davon ist kurz diese.

Eines Tages, schon gegen den Abend, fahren die Jünger, Petrus und die andern, in einem kleinen Schifflein auf dem Landsee Genesaret, insgemein das galiläische Meer genannt, Willens: noch am Tage das jenseitige Gestade zu erreichen. Auch Jesus befindet sich in ihrer Mitte, und mehrere andere Schiffe in der Nähe und Ferne folgen ihnen. „Da erhebt sich, wie es bey Schiff„fahrten zu geschehen pflegt, ein großer Sturm „auf dem Meer, so daß das Schiff von den Wellen „bedeckt wird". Die Jünger in Gefahr und Noth fürchten sich ungemein.

„Er aber — der Meister — schläft mitten „im Sturm," kundig dessen, was kommen würde, kundig auch seiner Macht! Sie wecken Ihn auf, und sprechen: „Herr! rette uns, wir gehen zu „Grunde"! Jesus erwacht und spricht zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen! Warum seyd ihr so furcht„sam? Dann steht Er auf, gebiethet den Winden „und dem Meer, und es wird eine große Stille"! Ehrfurchtvolles Staunen ergreift jezt die Jünger

und

und die andern statt der Furcht. Einer spricht zum andern: „Wer ist Der, daß auch die Winde und „das Meer Ihm gehorsam sind?“

Wie erhaben ist alles das! Wie würdig Dessen, der einst unter den Menschen wandelte als der Eingebohrne vom Vater, voll Gnade, Macht und Herrlichkeit! Aber noch viel bedeutender wird die That, wenn wir dabey auch auf das merken, was sie uns sagen will, sagen soll. Denn jener Sturm ist nicht blos ein Sturm, wie es auf der See so manche giebt; und die wunderbare Stillung des Sturms nicht blos ein Wunder, das wir nur allein anstaunen sollen, sondern in Beziehung auf uns zugleich eine finnvolle Begebenheit:

I. Als Vorbild dessen, was auch zu andern Zeiten geschehen wird, und oft geschieht.

II. Als Fingerzeig für uns, was wir alsdann, wann jenes geschieht, unser Seits zu thun haben.

III. Als Unterpfand von dem, was der Allmächtige, so fern wir das Unsrige gethan haben, allemal seiner Seits für uns thun wird.

Das Wunder des Heilandes auf der See — ein Vorbild, ein Fingerzeig, ein Pfand. — In diesem Geiste haben es die erleuchtetsten Väter der Kirche längst dargestellt. Lasset uns ihrem Beyspiele folgen.

I.

Den Sturm auf dem Meer, wovon unser Evangelium handelt, habe ich zuerst ein Vorbild genannt. Dafür hatten ihn, wie gesagt, die Lehrer unserer heil. Kirche angesehen. Und zwar

1) für

1) für ein Vorbild von den Stürmen wider die heil. Apostel selbst, d. i. von den Gefahren, Mühseligkeiten und Bedrängnissen, welche sie in ihrem apostolischen Dienste würden zu erfahren haben. Diese guten, würdigen Männer, die es mit aller Welt so wohl meynten und den Menschen, ihren Brüdern, nur Wahrheit, Gottes Friede und ewiges Leben bringen wollten, wie sehr wurden sie nicht oft verkannt, wie ungerecht behandelt!

Bald verhöhnt man sie als Thoren, bald lästert und verschreyt man sie als Bösewichter, als nichtswerthe, strafbare Menschen. Man quält und ängstiget sie, schleppet sie in dunkle Gefängnisse und vor die Richterstühle; man streicht sie mit Ruthen, oder giebt sie der Wuth eines erhitzten unsinnigen Pöbels preis. Sie irren allenthalben als Flüchtlinge umher, von einer Stadt zur andern, fast nirgend ihres Lebens sicher.

„Ich halte dafür" (so spricht Einer von ihnen im Namen Aller) „Gott habe uns Apostel wie die „allergeringsten Leute und wie zum Tod verurtheilte „Menschen zur Schau aufgestellt. Denn wir sind „wirklich ein Schauspiel geworden der Welt, den „Engeln und den Menschen... Wir sind Thoren „um Christi willen, verächtlich und schwach... Bis „auf diese Stunde hungert und dürstet es uns, aber „wir sind entblößt. Wir werden mit Fäusten ge„schlagen. Wir irren hin und her... Man giebt „uns den Fluch, und wir segnen dafür. Man ver„folgt uns, und wir dulden es. Wir werden gelä„stert, und wir bethen dafür. Wie ein Auswurf „dieser Welt, wie ein Abschaum aller Leute sind wir „bis jezt her gewesen. (I. Kor. 4, 9 — 13.)

So

So ergieng es den lieben heil. Aposteln. Und bey so harten Nöthen und Bedrängnissen hatte es oft den Anschein, als wache Der nimmer für sie, der sie doch in seinem Namen in die Welt ausgesandt hatte. Jesus schlief auch hier mitten im Sturme. O wie oft werden sie da, wann sie so bedrängt, beängstiget und verfolgt waren, an jenes Ungewitter auf der See gedacht haben! Darum hat es der Heiland heute werden lassen, damit sie nachher, wenn andere, noch ärgere Ungewitter kämen, daran sich erinnern, und um so muthiger und gefaßter bleiben sollten. — Der Sturm auf der See ist

2) ein Vorbild von den künftigen Stürmen wider die Kirche Christi. Denn wie jenes Schifflein, in welchem Jesus und seine Jünger fuhren, so angefallen wurde, daß es schien von den Wasserwellen verschlungen zu werden, eben so sah man zu verschiedenen Zeiten auch seine Kirche auf Erden öfter gar gewaltig bestürmt, beängstiget, und von furchtbaren Gefahren bedroht.

Wie viele schweren und harten Ungemache mußte sie nicht gleich Anfangs erdulden von dem falschen Eifer der Synagoge und des Heidenthums, von der Politik der Regenten, von der stolzen Afterweisheit der Philosophen, von der Wuth und dem Aberglauben verblendeter Völker! Wer die Verfolgungen der christlichen Kirche in jenen Zeiten mit Augen gesehen, konnte wohl nicht denken, daß sie ihre Geburt lange überleben würde.

Aber auch nachher, als die ersten, blutigen Stürme endlich doch nachgelassen hatten, wie viele andere wurden nicht doch von Zeit zu Zeit erregt von falschen Lehrern, von neuen Partheyen, die,

so

so uneinig sie auch unter einander gewesen, darinn doch einander die Hand bothen: zu befehden die alte Kirche Christi, sie in ihrem Innern zu verwirren, Trennungen zu veranlassen, Spaltungen zu stiften!

Aehnliche Stürme wider die heilige Kirche sind in unsern Tagen die falschen Lehrsätze, die man ausstreuet, die schlechten Sitten, die man gern zu Lebensregeln erheben möchte, der Unglaube, der alles Göttliche und Heilige niedertritt, die freche Lasterhaftigkeit von Vielen, ihr sichtbarer und augenscheinlicher Abfall von Gott, von Christus, vom heiligen Evangelium.

Mit Wehmuth und mit beklemmten Herzen sehen die Guten derley Uebel oft mit ihren Augen; aber ärgern wolle sich Keiner daran. Denn es ist nun einmal Rathschluß der ewigen Weisheit, daß der Satan und die verkehrten Kinder der Welt auch wider das Heiligthum Gottes Stürme erwecken dürfen. So geziemt sichs für die Kirche Christi, die eben darum, weil sie auf Erden ist, allzeit eine streitende bleiben muß. In der Demuth ist sie gebohren worden, durch Demuth groß gewachsen; durch Demuth soll sie bestehen, und ihre Glorie vermehren, damit die Welt erkenne: sie sey eine Braut des Himmels!

3) Ein Bild von den Gefahren zur Sünde, die uns allenthalben drohen, denen wir ohne Gott und ohne seine Hülfe nicht entgehen können.

Die auf dem weiten Weltmeer schiffen, haben, wie Jedermann weiß, viele und große Gefahren zu bekämpfen, um nicht Schiffbruch zu leiden. Sind dann aber wohl die Gefahren der Seele, so lange die Schiffahrt des Lebens dauert, weniger an Zahl, geringer an Macht und Stärke? Bald

ärgert

ärgert uns das Auge und lockt zur Sünde; bald der Fuß, und will uns hin bringen, wohin wir nicht dürfen. Und wer weiß nicht aus Erfahrung, wie hart es manchmal ist, über die Sinne zu gebiethen und Meister über sie zu werden?

Bald sind es die Beyspiele der Lasterhaften, ihr Gerede, ihr Gespött, ihre trügerischen Lockungen, die so starken Eindruck machen, daß wir fast wie mit Gewalt zum Bösen hingerissen werden. Bald wirken gewisse Umstände, in denen wir leben, gewisse Gelegenheiten, in die wir gerathen, nachtheilig auf das Gemüth, und machen es unruhig, lüstern, wankelmüthig, unstet im Guten.

Bald erheben sich unordentliche Bewegungen wie gewaltsame Stürme darinn; Zorn, Haß, Furcht, Angst, Zweifel, Schadenfreude, Stolz, Sinnlichkeit und andere Leidenschaften bemächtigen sich des Herzens, und schleudern uns von einem Abgrunde in den andern. Sind nicht der Satan und die Welt und die eigene Begierlichkeit immer dazu bereit und bewaffnet: uns zu täuschen, auf Abwege zu verleiten, in die Sünde zu verwickeln?

Nein, auch die reinste Tugend ist sich kein sicherer Schirm. Seelen, die auch noch so redlich vor Gott wandeln und Jesum zu besitzen das Glück haben, erfahren doch ihre Stürme, werden von gefährlichen Versuchungen heimgesucht und zum Bösen gereitzt. Ja diese, bey ihrer Frömmigkeit und wegen derselben, manchmal sogar mehr, als die anderen. Denn der Feind des Heils sucht jene nicht mehr in seine Fallstricke zu ziehen, die schon darinn sind, sondern die, welche ihnen bisher entgangen sind.

4) Endlich noch ein Bild, von den andern Stürmen des Lebens, d. i. von unsern zeitlichen Müheseligkeiten, Drangsalen und Plagen.

Man denke nochmal an die Jünger des Herrn. In seiner Gesellschaft und auf sein Geheiß fahren sie mit ihren Fahrzeugen in die offene See hinein, um an das gegenüberstehende Ufer zu kommen. Denn so hatte der Heiland kurz zuvor zu ihnen gesprochen: „Lasset uns hinüber fahren; (Mark. 4, 36.) „Denn ich muß auch in den andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen." Wer hätte sich wohl einbilden sollen, daß diese Schiffahrt gefährlich werden würde? Und doch kommen die, welche sie mitmachen, in solche Noth, daß sie meynen, verloren zu seyn!

Eben dasselbe geschieht leider! sehr oft im menschlichen Leben. Wo mans vermuthet oder nicht vermuthet, kommen schwere Unfälle daher, bald Schmerz, Krankheit, Schwäche, die uns zerrütten, bald bittere Sterbefälle, die die Herzen verwunden und Trauer und Verödung in die Familie bringen. Jezt wird unsere Ehre geschändet, unsere Haabe beschädiget, unsere beste und redlichste Absicht verkannt, gelästert und geschmäht. Jezt mißlingen die wichtigsten Unternehmungen; unsere Wünsche, Pläne und Hoffnungen werden vereitelt; wir arbeiten ohne Erfolg, die Nahrungssorgen werden immer peinlicher, Armuth und Noth kehren im Hause ein, und die Verlassenheit von Seite Aller, die helfen sollten und könnten, vollendet das Maaß unsers Elends.

Auch das sind wahre Stürme, meine Christen! Und was dabey oft sehr wunderbar scheint: sie treffen nicht so fast den Sünder als den Tugendhaf-

haften. Während jener ungestört im Glück und in Freuden lebt, ringt dieser nicht selten mit Kummer, Betrübniß und Noth. Gott sieht es; aber er läßt es geschehen. Die Vorsehung scheint ihn ganz verlassen zu haben. Jesus schläft mitten im Sturme der Seinen!

Zu allen Zeiten ist dieses Verhalten Gottes den guten Menschen eine schwere Prüfung ihres Glaubens und ihrer Treue gewesen. „Ich habe den „Gottlosen in der Fülle der Reichthümer und der „Güter gesehen, sagt David von sich, und ich rief aus: „Vergebens habe ich mein Herz rein gehalten! Vergebens von sündhaften Lustbarkeiten mich entfernet! „Vergebens in strenger Zucht gelebt!" (Ps. 72, 12.)

Eben so spricht noch jezt mancher ehrliche Hausvater, dem nichts gelingen will, der immer seine Absichten, alle Bemühungen für sein besseres Fortkommen und alle Versuche vernichtet sieht: Vergebens dien' ich Gott! Vergebens wandle ich in seinen Gebothen! Er hat mich vergessen! Meiner gedenkt Er nimmer!.... Höre auf, traurender Bruder! so zu klagen wider Gott. Denk an den Seesturm, von dem du heute im heil. Evangelium liesest. Hier findest du das Vorbild von dem, was dir eben geschieht; zugleich eine heilsame Weisung, einen göttlichen Fingerzeig: was du in deinen Umständen jezt thun solltest.

II.

Sobald die Jünger die drohende Gefahr wahrnahmen, thun sie Alles, was sie können, ihr zu entgehen. Sie arbeiten, sie bemühen sich, sie strengen alle ihre Kräfte an, ein jeder so viel ers vermag; und weil sie allein dem Uebel nicht gewachsen

sen sind, nehmen sie auch Zuflucht zum Gebeth. „Sie traten hinzu, weckten ihn auf und sprachen: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde."

Recht so. Denn wenn große Uebel auf uns losstürmen, kanns nie etwas seyn, wenn man nur müssig hinsteht, oder blos zu seufzen, zu schreyen, zu jammern weiß. Lasset uns lieber thun, was wir vermögen, und — um das, was nimmer in unsern Kräften liegt, Den bitten, der alles kann! Bethen und Arbeiten, Arbeiten und Bethen, das sind die zwey Mittel, die wir den Uebeln in der Welt, den allgemeinen und den sonderheitlichen, entgegen stellen sollten. Leider! versäumen die Menschen bald das eine, bald das andere, bald beyde zugleich. Aber darum bleiben sie auch in ihrer Ohnmacht, und ihre Umstände, wie sie sind — hart, drückend und ungebessert.

Indessen fehlte den guten Jüngern doch etwas sehr Wesentliches bey der Sache, — das Vertrauen, welches sie unter solchen Umständen ganz besonders auf Gott und ihren großen Meister hätten setzen sollen. Wie zittern sie nicht! Wie ist es ihnen so äusserst bang beym Anblick der nahen Todesgefahr! Wie zerschlagen und verwirrt sind sie in ihrem ganzen Gemüthe!

Sogar bey der Bitte, die sie vorbringen, scheint es noch, als ob sie zweifelten an seiner Macht, oder an seinem Willen. Denn wie ein anderer Evangelist es erzählt, sie hatten so zu dem Heiland gesprochen: „Meister! frägst du dann „nichts darnach, daß wir umkommen?" (Mark. 4, 38.) Darum noch ehe der Herr aufstand und den Winden und dem Meer geboth, sprach er mit hohem Ernste zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen! „Warum seyd ihr so furchtsam?" In

In Drang und Noth Bethen und Arbeiten, beydes soviel wir's vermögen, das ist das erste. Aber nachdem wir das Eine und Andere nach Kräften gethan haben und ohne Unterlaß thun, so ist das jezt weiter unsere Pflicht: zu vertrauen auf Gott, wie auch immer die Sachen stehen mögen, und mit fester Zuversicht, ohne Aengstigkeit, ohne bange Sorge, das Gute von ihm zu erwarten. Nichts ehrt ihn mehr, nichts kann ihm besser gefallen, als ein solches Zutrauen.

Dadurch bekennen wir seine Allgegenwart, daß er überall uns nahe und gegenwärtig sey, nie schlummere oder schlafe. Seine alles umfassende Vorsehung, daß er um Alles wisse, für Alles sorge, an Alles gedenke. Seine unendliche Weisheit, daß er auch aus dem Bösen Gutes zu schaffen wisse. Seine Allmacht, Güte und Treue, daß er helfen könne, helfen wolle, gewiß helfen werde. Kurz: Wenn wir Vertrauen haben, festes, unbewegliches, unwandelbares Vertrauen, dann ehren wir Gott als Gott, als den Herrn über Alles und in Allem.

Darum hatte der Heiland, wie wir oft im Evangelium lesen, überall so sehr auf den Glauben, d. i. auf das Vertrauen gedrungen, und nirgend seine Hülfe anders erweisen wollen. Daher bestraft er heute die viel zu ängstlichen Jünger: „Ihr Kleingläubigen! Warum seyd ihr so furchtsam?" Darum thut der Apostel Jakob den Ausspruch im Allgemeinen: „Ein Mensch, dem wahres Vertrauen fehlt, bilde sich nicht ein, daß er von dem Herrn etwas empfangen werde." (1. 7.)

„Ihr Kleingläubigen! Warum seyd ihr so furchtsam?" Wie oft paßt nicht dieses Strafwort des Herrn auch auf uns! Wir meynen wohl und sagen

auch,

auch, daß wir auf Gott vertrauen. Aber wenn das ein wahres Vertrauen seyn soll, warum sind wir in der Noth meistens so zaghaft, sobald uns die Mittel zur Hülfe fehlen, oder fehlschlagen? Warum blicken wir so gern auf die Menschen hin, suchen allein bey ihnen Hülfe, Rath oder Rettung, und finden uns nicht wenigst mit gleichem Eifer bey dem Altar des Herrn ein, um seine Hülfe anzuflehen? Warum kommen wir dahin meistens erst, wann nirgend mehr für uns eine andere Hülfe erscheint? Und wenn dann die Hülfe verzieht, warum thun wir meist so unruhig und verzagend, werfen manchmal alle Hoffnung von uns, als ob gar kein Gott mehr wäre, oder brechen in sträfliche Anklagen wider ihn aus?

Wer ein wahres Vertrauen hat, dem ist Gottes Allmacht, Gottes Weisheit, Gottes Güte immer seine Hauptstütze. Daran hält er sich und wankt nicht, wenn auch Alles neben und um ihn her zusammen fallen sollte. Er hofft noch, wenns gleich scheinen will, daß nichts mehr zu hoffen sey.

Also wenn gleichwohl in unsern Tagen und vor unsern Augen der Unglaube unter den Menschen noch so sehr über Hand nimmt, und freche Lasterhaftigkeit und die wilde Fluth ausgearteter Sitten alles Gute zu untergraben droht; wenns gleichwohl manchmal scheint, als fliehe die Wahrheit, die Tugend verlasse den Erdkreis, und die Religion wolle wieder in den Himmel heimkehren: so lasset uns doch darum nicht verzagen. Haben wir unser Seits gethan, was wir vermögen, um dem gewaltsamen Uebel Einhalt zu thun, in Wort und That, in Zucht und Gebeth, so bleibe

uns immer noch die Hoffnung: Gott werde seine Sache zu retten, ihr den Sieg zu geben wissen.

Oder wenn gleichwohl, wie es in den jüngsten Jahren geschehen, die Plagen des Krieges und andere der Völker Glück aufs neue zertreten, oder die Natur statt ihre Schätze zu öffnen, wie damals, nur Mangel, Theurung und Noth über uns hereinbringen sollte, so lasset uns doch allzeit fest stehen bleiben im Vertrauen auf Gott, und mit David sprechen: „Wir fürchten uns nicht, wenn gleich „die Welt untergienge und die Berge in das Meer „sänken; denn Gott ist unsere Zuversicht!"

Eben so auch bey unsern eigenen und persönlichen Leiden, in jeder Verlegenheit, Gefahr und Noth des Leibs oder der Seele, lasset uns nur immer thun, was wir vermögen und soviel wir vermögen, dann aber Glaubens- und Vertrauensvoll sprechen: der Herr ist weise, gütig und allmächtig, er wird mir Alles zum Guten leiten.

III.

Obgleich ein solches Vertrauen den Jüngern mangelte, so erhörte sie Jesus doch dießmal, und rettete sie vom Schiffbruch, der sie verschlingen wollte. „Er stand auf, geboth den Winden und „dem Meer, und es ward eine grosse Stille!" — Ein grosses Wunder! Aber was ist dasselbe für uns?

Den guten Jüngern war diese Machterweisung des Herrn ohne Zweifel ein Unterpfand, daß auch bey den andern Stürmen, die künftig wider sie sich erheben würden, sein Beystand und die Hülfe von Oben ihnen niemal mangeln werde. Und wer möchte wohl sagen wollen: das Unterpfand

habe

habe betrogen? die Erwartung sey unerfüllt geblieben?

Das Wunder auf der See sey also auch dir, du hart Versuchter! eine Bürgschaft des himmlischen Beystandes. Du leidest harte und schwere Anfechtungen, bald vom Gewissen, das dir deine Verbrechen vorhält, und fast die Hoffnung zur Gnade abspricht, bald von deiner Begierlichkeit, die dich in neue Sünden zu verwickeln sucht. Erfülle deine Pflichten, thu wider das eine und wider das andere, was dir deine Religion vorschreibt; blick dann vertrauensvoll zu Dem auf, der da ist der Erlöser von der Sünde! Er hat den Winden und dem Meer gebothen. Auch in deine Seele wird er Ruhe und den Frieden aus Gott zu bringen wissen.

Dieses Wunder sey auch dir ein Pfand der Hülfe, du Leidender! Du lebst in grosser Dürftigkeit, in Schmerz, Schmach und Verachtung, und kennst seit langem nur harte, kummervolle, trübe Tage. Fasse dich, thu, was du kannst und sollst, und vertraue auf den Herrn. Der den Sturm auf dem Meer bändigen konnte, wird doch wohl auch deine Leiden mildern können.

Auch uns Allen sey es eine Bürgschaft: daß unser Helfer nie schläft noch schlummert, wenn wir auch noch so sehr von schmerzhaften Krankheiten heimgesucht, von schweren Arbeiten niedergedrückt, von Mangel und Sorgen mitgenommen werden. Lasset uns getreu das Unsrige thun, inständig bethen, fleißig arbeiten und fest auf Gott vertrauen. Eins von beyden wird allzeit geschehen: Entweder nimmt uns Gott das Uebel ab, oder

er giebt uns doch gewiß die Kraft, daß wir es tragen können.

Und so wollen wir hoffen, daß auch die anderen Stürme — die wider die heil. Kirche Christi — sich wieder legen werden. Sie sind Stürme der Zeit, und müssen eben darum, weil sie nur Stürme der Zeit sind, vorübergehen, so wie alle andere vom Anbeginn bis jezt vorübergegangen sind. Ist sie gleichwohl Vielen jezt ein Stein des Anstosses, ein Fels des Aergernisses geworden, aber der Himmel wird ihre Unschuld und Würde zu rechtfertigen wissen. Mit neuem Glanze wird die so oft verkannte auch hier, sobald es dem Herrn gefällt, aus ihrer Verdunkelung hervorgehen. Der Sturm auf dem Meer, und seine wundervolle Stillung sey uns hievon ein tröstendes Unterpfand. Amen.

Am V. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Das Reich der Himmel ist zu vergleichen einem Menschen, welcher guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen, und gieng davon. Matth. 13, 24. 25.

Jesus, der Lehrer vom Himmel, lehrte immer nur himmlische Wahrheiten; aber damit die irdischgesinnten Menschen die himmlischen Wahrheiten um so leichter fassen, um so getreuer behalten und befolgen möchten, darum trug er sie ihnen öfters in sinnlichen Gleichnissen vor.

Will er z. B. die ewigen Erbarmungen Gottes gegen den Sünder anschaulich machen, so erzählt er die Geschichte vom verlornen und wieder gefundenen Sohne. Will er zur thätigen Nächstenliebe ermahnen, so redet er, jezt vom reichen Manne, der im Ueberflusse sitzend, den armen Lazarus vor der Thür ohne Hülfe und Trost schmachten läßt, jezt vom menschenfreundlichen Samarite, der den beraubten und verwundeten Fremdling auf dem Weg aufnimmt, in die Herberge bringt, und vom Verderben rettet. Das neue Reich Gottes auf Erden nennt er bald eine köstliche Perle, um die man Alles daran geben sollte, bald einen im Acker verborgenen Schatz, bald einen reichen Fischzug, ein fröhliches Hochzeitmahl u. a.

Ofters stellt er auch zukünftige Begebenheiten in Gleichnissen vor; z. B. Seinen gewaltsamen

Tod

Tod im Bilde des Sohnes, den die Pflanzer des Weinbergs überfallen und ums Leben bringen, die Verwerfung des alten Volks Gottes in dem Schicksale der geladenen Gäste, wider die der König, weil sie die Einladung verschmähen und seine Knechte ermorden, zürnet und Kriegsheere aussendet, die Mörder zu tödten, und ihre Stadt zu verbrennen.

„Dieses alles, sagt Einer der Evangelisten, „redete Jesus zu dem Volke in Gleichnissen, und „ohne Gleichnisse redete Er nichts zu ihnen." (Matth. 13, 34.)

Ein Gleichniß der Art, das erste, welches nach der Ordnung des Kirchenjahrs in den heil. Evangelien vorkömmt, ist auch das vor uns liegende. Es ist ein sehr gemeines; denn es handelt vom Ackern und Säen, vom Waizen und Unkraut. Aber in das so gemeine und bekannte Gefäß wußte der weiseste Lehrer ungemeine Wahrheiten, theils sehr liebliche, theils auch ernsthafte und furchtbare, hinein zu legen. Um wenigst einige davon heraus zu heben, rede ich

I. Vom Säemanne — dem, der guten, und auch dem, der bösen Samen aussäet.

II. Von der zweyfachen Frucht — dem Waizen und Unkraut, — wie beyde auf dem Acker mit einander vermengt sind, am Erndtetag aber gesondert werden.

I.

1) „Das Reich der Himmel ist zu vergleichen „einem Menschen, welcher guten Samen auf seinen Acker säete." Wer ist dieser Säemann? Nach der Auslegung, die nicht trügen kann, weil die Wahrheit selbst sie gegeben, ist es kein ande-

anderer als — der Heiland, des Menschen Sohn, wie er sich hier nennt und auch sonst genannt seyn wollte. (Matth. 13, 37.)

Um guten Samen, den Samen der Wahrheit und der Tugend zu säen auf den Acker der Welt, hat er sich in die Gestalt eines Menschen gekleidet, ist vom Himmel auf die Erde gekommen. Darum hat er in den Tagen seines Erdenlebens so oft den Mund eröffnet, zu den Menschen Worte des ewigen Lebens gesprochen, und ihnen kund gethan, was er von Ewigkeit beym Vater gesehen, vom Vater gehört hatte. Darum ist er so eifrig den Sündern nachgelaufen, und hat sie öfters Schaarenweis um sich her versammelt: das verwahrloste, verdorbene Feld durch Pflege fruchtbar zu machen für Früchte des ewigen Lebens. Darum hat er die Blinden, die Lahmen, die Stummen und Aussätzigen wunderbar geheilet, um sie durch diese Gebrechen des Leibs auf die ähnlichen Gebrechen ihrer Seele aufmerksam zu machen, und davon zu heilen.

Darum ist er freywillig für uns in den Tod gegangen: Allen, die an Ihn glauben, das Heil aus Gott — Vergebung, Gnade, ewiges Leben zu erwerben. Darum hat er seine lieben Apostel, vom heil. Geiste erfüllet, in die Welt ausgesandt: allenthalben zu verkünden die frohe Bothschaft, und ein neues, heiliges und glückliches Volk Gottes zu sammeln aus Juden und Heiden. Darum hat er, an seiner und der Apostel Statt, Lehrer und Priester, Hüter und Sachwalter bestellt, deren Beruf und Pflicht ist: das von ihm zuerst bearbeitete, mit dem Schweiß der Apostel befeuchtete Erdreich auch künftig, zu allen Zeiten, zu pflegen und zu bearbeiten.

Da-

Darum haben wir von ihm eine Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, ein immerwährendes Opfer, sieben heiligen Sakramente, als eben so viele sichtbare Kanäle der unsichtbaren Gnade, und so viele christlichen Tempel, und in diesen Tempeln so viele Denkzeichen und Uebungen und Feste, die ohne Unterlaß zu uns sprechen: Werdet eine gute Frucht Gottes fürs ewige Leben. Darum hat er beym Hingehen das feyerliche Versprechen gethan: bis ans Ende der Welt werde Er bey den Seinen bleiben, auf daß es nie an Zungen fehle, die sein Wort verkünden, nie an Händen, die seinen Acker anbauen, nie an Herzen, die den Samen aufnehmen und bewahren.

Christus der gute Säemann. Nein, ein treffenderes Bild von Ihm, um sein Thun und Wirken unter den Menschen vorzustellen, läßt sich kaum ersinnen. Möchten nur alle Menschen für Ihn auch ein williges Erdreich seyn, und ihre Herzen immer nur seinem Samen öffnen, nie dem andern, welchen der Feind aussäet! Darum sagt der Heiland weiter im Gleichnisse: „Da die „Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut „zwischen den Waizen, und gieng davon."

2) Hier und in unzähligen andern Stellen giebt uns die heil. Schrift warnende Kunde von Geistern, welche ursprünglich heilige Engel gewesen, aber weil sie von Gott abgefallen, nunmehr Feinde Gottes und der Menschen sind. Ihr Oberster heißt in der Sprache der Schrift Satan oder Satanas, d. i. Widersacher. Ihm wird die Verführung der ersten Menschen im Paradiese zugeschrieben.

(Weish.

(Weish. 2, 24.) Er und seine Genossen waren es vorzüglich, welche die von Gott abgefallenen Menschen zum Götzendienste verleiteten, und sie darin durch Blendwerke und trügerische Orakel unterhielten. (1. Kor. 10, 20.) Er ist es, vor welchem der Sohn Gottes alle warnet, so wie sein Jünger Petrus, das Haupt der Apostel: „Seyd „nüchtern und wachet; denn euer Widersacher der „Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und „suchet, wen er verschlinge." (1. Petr. 5, 9.)

Ja Er ist es, von welchem die Kirche Gottes des alten und neuen Bundes allzeit geglaubt hat und glaubt: Sein Gericht sey noch nicht ganz vollendet, aus unerforschlichen Absichten Gottes werde es ihm gestattet, den Ort seiner Verbannung manchmal zu verlassen, den Menschen nachzustellen, ihnen Fallstricke zu legen, böse Gedanken einzugeben. u. a. Deßwegen wird er in dem letzten Buch der heil. Schrift als der wüthendste aus den Feinden der Kirche Jesu Christi dargestellt, als derjenige, welcher zuletzt und erst nach allen andern, vollkommen wird überwunden werden. (Offenb. 12. u. 20. K.)

Das ist der Glaube der Kirche und die unzweydeutige Aussage der heil. Schrift. Wenn demohngeachtet gewisse Zeitweisen unter uns kein Bedenken nehmen, die Lehre von den bösen Geistern sammt und sonders, für ein blindes Mährchen auszugeben, so bleibt uns nichts anders zu denken übrig, als: Solche sind keine Christen, weil sie die heil. Schrift, den Sohn Gottes und seine Kirche des Irrthumes zeihen. Sie fördern das Reich der Finsterniß. Denn der Feind, welcher dort waltet, kann wohl nirgend gefährlicher wirken,

ken, als da, wo man an seine Wirkung nicht glaubt, sogar sein Daseyn läugnet. *)

Es sey das wohl kein Schutzwort für den unvernünftigen Aberglauben, auch nicht die Behauptung: als wäre es der Satan ganz allein, oder immer unmittelbar, welcher das Unkraut pflanzt. Nein; er hat hiezu leider! auch unter den Menschen viele Gehülfen. „Die Geschichte thut dar, „sagt der heil. Chrysostomus: auf die Propheten „folgen die Afterpropheten, auf die Apostel die „Afterapostel, auf Christus der Antichrist." So war's zu allen Zeiten, so wird's auch künftig und immer bleiben. Ueberall wo die Wahrheit spricht, läßt sich auch die Lüge hören, und auch sie weiß sich zu gestalten, als ob sie Wahrheit wäre.

Unser Zeitalter rühmt sich des Aufklärens. Das konnte im eigentlichen Sinne nur Jener allein, der aus sich das wahre Licht, der Abglanz des Vaters ist; Den der Vater gesandt hat, alle Menschen zu erleuchten, welche in die Welt kommen. Wer also die Menschen wahrhaft aufklären will, der müßte es immer auf demselben Wege thun, wo es Christus gethan hat. Sein Beruf und sein Geschäft kann kein anders seyn, als: die vom Sohne Gottes kundgemachten Religions-Wahrheiten erklären, sie in ihrem reinen Sinne darstellen, und die Menschen geneigt machen, darnach ihre Denk- und Handlungs-Weise einzurichten. Aber heut zu Tage und seit langem spricht man dort von Aufklärung, wo man jenes Licht, von Gott gegeben, verläßt, und in den Finsternißen ein besseres will gefunden haben.

---

*) v. Stolberg Betrachtungen der heil. Schrift. I. B. S. 58.

Jemehr man den Glauben der Menschen an das göttliche Evangelium schwächt, und ihnen bald diese bald jene Lehre desselben, bald auch das Ganze verdächtig macht; je öfter man zu ihnen spricht von Unwissenheit, Einfalt und Aberglauben der Vorzeit, von Blendwerken und verjährten Vorurtheilen, von Betrügen der Priester, von der Nothwendigkeit, selbst zu denken und sich nicht täuschen zu lassen, von Freyheit des Denkens, des Glaubens, der Religion und des Gewissens; je mehr man zu erkennen giebt: die Religion sey Aberglaube, die Tugend etwas Unmögliches, die Gewissenhaftigkeit übertriebene Aengstlichkeit, und die Unschuld des Lebens Blödsinn, Schwäche des Geistes u. a.; um so mehr glaubt man, daß man die Menschheit aufkläre, und man giebt sich das Ansehen: bald daß man ihr einen großen Dienst thue, und sie mündig mache, bald daß man die Vernunft wieder in ihre Rechte einsetze, bald auch daß man das Christenthum in seiner Reinheit darstelle!

Eine Fluth von bösen Büchern unter tausenderley Namen und Formen sind seit Jahren das Mittel zum Zwecke gewesen. Unverkennbar herrscht darin, so verschieden sie auch scheinen, ein zusammenwirkendes Streben: Geist und Herz zu verderben, die Religion zu vereiteln, den demuthvollen Glauben und Gehorsam des Christen aufzuheben, den sinnlichen Neigungen der Menschen Luft zu machen, und eine Ungebundenheit im Denken und in Sitten einzuführen, die sich nimmer mit der Wohlfahrt der Familien und der Staaten, geschweigens mit den Gesetzen eines christlichen Lebens vertragen kann.

Es läßt sich mit Worten nicht aussprechen, wie viel Unheil hierdurch gestiftet worden und wird. Unbesonnene Leser greifen nach dem, was ihnen allenthalben gereicht wird, um so hastiger, als dabey Alles darauf angelegt ist, den Sinnen zuzusagen, die Einbildungskraft aufzureitzen und zu beflecken, und dem angebohrnen Hang zum Bösen Vorschub zu thun. Diesem Mittel haben wir es vorzüglich zu verdanken, daß in unsern Tagen das Verderbniß junger Leute, besonders von einiger Erziehung und Bildung, so groß geworden. Der christliche Menschenfreund sieht es und trauert! Es ist ihm unmöglich, hier nicht an den seligen Menschen zu gedenken, „der da kam, „und Unkraut zwischen den Waizen säete, wäh„rend die Leute schliefen," welche hätten wachen sollen.

II.

1) Aus der zweyfachen Aussaat des guten und des bösen Säemannes mußte nothwendig auch eine zweyfache, ganz verschiedene Frucht werden. „Als „die Saat wuchs und Frucht brachte, da erschien „auch das Unkraut." So ists in der Welt, und selbst in der Kirche Gottes. Immer sind die Guten und die Bösen nebeneinander und untereinander. Eine Mischung, welche für die einen wie für die andern ihre wichtigen Vortheile hat, aber auch nicht minder große und bedeutende Gefahren.

Zweifelsohne hätte Gott die Bösen ausser aller Verbindung mit den Guten setzen können, wenn er gewollt hätte. Aber wie würde es alsdann unter jenen aussehen? Wenn nicht überall auch Gute und Fromme mit den Bösen vermengt wären,

ren, wer würde die Redlichkeit im Handel und Wandel, die Aufrichtigkeit im geselligen Umgang, die Treue in den Versprechungen, die Gewissenhaftigkeit bey fremder Verwaltung, wer den Schutz der Gerechtigkeit und der öffentlichen Sicherheit handhaben? Nein, in aller Welt giebt es keinen Gottlosen, der, wenn er auch der ärgste wäre, je ernstlich wünschen wird: Alle um ihn her möchten seyn, wie er!

Wären irgendwo nur Böse allein beysammen und keine Frommen unter ihnen, wer würde sie noch einiger Massen im Zaum halten? Wer warnen vor den Abgründen, denen sie zugehen? Wer ihnen die Wahrheit sagen, mit dem Ansehen, mit der Klugheit und Liebe, wie es nur der Tugendhafte allein kann? Wer sie bey ihren Lastern heilsam beunruhigen? Wer in ihnen den Gedanken, und wenigst zuweilen einiges Verlangen erwecken nach der unbekannten Tugend, wenn sie davon nirgend ein Beyspiel sähen? Darum fügt es die göttliche Vorsicht aus Erbarmen, daß wo sie immer sind und in welchen Umständen sie sich auch befinden, sie allzeit Fromme von ihrem Alter und Stand antreffen, die des Herrn Gebothe halten, vor ihm in Heiligkeit und Unschuld leben.

O! diese Frommen unter euch, ihr Sünder! sind für euch viel wichtiger, als alle Seelsorger, Prediger und Beichtväter. Was diese euch nur mit Worten lehren können, das zeigen jene durch die That, geben hievon euch sichtbare Muster, und machen diese noch anziehender durch den Anblick ihrer truglosen Einfalt, ihrer Gutmüthigkeit, ihrer innern Seelenruhe, wovon ihr Auge, ihre Miene,

ihre

ihre Geberde, ihr ganzes Thun und Dulden ein stets gleicher Zeuge ist.

Aber es geschieht auch leicht, und es scheint sogar in dem Wesen eines tief verdorbenen Herzens zu liegen, daß böse Menschen nur um so unverbesserlicher werden, je besser die sind, mit welchen sie umgehen. Sie nennen etwa das, was sie so an andern sehen, Dummheit, Einfalt, Geistesblödigkeit, gefallen sich um so mehr in eigener Häßlichkeit und brüsten sich. Muß nicht darum ihre Strafwürdigkeit vor Gott, ihre Schuld und Verantwortung — ihre Verdammung um so furchtbarer werden? Sehet da große Vortheile für die Bösen aus der Gemeinschaft mit den Guten, aber sogar auch hier Gefahren für sie! — Dasselbe gilt noch weit mehr in umgekehrter Beziehung.

Sage man immer mit dem heil. Augustin: „die „göttliche Weisheit bediene sich der Irrthümer und „der Laster der Menschen, das Heil der Auserwählten zu fördern;" die Tugend sey nirgend glänzender als in Mitte der Gottlosen, nirgend erhabener und vollkommner, als wenn sie über alle Versuchungen, Reitze und Verfolgungen einer bösen Welt zu siegen im Stande ist. Aber wer wird darum läugnen können, daß sie gerade hier mehr als irgendwo gefährdet sey? Hat nicht die Erfahrung aller Zeiten gelehrt: es gebe kaum einen mächtigern Reitz zur Sünde, als die Bekanntschaft mit den Bösen, „der Freund der Thörichten werde bald ihnen gleich, „böse Beyspiele und böse Reden seyen das Verderbniß guter Sitten?" So wenig der Mensch, welcher verdorbene Luft beständig einathmet, lange gesund bleiben wird, eben so wenig der, welcher

in

in der Gesellschaft der Gottlosen ohne Noth und strenge Vorsicht weilt.

Es ist daher Regel der christlichen Sittenlehre: „den Umgang mit den Bösen ungleich weniger zu „suchen, als vielmehr zu fliehen.“ Und diese Regel wird ein ausdrückliches Geboth in allen Fällen: Wo man durch keine Pflicht des Standes oder des Blutes an jene gebunden ist; wo man keine Hoffnung hat, ihnen nützlich zu werden; wo man sogar fürchten und besorgen muß, daß man durch nähere Vertraulichkeit entweder sich selbst schade, oder andern zum Aergerniß werde.

Dieses Geboth, den Umgang der Bösen zu meiden, ist allgemein. Aber es giebt eine Klasse von Menschen, welche weit strenger als andere daran gebunden sind. Zu euch, ihr Jünglinge! ihr Töchter! ruft die ewige Weisheit vom Himmel herab: „Mein Sohn! wenn die Sünder dich locken, so gieb „ihnen kein Gehör. Und wenn sie dir sagen: geh mit „uns, so hüte dich, und halt deinen Fuß fern von „ihren Wegen.“ (Denkspr. 1. K.) In einem so wankenden Alter, in welchem ihr seyd, wo ihr die ersten Blicke in die Welt werfet, ohne die Erfahrung, die Vorsicht und Klugheit zu besitzen, welche euch sicher stellen könnte, ach! wie bald wirds um eure Grundsätze, um eure Sitten und ganze Erziehung geschehen seyn, wofern ihr das Unglück haben solltet, mit Bösen in Verbindung zu gerathen! So oft ihr von Redlichen gewarnet werdet, oder wo ihr selbst aus den Früchten erkennen müßet, wer jene sind, so gehet nie wieder zu ihnen; und seyd ihr dort, so kehret um, und eilet augenblicklich davon, ohne nochmal auch nur umzusehen. Euer Heil für Zeit und Ewigkeit hängt von dieser Treue ab.

2) In:

2) Indessen so gewiß es ist, daß Waizen und Unkraut jezt beysammen sind und wohl auch immer, so lange die Zeiten laufen, beysammen bleiben werden, eben so gewiß ist's, daß der eine von dem andern einmal ganz werde gesondert werden. „Lasset Beydes „miteinander wachsen bis zur Ernte, spricht der Herr; „und zur Erntezeit werde ich den Schnittern sagen: „Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in „Bündlein, daß man es verbrenne; den Waizen „aber sammelt in meine Scheuern. .... Gleich„wie man das Unkraut ausreißt, und mit Feuer „verbrennet, so wirds auch gehen am Ende der „Welt. Der Sohn des Menschen wird seine Engel „senden; und sie werden sammeln aus seinem Reiche „alle Aergernisse, und die da Böses stiften, und „werden sie werfen in den Feuerofen; da wird seyn „Heulen und Zähneknirschen, dann werden die Ge„rechten hervorleuchten, wie die Sonne, in ihres „Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der „höre!"

Es wird also einmal ein Tag kommen, wo die so heilsame, und doch zugleich so gefährliche Mischung aufhören, wo die Guten nimmer unter den Bösen, diese nimmer unter jenen seyn, wo Beyde von einander ewig geschieden werden. Von zween, die jezt miteinander in Einem Hause arbeiten, auf Einem Feld arbeiten, in Einem Bette schlafen, wird der eine aufgenommen, der andere verworfen werden. (Luk. 17, 34, 35.)

Ein Tag wird seyn, wo alle Sorgen und Arbeiten der Menschen, aller Reichthum und alle Armuth, alle Hoheit und Niedrigkeit für immer ein Ende haben, wo es zwischen ihnen keinen andern Unterschied mehr geben wird, als den: Die einen sind die Gu=

Guten, die andern die Bösen, die einen die Auserwählten, die andern die Verworfenen. Diese werden heulen und zähneknirschen, jene hervorleuchten wie Sonnen im Reiche ihres Vaters. „Das „Unkraut wird in den Feuerofen geworfen, der „gute Waizen in die seligen Scheuren gesammelt „werden.“

Christen! Wenns euch manchmal schwer fallen will, in Mitte der Bösen der Tugend getreu zu bleiben, die Versuchung des Lasters zu überwinden, denkt allemal an den Erndtetag, an die Sonderung, an die Scheuren des Hausvaters, an den Feuerofen. Amen.

Am VI. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker. Matth. 8, 31.

Das heil. Reich Gottes auf Erden, die christliche Kirche, war Anfangs beym ersten Beginn noch sehr klein und unansehnlich; klein die Zahl der Jünger, so lange Jesus lebte, noch kleiner, wo er starb. Aber wie wuchs sie und vermehrte sich, sobald Petrus und die andern in die Welt ausgegangen waren, und allenthalben predigten das Wort der frohen Bothschaft! Und wie da Menschen zu Tausenden gläubig wurden und sich taufen ließen, so waren sie zugleich, wie durch ein Wunder, ganz andere Menschen geworden, wie

neu geschaffen, in allem gut und recht, wie wahre Kinder Gottes.

Als unser Heiland eben dieses in den zwo Gleichnissen vom Senfkörnlein und vom Sauerteig zum voraus ankündete, wer hätte damals wohl erwarten wollen, daß es je so geschehen sollte? daß der arme Mann, der nicht hatte, worauf sein Haupt ruhete, doch im Stande seyn würde, die Welt sich zu unterwerfen, sie so wunderbar zu verwandeln?

Die eben berührten Gleichnisse des Herrn können, nach der Meynung der heiligen Väter, auch gedeutet werden vom Reiche Gottes im Kleinen; von jenem, welches inwendig ist — in der Seele jedes frommen Christen. Und in dieser Beziehung sind sie nimmer so fast eine Weissagung, was geschehen wird, als eine ernste und beherzenswerthe Vorschrift für uns Alle, was geschehen soll: wie auch wir im Guten wachsen, und gleich dem Senfkörnlein, gleich dem guten Sauerteig, immer zur größern Tugend und Vollkommenheit uns erheben müssen.

Von solchem Wachsthume hängt es ab, ob unser Daseyn auf Erden, und die Fortdauer desselben vor Gott einigen Werth habe, oder nicht habe. Denn wozu leben wir, und was dürfen wir uns von dem Herrn versprechen, wenn unsere Tage allmählig vergehen, während wir ohne Aufhören, immer dieselben ungebesserten, unheiligen, unvollkommenen Menschen verbleiben?

Unsere Pflichten hierin sind entschieden. Eben so wichtig ist die Sache an sich selbst. Darum lasset mich jene als ausgemacht voraus setzen, von dieser aber erklären: Wovon, von welchen

Uebungen und Hülfsmitteln alles Wachsthum des Christen im Guten, alles Gedeihen und Fortschreiten in der Tugend vornehmlich abhänge?

Das Ganze sey ein Wort heilsamer Belehrung für die, welche wohl guten Willen haben, aber (was sie selbst nicht wenig beklagen) hinter dem, was sie wollen, immer viel zurück bleiben.

* * *

1) Wem's wahrer Ernst ist, im Guten zu wachsen und es darin zu einer immer größeren Vollkommenheit zu bringen, dem empfehle ich allererst und im Allgemeinen — eine weise, heilige Unzufriedenheit mit sich selbst. Nie wolle er denken oder glauben: bey mir steht Alles ganz gut! Nie bey sich sprechen: es ist genug. Nie vergessen der mancherley Mängel und Fehler, die ihm noch ankleben. Nie aufhören, sein Denken und Wollen, sein Thun und Dulden zu mustern, zu sichten, zu reinigen.

Freylich, wenn einige löbliche Eigenschaften, die man an sich hat, und etliche gute Handlungen, die man von Zeit zu Zeit thut, schon genügten, um ein ganz guter, vollkommener Christ zu seyn, so dürfte eine solche Unruhe, wie ich da meyne, für Viele aus euch nimmer gar nothwendig scheinen. Ist dann aber das schon das Ganze? Sind wir, als Nachfolger Christi, als Kinder der Heiligen, nicht zu etwas viel Höhern und Würdigern berufen? Fodert das heil. Evangelium nicht ungleich mehr von uns: eine herrschende Liebe gegen Gott, einen unbeschränkten Gehorsam gegen alle seine Gebothe, eine nie ermüdende Sorgfalt in Allem, was recht und Pflicht ist, ein stets reges,

wirksames Bestreben nach allem, „was wahr ist, „was wohlanständig ist, was gerecht und heilig „macht, was vor Gott und den Menschen einen „guten Namen gewährt; auch keine Tugend, kei„ne löbliche That je zu versäumen?"

Es ist aber sogar nicht einmal genug, daß wir Alles thun, was uns vorgeschrieben ist, wir müssen es immer auch zugleich auf die möglichst gute Weise thun. Der heil. Wille Gottes allein, Ehrfurcht und wahre Liebe gegen Gott sey der Beweggrund dabey, die Haupttriebfeder von Allem. Unabhängig von Fleisch und Blut, von Zuneigung oder Widerstand der Eigenliebe, von Lob oder Tadel der Menschen, im Glücke wie im Unglücke, in der Stunde der Versuchung wie ausser derselben, in Geheim oder öffentlich muß der wahre Tugendhafte das Gute thun, weil Gott es will, und wie er es will.

Meine Absicht kann es hier nicht seyn, die Tugend in ihrer Vollendung zu schildern. Aber auch schwache Andeutungen erklecken zur Ueberzeugung: kein Sterblicher, wenn er auch der vollkommenste schien, habe darum ihren höchsten Gipfel schon erstiegen; so sehr und so nachdrücklich wir auch durch das heilige Evangelium angewiesen werden, ohne Aufhören darnach zu streben. Paulus war ein erlesenes Gefäß der Gnade. Und da er an die christliche Gemeine zu Philippi schrieb, hatte er bereits die wichtigsten Dienste geleistet für Gottes-Ehre und Menschen-Heil. Er selbst giebt sich hierüber ein gutes Zeugniß, und rühmt sich in dem Herrn, daß er von seinen Pflichten keine versäumt habe. Hält er sich darum schon für vollkommen? „Meine Brüder! spricht er: ich halte

„nicht

„nicht dafür, daß ich das Ziel erreicht hätte. Eins „aber sage ich euch: ich vergesse, was hinter mir „ist, und richte meinen Lauf nach dem, was vor „mir ist, und ringe unablässig nach dem vorge„steckten Ziel — nach dem Preis der himmlischen „Berufung Gottes in Christo Jesu. So viele „also, als unter uns vollkommene sind, so müssen „sie alle so denken. Denkt aber Jemand anders, „so wolle Gott es ihm offenbaren, und ihn eines „Bessern belehren." (Philipp. 3, 13—15.)

So, wie Paulus hier, sey auch du allzeit gesinnt, lieber christlicher Bruder! Halt dich nie schon für ganz gut. Denk nicht: daß dir nichts mehr fehle, nicht viel Anders und Bessers noch zu leisten übrig sey. Trag immer in deinem Herzen einen heiligen, heilsamen Kummer mit dir: daß du noch lange nicht gethan hast, nicht geworden bist, was du thun und werden solltest. Sprich oft zu Gott, und wohl alle Tage: „Herr! jezt „will ich einmal recht anfangen; Alles, was ich „bisher gethan habe, ist vor dir soviel als — „Nichts." Sollte das auch nur Sprache der Demuth seyn: aber sie ist gut; denn sie gefällt Gott, wie die Demuth allemal. Sie ist gut; denn sie läßt den Eifer nicht erkalten, verwahrt vor blindem Selbstvertrauen, vor Lauigkeit und Gleichgültigkeit. Sie ist gut und der Wahrheit gemäß; denn in der Tugend erreicht man hienieden nie das letzte Ziel. Sie ist gut und sehr heilsam für dich, weil nicht leicht etwas dich mehr spornen kann, als das Bewußtseyn: mir gebricht's noch an Vielem.

2) Wem es Ernst ist, im Guten zu wachsen, dem rathe ich ferner: oft mit sich selber ins Gericht zu gehen. Ein

Ein Mensch, dem irgend eine wichtige Verwaltung anvertraut ist, wird nicht unterlassen, darüber mit sich Rechnung zu halten. Thut er das nicht alle Tage, doch gewiß alle Wochen oder wenigst am Schluß jedes Monats. Da setzt er sich nieder, geht alle Theile genau durch, übersieht, was hierüber in seinem Tagebuch aufgezeichnet ist, hält Einnahmen und Ausgaben, Gewinn und Verlust aufmerksam gegen einander, bemerkt sich: was künftig zu thun, worinn und wie jedem möglichen Schaden vorzubeugen sey. Die Folge wird seyn: daß er seine Sache immer in gutem Zustande erhält, ja wohl bessert und von Zeit zu Zeit merklich erhöht. Wie doch! sollen die Kinder des Lichts auch in diesem Stücke sich übertreffen lassen von der Klugheit der Welt? Sollen sie in der ungleich wichtigern Verwaltung, die ihnen übertragen worden, in den ewigen Angelegenheiten ihres Geistes nicht dieselbe Vorsicht, denselben Fleiß anwenden wollen?

Zum Wachsthume in der wahren Weisheit und Tugend ist wohl keine Kenntniß dem Menschen nothwendiger, als die seiner selbst, aber auch keine so schwer zu erlangen, als eben diese. Wie trüglich ist nicht das Menschenherz! wie weiß es sich selbst zu täuschen, und läßt sich gern täuschen! wie geschäftig zeigt sich nicht oft die Leidenschaft: das Böse an uns bald zu verkleiden, daß es nicht so auffalle, bald sogar unter dem gefälligen Schein des Guten darzustellen!

Oft fliehen wir Menschen gewisse Ausschweifungen im Grunde nur darum, weil sie Schande, Unehre, Elend bringen würden; und doch bilden wir uns viel darauf ein, und rühmen uns, als

ob

ob wir auch vor dem Allgegenwärtigen und Allheiligen eines ganz reinen Herzens wären. Oft besteht unsere ganze, hochgepriesene Nächstenliebe einzig darin, daß wir keine Gewaltthat, noch irgend eine offenbare Ungerechtigkeit verüben; und wir machen wenig daraus, daß wir den Nächsten bald so bald so betrüben, bey seinen Unternehmungen stören, im Unglücke ohne Trost und Hülfe lassen, oder heimtückische Schadenfreude empfinden.

Wie oft ist unsere ganze Tugend nichts anders, als blos eine schöne Aussenseite! unsere Andacht, weit mehr Lauigkeit, als wahre Frömmigkeit! unsere Gewissenhaftigkeit eine kluge Berechnung, bey den Menschen es nicht zu verderben! alles Beichten und Büssen von uns nichts anders, als ein Hülfsmittel: das Gewissen zum Schweigen zu bringen, und der viel schwerern Pflicht, der — einer ernstlichen Herzens- und Lebens-Besserung los zu werden! Wahrhaftig, der Weise hat recht, wenn er sagt: dem Menschen ist nichts fremder, als er selbst.

Man gehe also mit sich selber oft ins Gericht. Nicht genug, daß man an jedem Abend vor dem Schlafe einige flüchtigen Blicke auf sich und den vergangenen Tag werfe, suche man sich von Zeit zu Zeit ein besonderes, ganz freyes Stündchen aus, um wie vor Gottes Angesicht sich zu fragen: „Wie stehts mit mir? Wie „weit habe ich es seit so und so vielen Tagen in „der Tugend gebracht? Bin ich vielleicht gar zurück „gegangen? Wie habe ich die edle Zeit, wie die „mancherley Gelegenheiten zum Guten, wie die „Gnaden Gottes angewandt? Habe ich meine Ver„heissungen erfüllt? den Pflichten der Religion,

„mei-

„meines Standes und Alters Genüge gethan? „u. s. w."

Es ist nicht genug: nur obenhin und ganz schlechtweg sich so zu fragen. Nein, man prüfe ernst und mit aller Aufmerksamkeit, damit man gewiß inne werde: wie es in und mit uns aussehe? Welche Gesinnungen, welche Neigungen die vorherrschenden, welche Gelegenheiten, welche Gespräche und Gegenstände für uns gefährlich? welche Uebungen dagegen die nützlichsten seyn? Ob nicht Menschenansehen, blinde Selbstgefälligkeit uns leite? Ob nicht irgend ein falscher Grundsatz blende? eine unlautere Absicht verderbe? eine Lieblingssünde feßle? „Die Leidenschaft wird sich „endlich ergeben, wenn sie weiß, daß sie täglich „vor Gericht kommen muß:" spricht ein Weiser des Heidenthums. *) Treffender noch Paulus, der Apostel Jesu Christi: „Wenn wir uns selbst rich„ten, werden wir von Gott nimmer gerichtet „werden."

Saget nicht etwa: eine solche Untersuchung übersteige eure Kräfte. Ich werde nichts anders antworten, als: ohne strenge und öftere Prüfung seiner selbst ist keine wahre Selbstkenntniß möglich, ohne diese nie ein Fortgang in der Tugend.

3) Um im Guten vorwärts zu kommen, ist es ferner nöthig, daß man die guten Vorsätze, welche man von Zeit zu Zeit faßt, immer so einrichte, daß man hoffen dürfe, sie auch zu halten. Vielerley Mißgriffe werden hiebey gemacht, und die Folge davon ist leider

*) Seneca Lib. III. de ira.

leider! die, daß selten oder nie das geschieht, was wir doch so wahr und so ernstlich wollen.

Meistens und fast immer sind unsere Vorsätze viel zu allgemein und zu unbestimmt, als daß sie so, wie sie sind, ausgeführt werden könnten. Gleichsam als wollten wir Alles umfassen, Alles mit einem Male vollbringen, sprechen wir: Herr! ich will allen Sünden und Lastern entsagen, will mich der christlichen Tugenden befleißen, und nun ein ganz anderes Leben führen, als ich bisher geführt habe. u. s. w. Ein Entschluß der Art, so allgemein, so unbestimmt, so ganz ohne besondern Zweck und Gegenstand, was wird, was kann er uns viel helfen, gesezt auch, daß er in dem Augenblicke noch so aufrichtig wäre?

Wirds dem Kranken etwas nuzen, daß er den allgemeinen, unbestimmten Entschluß faßt, Alles zu thun, was seine verlorne Gesundheit wiederherstellen und befördern kann? Muß er nicht, wenn er klug handeln will, bey sich zugleich festsetzen: wie und worin er sich bessern, in welchen Stücken er seine Lebensordnung anders einrichten, wie er in Absicht auf Speis und Trank, auf Ruhe und Bewegung, auf Luft und Witterung, auf Vergnügen und Beschäftigung sich verhalten, welche Arzneyen er gebrauchen, wie und wozu er sie gebrauchen wolle?

So kanns auch uns, die wir die Gesundheit unserer Seele wieder herstellen oder befestigen wollen, niemal viel nüzen, wenn wir auf ganz gleiche Art, wohl ernstlich das Gute uns vornehmen, dabey aber nicht Rücksicht haben auf uns selbst und unsere besondern Umstände, auf unsere Verhältnisse, Verbindungen und Bedürfnisse, und auf die eigene Weise, ihnen abzuhelfen.

Es sollte nicht heißen: Herr! ich will aller Sünde entsagen, sondern: ich will dieser Sünde entsagen, dieser Leidenschaft so und so Abbruch thun. Nicht sollte es heißen: ich will mich aller christlichen Tugenden befleißen, sondern: diese Tugend, die mir mangelt, will ich mir eigen zu machen trachten, dieser Pflicht treu und sorgfältig nachkommen, bey dieser und jener Gelegenheit will ich mich so und so benehmen, diese Zeit, diese Stunde, diese Viertelstunde will ich so und so zubringen, diese Andachtsübung will ich öfter und emsiger vornehmen, an dieses Muster will ich mich halten, nach diesen Regeln will ich meine Lebensordnung einrichten u. s. w. O! machten wir es so, wir würden ungleich mehr ausrichten, als jezt. Nicht mit einem Male wird man vollkommen, so wenig das Senfkörnlein mit einem Male zum Baum werden kann.

Ein anderer Fehler bey unsern Vorsätzen ist der: daß wir uns ihre Ausführung meist zu leicht vorstellen. Manchmal, an irgend einem christlichen Festtage im Jahre, in der Stunde der Andacht, bey einer geistreichen Predigt, wie gerührt sind wir! wie lebhaft erkennen wir die Nothwendigkeit einer ernstlichen Besserung, einer mannhaftern Treue in unsern Pflichten, und Obliegenheiten? Wie heilig, wie theuer und feyerlich geloben wir Gott: von nun an ganz der Frömmigkeit uns zu ergeben, von einer Vollkommenheit zur andern fortzuschreiten, nie wieder stillzustehen, noch weniger je umzukehren! Aber wir denken kaum daran, daß das Alles uns mehr kosten werde, als ein — blosses Wollen.

Indessen vergehen allmählig die geistvollen Augenblicke. Der entflammte Eifer läßt nach und erkaltet. Wir sollten die Hand an das Werk legen, und thun, was wir versprochen haben. Aber da zeigen sich Hindernisse, an die wir nicht gedacht, Schwierigkeiten, auf die wir nicht gefaßt gewesen. Wir machen wohl etwa einige schwachen Versuche; aber weil wir sogleich erliegen, werden wir muthlos und verzagt, lassen die Hoffnung fallen, und sehen wohl endlich gar die Sache entweder als unthunlich und unmöglich an, oder verschieben wenigst ihre Ausführung von einer Zeit zur andern. — Nein, so bringen wir gewiß nie etwas zu Stande.

Wer sich vornimmt: seine natürliche Heftigkeit zu mäßigen und der Neigung zum Zorn Einhalt zu thun, der wolle ja nicht denken, daß ihn das nicht viele Mühe kosten werde. O! er wird manchen harten Kampf wider sich selbst kämpfen, mit seiner Natur angstvoll und ungewiß ringen, viel Unerträgliches ertragen, und oft schweigen müssen, wo er gern reden möchte. Ist er hierauf nicht gefaßt und entschlossen, so möge er immer glauben, daß er einen sehr guten Entschluß gefaßt habe, aber bewirken wird er nichts.

Eben so, wer dem gottseligen Leben sich zu widmen, dem Gebethe, der Andacht mit mehr Eifer obzuliegen verspricht, der denke ja nicht, daß er nicht Beschwernisse finden, nicht Eckel und Ueberdruß erfahren, nicht manchmal, besonders im Anfang, zum Gebethe sich werde zwingen müssen. Ohne festen und starken Willen, auch dieses sich gefallen zu lassen, wird sein Vorhaben wenig oder gar keinen Erfolg haben.

Endlich ist auch das noch eine Ursache, warum unsere besten Vorsätze so selten ausgeführt, warum sie oft so geschwind vereitelt werden: Wir wollen die Mittel nicht anwenden, die uns zur Sache nothwendig wären, ja wir denken nicht einmal an sie. Hierin gleichen wir jenem Jünglinge, welcher, wie das heil. Evangelium erzählt, den Erlöser einst fragte, was er zu thun hätte, um vollkommen zu werden. Als ihm hierauf der Herr den Vorschlag machte: alles was er hätte zu verkaufen, den Erlös davon den Armen zu geben, und Ihm nachzufolgen, da verzog jener das Angesicht, und gieng traurig von dannen. Der Schatz im Himmel gefiel ihm ganz wohl, aber das Mittel hiezu, die völlige Beraubung seiner selbst, die wollte er sich nimmer gefallen lassen.

Gerade so hört Mancher mit Vergnügen die Lehre des Herrn: „Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen!“ und er denkt bey sich: das will ich werden! Aber wenn er nach- wie vorher eigensinnig seyn, alle seine Rechte geltend machen, kein Unrecht, keine unverdiente Einrede oder Beschuldigung ertragen, wenn er nirgend den Eigenwillen und sein Herz gefangen nehmen will, was wird er zuwegebringen?

Mancher nimmt sich vor: seinen leichtfertigen Wandel zu ändern, und künftig, wie es dem Christen geziemt, in Nüchternheit, Mäßigkeit und Eingezogenheit zu leben. Aber wenn er nach- wie vorher dieselben Gesellschaften besucht, dieselben Bekanntschaften und Verbindungen fortsetzt, denselben Zerstreuungen, Lustbarkeiten und Spielen nachläuft, so dürfen wir zum voraus sicher erwarten, daß nicht ein kleiner Theil aller seiner Vorsätze in Erfüllung gehen werde.

Zum

Zum Fortgang in der Tugend ist es unumgänglich nothwendig, daß man von Zeit zu Zeit mit heilsamen Entschliessungen sich stärke. Aber man gehe dabey mit Umsicht und Klugheit zu Werke. Man vergegenwärtige sich genau und ganz bestimmt: was man thun, was man zu dieser Zeit, an jenem Ort, in diesen und jenen Umständen halten wolle. Man stelle sich die Sache ernst und schwer vor, und sey zum voraus gefaßt, auf mancherley Widerstand, Schwierigkeiten und unangenehme Versuche. Man überlege zugleich aufmerksam: Wie man etwa auslangen, welcher Hülfsmittel, welcher besondern Uebungen man sich bedienen müsse, nach seinen bisherigen Erfahrungen, oder nach dem Rath eines verständigen Führers. So allein wird man im Segen wirken.

4) Jedoch das Erste und das Letzte, das Beste und das Nothwendigste wird immer dieses seyn: daß man sich in allem an Gott anhalte, und an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, den Urheber und Vollender alles Menschen-Heils. Ist es ja nur Er allein, der heilig und gerecht macht, der in allem, was wir sind und thun, das Wollen und das Vollbringen bewirkt. So wenig der Mensch das Leben seines Leibs haben oder ohne Gott erhalten kann, so wenig auch das Leben des Geistes oder irgend ein Wachsthum und Gedeihen desselben. Die Gnade von Oben allein heiliget das Unheilige in uns, kräftiget das Schwache, vollendet mehr und mehr das Unvollkommene.

Von der Erstlingsgemeine zu Jerusalem bezeugt der heil. Lukas: „Sie — die Neugläubigen — verharrten in der Lehre der Apostel, in der Theilnah-

„me

„me des gebrochenen Brodes, und im Gebethe.“ (Apostg. 2, 42.) Es ist das uns allen zur Lehre gesagt, um daraus zu erkennen: wie und wodurch jene Menschen so gut, so verändert, so heilig geworden! „Sie verharrten in der Lehre der Apo„stel:“ d. i. Sie hörten gern das heil. Wort Gottes, dachten aufmerksam darüber nach, hatten Freude daran, und verwahrten es in ihren Herzen. „Sie „verharrten in der Theilnahme des gebrochenen „Brodes:“ d. i. Sie kamen fleißig zum gemeinsamen Gottesdienst, zum Opfer des Lammes, bekannten und bereueten da ihre Sünden und Fehler, versöhnten sich mit Gott, und stärkten sich zum Guten durch oftmaligen Genuß des geheiligten Himmelbrodes. „Sie verharrten im Gebethe:“ d. i. Sie waren Liebhaber des Gebethes, betheten ohne Unterlaß in und ausser der Kirche, und — wie es der Meister befohlen hatte, — sie hörten nie auf zu bethen.

Habet hier zum Beschluß dieses treue Vorbild. Ahmet nach. Thut eben dasselbe. Thut auch jenes, was ich oben gesagt. Und ihr werdet wachsen und zunehmen, und von Vollkommenheit zu Vollkommenheit schreiten. „Das Reich der Himmel ist „gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm, „und säete es auf seinen Acker. Es ist das kleinste „unter allen Samen; wenn es aber aufgewachsen, „so ist es größer als alle Gartengewächse, und wird „ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kom„men, und unter seinen Zweigen wohnen. Amen.

Am Sonntage Septuagesima.

Das Reich der Himmel ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Matth. 20, 1.

Wie vor dem hohen Weihnachtsfeste der Advent mit vier Wochen, so geht die Fasten vor Ostern her. Eine ehrwürdige stille Vorbereitungszeit, welche jezt genau vierzig Wochen-Tage umfaßt, ehemals in den frühern Zeiten des Christenthums auf fünfzig, sechszig, sogar bis auf siebenzig Tage ausgedehnt gewesen. Noch deuten hierauf die fremden Namen, womit der heutige und die zwey nächstfolgenden Sonntage bezeichnet werden, und sind ein bleibendes Denkmahl davon.

Daß vor Alters die Osternfasten merklich verlängert und darum viel früher angefangen ward, hievon finden wir mehrere, zum Theil sehr verschiedene Ursachen in den Jahrbüchern der Kirche aufgezeichnet. Einmal schon wollten sich die Christen jener Zeit, bey ungleich größerm Eifer, nicht begnügen, nur vierzig Tage und nicht mehrere dem Fasten zu widmen, weil man die Ueberzeugung trug: Menschen, wie wir alle sind, abgefallen von Gott, und der Sünde leider! so zugethan, müßten hierin mehr thun, als Er — der Heiligste, und seine Fasten wo nicht an Strenge, doch an Dauer zu übertreffen suchen.

Man wählte auch darum fünfzig, sechszig oder siebenzig Tage, weil man es für geziemend hielt, in jedem Jahre eben so viele Tage zu fasten und

zu bethen, als das gewöhnliche Menschenleben Jahre zählt; welches, wie jeder weiß, öfters kaum fünfzig oder sechszig Jahre erreicht, nur selten das siebenzigste übersteigt.

Endlich pflegten gerade um diese Zeit die Heiden ihre jährlichen Faßnachtslustbarkeiten zu halten. Zügellosigkeit und große Ausschweifungen herrschten dabey; aber die Christen sollten nicht nur daran keinen Theil haben, sondern eben jezt ganz besonders von den andern sich unterscheiden durch Stille, eingezogene Lebensweise, Gebeth und strenge Enthaltungen.

So wollte es die christliche Kirche. Darum zog sie selbst jezt schon ihr Trauerkleid an, verboth sogar beym Gottesdienste alle Freudengesänge und Freudenzeichen, und ermahnte die Gläubigen, wie nachher bey der Fasten der vierzig Tage, dringend und ohne Unterlaß: „Betraget euch in allem „als ehrbare Kinder Gottes. Folget nimmer den „sündlichen Gelüsten wie einst in den Tagen eurer „Unwissenheit. Seyd heilig in eurer ganzen Auf„führung, wie auch Der heilig ist, welcher euch aus „Gnade berufen hat.“ (I. Petr. 1, 14.)

Nach uralter Sitte beginnt also mit dem heutigen Tage ein neuer Abschnitt im christlichen Kirchenjahre. Welches Evangelium hätte für solchen Anfang schicklicher gewählt werden können, als das — von Gott, dem himmlischen Hausvater, und von den Menschen seinen Arbeitern in seinem Weinberge? Ist ja eben das unsere wahre Bestimmung auf Erden, das ursprüngliche und unwandelbare Verhältniß Gottes zu den Menschen, und der Menschen zu Gott. Aber auch nicht minder gut und wichtig sind die

be:

besondern Lehren, die uns hier wieder in einem sinnlichen Gleichnisse dargebothen werden. Vernehmet sogleich einige derselben.

* * *

1) „Gott will, alle Menschen sollten selig wer„den, Keiner zu Grunde gehen; Er will das ernst„lich und aufrichtig, und thut seiner Seits Alles, „was er kann, daß es so geschehe:" Das ist die erste Lehre aus diesem heiligen Evangelium. Gebet acht, wie schön sie dargestellt wird! Man sollte fast meynen: der liebevolle Heiland habe hier das Geistige sichtbar machen, und wie leibhaft abgebildet, vor unsere Augen stellen wollen.

Ein Hausvater, der einen Weinberg hat, geht in aller Frühe aus, Arbeitsleute aufzusuchen und zu dingen. Ein gutes Tagelohn soll ihnen werden. So verspricht's er ihnen. Um die dritte Morgenstunde, d. i. um 9 Uhr Vormittags kömmt er abermal, wirbt neue Arbeiter an, und verspricht auch diesen denselben Lohn. Eben das thut er um die Mittagszeit, und nachher zur dritten Nachmittagsstunde, er geht, geht abermal, sucht Arbeiter, und sendet sie in den Weinberg hin. Noch zur Zeit, wo der Abend schon zu grauen anfängt, eine kleine Stunde vor dem Feyerabend, kömmt er noch einmal, findet einige Müssiggänger, die den ganzen Tag über nichts gethan haben, und heißt auch sie noch dahin gehen.

Wer sieht in allem dem nicht ein treues Bild Gottes und seines Verhaltens gegen uns Menschen? In aller Frühe, schon in der ersten Morgenstunde der Kindheit geht er aus, kömmt zum Menschen und spricht: Mensch! geh in mei-

nen Weinberg und arbeite darin, ich gebe dir dereinst den Zehner des ewigen Lebens dafür. Wieder kömmt er zu ihm in den Vormittagsstunden der Jugend, und spricht: Jüngling! Tochter! die Welt ist eitel, laß dich nicht täuschen, diene mir, ich allein gebe guten und gewissen Lohn. — Er kömmt in der Mittagsstunde des männlichen Alters, und spricht: Mann! Frau! handle einmal gescheid, und nach Vernunft, arbeite in meinem Weinberg, das nur kann dich glücklich machen. Er kömmt in den Nachmittagsstunden des zunehmenden Alters, und wiederholt noch dringender denselben Ruf.

Und sollte dann auch der Knabe und der Jüngling, der Mann und der angehende Greis den Ruf nicht gehört, den ganzen Tag des Lebens mit Müssiggehen verscherzt haben, so ermüdet darum doch seine Fürsorge, seine Liebe nicht. Noch in der späten Abendstunde des hohen Greisenalters geht er dem Menschen nach, sucht ihn allenthalben auf, wo dieser allein oder mit andern ist, verweist ihm den Verlust eines unnütz-verträumten Lebens, ruft ihn um so mächtiger und ungestümmer zur Besserung, je kürzer die Zeit, die ihm für sein ewig Heil noch übrig ist!

Alle diese Vorstellungen liegen unzweydeutig im Gleichnisse unsers Evangeliums. Die Erfahrung Aller bekräftiget sie mehr, als ichs auszusprechen vermag. Aber was uns das Gleichniß nimmer sagt, noch sagen sollte, auch das thut Gott, der erbarmnißvolle Hausvater aller Menschen. Nicht zufrieden, sie zu berufen zu jeder Zeit, zieht er sie überall mit der sanften Gewalt seiner Gnade an sich, und sobald sie sich ihm ergeben, erquickt

und

und tröstet er sie mit nie gefühltem Himmelstrost, macht ihnen Alles leicht und erträglich. Thäte er das nicht, wie könnten dann die Frommen immer so wohlgetröstet seyn? so zufrieden in ihrem ganzen Leben und bey allen Beschwerden? so einstimmend in das Zeugniß: gut sey der Herr, süß sein Joch?

Nein, wer einst das schreckbare Unglück haben sollte, ewig verloren zu gehen, der wird gewiß in Ewigkeit nie sagen können: Gott habe die Schuld daran! Dagegen wird eben das die Freude der Seligen im Himmel ungemein erhöhen, daß sie, wie im hellsten Lichte, einsehen werden: Wie väterlich-gut es der liebevolle Gott mit ihnen in dieser Welt gemeynt, wie vielerley Mittel und Wege er versucht habe, sie zu gewinnen, und zu diesem seligen Ziel zu führen!

2) Jedoch bey allem dem sezt uns Gott immer die unerläßliche Bedingung: „Wir sollten arbeiten — für Ihn, um Seinetwegen, zu seiner Ehre, „nach seinem Willen." Blicket wieder auf unser Gleichniß zurück. Der Hausvater spricht zu den Berufenen nicht etwa: gehet, suchet euch irgendwo eine Arbeit, damit ihr nicht müssig da stehet, Nein, er sagt ausdrücklich zu ihnen: „gehet in meinen „Weinberg," da arbeitet, und wann's Zeit ist, dann gebe ich euch den Lohn.

Unser ganzes Leben auf Erden ist, wenn wir es ja recht nehmen, nichts anders, als ein Tagewerk im Dienste des Herrn. Er allein ist der Herr, wir nur seine Knechte. Seinen Willen zu thun, seine Befehle zu vollziehen, seinen Beyfall zu verdienen, das unser Endzweck, unsere Bestimmung. Denken und handeln wir anders, so

verliert unser Hierseyn seine wahre Bedeutung, das ganze Leben wird unnütze, eitel und zwecklos. Wohl mögen wir arbeiten, aber wir verdienen nichts von ihm. Wir mögen uns viel bemühen, aber bringen nichts zu Stande. Wir säen aus, aber ohne die Hoffnung: dereinst etwas einzuernten. „Man lebt nicht recht, sagt der „heilige Augustin, und man arbeitet umsonst, „wenn man nicht für Gott lebt, nicht wegen Gott „arbeitet." *)

Prüfen wir nach dieser Regel unser Leben, welches Urtheil über uns selbst werden wir fällen müssen? Gott sollte überall unser erstes Augenmerk, in Allem unser Beweggrund das einzige und höchste Ziel seyn. Und Er ist überall bey uns — der Vergessene! Man sieht nicht auf Ihn! Man achtet Ihn nicht! Man denkt nicht einmal an Ihn!

Ich sehe da den Diener des Staates. Tausend Geschäfte von aller Art, meist unangenehme und verdrießliche, nehmen ihn stündlich in Anspruch. Angestrengt sind alle Leibs- und Geistes-Kräfte, Trübsinn und düstere Sorge mahlt sich auf der Stirne. Gleichwohl besteht er duldsam die harte Mühe. Ich finde Alles, was mir Achtung für ihn und Mitleid einflößen muß. Nur den Gedanke an Gott, den finde ich nicht. Geplagter Mann! wie magst du dich so bemühen? „Man „lebt nicht recht, und man arbeitet umsonst, wenn „man nicht für Gott lebt, nicht wegen Gott „arbeitet!"

Ich

*) Inutiliter vivitur, nisi ad comparandum meritum vivatur.

Ich sehe dort den fleißigen Familienvater. Reicher Kinder: Segen ist ihm zu Theil geworden, aber von dem Fette der Erde nur gar wenig. Wie strengt er sich an, und nimmt alle Stunden des Tages und mehrere der Nacht zu Hülfe, um sich und die Seinigen zu ernähren! Wohl ihm, wenn er das Alles wegen Gott und für Gott thut! Aber wenn er etwa vor lauter Sorgen an Gott nicht denken kann noch will, was könnte ich ihm anders sagen, als: „man arbeitet umsonst, wenn „man nicht wegen Gott und für Gott arbeitet?"

Ich sehe überhaupt bey allen Klassen, und Ständen der Menschen so viel Bewegung und Geschäftigkeit, so viel Drängen und Treiben, so viele Unruhen, Sorgen, Kümmernisse, Leiden und Plagen. Wenn etwa das Alles oder doch das Meiste hievon geschähe ohne Rücksicht auf Gott, welcher Verständige, der das Ziel des Menschen kennt, möchte die Armen nicht bedauren?

Die Hand bey der Arbeit, das Gemüth bey Gott: das allein ist christliche Geschäftigkeit. So heiligt sich der fromme Landmann auf dem Feld, der Handwerker in der Werkstätte, die Hausmutter in der Küche und beym Hauswesen, die Magd beym Spinnrocken, und der müde Arbeiter sogar bey der Mahlzeit und im Schlafe. „Ihr möget essen oder trinken oder etwas anders „thun, thut Alles zur Ehre Gottes." (1. Kor. 10, 31.)

Unser Hierseyn auf Erden ist ein Tagwerk für Gott. Wer das versteht und treu befolgt, den allein möge man einen Weisen nennen. Für alle andere paßt nur die Klage des Predigers: Ich Thor!

für

„für wen arbeite ich denn? Und warum beraube „ich meine Seele so vieler Güter?“ (Ekkles. 4, 8.)

3) „Als es nun Abend geworden, da ließ der „Herr des Weinbergs die Arbeiter rufen, und ihnen „den Lohn geben.“ Das nämlich ist die unwandelbare Ordnung in der Haushaltung Gottes mit den Seinen: so lang ihr Leben, so lang währt auch ihre Arbeit, das Tagewerk. Aber wie und sobald der Abend kömmt, folgt auch der Lohn. Gott giebt ihn unaufgehalten, ganz und in reichem Maaße!

Man vergleiche hier die Kinder Gottes mit den Kindern der Welt. Auch diese legen sich oft ein gar schweres Tagewerk auf: bald um irgend eine gewünschte Ehrenstelle zu ersteigen, bald um ein anderes flüchtig Erdengut zu sammeln. Aber nachdem sie sich lange abgemattet, tausend Schwierigkeiten erfahren, mit tausend dornichten Sorgen sich verwundet haben, wie selten entspricht der Erfolg ihren Bemühungen! Und sollten sie auch Alles erreicht haben, was sie wollten, wie klein ist der Gewinn! Wie unsicher sein Besitz! Wie bald kann ein unvermutheter Zufall, ein Unglück, ein Schmerz alles Vergnügen wieder untergraben! Und sollten sie dessen auch eine Zeit lang ungestört genießen dürfen, so kömmt doch bald der Tod daher, und es heißt: „Du Thor! heute noch in dieser Nacht wird man „deine Seele von dir nehmen. Und was du zu„sammen gerafft hast, wem wird das Alles zufal„len?“ (Luk. 12, 20.)

Nicht so nichtig und leer sind die Bemühungen der wahren Kinder Gottes. Was sie ernstlich wollen, das erreichen sie allemal gewiß. Und haben sie es einmal erreicht, so kann weder ein Zufall noch Unglück, weder die Zeit noch die Ewigkeit mehr

ihr

ihr Glück stören. Gewohnt, nicht nach vergänglichen, sondern nach unvergänglichen Gütern zu streben, betrachten sie sich jezt, so lang der Tag des Lebens dauert, als Taglöhner im Dienste des Herrn, thun immer mit Willigkeit, treu und unverdrossen seinen Willen, und freuen sich des Lohns, der ihnen zugesagt ist. Nicht jezt schon wollen sie ihn haben. Genug: „Es wird Abend werden; dann „spricht der Herr des Weinberges zu seinem Vers„walter: Rufe die Arbeiter, und gieb den Lohn.“

Wenn euch manchmal die Last des Lebens schier niederdrückt, denket jedesmal an den kommenden Feyerabend, und ihr werdet euch neu gestärkt fühlen. Wenn euch Sorgen und Aengste umringen wie Berge, denket an den Feyerabend, und ihr werdet euch erholen, und den gewünschten Ausgang von dem allem, wie mit Augen, vor euch sehen. Wenns euch schwer fällt, in die wunderliche Gemüthsart des andern euch zu fügen, unverdiente Unbilden stillschweigend zu ertragen, denket an den Feyerabend, und ihr werdet nachgeben und schweigen können. In den Stunden peinlicher Arbeit, unter den Gefahren mächtiger Versuchungen zum Bösen, bey der Trostlosigkeit des Geistes, beym Eckel am Gebeth und an allem Guten, denket an den Feyerabend.

Wie der ermüdete Arbeiter auf dem Feld gen Himmel aufblickt, und indem er aus dem Stande der Sonne berechnet, wie nahe schon der Abend sey, — seine Kräfte verneuet, so wollet auch ihr im Gedanken an den ewigen Ruhetag euch immer laben bey allen Beschwerden des Lebens und eurer Pflichten. Nach vielen Mühen, Leiden und Kämpfen, sah ich öfters schon, bald da bald dort, ein frommes Menschenleben enden, und ich dachte da allemal bey

mir:

mir selber: Heil dir! dein Feyerabend ist endlich gekommen!

4) Es muß auffallen, daß wir in dem Gleichnisse unsers heil. Evangeliums lesen: „alle Arbeiter „haben den ganzen und gleichen Tagelohn empfan„gen, ein jeglicher einen Zehner, die welche nur „eine Stunde lang gearbeitet hatten, nicht minder, „als die andern, und sogar noch vor diesen.“ Wie! wird hier Mancher bey sich denken: Soll's etwa auch im Himmel einst so Statt haben? Werden dann die Belohnungen der Seligen nicht nothwendig ungleich seyn müssen, je nachdem einer mehr oder weniger Gutes im Leben gethan hat? Ohne allen Zweifel. Indessen wenn hier dem Anschein nach das Gegentheil gesagt wird, so geschieht es nur: um uns eine andere Wahrheit in Erinnerung zu bringen, die wir vielfältig in den heil. Büchern bestättiget finden, und die auch in der That sehr tröstlich ist, besonders für gewisse Gattungen von Menschen.

Nämlich bey der Austheilung der himmlischen Belohnungen wird es nicht so fast darauf ankommen: Wie lange, sondern wie gut man Gott gedient habe. Nicht blos die Zahl und Vielheit der vollbrachten guten Werke wird den Ausschlag geben, sondern noch mehr ihre Güte und innere Beschaffenheit, d. i. der höhere Grad der Treue, des Gehorsams, des Eifers und der Liebe, die der Mensch dabey bewiesen hat.

Saget: Wer war Paulus, ehe er ein Apostel Jesu Christi geworden? Ein Unglaubiger, verstockt in seinem bösen Sinn, ein wüthender Verfolger der Wahrheit und der heil. Sache Gottes. Doch verehren wir an ihm ein auserlesenes Gefäß der Gnade, den Mann Gottes, der sterbend sagen durfte: „Mir

„ist

„ist nichts mehr übrig als die Krone der Gerech-
„tigkeit, die mir der Herr geben wird.“ (II. Tim. 4, 8.) Wer war das Weib, von welchem der Evangelist Lukas (7. K.) erzählt? Eine öffentliche Sünderinn in der Stadt. Aber die Inbrunst ihrer Liebe hat ihr nicht nur Vergebung, sondern sogar die Freundschaft des Göttlichen erworben. Hat nicht der Gottmensch dem Mitgekreuzigten noch an selbem Tage das Paradies verheissen? Hat er nicht den Augustin aus tiefer Verdorbenheit gerettet, und ihn zu einer der vornehmsten Zierden seiner Kirche gemacht? Hat er nicht zu Allen, die sich ihrer Gerechtigkeit halber vermessen wollen, gesagt: „Zöll-
„ner und Buhlerinnen werden eingehen vor euch
„ins Reich Gottes?“ (Matth. 21, 31.) Darum spricht er auch hier: „Die Letzten werden die „Ersten, und die Ersten die Letzten.“

So groß ist die Gnade und Barmherzigkeit unsers Vaters im Himmel! Ein langes in Thorheit und Sünde hingebrachtes Leben entschwindet vor seinen Augen. Er sieht nimmer auf die Vergangenheit zurück, sondern allein auf die Gegenwart, verlangt nimmer alle Werke des ganzen Tages und ist zufrieden: wenn nur die, welche erst spät gekommen, um so dankbarer gegen Ihn, um so eifriger mit der Gnade mitwirken, je kürzer die Zeit geworden, die ihnen noch übriget!

Ihr, die ihr erst kurz vor dem Abend des Lebens euch endlich bekehret habt, wie muß euch diese Wahrheit aufmuntern! Ist eure Bekehrung wahr und aufrichtig, so kömmt sie vor Gott noch immer zur gelegenen Zeit. Lasset es euch nicht zu sehr betrüben, daß nur wenige Jahre noch, vielleicht nur etwelche Tage euch übrig geblieben: eure Sünden

zu büßen, Früchte des ewigen Lebens zu wirken. Wendet nur um so getreuer an, was ihr habt. Wird euer Eifer, eure Thätigkeit und Liebe den spät berufenen Arbeitern gleichen, so könnet ihr im Himmelreich mit den früher Berufenen noch gleichen Lohn erwerben, ja wohl diesen sogar vorgezogen werden.

5) Wie das heil. Evangelium vielerley gar trostreiche Wahrheiten enthält, (Wer könnte das widersprechen?) so kommen mitunter nicht selten auch solche vor, welche sogar für die Gerechten schreckhaft sind, furchtbar und erschütternd! Eine Wahrheit von dieser Art liegt unstreitig in dem Ausspruch des Herrn am Schlusse des Ganzen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt! Es ist kaum möglich, daß Jemand das höre, und daran glaube, und doch nicht fürchte — für sich und für Andere!

Wer in diesen Worten ein bloßes Schreckbild, einen bloßen Kappzaum für die Bösen erkennen will, der lästert den Sohn Gottes nicht viel minder, als der, welcher sich von Ihm zu sagen vermäße: Er habe die Unwahrheit geredet! Wohl möchte es gelingen, gelindere Deutungen zu ersinnen. Aber was gewinnen wir hiedurch? Werden wir die Wege des Ewigen verkehren, seine Urtheile umstossen, seine Aussprüche entkräftigen, und den Menschen einen breitern Weg zum Himmel bahnen können, als welcher Allen gemacht ist?

Man vergleiche nur das Evangelium Jesu Christi mit dem Leben der meisten Menschen, die heiligen Vorschriften von jenem mit den Gesinnungen, Grundsätzen und Sitten von diesen, und urtheile! Wo finden wir dann überall Menschen in großer

Zahl,

Zahl, die dem Ebenbilde Dessen gleichen, den der Vater gesandt hat? Wo die christlichen Tugenden, Demuth, Sanftmuth, Unschuld des Herzens, Verläugnung seiner selbst, und den Glauben, der in Liebe vollkommen und durch Liebe wirksam ist? Werden die Menschen je hoffen dürfen, in den Himmel einzugehen, ohne für den Himmel zu thun, was sie sollten?

Wer wird dann also selig werden? fraget ihr. Die Antwort ist schon gegeben und liegt vor uns. Selig werden jene fleißigen Arbeiter, „welche dem „Rufe des Herrn folgen, in seinem Weinberg die „Last des Tages und der Hitze beharrlich tragen, „oder wenn sie etwa später dahin gekommen, durch „so größern Fleiß und Eifer möglichst ersetzen, was „ihnen an Länge der Zeit gebricht.“ Darum wer selig werden will, der wolle es ernstlich, und stelle sich diesen gleich. Amen.

Am Sonntage Sexagesima.

Als viel Volks beysammen kam, und sie aus den Städten zu ihm eileten, da sprach Er in einem Gleichnisse: Es gieng ein Säemann aus, seinen Samen zu säen. Luk. 8, 4—5.

Unsern Herrn und Heiland finden wir immer, so oft er das Wort des Heils predigte, in Mitte von zahlreichen Volksschaaren, die aus Städten und Dörfern herzu kamen, ihn zu hören. Wollte Jemand hieraus den Schluß auf sehr glückliche Erfolge der heiligen Reden, auf

große

große Bekehrungen unter der Menge machen, wie sehr würde der irren! Man lese nur und beherzige, was der göttliche Prediger selbst hievon sagt.

„Ein Säemann gieng aus, seinen Samen zu „säen." Daß dieser Säemann kein anderer, als Christus, und sein Same das Wort Gottes sey, wisset ihr, ohne daß ich daran erinnere. „Indem „er nun säete, fiel Etliches an den Weg, und ward „zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen's „auf." Hier also lediglich keine Frucht! „Etli„ches fiel auf das Felsichte, und da es aufgegan„gen, verdorrte es, weil es keine Säfte hatte." Abermal keine Frucht! „Etliches fiel unter Dor„nen, und die Dornen wuchsen mit auf, und „erstickten es." Auch hier wenig oder keine Frucht! Endlich doch „fiel Etliches auf gutes Land, und „es wuchs auf, und trug hundertfältige Frucht." Hiemit im Ganzen: der Same des heil. Wortes dreymal verloren, ehe er nur einmal fruchtbar wird!

Mit welchem Schmerzgefühl der Heiland das geredet haben mag, könnte nur der recht beurtheilen, der im Stande wäre, die Tiefen seines Gott und die Menschen unendlich liebenden Herzens auszumessen. Er ein Säemann ohne gleichen, der Same so gut, auserlesen und göttlich, und doch überall so wenig gutes, tragbares Erdreich!

Für uns, die wir in seinem Namen den Dienst des heil. Wortes versehen, ist das eine gar üble Vorbedeutung. Hat Er, der Göttliche, so oft ganz umsonst gearbeitet, was werden erst wir vermögen, die wir in allem Ihm so wenig gleichen? So oft wir also diese Stätte besteigen, um in seinem Namen zu euch zu sprechen, dürfen wir zum voraus

für

für gewiß annehmen: von allen, die versammelt sind und uns hören, sind es nur einige, nur wenige, vielleicht nur etwelche, denen wir etwa nützen werden, bey den übrigen Allen wird der Same auf die Erde fallen, und fruchtlos ersterben!

Wahrhaftig! das ist kein Gedanke, der aufmuntern könnte. Aber sollen wir darum aufhören, zu predigen, weil es so wenig nützt? „Wehe mir, „wenn ich nicht predige, denn die Noth treibt mich „an, und ich habe hiezu den Auftrag von dem Herrn „erhalten.“ (1. Kor. 9, 16.) Der Landmann säet alle Jahre wieder neuen Samen aus, wenn gleichwohl der Same des vorhergehenden Jahrs durch Mißwachs leider! verdorben worden. So wenig ermüdet er. Jedoch wenn er klug ist, wird er sorgen, wie und wo er kann, daß nicht auch dieser Same wieder gleiches Schicksal habe. Dasselbe, denke ich, dürfe und müße auch der Prediger thun, und — wenigst zuweilen ganz nur davon sprechen: Wie man Gottes Wort nützlich höre. — Das ist's, was ich eben zu thun gesonnen bin.

I.

Was von allem Wissenswürdigen ohne Zweifel das Erste und Allerwissenswürdigste ist, was allein den Menschen wahrhaft weise, gut und glücklich machen kann, was mehr als alles andere im Stande ist, ihn heilsam zu erleuchten, zu bessern, zu stärken, zu heiligen, was darum der Allvater selbst gleich im Anbeginn, zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise, nachher aber durch seinen Eingebohrnen in unserer Gestalt zu den Menschen geredet, was dieser Eingebohrne im Schooße seiner Kirche auf Erden als heilige Hinter-

lage

lage der Lehre niedergelegt, was in seinem Namen und auf seinen Befehl die Apostel und ihre Genossen in der ganzen Welt verkündet haben, verkünden und allzeit verkünden werden und müssen, das, das ist's, was man versteht, so oft man sagt: Gottes Wort.

Also wenn wir die ewigen Erbarmungen, die sich zum Heil Aller in Christo geoffenbaret haben, hier euch kund machen, und zeigen: Wie ihr von Ihm, dem Ewigen, dem Unendlichen, dem allein Großen und Heiligen würdig denken und seines Beyfalles, seiner Huld und Liebe für Zeit und Ewigkeit euch werth machen könnet; wenn wir zu dem Ende die Gesetze der wahren Gottseligkeit, die Regeln des Evangeliums und der Kirche, die Grundsätze der Heiligen euch vorstellen, so thun wir in allem dem nichts anders, als was uns der Herr aufgetragen hat: wir verkünden euch sein Wort.

Und wenn wir auch manchmal dabey ganz frey mit euch sprechen, ohne Scheu und Furcht jede Sache beym wahren Namen nennen, das Wahre wahr, das Falsche falsch, Tugend Tugend, und Laster Laster; wenn wir insbesondere den Bösen, und allen Lauen und Weichlichen offen ins Gesicht sagen: so lange du so und so bleibst, wie du bist, gleichst du den Heiden, und wirst keinen Antheil am Reiche Gottes haben! — so thun wir auch bey solcher Freymüthigkeit nichts anders, als wozu wir von dem Herrn den Auftrag haben: wir verkünden euch in seinem Namen sein Wort, seinen Willen, seine unwandelbaren Gesetze und Gerichte.

Es ist sehr begreiflich, daß beym heil. Worte Gottes, wenn selbes öffentlich verkündet wird, schon

darauf

darauf viel ankomme, mit welchem Gemüthe man dabey erscheint. Denn wäre die innere Stimmung des Menschen oder gar die Absicht, aus der er kömmt, schon nicht recht, wie ließe sich da viel Gutes hoffen? Oder wollen wir ohne weiters auf Wunder rechnen, Einwirkungen von Oben erwarten, die ganz ungewöhnlich sind? Ja, solche sind geschehen, wir lesen einige davon in der Geschichte der christlichen Kirche, ja vielleicht selbst in der unsers eigenen Lebens. Aber eben darum, weil sie seltsam und nimmer nach dem gemeinen Gang der Dinge sind, so bestättigen sie die Regel: „Man „müße zum Worte Gottes eine gute Gesinnung „mitbringen, wenn man sich davon Nutzen ver„sprechen will."

Man komme also dazu nicht:

1) aus bloßer Gewohnheit, wobey man vielleicht nichts anders will, noch denkt, als: zu thun, was an solchen Tagen, um diese Stunde gebräuchlich ist, was man immer so gethan hat, was auch andere so zu thun pflegen, was man auch nicht unterlassen kann, ohne gewissen Menschen zu mißfallen u. a. Wen nur das allein hieher führt und nichts anders und weiters, dem wirds nicht viel mehr nützen, zu kommen, als es ihm schaden würde, nicht zu kommen. Er ist im buchstäblichen Sinne — Hörer; das heil. Wort für ihn nichts anders, als leerer Schall, der ohne das Herz zu treffen, in der Luft verhallt. „Was den wahren Christen von dem „Scheinchristen unterscheidet, sagt der heil. Augu„stin, sind nicht die äusseren Werke, die sie thun, „sondern der innere Geist, der sie belebt. Jene, „die äussern Werke, finden wir öfters ganz gleich „bey dem einen wie bey dem andern. Aber die innere

„Be-

„Beschaffenheit des Gemüths ist bey dem einen „todte Gewohnheit, bey dem andern lebendiges „Streben nach Gott und nach dem ewigen Heil.“

2) Auch nicht mit einem Gemüthe voll irdischer Gedanken. Denn was soll es helfen, wenn ihr gleichwohl dem Leibe nach hier in der Versammlung der Heiligen zugegen seyd, mit dem Geiste aber noch immer bey euren Arbeiten, Hausgeschäften, irdischen Leiden und Freuden euch aufhaltet? Werdet ihr etwa Gott und der Welt zugleich ungetheiltes Gehör geben können? Nein, wenn wir mit allen Menschen- und Engel-Zungen reden könnten, so würden wir doch vergebens an Seelen arbeiten, die keine innere Stille mit sich bringen, und mit tausendfachen Gedanken, Sorgen und irdischen Absichten beschweret, hier vor uns und dem Herrn erscheinen.

Darum, wenn ihr Christo angehören wollet, leget eure Erdenlasten allemal nieder an der Schwelle des Heiligthums. Hier hindern sie euch in dem, was euch wichtiger seyn muß, als alle Welt. Lasset die Tage eures Lebens sonst ihre Sorgen und Plagen haben. Traget sie, wie es euer Stand und Pflicht mit sich bringt, in Geduld und Ergebung. Aber wenn ihr hingehet, zu hören, was der Herr zu euch spricht, oder wenn ihr euch niedersetzet, seinen Willen zu lesen und zu betrachten, so machet euren Geist los von den Bürden des vergänglichen Lebens. Denket, daß ihr auch von einer andern Welt Bürger seyd, und hier nur im Elende bauet. Lasset es euch Ernst seyn, jezt auf Den zu merken, der allein groß ist, und euch selig machen, oder verdammen kann.

3) Eben

3) Eben so nicht mit einem unzeitigen Hang, hier nur zu beobachten, zu richten, zu tadeln.

Es giebt vielleicht nichts, worüber in Gesellschaften so oft gesprochen wird, als über die Diener des heil. Wortes. Man richtet sie so und so. Nicht selten möchte es scheinen, man sey aus keiner andern Absicht gekommen, als um über ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden, und die Fehler zu bemerken, die sie begehen. So vernichtet man die Frucht des heil. Samens zugleich bey sich und bey Andern. Aber warum haltet ihr euch über unsere geringen Naturgaben auf? Warum schauet ihr auf menschliche Eigenschaften dort, wo Gott selbst mit euch redet? Ja, bittet Ihn um der Ehre seines Namens und des Evangeliums willen, er wolle seinem Volke immer solche Arbeiter erwecken, die da mächtig sind im Worte durch die Salbung seines heil. Geistes.

Doch wenn wir unserm Berufe kein Genüge thun, so lasset euren Glauben ersetzen, was unsern Kräften gebricht. Lasset eure Gottseligkeit wieder gut machen, was die reinen und himmlischen Lehren durch unser Unvermögen etwa verlieren. O! nöthiget die Diener des Evangeliums durch Tadel und harte Urtheile nicht, daß sie muthlos werden und ohne Freudigkeit für euch arbeiten, oder um euch zu gefallen, zu den Künsten einer Beredsamkeit Zuflucht nehmen, die sich mit der Einfalt und Lauterkeit des heil. Evangeliums nimmer verträgt.

Aber auch eure Lobeserhebungen suchen wir nicht, und dürfen sie nicht suchen, wenn wir nicht fürchten wollen, Dem zu mißfallen, Der uns gesandt hat. Und was wäre uns dann auch damit gedient, daß wir euch gefallen und vor euch beredt zu seyn schei-

nen, wenn ihr doch Sünder seyd und bleibet, und euch nicht bekehret? Nicht euer Beyfall, nur eure Belehrung und Besserung darf uns am Herzen liegen. Eine andere Ehre, eine andere Krone zu verlangen, ist uns nicht erlaubt, als — euch selbst und eure Seligkeit.

4) Mehr noch vielleicht als alles dieses, ist der Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes entgegen: aller Geist des Hochmuths, der sich weise dünkt, und Belehrung und Besserung weder will, noch nöthig zu haben glaubt. Aller Geist des Leichtsinns, der überall unbesonnen und ohne Ernst, auch hier im Heiligthume nur spielen, tändeln und scherzen will. Aller Geist regelloser Sinnlichkeit, dem das Sichtbare Alles, das Höhere, Unsichtbare und Ewige wie Nichts ist. Aller Geist der Selbstverblendung, der das, was er hört, nicht auf sich, sondern auf Andere deutet. Aller Geist der weichlichen Selbstsucht, der nur süsse und schmeichelnde, aber nie auch ernste und furchtbare Wahrheiten zu hören verlangt. Aller Geist des verfeinerten Weltgeschmackes, dem's nicht um Lehre und Wahrheit, sondern einzig um zierliche Redensarten zu thun ist, der darum so häufig die Kirche scheut, weil man wohl etwa jene, nicht aber diese darin finden kann. Aller Geist der Religionsgleichgiltigkeit, dem der rechtschaffene Mann Alles, der Gott und Gottes Wahrheit redlich suchende Christ — Nichts ist. Aller Geist des erklärten Unglaubens, der es ein- für allemal als entschiedene Wahrheit festgestellt hat: Alles, was hier gesagt, gelehrt, getrieben wird, ist — Fabel, eitel Blendwerk für einfältige Menschen!

O! Wer mit solchen Gesinnungen kommen wollte, der bleibe immer weg. Der Same des

heil.

heil. Wortes müßte da nothwendig zwischen Dörner, oder auf Steingrund und trockene Wege fallen und — verderben. „Denn die Weisheit kann und „wird nicht eingehen in eine böse Seele, noch wohnen in einem Leibe, welcher der Sünde unterthan „ist.“ (Weish. 1, 4.)

5) Nein, wir verlangen von euch nicht, daß ihr schon ganz gut und vollkommen seyd, wo ihr zu unsern christlichen Vorträgen kommet. Ist ja eben das unser Beruf, der Endzweck unsers heiligen Dienstes: euch erst dazu anzuleiten, dahin den rechten Weg zu zeigen. Aber wir müßen doch verlangen, daß ihr wenigst gut und vollkommen werden wollet; daß ihr hieher nicht kommet wie zu jedem andern weltlichen Ort oder Spiel, wohin man geht, ohne vielleicht zu wissen, wie und warum? Wir müßen ausdrücklich verlangen, daß euch nur die Absichten des Glaubens zu uns geleiten, und ein aufrichtiger, wahrer Wille: zu hören, was euch der Herr sagen läßt, und das Gehörte zu benützen.

Wo das ganz oder fast ganz fehlt, wie könnten wir viel an euch bewirken, gesetzt, daß wir hiezu alle nöthigen Gaben besäßen? Wer möchte den Blinden erleuchten, welcher die Finsterniß lieb hat, und das Auge verschließt, daß kein Licht einfalle? Wer einen Sünder bekehren, der sich vorgenommen hat, nicht bekehrt werden zu wollen? Wer himmlischen Sinn dort erwecken, wo aller Sinn nur in's Zeitliche und Irdische versunken ist? Nein, hier bleibt uns nichts anders zu thun übrig, als daß wir uns an den Herrn wenden, und flehend zu ihm sprechen: Herr! erbarme dich ihrer! Laß dein heil. Wort mit Wunderkraft auf sie wirken! „Ist es ja

„wie ein Feuer, das alles zerschmelzt, und wie „der Hammer, welcher auch Felsen zerbricht.“ (Jer. 23, 29.)

II.

In den frühern Zeiten des Christenthums war's gebräuchlich: Wie der Prediger den Rednerstuhl bestieg, war das immer sein erstes Wort an die Versammlung: der Herr sey mit euch! Und alles Volk erhob sich und erwiederte: der Herr sey auch mit dir und deinem Geiste! Sogleich fieng jener an, zu bethen, Gottes Gnade und Segen anzuflehen, und was er mit lauter Stimme vorsprach, das wiederholte wörtlich das versammelte Volk mit Einer Stimme und wie aus Einem Herzen. — Eine wahrhaft schöne, lobenswerthe Gewohnheit. Ahmet sie jezt noch und immer nach.

Nie soll die Verkündung des heil. Wortes beginnen, ehe nicht eure Seele durch Andacht und Gebethe sich bereite. Schicket vor allem ein herzliches Gebeth zum Vater alles Lichtes ab, flehet zu Ihm: Er wolle jezt euer Herz eröffnen, zu hören, zu verstehen, und zu behalten das heilsame Wort! Er wolle diesem die Kraft und Salbung geben, welche allein vermögend ist, zu belehren, zu überzeugen, zu bessern, zu heiligen! Er wolle ein neues Herz, einen willigen Geist in euch erzeugen, und alle Unempfindlichkeit hinwegnehmen, welche das Wort des Heils leider! so oft schon unfruchtbar gemacht hat! Er wolle auch mit dem Diener des Wortes seyn! Wolle ihn reinigen und heiligen, und erst in seinem eigenen Herzen einen guten Geschmack an den himmlischen Wahrheiten erwecken, welche er vorzutragen Willens ist! Wolle ihm dabey

bey den Geist der Weisheit und jene Kraft der Rede verleihen, welche nicht vergebens spricht, damit er seinen Dienst ehre, und nützlich wirke an Gottes Reich und für Menschen-Heil!

Wer so mit Bethen beginnt, für den wird wohl keine Predigt je ganz ohne Segen bleiben.

Man kann es nicht zu oft wiederholen: was hier gesagt und gelehrt wird, ist nicht Menschen-, ist Gottes Wort. Nicht unsere Gedanken, nicht unsere Meynungen und Vorurtheile thun wir euch kund. Die heiligen Offenbarungen Gottes, seinen Willen, sein Gesetz zu verkünden, dazu sind wir angewiesen. Nur die Stimme dabey und die Töne sind unser, die Sache ist Gottes Sache, Lehre Christi, Unterricht der ewigen Wahrheit für euch zu eurem Heil.

Darum höre uns der Christ mit versammeltem Gemüthe, das in sich gekehrt, frey ist von den Zerstreuungen des Lebens und der Welt von Aussen. Mit aufmerksamem Gemüthe, das nichts übersieht, keinen Gedanken, kein wichtiges Wort des Predigers unbeachtet vorübergehen läßt. Mit ehrerbiethigem Gemüthe, als spräche Gott selbst zu ihm, nicht ein Mensch, schwach, sündlich und fehlerhaft, wie er selber. Mit hochachtendem Gemüthe, dem alles groß, ernsthaft und wichtig ist, was hier vorkömmt. Mit unbefangenem, gelehrigem Gemüthe, das fern von Anmassung und Stolz, durchdrungen vom Gefühl seiner Bedürfnisse, immer nur auf eigene Belehrung und Besserung ausgeht, jede Wahrheit, wie sie kömmt, auf sich bezieht: Das geht mich so und so an! und auch dort, wo der Verstand nichts Neues zu denken weiß, doch

immer

immer Etwas zu empfinden, zu bereuen, zu wünschen, zu beschliessen versteht.

Solche Hörer des heil. Wortes, stelle ich mir vor, werden jene gewesen seyn, von welchen in der Apostelgeschichte (17, 11.) gesagt wird: „Sie „nahmen mit aller Sehnsucht die Lehre auf, und „forschten täglich darüber in der Schrift nach.“ Und wenn dann, wie (20, 7.) erzählt wird, Paulus seine Rede bis zur Mitternachtstunde fortsetzte, so ermüdeten doch darum seine Zuhörer nicht. Der Hunger nach heilsamer Erkenntniß Gottes trieb und stärkte sie. — Gebet uns einmal wieder solche Hörer unsers Wortes, und wir werden in Bälde, viel bessere Früchte davon euch zu zeigen im Stande seyn.

Unsere Freude müßte um so reiner werden, wenn man auch noch dafür Sorge trüge: die heil. Lehre nicht blos recht zu hören, sondern die gehörte auch recht zu verstehen, im stillen Nachdenken zu erforschen, auf sich selbst anzuwenden, getreu im Herzen zu bewahren. Am Ende der Predigt frage sich der Christ: „Was habe ich gehört? Was „besser einsehen gelernet? Wie ist dieses und je„nes zu nehmen? Wie paßt es für mich, für mei„nen Stand, Alter und Dienst? Wie verhält sich „mein bisheriges Leben dagegen? Welchen Ge„brauch davon habe ich zu machen, jezt sogleich, „noch an diesem Tage, in dieser Woche, bey dieser „und jener Gelegenheit? Was kann's mir helfen, „daß ich höre, und nun weiß, was ich thun soll, „thäte es aber doch immer nicht?“

Er trage jezt, was er gehört, gedacht, erkannt hat, mit sich nach Hause, rede dort mit Kindern und Hausgenossen davon, stelle sie darüber zur Rede, helfe

ihne

ihnen nach, wo sie nimmer Alles recht wissen oder fassen, erkläre ihnen das Ganze und seine Theile, zeige ihnen, was auch sie für sich daraus zu erlernen, was zu glauben, zu wissen, zu thun, zu hoffen haben. Kurz: Wie ein gutes Geschirr, das von dem, was oben eingeschüttet worden, nichts durchfliessen läßt, sondern alles behält, so sey auch er!

*

Aber da ich so rede, und was ich da sage, wohlmeynend euch ans Herz legen möchte, erneuert sich in meinem Gemüthe dieselbe traurige Vorstellung, mit welcher ich heute angefangen habe! Eine kurze Geschichte noch zum Beschluß.

Auf seinen apostolischen Reisen kam der Völkerlehrer nach Athen, einer hochberühmten Stadt Griechenlands, und predigte allda vor einer zahlreichen Menge, ja selbst im Angesichte des hohen Gerichtshofs, mit einer Kraft, wie es nur Paulus allein zu thun vermochte. Man wird glauben wollen: er werde ohne Zweifel große Eroberungen gemacht haben. Und worin bestand das Ganze? — Man gieng auseinander, und auch Paulus gieng mitten aus ihnen heraus. Einige sagten: Was will dann dieser Schwätzer eigentlich? Andere spotteten, daß er von der Auferstehung der Todten geredet hatte. Wieder andere sprachen zu ihm: Wir wollen dich ein andermal darüber hören. Alle giengen von dannen, und es war nach des Apostels Predigt bey ihnen ganz wie vorher. „Nur etliche „Männer hiengen ihm an, unter welchen war Dio„nysius, ein Mitglied des Areopagus, und ein

„Weib,

„Weib, mit Namen Damaris, und noch etwelche „andere mit ihnen.“ (Apostg. 17, 34.)

So geht's noch heut zu Tage. Wir predigen, und man hört uns etwa auch an. Haben wir endlich ausgeredet, so gehen wir und alle auseinander. Einige richten uns. Andere vergessen sogleich Alles, als hätten wir gar nicht geredet. Wieder andere denken vielleicht: den will ich ein andermal doch wieder hören. Fast Niemand nimmt das Wort zu Gemüth und behält es. Meist sind es kaum ein Paar Seelen, denen wir etwas Weniges genützt haben. Das ist unser Loos, nicht erfreuend für uns, nicht beglückend für euch! Fast würden wir darüber bisweilen muthlos werden und verzagen müssen, wüßten wir nicht: auch dem großen Säemann — Christus sey es nicht besser ergangen. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten geschrieben ist von des Menschen Sohn. Luk. 18, 31.

Die Gnade des Herrn läßt uns wieder jene heiligen Tage und Wochen erleben, welche in der Sprache der Kirche und des christlichen Volkes die vierzigtägige Fasten heissen. Daß wir Menschen einmal wieder recht an Gott, und an das gedenken möchten, was Gott in Christus für unser Heil gethan, und was auch wir unser Seits

dafür

dafür zu thun hätten, daß die Sünder, wo mög-lich, vom tiefen Sündenschlaf aufgeweckt, die Lau-en und Schwachen gespornet, die Frommen neu belebt, Alle ohne Unterschied in Glaub' und Liebe, in Hoffnung und Zuversicht, in Eifer und Ge-duld gestärkt und gekräftiget würden, — sehet! dazu sind sie angeordnet, die ehrwürdigen Tage und Wochen, das ist im Allgemeinen ihr Endzweck.

O! es ist gewiß billig und recht, wenigst den zehnten Theil des Jahrs darauf zu verwenden, daß wir das wundervolle Werk der höchsten gött-lichen Liebe — unsere Erlösung — in Andacht und Dankbarkeit erwägen, auf das Geschäft un-sers Heils, das allein Noth thut, unsere ganze Aufmerksamkeit richten, und indem wir der Eßlust Schranken setzen und alle Sinne in Zaum legen, unsere Begierden dem Geiste, den Geist aber, Dir o heiliger Gott! unterwerfen. *)

Zu allen Zeiten hatten es die Diener des heil. Wortes sich zur Pflicht gemacht, die andächtige Christenfeyer mit passenden Anreden zu eröffnen. „Da ich euch heute (So sprach einst vor seinem „Volke der heil. Pabst und Kirchenlehrer Leo der „Große**) die heiligste und größte Fasten ankün-„dige, womit könnte ich wohl schicklicher anfan-„gen, als mit den Worten des Apostels, aus „welchem Christus geredet hat: sehet, jezt ist „die angenehme Zeit, jezt sind die Tage „des Heils! Zwar sind alle Tage und Zeiten „reich an Gaben des Herrn, immer steht uns der

---

*) Weber Betracht. über die sonntäglichen Evang. S. 73.

**) Serm. 4 de Quadrag.

„Zu-

„Zutritt zu seinen Erbarmungen offen. Doch „können wir sie nie mit größerer Zuversicht erwar„ten, als zur Zeit, welche das Angedenken unse„rer gnadenvollen Erlösung zu verneuen bestimmt „ist. — — Weil nur gar Wenige in der Tugend „so fest gegründet sind, daß sie darin wegen Schwä„che des Fleisches nicht nachlassen und ermatten, „weil selbst die guten und frommen Seelen von „Zeit zu Zeit viel vom Staube der Welt an sich „nehmen und davon befleckt werden, darum sind „uns durch wohlthätige Fürsorge Gottes in jedem „Jahre vierzig Tage einberäumt, um während „derselben durch Fasten und andere frommen Wer„ke die Sünden anderer Zeiten auszulöschen und die „geschwächte Reinheit und Gnade der Seele erneu„ert herzustellen." So dieser heil. Lehrer. Und in ganz gleichem Sinne alle andere Lehrer und Väter der Kirche.

Auch ich möchte euch jezt, folgend den Fußstapfen so würdiger Vorgänger, die kommenden heil. Tage zum voraus recht wichtig machen. — Hier ist's allein um Erbauung zu thun. Lasset mich also, ohne weiters nachzudenken, ganz einfach und ungekünstelt mit dem Munde aussprechen, was euch allen mein Herz gerne sagen möchte.

Verleih o Herr! deinen Gläubigen, daß sie die heilige Fasten würdig anfangen und heilsam vollbringen, durch Jesum unsern Herrn!

I.

Da ich also, nach dem Drang meines Herzens, euch zur würdigen Fastenfeyer vorbereiten, aufmuntern will, wohin könnte ich wohl eure Ge-

dan-

danken und Blicke eher leiten, als auf Den, welcher eben jezt unser aller Hauptgegenstand werden muß, so wie Er auch immer die erste Ursache, die Stütze, die einzige und wahre Hoffnung alles Menschenheiles ist?

Es ist gewiß ein schöner Spruch vom heil. Apostel Paulus, wenn er an die Gläubigen von Korinth schreibt: „Brüder! ich halte dafür, daß ich „nichts anders unter euch wissen müsse, als Jesum „Christum, und diesen den Gekreuzigten." (1. Kor. 3, 2.) Als hätte er gesprochen: Lieben Brüder! für mich ist nirgend in der ganzen Welt ein Gegenstand, der mich mehr anzöge, mit dem sich lieber mein Geist und mein Herz beschäftiget, als — Jesus der Gekreuzigte! Darum vergesse ich gerne alles Andere, um allein auf Ihn zu merken und auf seinen Tod für mich. Und weil ich so gesinnt bin, und das meine höchste und einzige Wissenschaft ist, habe ich mir vorgenommen, auch gegen euch so zu handeln. Alles will ich auf die Seite setzen, und von nichts anders mit euch reden, als von Ihm, dem Gekreuzigten. Seine Leiden, seine Schmerzen, seine namenlosen Quaalen, für uns erduldet, sein Tod am Kreuze, das sey der Innhalt aller meiner Lehren an euch, ihr Anfang, das Mittel und das Ende davon. „Ich „halte dafür, daß ich nichts anders unter euch „wissen müsse, als Jesum den Gekreuzigten." Treffender, als es Paulus hier thut, kürzer und schöner läßt sich der ächte Christensinn wohl nicht bezeichnen. Ja, wer einmal so gesinnt ist, dem werde ich nimmer sagen: Christ! bring' die Leidenstage deines Erlösers fromm und gottselig hin. O gewiß! ein Solcher thut das ohne Ermah-

mahnung. Es wäre ihm sogar nicht möglich, es zu unterlassen.

In diesen vierzig Tagen werden wir also wieder das Angedenken von der gnadenvollen Welt-Erlösung feyern. Es ist dies das Geheimniß aller Geheimnisse Gottes, welches nur eine unendliche Weisheit erfinden, nur die höchste Liebe und Erbarmung ausführen konnte. Als ob das alles erst jezt wieder vollbracht würde, werden wir unsern göttlichen Bürge und Mittler sehen: wie er Anfangs auf dem Oelberg unter Gebeth und Blutschweiß sich bereitet, dann nach dem Willen des ewigen Vaters seinen Peinigern sich überläßt, von diesen als Missethäter, weil er unsere Schulden auf sich trug, von einem Richterstuhl zum andern, von einer Mißhandlung zur andern geschleppt wird; wie er endlich von Leiden gesättiget, entstaltet mit Blut und von tausend Wunden, — mit dem schmählichen Kreuze die Schedelstätte hinan steigt, und allda das Sühnopfer bringt, durch welches wir alle sind erlöset worden.

Die Erde erzitterte, und die ganze Natur entsezte sich, wo das geschah. Was für ein Herz muß der Christ haben, der alles das glauben, hören, sehen, sich im Geiste vorstellen kann, ohne daß es auf ihn den größten Eindruck mache? O! ich fühle es in meiner ganzen Seele: Der, der mich liebte bis in den Tod, der sein Blut und sein Leben für mich hingab, verdient es ohne Gleichen, daß ich Ihm die Tage heilige, welche seinen Todesleiden geweihet sind.

Es giebt Seelen, welche so oft von den grausen Leiden des Erlösers die Rede ist, allemal ein inniges, gar frommes Mitleid mit Ihm tragen.

Als

Als fühlten sie mit Ihm den Hohn und die Verspeyungen, alle Geißelstreiche und Nägelwunden, so sehr sind sie in ihrem Innersten gerührt. Ich lobe das; denn wenn das Unrecht, an einem bloßen Menschen verübt, angreifend ist für das Menschenherz, was sollten wir nicht mitleiden und mitempfinden bey der Mißhandlung der reinsten Unschuld, der höchsten Heiligkeit?

Indessen wem auch die Gabe gegeben wäre, daß er mit Bernhard sagen könnte: „Herr! seit „ich dich verwundet sehe, mag ich nimmer ohne „Wunden leben!“ oder mit Franz von Assis: „Mein Heiland! wenn meine Augen nimmer für „dich weinen dürften, wollte ich lieber gar kein „Auge mehr haben!“ — der lasse es doch hiebey nie allein bewenden. Nein, nicht solches Beyleid allein, nicht zärtliche Liebes-Empfindungen und Liebes-Aeusserungen sind es, was der Herr um uns verdient hat, was er erwartet.

Worauf er bey uns Anspruch macht, ist: die Nachahmung seiner Beyspiele, seiner göttlich schönen Geduld, seiner unüberterfflichen Gottes- und Menschen-Liebe, seiner stilltragenden Sanftmuth, seines Bethens und Schweigens, seiner Feindes-Liebe, seiner Ausharrung in den härtesten Leiden, seiner unerschütterlichen Hingabe an den Vater bis in den Tod. „Christus hat für „uns gelitten, und uns ein Muster hinterlassen, „daß wir in seine Fußstapfen treten. . . . Unsere „Sünden hat er an seinem Leibe am Holz getra„gen, daß wir der Sünde absterben, und der Ge„rechtigkeit leben sollten.“ (I. Petr. 2, 21—24.)

In so ehrwürdigen, erinnerungsvollen Tagen, als die der heiligen Fasten sind, wie stille und ein-

eingezogen sollte da nicht unser Leben werden! wie vollkommen unser Wandel vor Gott! wie treu unser Gemüth in allen Pflichten! wie aufmerksam auf jede Gelegenheit zum Guten! wie sanft und willig im Leiden! wie versöhnlich gegen Beleidiger! wie wohlthätig gegen Arme und Dürftige! wie freundlich begegnend, friedlich und wohlwollend gegen Jedermann! Werden wir wohl dem ersten und größten Freunde unserer Seelen eine so geringe Gegenliebe versagen wollen?

II.

Die christliche Kirche, unsere heil. Pflegerin, nimmt zwar immer Bedacht darauf, durch ihre Anstalten und Gebräuche gottselige Gesinnungen in uns anzuregen, nie aber mehr und so sorgfältig, als eben in den Tagen der heil. Fastenzeit. Es verdient eine besondere Ueberlegung, was sie Alles in dieser Beziehung thue, versuche, in Bewegung setze.

1) Sobald wir am ersten Fastentage den Fuß in die Gott geheiligten Tempel setzen, finden wir daselbst vieles geändert, und ganz anders als sonst. Nirgend mehr die Zeichen der Freude, nirgend den feyerlichen Schmuck mehr, nirgend die frohen Gesänge und Loblieder des Herrn, überall nur Gestalten der Trauer, Stimmen und Klagetöne heil. Wehemuth. Die Altäre sind entkleidet, die Bildnisse der Heiligen mit blauen Vorhängen zugedeckt, nur die Sinnbilder unserer Erlösung, der Oelberg, die Schädelstätte, das Kreuz, die Wundmalen des Herrn begegnen den Blicken der Ankommenden. Ich weiß es: das alles macht wenig, fast keinen Eindruck. Man ist gewohnt,

nicht

nicht darauf zu achten, nichts dabey zu denken. Aber hättet ihr christlichen Sinn und Geist, wie müßte nicht schon solcher Anblick allein zum heiligen Ernste stimmen!

2) Noch bewegender ist die andere Ceremonie an diesem Tage, die der Aschen-Weihe und Aschen-Auflegung. „Gott! Wer sich vor „dir demüthiget, findet Gnade, und wer über „seine Sünde Busse thut, besänftiget deinen Zorn. „Darum neige dein Ohr zu unserm Flehen herab, „und gieß den Segen deiner Gnade aus über deine „Diener, die zum Zeichen der Demuth ihr Haupt „mit Asche bestreuen lassen. Du hast den Ninivitern, weil sie im Trauergewand und in der „Asche Buß gethan, Vergebung ihrer Sünden „angedeihen lassen. Verleih auch uns, daß wir „Buße thun, wie sie, und Vergebung unserer „Sünden erlangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen."

So beyläufig bethet die Kirche. Hierauf wird die Asche Jedem insbesondere auf das Haupt gelegt, mit dem ernsten Worte: „Gedenk o Mensch! „daß du Staub bist, und wieder zu Staub wer„den wirst!" Ich weiß mir keine Handlung zu denken, sinnvoller als solche Einäscherung, kein Wort, stärker und wirksamer als dieses: „Staub „bist du, zu Staub wirst du werden." Ach! wie viel geht für euch verloren, wenn ihr an dieser großen Ceremonie gar nicht Theil nehmet! Aber auch wie viel, wenn ihr zwar dabey zugegen seyd, aber vielleicht daran nichts anders erblicket, als eine Ceremonie und nichts weiters!

3) Ein anders Hülfsmittel zur Pflegung höherer Gottseligkeit sollte nach der Meynung der

Kir-

Kirche für uns werden ihr Fastengeboth. Dasselbe wird leider! in unsern Zeiten, wie so manches andere, vielfältig mit großer Verachtung behandelt. Aber gewiß ganz unverdient, man möge den Grund davon betrachten, oder die weisen und wohlthätigen Absichten, welche die Kirche dabey im Auge hat.

Seinen ursprünglichen Grund hat unser Fastengeboth in einer Eigenschaft der christlichen Kirche, von der man sagen muß: sie sey ihr unerläßlich. Sie, die Kirche Jesu Christi, gebohren in seinem Blute, lebend im Glauben an das heilige Wort vom Kreuze, muß nothwendig eine abgetödtete Kirche bleiben. Wäre sie das einmal nimmer, so würde sie auch nicht mehr die wahre Kirche Jesu Christi seyn. Wie sie daher das Jahr über und zu allen Zeiten Abtödtung lehrt und lehren muß, so und ganz in demselben Geiste spricht sie einmal, Zeit und Maaß bestimmend: „Du sollst die vierzigtägige Fasten halten.“ Das allgemeine Geboth wird so zum besondern, und das um so billiger, jemehr alle Erfahrung zeugt: keine Gattung von Abtödtung sey dem Menschen nothwendiger, keine auch wirksamer und wohlthätiger, als die der Eßlust, woher mit der ersten Sünde in der Welt, auch unsere meisten andern Sünden und Vergehungen stammen.

Die Kirche will hiebey: wir sollten das Leichtere und sogar das Erlaubte uns versagen lernen, um desto gewisser im Stande zu seyn, auch das Schwerere zu leisten, und in jedem Falle das Unerlaubte uns zu versagen. Sie will: der sinnliche Leib, welcher zu unserer Verschlimmerung so oft mit geholfen, sollte nun auch zur Bändigung der

Lei-

Leidenschaften, zur Ausrottung sündhafter Neigungen und zur Besserung des Herzens mit helfen. Sie will, wir sollten jezt in Uebung christlicher Tugenden und gottgefälligen Werke um so thätiger uns beweisen, je freyer durch das Fasten der Geist geworden, je weniger wir mehr daran verhindert würden durch das Gegengewicht der Sinnlichkeit. Darum ist mit dem alljährigen Fastengebothe heuer, wie auch sonst und allemal, die weise Ermahnung verbunden: „Christen! lasset euch das Fa„sten mehr seyn, als bloßes Versagen einer Spei„se; vereiniget mit eurem Fasten Keuschheit, Sanft„muth, Gerechtigkeit und Milde; bethet, wachet, „gehet öfter mit Gott und mit Christus um, leset „gute Bücher, höret Gottes Wort, empfanget „öfter die heiligen Sakramente, arbeitet ernstlicher „an eurer Heiligung und Besserung, übet fleissig „und ungesäumt jedes gute Werk, wozu ihr Ge„legenheit findet; theilet eure Habe und was ihr „durch Fasten ersparet, liebreich mit den Armen ent„weder bey den öffentlichen Anstalten, wo solche „vorhanden, oder sonst bey verborgener Noth durch „milde Gaben, welche die rechte Hand reicht, „ohne daß es die linke gewahr wird.“ u. a.

„Wollen wir recht fasten, sagt der heil. Augu„stin a), so lasset uns allererst von Sünde und Laster „fasten. Denn was kanns helfen, den Leib leer „machen von Speis und Trank, wenn doch die „Seele voll von Sünde wäre? Was nützt es dir, „daß dein Gesicht wegen Strenge der Enthaltung „abgezehrt ist, wenn deine Seele von Haß und „Neid

a) Serm. 64. de Temp.

„Neid noch immer entstellt vor Gott erscheint? Was „soll es heissen: vom Fleische, das zum Essen er„schaffen ist, sich enthalten, aber durch Nachrede „und Verleumdung den Bruder zerfleischen, den „man lieben soll?“

„Was hätten wir dann gewonnen, wenn wir „die ganze Fastenzeit nichts anders gethan hätten, „als daß wir fasteten? sagt der heil. Chrysosto„mus. b) Sag du mir lieber: ich habe einen „Feind gehabt, jezt bin ich mit ihm ausgesöhnt. „Ich war gewohnt, übel nachzureden, jezt habe „ich mich gebessert. Ich hatte zuvor die gottlose „Sitte an mir, zu fluchen, zu lästern, zu sakra„mentiren, jezt bin ich davon ganz befreyt.“

„Du issest kein Fleisch, spricht der heil. Basi„lius c), aber deinen Bruder zehrst du auf. Du „enthältst dich vom Wein, aber von der Verleum„dung nicht. Du warteſt des Abends, bis du eine „Speise zu dir nimmst; aber den ganzen Tag über „läufst du mit liebloſen Prozessen bey den Richter„stühlen herum.“

„Man wende zu Almosen an, was weniger für „den Tisch gebraucht wird, sagt der heil. Leo der „Grosse d); denn erst alsdann wird die Arzney „des Fastens zur Heilung der Seele recht wirksam „werden, wenn die Enthaltsamkeit des Fastenden „den Hunger des Dürftigen sättiget.“

Dies also ist der Geist unserer Kirche bey ihrem, in unsern Tagen so verschrieenen, so wenig geachteten, uralten Fastengeboth. Man überlege das Alles aufmerksam und unbefangen, und urtheile.

---

b) Hom. 16 ad pop. Antioch. c) Orat. I. de jejun.
d) Serm. 3. de jejun. pentecost.

4) Endlich sucht die Kirche in diesen ehrwürdigen Tagen noch besonders zum Guten uns zu beleben durch mancherley Anstalten beym Gottesdienste, die ich hier blos nennen will. Dahin gehören: die vielen öffentlichen Andachten und Gebethe an allen Tagen der Woche, die alltäglichen Predigten für die Erwachsenen, die Kinderlehren für die Kleinen. Dahin gehören bey uns und in dieser Pfarrkirche: die rührende Oelbergsfeyer, die zweymalige Besuchung der Stationen des heil. Kreuzwegs in jeder Woche, das fromme Angedenken an die Leiden der schmerzvollen Mutter Jesu an allen Samstagen. Dahin gehören ganz besonders die so ernsten und so erhebenden Gebräuche und Uebungen der Kirche in den zwo lezten Wochen der Fasten, die Beicht und Kommunion von Groß und Klein zur nämlichen Zeit. u. a. Wie! werden wir so mannigfaltige und so kräftige Erweckungen zum Guten, unbenüzt an uns vorübergehen lassen wollen?

III.

Blicke jeder zunächst auf sich selbst. Wie vieles wird er nicht gewahr werden, was geändert, was nothwendig gebessert, ganz anders und viel vollkommner werden muß, als es ist? Sünder! wann wirst du denn wohl aus deinem Elende, aus deinem tiefen Verfall dich aufrichten können oder wollen, wenn es jezt in dieser Zeit nicht geschieht, bey so vielerley Erweckungen, Aufmunterungen und Unterstützungen dazu? Wann wirst du, Lauer! dich einmal wieder erheben, mit mehr Eifer deinen Pflichten obliegen, mit mehr Kraft die Versuchungen zum Bösen bekämpfen, mit mehr Lust und Treue die Werke thun, welche Gott lieb

hat, wenn es jezt in so heiligen Tagen nicht geschieht? Wann wirst du, fromme Seele! einmal wieder recht kindlich-froh an Gott denken, recht traulich im Gebethe mit ihm reden, recht vollkommen und rein vor ihm wandeln, recht freudig und munter, in Glaube, Hoffnung und Liebe, alle deine Werke vor ihm thun, wenn's jezt, in den Tagen der Gnade und des Heils, nicht geschehen wird?

Man blicke weiter auf die Menschheit im Allgemeinen. So viel Drangsal und Noth lastet schon seit langem auf ihr; Wohlstand, Glück und die Freuden des Lebens, fast aller Segen Gottes scheint gewichen zu seyn, und immer noch mehr und mehr zu weichen. Werden wir nicht einmal ernstlich, aus allen Kräften, in Demuth und Busse, in Zucht und Gebeth an den Herrn uns wenden müssen, wenn wir hoffen wollen, daß es besser werde?

Man blicke noch auf die Lage unserer christlichen Kirche insonderheit. Ach! gar unerfreulich und trostlos ist ihre Gestalt geworden. Mächtig waltet die Verführung. Unglaube und Sittenlosigkeit verstärken sich mehr und mehr, Sinnlichkeit und Stolz und ein ganz unchristlicher Geist herrscht bey Jung und Alt. Seit langer Zeit schon harren wir vergebens der Oberhirten, die nach göttlicher Anordnung die Kirche Gottes regieren sollten *), und auch der Unterhirten werden seit mehrern Jahren immer wenigere. Wenns so fort-

*) Dieser heisse Wunsch des katholischen Baiervolkes ist vor Kurzem, Dank dem Himmel! in Erfüllung gegangen.

fortgeht, werden wir bald mit den Worten des göttlichen Erlösers laut klagen müssen: „die Ern„te ist groß; der Arbeiter aber sind wenige!“ (Luk. 10, 2.) So oft in frühern Zeiten die Kirche Gottes bedrängt war, da verdoppelten allemal die Gläubigen ihre Gebethe und frommen Uebungen, ihr Fasten und Wachen, ihre Liebe, ihren Eifer. Werden nicht auch wir dasselbe einmal ernstlich thun wollen?

Es sind das wahre und starke Beweggründe, die euch um euret- und um anderer- willen antreiben sollten, die ehrwürdigen Gedächtnißtage der Todesleiden des Herrn ja recht gut und nützlich anzuwenden. Nein, nicht eitel klagen sollet ihr, nicht finstere und bange Besorgnisse schöpfen, noch weniger „das Vertrauen hinweg werfen, welches „wie der Apostel sagt, eine grosse Belohnung hat.“ (Hebr. 10, 35.) Aber thun sollet ihr doch, was ihr im Stande seyd. Bethen, fasten, wachen, würdige Früchte der Busse wirken, milde Gaben den Dürftigen spenden, in allem Guten euch thätig und emsig beweisen, in frommen, gottseligen Fürbitten ohne Unterlaß eure Herzen ausgiessen vor dem Allerbarmer, das könnet ihr, und das sollet ihr auch, vornehmlich jezt in den heiligen und heilsamen Tagen, die da kommen. Hiezu ermahne ich euch wohlmeynend und dringend, im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten, im Namen der christlichen Kirche, um eures eigenen und des Heiles Aller wegen! Amen.

Am I. Sonntage in der Fasten.

Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, daß Er vom Teufel versucht würde. Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Matth. 4, 1 — 2.

Wer die Geschichte unsers Heilandes vom Anfang bis ans Ende in den heil. Evangelien liest, wird ihn öfters in Zuständen tiefer Erniedrigung antreffen, doch — ich darf es unbedenklich sagen — zu keiner Zeit und an keinem andern Orte so sehr, als eben heute, bey der Gelegenheit, wovon unser Evangelium handelt. Gebet acht, und bedenket mit eurer ganzen Aufmerksamkeit, was da geschehen!

Er — der Abglanz des Vaters, der Aufgang aus der Höhe von Ewigkeit, Dem die Engel des Himmels anbethend dienen — wohnt jezt in der Wüste; und damit wir alle wüßten, was für ein schauerlich-furchtbarer Ort das gewesen, sagt der heil. Evangelist Markus: „Er habe sich bey den wilden Thieren aufgehalten.“ (1, 13.) Welche Erniedrigung für den Sohn Gottes! Nicht genug: Er, die Heiligkeit selbst, aus Dessen Quelle wir alle schöpfen, Der nie eine Sünde gethan, noch zu thun fähig gewesen, wird doch dazu angereizt. Die Versuchung wagt sich an Ihn, nicht die gemeine, wovon sein ganzes Leben voll gewesen, sondern die böse, die schalkhafte, und sie will erforschen: ob es nicht etwa doch möglich wäre, Ihn zur Sünde zu verleiten? Welch eine Erniedrigung!

Noch nicht genug: Der Versucher, der dazu sich erdreustet, ist — von den gefallenen, verworfenen Engeln Einer, ihr Oberster, „der Fürst der „Finsterniß, der Vater der Lügen, der Menschen„mörder von Anbeginn, der in der Wahrheit nicht „bestanden hat; denn die Wahrheit ist nicht in „ihm.“ Jesus, der Hochgelobte des ewigen Vaters, in der Gesellschaft mit dem Satan, und von diesem zur Sünde versucht! Wahrlich, hier steht Er auf der tiefesten Stufe seiner Erniedrigung; tiefer, als da Ihn die Menschen schmähen und lästern; tiefer, als da Ihn seine Feinde ergreiffen; tiefer, als da Ihn Pilatus zum Tode verurtheilt! So tief zog Ihn hinab seine Erbarmung — uns zum Troste, wenn wir versucht werden, weil auch Er versucht worden.

Eine geheimnißvolle Erzählung liegt vor uns. Kaum sollte ein Sterblicher sich unterfangen, darüber zu sprechen. — Anbethend den Sohn Gottes, mit tiefster Ehrfurcht Ihm nachsehend in die Wüste, ohne eitlen Vorwitz, nur zur eigenen Belehrung und Erbauung, wollen wir die Geschichte vor uns nehmen, und daran in Sonderheit erwägen: Warum unser Herr und Heiland in jene Wüste hingegangen? Warum Er vom Satan sich habe versuchen lassen wollen? Wie die Versuchung, jede insbesondere, Statt gehabt, und abgewiesen worden? Was endlich darauf für den Sieger erfolgt sey?

Wir werden Gelegenheit haben, mehrere gute Lehren für uns zu sammeln.

Gott!

Gott! der du deine Kirche alle Jahre durch die vierzigtägige Fasten reinigest, verleih der Gemeine deiner Gläubigen, daß sie durch gute Werke vollends erreiche, was sie durch ihr Fasten von dir zu erlangen hofft. Durch Jesum Christum unsern Herrn!

* * *

1) Gleich nach seiner Taufe im Jordan, wo die Himmel sich unserm Heilande aufschlossen, wo die göttliche Dreyeinigkeit sich kund that, „indem „der heil. Geist wie eine Taube über Ihn herab„kam, und des ewigen Vaters Stimme erscholl, „die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, an dem „ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 16 — 17.) Gleich nach diesem wunderbar großen, in seinen Umständen einzigen Ereigniß, gieng Jesus von dannen weg in die Wüste hinaus, allda verweilend und fastend vierzig Tage lang. — Ich habe schon erinnert: nur mit Ehrerbiethung, im Gefühle unserer Unheiligkeit und Unwürdigkeit dürfen wir die Sache betrachten. Darum lasset mich erstens fragen: Warum gieng Er hin in jene Wüste? Ich antworte mit den Worten eines gelehrten christlichen Schriftauslegers: *)

a) „Um in der einsamen Stille den Vater für „die zu Erleuchtenden, die zu Erlösenden zu bitten, „Ihm zu danken, Ihn zu preisen für die nahe, „durch dies Fasten, diese Versuchungen anfangende „Erlösung der Menschen. Und das that Er, un„ser Heiland, mit des Geistes Drang, mit dem „Triebe des Verlangens, der Liebe zum Vater „und zu den Menschen, wie der heil. Markus uns „lehrt,

*) Ristemacker heilige Evangelien 1. B. S. 110.

„lehrt, da er sagt: Der Geist trieb Ihn hin„aus in die Wüste!“

b) „Um uns zum Fasten, mit Gebeth und ein„samer Sammlung des Geistes verbunden, durch „sein Beyspiel anzuhalten, unser Fasten zu heiligen „durch sein Fasten, damit es uns sey ein reicher „Quell der Gnaden und der Kraft des Geistes. „Darum hat auch die christliche Kirche, von den „Zeiten der Apostel an, nach dem Vorgang des „Erlösers, so weit es die menschliche Schwäche „vermag, die vierzigtägige, dem Tage der Erlö„sung vorhergehende Fasten angeordnet.“

c) Um allen Gläubigen, besonders aber den Dienern des Altars ein Beyspiel zu geben, wie auch sie sich zum Dienste Gottes und der Kirche vorbereiten müßten, in Abgeschiedenheit von der Welt, im Gebethe und Fasten. Nein, Er, in Dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte, bedurfte sicher nicht, weder der Einsamkeit, noch irgend einer Vorbereitung seines Geistes und Herzens auf das kommende schwere Tagewerk. Aber um so mehr bedürfen es allzeit die, welche bloße Menschen sind, und doch mit Ihm, dem Heiligen, dem Göttlichen, denselben Beruf auf Erden theilen. Wer unvorbereitet dahin kömmt, wird der wohl je mit Nutzen und im Segen arbeiten? Wer Gebeth, Eingezogenheit, Leben in Gott nicht kennt, nie geübet hat, ist der wohl dazu geeignet, Seelen zu Gott zu führen, zu lehren, zu leiten, zu heiligen? Wird Gottes Geist aus dem sprechen, mit dem wirken wollen, der diesem Geiste nicht selbst lebt, nie gelebt hat?

O! es ist nur zu gewiß, nur im Gebethe und strenger Gefangennehmung seiner selbst erwirbt man

sich jene Weisheit und Salbung, die geschickt macht zum Dienste des Heiligthums. Darum hat die christliche Kirche viermal im Jahr, drey besondere Bitt- und Fasttage festgesetzt, daß da das gesammte christliche Volk im Gebeth mit Fasten zu Gott flehen soll: Er wolle würdige Arbeiter in seine Ernte senden, Männer stark im Glauben und voll des heil. Geistes. Dieselben Tage, Quatember genannt, kehren in eben dieser Woche wieder zurück. O! befolget ja doch die Ermahnung der Kirche, und vereitelt eurer Seits nicht ihre so wohlgemeinte Absicht. Denn wenn je zu einer Zeit, so thut es gewiß in unsern Tagen sehr Noth, daß wir gute Priester erhalten.

2) Ich komme jezt auf die Versuchung selbst; denn diese macht den Hauptinhalt unsers Evangeliums aus. Der Heiland ward vom Teufel versucht! Warum ließ Er das so geschehen? Vernehmet zuförderst einige Lehrsätze aus der göttlichen Offenbarung.

Gott, der Schöpfer des Weltalls, hatte Anfangs auch jene Geister, die wir die bösen Engel, oder Teufel nennen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen, und hätten sie ihre Bestimmung befolgen, ihre vorzüglichen Gaben des Verstandes und des Willens gut gebrauchen wollen, immer würden sie darin vollkommener, und der unwandelbaren Seligkeit des Himmels würdiger geworden seyn. Allein seit ihrer Empörung wider Gott, seit der Verwerfung und Ausstossung von Ihm, sind sie in ihrem innern Wesen zerrüttet und ganz verdorben, alle ihre Fähigkeiten sind nimmer, wie vorher, aufs Gute, sondern allein aufs Böse gerichtet. Nur dieses wollen sie, darauf geht all ihr Dichten und Trachten.

„Sie

„Sie glauben wohl an Gott, aber sie erzittern „dabey"; (Jak. 2, 19.) d. i. sie glauben, aber ihr Glaube gereicht ihnen nicht zum Troste, sondern zur Furcht, zum Schrecken, zur Wuth und Erbitterung, weil sie erkennen, daß sie nie wieder mit Gott einig werden können. Wo ein solcher Glaube, da ist auch Feindschaft und Haß, und dieser Haß reitzt sie zu lauter boshaften Unternehmungen wider Gott. Seine Absichten zu vereiteln, seine Freude zu stören, seine Ehre zu verdunkeln, seine Macht, Weisheit und Güte zu beflecken, das ist beständig ihr Augenmerk; und obgleich Alles, was sie ersinnen oder zu unternehmen etwa die Macht erhalten, wider Willen dazu dient, Gottes heiligen Namen und Ehre zu verherrlichen, so ermüden sie doch immer nie in ihren unseligen Bemühungen.

Diese vom Geiste Gottes uns geoffenbarten Lehren voraus gesetzt, wird es nimmer gar unbegreiflich scheinen, daß der Satan dazu kommen konnte, sogar den Sohn Gottes unsern Heiland zu versuchen. Einer Seits hatte er bis jezt, wie die heil. Väter dafür halten, von seiner eigenthümlichen Hoheit und Würde noch keine Gewißheit, sondern blos Andeutungen. Es lag ihm also daran, zu erfahren, was an der Sache wäre. Anderer Seits, von blinder Wuth bethört, machte er sich Hoffnung, Ihn, wenn Er auch der verheissene Erlöser seyn sollte, doch zu verführen, und so die von Gott beschlossene Erlösung der Menschen zu vereiteln! Hatte er ja ehemals im Paradiese den ersten Adam zu verleiten vermocht, warum sollte er sich nicht auch an den zweyten wagen? Also „nachdem unser Heiland vier„zig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, und Ihn „jezt hungerte, trat der Versucher — ohne Zweifel

„in

„in sichtbarer, menschlicher Gestalt — herzu, und „begann seine Angriffe." Jesus ließ sich vom Teufel versuchen! Warum?

In göttlicher Schrift (Gen. 3, 15.) lesen wir: „da sprach Gott der Herr zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weib, zwischen deinem Samen und ihrem Sa„men; derselbe wird dir den Kopf zertreten, du „aber wirst seinen Fersen nachstellen." Es ist dies das Urevangelium der Welt, die erste frohe Bothschaft, unsern Stammeltern schon im Paradiese angekündet, die erste und älteste Weissagung Gottes, die wir hier zum erstenmal in Erfüllung gehen sehen. Der Satan versucht den Heiland, wo Dieser das Werk der Erlösung beginnen will. Sehet: wie die Schlange seinen Fersen nachstellt! Der Heiland überwindet und macht den Versucher zu Schanden. Sehet: wie der Same des Weibs schon jezt der Schlange den Kopf zu zertreten anfängt!

Eine andere Antwort auf die Frage: warum sich Jesus Christus vom Satan habe versuchen lassen wollen? giebt der heil. Paulus, da er sagt: „Christus mußte in allen Dingen seinen Brü„dern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, „und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöh„nen die Sünde des Volkes. Denn worinn er „selbst gelitten hat und versucht worden ist, darinn „kann er auch denen helfen, die versucht werden. „(Hebr. 2, 17.) Wir haben keinen Hohenprie„ster, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren „Schwachheiten; denn Er selbst ist versucht wor„den, wie wir, in allen Stücken, jedoch ohne „Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freu„dig-

„digkeit zum Gnadenthron, auf daß wir Barm„herzigkeit finden und Gnade erlangen, zur Zeit „wo wir der Hülfe bedürfen." (Ebend. 4, 15.)

Also daß er in allen Dingen uns, seinen Brüdern, gleich würde; daß er um so mitleidiger, und barmherziger gegen uns wäre; daß er durch sein Beyspiel lehrte, wie wir in der Versuchung uns halten sollten; daß er für uns die Kraft der Gnade verdiente, zu kämpfen wie er, zu überwinden und zu siegen mit ihm, und durch ihn, darum hat er geschehen lassen, daß sogar die Teufel, dieses verworfene Geschlecht, sich ihm nahen, ihn versuchen durften.

Wir Menschen sind, so lange wir leben, allenthalben so vielen Gefahren zur Sünde ausgesezt. Ueberall, in unsern Wohnungen und ausser denselben, in der Nachtstille und im Geräusche der Welt und unserer Geschäfte, weiß uns die Versuchung zu finden. Sogar der vollkommenste Gerechte fühlt in seinen Gliedern ein Gesetz, das „dem Gesetze seines Geistes widerstrebt, und ihn „gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde. Er „will das Gute, und thut es doch nicht immer. „Er haßt das Böse und will es nicht, und doch „wird er oft dahin gezogen." (Röm. 7, 15—22.) Das ist fortwährend unsere Lage. Aber welcher Trost, welche Aufmunterung: Christus ist versucht worden — um unsertwegen! Lasset uns nur immer recht fest wie Er, auf Gottes Wort, auf Gottes heiligen Willen und Treue halten, und Alles wird uns zum Heile gereichen.

3) „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß „diese Steine Brod werden!" So hub der Versucher zu forschen an. Denn er dachte: thut er das

und

und spricht zu den Steinen, sie sollten Brod werden, und die Steine werden es nicht, ein Mensch, blos ein Mensch, nicht mehr, ist er. Spricht ers aber, und die Steine werden zu Brod, mehr als Mensch wäre er dann, vielleicht Gottes Sohn! „Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, antwortete der Heiland, sondern von einem jeden Wort, „das aus dem Munde Gottes geht." Es war das so viel, als hätte er gesprochen: Dein Ansinnen ist böse, wie könnte ich ihm folgen? Kann mich dann Gott nicht auch ohne Brod erhalten, wenn er will? Ist es denn das Brod, und nicht vielmehr das Machtwort Gottes, seine Allmacht, die dem Menschen das Leben giebt und erhält?

Eine gar merkwürdige Lehre liegt für uns in dieser Antwort des Herrn. Die Brodsorge, die Sorge um Nahrung und um leiblichen Unterhalt, wie oft wird sie nicht vielen Menschen eine sehr gefährliche Versuchung? gefährlich dem furchtsamen Diener, daß er des Brodes wegen zum Unrecht seines Herrn schweige oder gar mit helfe? gefährlich dem schwachen Mädchen, daß es, in der Hoffnung sein Fortkommen zu finden, der fremden Begierlichkeit zum Opfer werde? gefährlich dem Eigennützigen, daß er auf Lug und Trug sich einlasse? dem Arbeitscheuen, daß er ein Bettler zu werden nicht erröthe? dem Dürftigen und Armen, daß er in seiner Lage gar kleinmüthig werde, täglich in unheiliger Ungeduld die Klage wiederhole: „Was werden wir essen, was trinken, „womit uns kleiden?"

O! Wer immer so ist und solche Versuchungen erfährt, der blicke auf Jesus, sein Vorbild, und handle wie Er! Hat einmal der Mensch seiner

Seits

Seits Alles gethan, was er soll, und thut er es immer treu und recht, so möge er unbedenklich alle weitere Sorge um sein Brod von sich legen. Der, welcher den Sperling erhält und die jungen Raben speist, wird ihn sicher nicht ohne Brod seyn, nicht Hungers sterben lassen. Der Mensch lebt nicht vom Brod, sondern durch die Macht Gottes.

Es gehört mit zu den andern Versuchen des bösen Geistes, den Menschen, wenn er zu Vergehungen im Bösen nicht wohl zu verführen ist, sogar im Guten auf Abwege zu verleiten. Ein solcher Versuch sollte auch an unserm Heilande gemacht werden, um wo möglich sein großes Vertrauen auf Gott in ein falsches, frevelhaftes, vermessenes zu verwandeln. Stehend mit ihm zuhöchst auf einer Ecke des Tempelgebäudes, sprach der Satan zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln um Deinetwegen „Befehl gegeben, und sie werden dich auf den „Händen tragen, daß du nicht wo deinen Fuß „an einen Stein stossest.“ Wie könntest du besser als so, deine Herrlichkeit offenbaren im Angesicht dieser ganzen volkreichen Stadt?

Man bemerke: Wie der höllische Geist sogar eines Spruches aus dem göttlichen Worte sich bedient, um zum Frevel, zur sündhaften Hoffnung zu verleiten! Dasselbe thut die Versuchung gar oft auch bey uns. Die Menschen wissen, und sind durch ihre heilige Religion belehrt: Gott sorge für alle seine Geschöpfe, er vergesse nie eines derselben, sogar die Haare unsers Haupts habe er gezählt! Aber wie mißbrau-

chen

chen nicht Manche diese tröstlichen Wahrheiten, leben leichtsinnig dahin, unachtsam auf ihre Pflichten, unbesorgt um Alles, was sie ihrer Seits für ihre geistliche oder leibliche Wohlfahrt thun sollten! Gott wird schon Sorge tragen, denken sie.

Eben so, weil das heil. Wort Gottes sagt: auch in den größten Gefahren könne und wolle Gott den Menschen beschützen, wie vermessen vertrauen nicht Viele hierauf, und lassen sich in allerley gefährliche Geschäfte, Unternehmungen und Verbindungen ein, wobey bald ihre Gesundheit und Leben, bald ihr Vermögen und die Wohlfahrt ihrer ganzen Familie, bald ihr Gewissen, ihre Tugend, ihr Seelenheil aufs Spiel gesetzt ist! Gott wird mich schützen, denken sie. Vielleicht gar: ich will und weiß mich selber zu schützen!

Weil die Menschen wissen: Gott sey überaus gütig und barmherzig, er wolle, daß alle selig werden, keiner verloren gehe, verlassen sich die Allermeisten ganz nur hierauf, leben blind und sorglos ums Ewige ihre zeitlichen Tage dahin, thun immer nichts oder fast nichts für ihre Heiligung, und bereden sich: Wenn sie etwa nur am Ende an Gott sich wenden, einige Zeichen der Reue und des guten Willens blicken lassen würden, so könne es nicht fehlen, daß der Allerbarmer mit offenen Armen sie aufnehmen, sie als treue, würdige Knechte in seine ewigen Freuden einführen werde. Gott ist ja unendlich gütig, denken sie, er wird mich nicht ewig verstossen wollen!

O! ihr alle, die ihr solche Hoffnungen schöpfet, denket an das unvergeßliche Wort des Herrn: „Es

„steht

„steht geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott „nicht versuchen!“ Ja, ganz nur auf Gott vertrauen, dort wo er allein helfen kann und will, das ist recht und gut. Aber nur auf Ihn sich verlassen, auch wo der Mensch selbst sorgen, handeln, und wirken soll und doch nicht sorgen, handeln und wirken will, das ist nimmer gottgefälliges Vertrauen, das ist Vermessenheit, tollkühne Hoffnung, Versuchung Gottes. Wartet immer, wie ihr wollet, auf die lieben Engel, die da kommen und auf ihren Händen euch tragen sollen, auf daß ihr nicht fallet. Sie werden nicht kommen, ihr werdet fallen, und euer Sturz wird euch von einem Abgrund zum andern schleudern!

Indessen sind doch von allen Versuchungen, welche uns hienieden begegnen können, die des Eigennutzes und des Ehrgeitzes bey weitem die gefährlichsten. Um reich, angesehen, groß, mächtig zu werden, wozu lassen sich die Menschen nicht verleiten? Wie können sie da oft die unerlaubtesten Handlungen thun, wie zu den niedrigsten Schmeicheleyen, schändlichsten Dienstgefälligkeiten sich herablassen, weil sie sich Hoffnung machen, dadurch zu Ehren oder Glück hinauf zu steigen! O! dem Satan selbst, wenn er ihnen eine Weltehre, eine Weltmacht verspräche, würden Manche den verlangten Kniefall nicht versagen. So überaus schwach und fällig sind hierin die Menschen. Denn sie haben die Erde viel lieber, als den Himmel, sich mehr, als Gott, das vergängliche Gut mehr, als jedes unvergängliche. Geldsucht,, Machtsucht, Ehrsucht sind die Götzen, denen sie huldigen.

Bekannt mit dieser leidigen Schwäche der Menschen, wagte es der höllische Geist, auch von dieser

Seite unsern Heiland zu versuchen, „indem er Ihm „von einem hohen Berge aus alle Reiche der Welt „und deren Herrlichkeit zeigte, und zu Ihm sprach: „Dies alles will ich dir geben, so fern du nieder„fällst, und mich anbetheſt!“ Mit Gelassenheit hatte bisher der Sohn Gottes die Anträge des Satans beantwortet. Jezt aber, wo er Ihn heißt niederfallen und ihn anbethen, fährt Er ihn mit heiligem Unwillen an, und spricht: „Hinweg von „mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du „sollst anbethen den Herrn deinen Gott, und Ihm „allein dienen!“

Behalt' dies Beyspiel deines Erlösers in deinem Gemüthe, christlicher Bruder! ahme es immer nach, so oft eine gleiche Gelegenheit dich dazu auffordert. Kömmt zu irgend einer Stunde die Versuchung an dich, und verspricht dir eitle Ehren, zeitliche Güter, sinnliche Gelüsten, die du durch Niederträchtigkeit und Sünde dir erwerben solltest, so steh hin, und sprich ohne dich zu besinnen, mit demselben Ernst, wie dein Heiland: Hinweg von mir, Versuchung! Nein, mit dem Preis der Schändlichkeit will ich mir kein Glück erkaufen.

Und wenn zu dir, junge, christliche Schwester! dein Versucher kömmt, und verspricht dir Reichthum und Heurath und alles Glück der Welt, wofern du nur in sein Begehren willigest; und drohet dir ewigen Haß, Feindschaft und Verachtung, wenn du dich dessen weigerst; O! dann möge auch dein Mund mit edlem Unmuth sich öffnen. Schreck ihn weg von dir, deinen Verderber, mit dem Machtgeboth deines Herrn, und — flieht er nicht selbst — eile du von dannen, und weile nimmer einen Augenblick.

4) Auf das Strafwort: Hinweg von mir, Satan! floh dieser geschreckt davon, ohne seine Absicht irgend erreicht zu haben; denn der Sohn Gottes hatte keinen Strahl seiner Ihm eigenthümlichen Hoheit auf ihn fallen lassen. „Dagegen (so „schließt das heil. Evangelium) traten die Engel „herbey und dienten ihm:“ d. i. sie brachten ihm Speisen, den Hunger zu stillen; sie freueten sich seiner als des großen Siegers, durch dessen Kraft alle andern siegen können; sie frohlockten mit ihm und betheten ihn an, als Den, „der uns „allen von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur „Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ (I. Kor. 1, 30.)

Vereinigen wir unsere Gefühle mit den Gefühlen dieser frommen, seligen Geister. Ihn, den König der Herrlichkeit, haben wir eben auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung gesehen. Unsere Anbethung in Liebe und Ehrfurcht erhebe ihn sogleich dahin, wo ihn der Christen-Glaube allzeit erblickt. Unsere Treue gegen Gott und gegen das Gewissen in aller und jeder Versuchung — nach seinem Vorbild, durch seine Gnade — mache uns immer fähiger, den lieben Engeln des Himmels viele ähnlichen Freudenfeste, uns selbst dereinst ein ewiges der Art zu bereiten! Amen.

Am II. Sonntage in der Fasten.

Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, und Jakobus, und Johannes, dessen Bruder, und führte sie absonderlich auf einen hohen Berg. Und Er ward verklärt vor ihnen. Matth. 17, 1 — 2.

Wenn ich neulich bey der Versuchungsgeschichte des Heilandes Ehrerbiethung empfehlen, und vor jeder Art von Vermessenheit oder ungeziemenden Vorwitzes zum voraus warnen mußte, um wie viel mehr werde ich dasselbe heute thun müssen, wo ich Ihn euch darstelle, nimmer in der Wüste, sondern auf dem heiligen Berge, nimmer auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung, sondern auf der obersten seiner irdischen Erhöhung, nimmer in Gesellschaft mit dem Satan, sondern in jener mit überirdischen, seligen Geistern?

Die Verklärung Christi ist schon darum höchst merkwürdig, weil sie einzig in ihrer Art, nur ein einzigmal, nicht öfter, im Leben des Herrn vorkömmt. Wohl leuchteten an ihm und aus ihm, auch zu andern Zeiten, einzelne Strahlen der Art, z. B. bey seiner Geburt, wo die Engel Ihm jubelten; bey seinem stillen Aufwachsen zu Nazareth, wo die Fülle der Weisheit und Gnade, die in ihm wohnte, sich immer mehr und mehr offenbarte; bey seinem ersten Erscheinen im Tempel, wo der zwölfjährige Knabe die Lehrer des Gesetzes in Erstaunen setzte; und noch viel mehr in den Tagen seines öffentlichen Lehramtes, wo er unter den Menschen umherzog, überall so groß im Worte, so mächtig in Thaten.

Es

Es waren das, wie gesagt, einzelne Lichtstrahlen an ihm, Andeutungen des höhern Wesens, welches in ihm wirkte, Vorbothen der künftigen Größe und Herrlichkeit, zu welcher er dereinst würde erhoben werden. Aber ihn jezt schon als den König der Herrlichkeit im Glanze des Himmels mit Augen zu schauen, das war nur ein einzigmal, und nur den drey auserlesenen Jüngern allein gestattet. Uns und den Andern bleibt solches vorbehalten auf den Tag, wo wir das Kleid der Sterblichkeit ablegen werden; noch mehr auf den andern Tag, wo er in seiner Herrlichkeit mit seinen Engeln wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Man hält die Verklärung des Herrn insgemein für ein großes, glänzendes Wunder von ihm. Dafür muß man sie auch wirklich ansehen, wenn man den Schimmer, worinn er hier erscheint, mit der sonst gewöhnlichen Niedrigkeit seiner Person und seines Lebens zusammen hält. Betrachtet man ihn aber mit den Augen des Glaubens, als den Eingebohrnen des ewigen Vaters, so dürfte man vielleicht angemessener sagen müssen: nicht das Offenbaren seiner eigenthümlichen Größe und Herrlichkeit auf Thabor, sondern das fortwährende Verbergen derselben in den Tagen seines Erdelebens — sey ein Wunder gewesen. Bey ihm, dem Sohne Gottes, ist es umgekehrt. Wo der Glanz anfängt, hört das Wunder auf, und er nähert sich seinem natürlichen Zustande. Hingegen wo der Glanz aufhört, da hebt das Wunder an, und mit dem Wunder das Geheimniß.

Dies Wenige sey zum Voraus und in der Absicht gesagt, daß ihr mit so größerer Theilnahme

und

und Ehrerbiethigkeit auf den himmlischen Gegenstand merken wollet, von dem ich jezt zu sprechen mich unterfange.

* * *
* *

1) Jesus, unser Heiland, hatte eines Tages, wie der Evangelist Matthäus im 16. Hauptstück erzählt, an seine Jünger die Frage gethan: „Für „Wen halten die Leute mich, des Menschen Sohn?“ Sie antworteten: „Einige sagen: Du seyest Jo„hannes der Täufer; Andere aber: Du seyest Elias; „Einige: Du seyest Jeremias, oder der Propheten „einer.“ Mit Widerlegung dieser Irrthümer der Andern sich nicht aufhaltend, fragte er wieder, und sprach: „Wer, saget aber ihr, daß ich sey“? Simon Petrus antwortete zuerst und sprach: „Du „bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Lobend dies Bekenntniß, und dem Petrus eine hohe Ehre in seinem himmlischen Reiche dafür verheissend, setzte er das Gespräch weiter fort, und begann jezt den Jüngern zu zeigen: „Er müßte hingehen gen „Jerusalem, und viel leiden von den Aeltesten und „den Schriftgelehrten und den Hohenpriestern, und „getödtet werden, und am dritten Tage auferste„hen.“ Das war eine harte Rede! Verlegen und mit sichtbarer Bestürzung hörten die Jünger ihm zu, und wie er endlich ausgeredet hatte, wußte Keiner, wie er das nehmen mußte? Petrus, immer bereit zu sprechen, wie und was er dachte, nahm den Herrn bey der Hand, führte ihn beyseite und sprach zu ihm mit einer Freymüthigkeit, wie er sich's sonst bey keiner Gelegenheit je so erlaubet hatte: „Nein, Herr! nein, das wird Dir „nicht geschehen! das sey fern von Dir!“

So

So wenig konnten die guten, zur Zeit noch unerleuchteten Jünger das göttliche Geheimniß der Welterlösung fassen, so wenig die Vorstellung eines zu verhöhnenden, ans Kreuz zu heftenden Messias mit ihren fleischlichen Erwartungen und mit allem dem vereinbaren, was sie nach ihrer Art davon sich dachten und versprachen. Das Wort vom Kreuze, vom Tode ihres Meisters, des Sohns Gottes, war ihnen ein ungeheures Aergerniß, und hätte der Heiland nicht auf irgend eine Weise selbes zu heben oder doch zu schwächen gesucht, wahrlich! sie würden zur Zeit, wo diese Dinge wirklich so zutraffen, nicht minder als das wankelmüthige Volk ihn verkannt, ja ganz und gar verlassen haben. Darum schalt Er ernst den Petrus seiner Einrede wegen, hieß ihn: nicht nach seiner schwachen und kurzen Einsicht hierüber urtheilen, sondern die Rathschlüße der ewigen Weisheit, die über allen Verstand der Menschen unendlich erhaben wären, in Ehrfurcht und Demuth anbethen; lehrte die Jünger: auch sie müßten sich selbst verläugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen, Ihm nachfolgen, und schloß endlich die Rede mit den denkwürdigen Worten: „Wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hier, die „den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!“

Als sagte er: Lieben Jünger! Was ich eben von meinem Leiden und Tod zu euch gesagt habe, wolle euch nicht befremden. Es ist das einmal der mir vom Vater bestimmte Weg zu meiner ewigen Herrlichkeit im Himmel. Damit ihr daran nicht zweifelt, noch an meiner so tiefen Erniedrigung euch weiter ärgern möget, so gebe ich euch mein

Wort:

Wort: etliche von euch werden mich, noch ehe sie selbst sterben, in derselben verklärten Gestalt zu sehen bekommen, in welcher ich, des Menschen Sohn, ewig im Himmel sitzen werde zur Rechten des Vaters. „Wahrlich, ich sage euch, es stehen „etliche hier, die den Tod nicht kosten werden, bis „sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem „Reich.“ So verkündete den schwachen Jüngern, kurz vor seinem Tode, der Gottmensch seine vorübergehende irdische Verklärung. Und was er da zusagte, erfolgte sechs Tage darauf. Wir wollen uns dabey genau an die Erzählungen der heil. Evangelisten halten.

2) „Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Pe„trus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, „und führte sie absonderlich auf einen hohen Berg. „Und Er ward verklärt vor ihnen.“ Niemand wird wohl hier fragen wollen: Warum der Heiland Zeugen, Zuschauer mit sich genommen? Aber viele möchten vielleicht fragen: Warum nur diese drey allein, und nicht mehrere? Warum nicht auch einige Leute vom Volke? Warum nicht wenigst alle Jünger zusammen und ohne Ausnahme? Auf alle diese und derley Fragen antworte ich nach meiner geringen Einsicht: Der Herr hat es so gewollt, vielleicht, weil es viele und mehrere zur Zeit nicht wissen durften, noch sollten, vielleicht weil es den andern Jüngern nicht nützlich gewesen wäre, vielleicht, weil diese drey seine Lieblinge gewesen, und von ihm auch erkohren waren, daß sie auf Gethsemani seine Todesangst mit anschauen sollten. — Genügen etwa diese meine Antworten nicht, so bin ich noch geschwinder fertig und spreche: Halt ein, menschlicher Vorwitz! Dir geziemt es nicht, daß du den Herrn frägst: Warum thust du das so und so? Der

Der Heiland pflegte, alle seine wichtigern Handlungen immer mit dem Gebethe anzufangen. Wie er in der Nacht vor seinem Leiden bethete für sich und für alle Menschen: „Vater! verherrliche „jezt deinen Sohn. . . Vater! Ich will, daß sie „schauen meine Herrlichkeit, die Du mir gegeben „hast, ehe die Welt gegründet war! " so bethete er auch auf Thabor: „Vater! verherrliche deinen „Sohn. Laß sie schauen meine Herrlichkeit! " Die Gewohnheit des Herrn, hier und überall zu bethen und alles mit Bethen anzufangen, erinnert uns an eine Pflicht, die nicht zu oft und zu viel empfohlen werden kann. Bethen müßen wir, wenn wir wollen, daß Gott sich uns nähere; daß er Licht von Oben in unsere Nacht, himmlische Kraft zu unserer Schwäche herabsende; daß er uns durch seine Gnade führe im Leben, mit seiner Herrlichkeit umgebe im Tode. Wer nicht bethen kann noch mag, der bleibt von Gott entfernt, ohne ihn, außer ihm!

Während Jesus auf dem Berge noch bethete und im Gebethe verharrte, kleidete ihn der Vater mit Herrlichkeit. Er ward verklärt vor ihnen. Was für eine schöne und überaus herrliche Erscheinung die verklärte Gestalt des menschlichen Leibes Jesu Christi gewesen sey, geben die heil. Geschichtschreiber zu erkennen, indem sie unvermögend, ganz angemessene Worte zu finden, blos in sinnlichen Bildern davon sprechen: „Sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, und sein Gewand „ward weiß wie Schnee! " als sagten sie zu uns: Wollet ihr euch nach eurem Vermögen einigen Begriff davon machen, denket an die Sonne, dieses Strahlen-Meer über eurem Scheitel, denket an

den

den Blitzglanz des Schnees. So glänzte sein Angesicht, so weiß ward sein Gewand! Christen! lasset mich hier einen Augenblick inne halten, um im Geiste mit euch ehrerbiethigst Den anzubethen, dessen Herrlichkeit die Jünger sahen, „eine Herrlichkeit als des Eingebohr„nen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) —

„Und siehe, es erschienen ihnen Moyses und „Elias, die redeten mit Ihm.“ Moyses ist der Gesetzgeber des alten Bundes, welchen Jesus Christus erfüllete, Elias der größte und vornehmste von den Propheten desselben. Wie bedeutungsvoll ist hier ihr Erscheinen! Nicht anders, als wollten sie unserm Heilande Zeugniß geben und sagen: Sehet! Dieser ist's, in welchem das ganze Gesetz und alle Propheten, und alle alten Schattenbilder in Erfüllung gehen. „Die redeten mit Ihm „von seinem Ausgang, den Er erfüllen sollte in „Jerusalem; “ (Luk. 9, 31.) d. i. Sie redeten mit ihm von seinem Leiden und Tod; von den Mißhandlungen, die er in Kurzem würde erdulden müßen; von der Erlösung der Welt und unsers Geschlechtes in seinem Blute; von dem höchsten, tiefsten, damals noch verborgenen Geheimniß göttlicher Erbarmung.

Also von seinem Tode redete unser Heiland mit Moyses und Elias. Was das Ziel seiner Sendung, was von jeher der Gegenstand aller seiner Gedanken, Bemühungen und Thaten gewesen, dasselbe ist es ihm auch jezt mitten in der Herrlichkeit, die ihn umgiebt. Ach! Warum ist uns dieses Angedenken weniger theuer, als Ihm und diesen Himmlischen? Warum achten wir so wenig

darauf,

darauf, sogar nicht einmal, wo uns selbes dargestellt wird im Opfer der heiligen Messe?

So wundervolle Erscheinungen, so große himmlische Gegenstände erregten bey den Jüngern nie empfundene Gefühle von Seligkeit. „Petrus hub „an und sprach: Herr! hier ist es gut seyn für uns! „Willst Du, so laß uns hier drey Hütten machen, „Dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine.“ Guter Jünger! möchte ich sagen, wie irrest du, wenn du dir Hoffnung machst, daß du oder Er, dessen Glück du bewunderst, jezt schon im Himmel bleiben dürfest? Ihn wirst du bald in blutiger Todesangst unbeschreiblich zagen, am Kreuze sterben sehen; auch dich selbst werden viele bitteren und schweren Leiden finden, ehe du dieses Ziel deiner Wünsche erreichen kannst. Verlang also nicht die Seligkeit schon jezt für dich. Verlang aber und fleh inständig um die Hülfe der Gnade: daß du dich an ihm nicht ärgerst; daß du ihn nicht verläugnest, daß du in deinen Arbeiten und Mühseligkeiten nie erliegest.

Es ist das der Gedanke des heil. Pabstes Leo des Großen. „Auf das Zumuthen des Petrus, „Hütten zu bauen (sagt er) antwortete der Herr „mit keinem Worte, dadurch andeutend: sein Be„gehren sey zwar gut, sehr gut, aber nicht gemäß „der Anordnung Gottes, indem die Welt nicht an„ders, als durch den Tod Christi, könne selig „werden. So sollen auch die Gläubigen, nach dem „Vorgange ihres Herrn, nicht zweifeln an der se„ligen Wonne des Himmels, die ihnen verheissen „ist, jedoch wissen: bey den Versuchungen der Welt „sey es für sie viel schicklicher, eher um die Gnade

„der

„der Beharrlichkeit zu bitten, als um die Gnade „der Verherrlichung.“ *)

Das himmlische Gesicht hatte schon eine Weile gedauert, als noch eine neue, nicht minder wunderbare Erscheinung dazu kam, und ihm gleich darauf ein Ende machte. „Eine lichte, hellglänzende Wolke ließ sich herab, und überschattete sie. „Moyses und Elias giengen in die Wolke ein.“ Und da Jesus allein noch im Glanze vor ihnen schwebte, sie aber erschrocken, und ungewiß was die Ueberschattung zu bedeuten hätte, da standen, erscholl aus der Wolke eine Stimme, die sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohl„gefallen habe, Den höret!“

Die Schwäche des irdischen Menschen ist unvermögend zu ertragen die Nähe der waltenden, redenden Gottheit. Ehrfurchtvoll bey dieser Stimme, ganz erschrocken, fielen die Jünger auf ihr Angesicht, betheten an und fürchteten sich sehr. „Da „trat Jesus zu ihnen, rührte sie an, und sprach: „Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Und wie „sie dann die Augen aufhuben, sahen sie Niemand, „als allein Jesum.“ Entschwunden war die Wolke, und Der, welcher aus der Wolke zu ihnen geredet hatte; entschwunden Moyses und Elias, entschwunden der ganze vorige Glanz ihres Lehrers und Meisters. Allein stand dieser noch vor ihnen, jezt wieder ganz derselbe, der er vorher und sonst immer in ihrem Umgange gewesen.

3) Die hochbegnadigten Jünger! denen die Ehre zu Theil geworden, dieser göttlich-erhabenen Of-

*) Serm. de transfig.

Offenbarung beyzuwohnen, Ihn — den Sohn Gottes und des Menschen — zu schauen im Glanze derselben Herrlichkeit, womit ihn seither der Vater angethan und ewig geschmückt hat im himmlischen Reiche. Sie haben da recht eigentlich einen Blick in den Himmel gethan.

Man sollte glauben: das allein würde sie mit einem Male zu ganz andern Menschen gemacht haben. Und doch finden wir sie nach: fast ganz wie vorher. Eben dieselben Gedanken und Gesinnungen, eben dieselben fleischlichen und irdischen Erwartungen. Wir sehen sie, mit: und gegen einander um eitle Ehrenstellen sich ereifern. Wenn der Herr mit ihnen von göttlichen Dingen redet, verstehen sie ihn nicht. Wenn er ihnen sein Leiden kund macht, glauben sie ihm nicht. Wenn er sie zur Demuth, zur Wachsamkeit, zum Gebeth ermahnt, vermessen sie sich. Wenn seine Feinde ihn ergreifen und gefangen nehmen, entrüsten sie sich und wollen Gewalt mit Gewalt abtreiben, verlassen ihn endlich ganz und läugnen sogar, daß sie ihn auch nur gekannt hätten!

Ein Beweis, wie wenig Alles, was nur von Aussen kömmt, sogar himmlische Erscheinungen nicht ausgenommen, im Stande ist, den Menschen vollkommen zu bessern, ohne die mitwirkende höhere Gnade des heil. Geistes, die allein das Herz öffnen und umschaffen, allein rechten Sinn, wirksame Erkenntniß und Liebe des Guten geben kann.

Aber nachdem eben diese Jünger am Pfingsttage mit den Andern den heil. Geist empfangen hatten, wie theuer und heilbringend ward ihnen jezt die Verklärung, die sie mit ihren Augen zu schauen gewürdiget worden! Wie oft erzählten sie

den

den andern Jüngern und allen Brüdern: was sie an jenem Tage, zu jener Stunde auf dem Berge gesehen, gehört hatten! Wie freueten sie sich dessen, und blieben fortan unerschütterlich in Glaube, Liebe und Geduld, weil sie den Herrn ihren Meister in der Glorie des Himmels gesehen hätten, die auch ihnen und allen Christen vorbestimmt wäre?

„Wir sind nicht fein ersonnenen Mährchen ge„folgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft „und die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, son„dern wir sind Augenzeugen gewesen seiner Herr„lichkeit, da er empfieng von Gott dem Vater „Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm „herabfuhr von der hehren Herrlichkeit: Dieser „ist mein lieber Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen „habe; Den höret! Und diese Stimme, vom Him„mel herab gekommen, haben wir gehört, da wir „waren mit Ihm auf dem heil. Berg." (II. Pet. 1, 16 — 18.) So redet von der Verklärung, noch kurz vor seinem Tode, Petrus das Haupt der Apostel. Kürzer, noch ganz davon entzückt, spricht sich der Jünger der Liebe aus: „Wir ha„ben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit „als des Eingebohrnen vom Vater, voll Gnade „und Wahrheit. (1, 14)"

Uns, die wir von jenen Tagen und dem Glücke der Apostel so weit entfernet leben, sey die Verklärung des Herrn ein Vorbild: Was auch wir dereinst sehen, ja was wir selbst seyn werden.

Die Jünger auf dem Berge hatten den Sohn Gottes gleichsam nur im Morgenroth seiner ewigen Herrlichkeit gesehen. Und doch wie erfreuend über allen Begriff ist ihnen sein Anblick gewesen!

Seit

Seit seinem Hingang von der Erde hat er erst, wenn ich so sagen darf, das vollkommene Mittagslicht seines himmlischen Glanzes angethan. Sein Angesicht leuchtet nicht mehr blos wie diese erschaffene Sonne, sondern unendlich mehr. Sein Gewand ist nicht mehr weiß wie Schnee, sondern unendlich mehr. Seine Anmuth und Gnade, seine Huld und Schönheit, sein Glanz und seine Herrlichkeit übertrifft Alles, was sich mit Gedanken erreichen, mit Worten aussprechen läßt. Die Seligen im Himmel schauen Ihn von Angesicht zu Angesicht. Was sie dabey geniessen, das sinnbilde uns vor der Zeit, obgleich nur unvollkommen, die Verklärung auf Thabor, und ihr treues Angedenken.

Wie bey dieser Verklärung Moyses und Elias den in höherm Lichte Strahlenden umgaben und auch selbst verklärt waren, so werden einst bey der Auferweckung der Todten die Leiber der Auserwählten in verklärter Gestalt erscheinen, und ewig um Den seyn, der da strahlt im Glanze göttlicher, eigenthümlicher Herrlichkeit. „So verhält es sich „mit der Auferstehung der Todten. Verweslich „wird der Leib ausgesäet (ins Grab gelegt) und „unverweslich wird er wieder auferstehen. In „verächtlicher Gestalt wird er ausgesäet, und „kraftvoll steht er auf. Ein thierischer Leib wird „ausgesäet, und ein geistiger wird erstehen. . . . „Wie wir das Bild des irdischen Adams trugen, „so werden wir auch das Bild des himmlischen „tragen. (I. Kor. 20, 42.) — Wir erwarten „vom Himmel den Heiland Jesus Christus unsern „Herrn. Der wird den Leib unserer Niedrigkeit „umschaffen, daß er gleich gestaltet werde dem Leib

„sei-

„seiner Klarheit, durch die Kraft, in welcher Er „vermag, Alles sich zu unterwerfen.“ (Philipp. 3, 20 — 21.)

Es ist das Eine von den vielen seligen Hoffnungen der Gerechten. Darum lasset uns fromm werden, und in Allem gut und christlich leben, daß sie dereinst auch an uns möge erfüllet werden. Amen.

Am III. Sonntage in der Fasten. *)

Es erhub ein Weib im Volke die Stimme, und sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: ja, selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren. Luk. 11, 27 — 28.

Wie können doch die Menschen so ungleich urtheilen über eine und dieselbe Sache, gleich viel, daß sie auch die beste, wahrste und offenbarste sey! Unser Herr und Heiland hatte eines Tages wieder an einem unglücklichen, vom bösen Geiste besessenen, blinden und stummen Menschen ein herrliches Wunder gethan. Das gemeine Volk, das sehend und bewundernd, giebt Gott die Ehre, und erkennt, wie sich's gebührt, an der That Gottes den Finger Gottes. Dagegen die sich weise dünken, die Führer des Volkes, die Lehrer des Gesetzes, sind ganz andern Sinnes. Einige denken bey sich: Er möchte wohl gar mit den bösen Gei-

*) Es fiel zugleich das Fest von Maria Verkündigung.

Geistern im Bunde stehen, und Teufel durch Teufel austreiben. Andere, mit dem so gemeinen, niedrigen Wunder — der Rettung eines Unglücklichen — nicht zufrieden, wollen ein anders von Ihm sehen, ein Zeichen oben am Himmel, hoch in den Lüften. Indessen, während die einen Ihn versuchen, die anderen lästern, und Er die Versuchung stillschweigend erträgt, die Lästerung mit unwiderstehlicher Weisheit zu Schanden macht, wird ein einfältiges, unbefangenes Weib von der Kraft seiner Worte und That so mächtig ergriffen, daß sie sich nicht enthalten kann, mitten im Volke laut Den zu preisen, welchen sie von den andern so unbillig verschmäht sieht.

Zu einer andern Zeit, nicht lange zuvor, hatte der Heiland gelehrt: nicht den Stolzen oder den Weisen der Welt offenbare sich der Vater im Himmel, sondern den Einfältigen, den Demüthigen, den Thörichten. „Ich preise Dich, Vater, Herr „Himmels und der Erde! sprach er frohlockend „im heiligen Geiste, daß Du solches vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast! Ja, Vater! denn so war „es wohlgefällig vor Dir." (Luk. 10, 21.) Wer, wenn er an diese Frau gedenkt, sieht nicht an ihr die buchstäbliche Erfüllung: „vor den Verständigen „und Weisen hast du solches verborgen, und den „Kleinen geoffenbaret?" Was die andern nicht, was selbst die Meister in Israel nicht sahen, nicht sehen wollten, sah sie allein. Der Geist Gottes hatte es ihr in die Seele gelegt.

„Ein Weib im Volke erhub die Stimme, und „sprach: Selig ist der Leib, der Dich getragen, und „die Brüste, die Du gesogen hast! Er aber sprach:

„Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und es „bewahren!“ Es sind das schöne, lieblich-tönende Worte, weil sie von der Seligkeit handeln. Wohl verstanden, enthalten sie eine zweyfache Lehre. Eine in Beziehung auf Maria, die heil. Mutter des Herrn; denn wir lernen daraus: worinn ihre Würde und wahre Größe auf Erden einst bestanden habe. Die andere in Beziehung auf uns selbst, die wir Jünger des Herrn sind; denn wir können hier lernen: worinn auch unsere Würde und Größe vor Gott bestehe, nothwendig bestehen müsse.

Lasset mich beydes kurz und der Ordnung nach erörtern, zur Ehre der Hochgebenedeyten, an diesem ihrem festlichen Tage, wie zu unserer eigenen Belehrung und Erbauung.

I.

Wenn wir annehmen: die Frau, von der wir eben gehört haben, sey eine von jenen guten Müttern gewesen, welche ihr höchstes Glück auf Erden dareinsetzen, wohlgesittete, fromme Kinder zu haben, (und wo in aller Welt gäbe es wohl ein größeres Glück für eine Mutter?) so wird es leicht begreiflich, wie sie, entzückt von den himmlisch-schönen Reden und Thaten unsers Herrn, eben jezt, in dem Augenblicke, an seine Mutter denken, ihr im Geiste eines solchen Sohnes wegen Glück wünschen, und in die frohe Preisung sich ergiessen konnte: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, „selig die Brüste, die Du gesogen hast“! Es war das nicht anders, als hätte sie gesagt: Was für eine Mutter ist die, die diesen Sohn unter ihrem Herzen getragen, an ihrer Brust gestillet hat! Wie

glück-

glücklich, wie beneidenswerth ist sie! Möchte ich, möchte jede andere Mutter ihr gleich werden!

Nein, sie kannte zur Zeit sicher nicht, weder die Mutter, die sie pries, noch weniger den Sohn selbst, wer er wäre; aber die Worte, welche ihr der Geist Gottes auf die Zunge legte, sagen weit mehr, als ihr Herz denken konnte, sie bezeichnen recht treffend das Erste und Nächste, warum auch wir, und mit uns die christliche Kirche spricht: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, selig die „Brüste, die Du gesogen hast!“ Ein göttliches, geheimnißvolles Werk begegnet hier unserm Gemüthe. Werfen wir, obgleich wir Staub sind, in Ehrfurcht einige schwachen Blicke darauf. Ich erzähle Anfangs nur.

Im unerforschlichen Rathe Gottes war von Ewigkeit die Erlösung der Welt, die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechts beschlossen worden. Jezt, in der Fülle der Zeiten, will endlich der ewige Vater seinen Eingebohrnen vom Himmel auf die Erde herab senden, daß er die menschliche Natur annehme. Der Sohn, in Allem mit dem Vater eins, befolgt dessen Willen; der heil. Geist wird das Wunder vollbringen. Ein Engel hohen Ranges, Gabriel, wird gesandt, kund zu thun der Erde den nahen Vollzug des ewigen, erbarmnißvollen Beschlusses.

Er kömmt in das kleine Städtchen Nazareth, zu einer armen, unbekannten Jungfrau, und spricht zu ihr: „Gegrüßt seyst du, Maria, voll der Gna„den! der Herr ist mit dir! du bist gesegnet unter „den Weibern!“ Es ist hier das erstemal, wo wir von Maria, der Mutter unsers Herrn, etwas hören und lesen. Ein Bothe des Himmels macht uns

ihre Person und ihren Namen zuerst bekannt. — „Gegrüßet seyst du, voll der Gnaden! der Herr „ist mit dir! du bist gesegnet unter den Weibern!“ Wann hat je ein Mensch eine solche Bothschaft vom Himmel erhalten, einen solchen Gruß, ein solches Zeugniß göttlicher Huld und Gnade?

Der heil. Engel fährt fort und spricht: „Fürch„te dir nicht Maria; denn du hast Gnade bey „Gott gefunden! Siehe, du wirst in deinem Leib „empfangen und einen Sohn gebähren, dessen Na„men sollst du Jesus heissen. Der wird groß seyn, „und Sohn des Allerhöchsten genannt werden.... „Der heil. Geist wird über dich kommen, und die „Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; „darum wird auch das Heilige, das aus dir ge„bohren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ So lautete die himmlische Bothschaft. — Und den Erfolg beschreibt der Evangelist Johannes kurz und würdig mit den Worten: „Und das Wort ist „Fleisch geworden, und wohnete unter uns. (1, 14.)

Kein Geschöpf kann je zu einem größern Rang erhoben werden, als hier Maria, — Sie, die Mutter Jesu, die Mutter des in Menschengestalt erscheinenden göttlichen Wortes, die Mutter Gottes. Durch seine Geburt von Ewigkeit aus dem Vater ist unser Heiland der wahre Sohn Gottes, durch die Geburt in der Zeit aus der Jungfrau Maria ist er nun auch ihr wahrer Sohn geworden. Wie er als Gott im Schooße des Vaters von Ewigkeit empfangen ward, so ist er, als Gott-Mensch, durch wunderbar-göttliche Mitwirkung in ihrem reinen Schooße empfangen worden. Wie der ewige Vater zu Ihm, allein zu Ihm und zu keinem andern spricht noch sprechen

kann:

kann: „Mein Sohn bist du, von Ewigkeit habe „ich dich gezeugt"; (Is. 2, 7.) so ist auch die Mutter berechtiget, und sie allein darf zu Ihm sagen: Mein Sohn bist du, ich habe dich in der Zeit gebohren. „O! heilige, makellose Jungfrau! „(so bethet die christliche Kirche in ihren Tagzei„ten) ich weiß nicht, mit welchen Lobsprüchen ich „dich preisen soll? Du hast Den in deinem Leibe ge„tragen, welchen alle Himmel nicht fassen können."

Es sind das Redensarten und Ausdrücke, deren sich die Kirche und die Väter der Kirche häufig bedienen: anzudeuten und einiger Massen begreiflich zu machen, was wir sonst mit dem einzigen Worte aussprechen, Maria, die Mutter Gottes. Wo ist der Verstand, der das erfassen, wo die Zunge, die es gebührend aussprechen kann? Nur der Unendliche kann es fassen und ergründen. So hochbegnadiget von Gott ist Maria geworden! Hätte das Alles die gutmüthige Frau damals schon so gewußt, wie wir es wissen und durch den Glauben erkennen, o! mit welcher Rührung, mit welcher Geistes-Entzückung würde sie erst ihren Ausruf gethan haben: „Selig ist der Leib, der Dich „getragen, selig die Brüste, die Du gesogen hast!"

Jedoch Vorzüge allein, die dem Menschen blos gegeben sind, machen ihn vor Gott noch nicht wahrhaft selig, sondern erst vollends die Tugend, womit er jene, wo nicht verdient, doch gewiß seiner Seits schmückt und vollkommen macht. Nicht das nur, was Gott etwa am Menschen gethan, sondern mehr was der Mensch mit Gottes Gnade für Gott gethan, muß hier in Berechnung kommen. Darum setzte der Heiland zu den Worten der glückwünschenden Frau sogleich die noch bedeutsameren hinzu:

hinzu: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören, „und es bewahren!“ Als sagte er: daß du meine Mutter um meinetwegen glücklich nennst, ist recht. Aber noch weit mehr ist sie es darum, daß sie Gottes Wort hört, und selbem in Allem getreu nachkömmt. Thäte sie das nicht, so würde es ihr vor Gott wenig helfen, mich unter ihrem Herzen getragen, an ihrer Brust gesäuget zu haben.

Nehmen wir auch dieses noch dazu, wie edel und wahrhaft groß wird erst die heil. Jungfrau jedem Unbefangenen und Nachdenkenden erscheinen! Ich begnüge mich auch hier blos mit etlichen Zügen aus der Geschichte ihres frommen Lebens und Wirkens auf Erden.

Bey einsamer Stille, Umgang haltend mit Gott im herzlichen Gebethe, von Ihm allein gesehen, findet sie der Engel. Sie erschrickt über seinen Anblick, noch mehr über seine Reden, und denkt bey sich: „Was doch das für ein Gruß „wäre?“ Und nachdem sie Alles angehört, und verstanden hat, was der Wille des Herrn mit ihr wäre, ist das endlich ihr Bescheid: „Ich bin des „Herrn Magd; mir geschehe nach deinem Wor„te.“ — Was für eine gute Seele muß die seyn, die so bethen, so erschrecken, so antworten kann!

Bald darauf treffen wir sie im Hause ihrer trauten Freundin, der gottesfürchtigen Elisabeth an. Wer wird nicht von Ehrfurcht gegen sie ergriffen, wenn er sie da, voll heiliger Begeisterung, sprechen hört: „Meine Seele verherrlichet den „Herrn, und frohlocket hat mein Geist über Gott, „meinen Heiland. Denn Er hat die Niedrigkeit „seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an

„wer-

„werden mich selig preisen alle Geschlechte. Er „hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig „ist, und heilig ist sein Name! Und sein Erbar„men waltet, von Geschlecht zu Geschlecht, über „denen, die Ihn fürchten." (Luk. 1, 46—50.) Was für eine zarte, himmlisch-lebende Seele muß die seyn, die frohlockend in ihrem Innern, solche Loblieder dem Herrn zu singen weiß!

Was sie hier und dort gesprochen: „Ich bin „des Herrn Magd, was ihm gefällt, geschehe mir," das sehen wir von nun an getreu von ihr erfüllt. Nur ein Wink von Gott, und sie ist überall und zu Allem bereit. Jezt ist sie zu Nazareth, weil es Gott so will; jezt zu Bethlehem, jezt in Aegypten, jezt in Galiläa, jezt zu Jerusalem. Sey es bey Tag oder Nacht, sey es bey den schwierigsten Umständen. Sie kennt keine Einrede. Der Wille Gottes allein hat Einfluß auf ihr Thun. Sie weiß von keinem andern Beweggrund, der sie leitet. Sie verschmäht jeden andern. — Was für eine Gottliebende Seele muß die seyn, die so ganz und ohne Ausnahme, allein an Ihn hingegeben ist!

Maria ist die Gnadenvolle. Himmlische und menschliche Zungen nennen sie so. Und doch welche Behutsamkeit überall in ihrem Wandel, welche kluge und wachsame Aufsicht über ihre Sinne und über ihr Herz! Sie ist von Gott erhöhet, mehr als es je ein anderer Mensch geworden ist oder werden kann. Und doch wie klein ist sie in ihren Augen! Ihre Vorzüge erscheinen nirgend, nur die Demuth allein zeichnet sie über alle andern aus. Sie hat das gefühlvollste Mutterherz, liebt zärtlichst ihren Sohn. Und doch haßt sie weder

seine blutgierigen Verfolger, noch fehlt es ihr an Muth, seinem schmerzvollen Kreuztode beyzuwohnen. Ihr Glaube an Gottes Weisheit, Güte und Vorsehung ist hier wie allenthalben derselbe. Ihre sanfte Geduld scheint mit der Zahl ihrer Leiden nur zu wachsen. Nichts vermag den Frieden ihres Gott glaubenden, Gott vertrauenden Herzens zu stören, ihre Treue zu erschüttern, ihre Liebe zu schwächen, ihrem Gehorsam Abbruch zu thun!

So verlebt sie auf Erden eine lange Reihe von Jahren und Tagen. Immer sehen wir an ihr dieselbe Reinigkeit des Herzens, dieselbe Unschuld der Sitten, dieselbe Demuth und Menschenfreundlichkeit, dieselbe Frömmigkeit und Andacht, dieselbe Ruhe, Gelassenheit und Hingabe an Gott, dieselbe unverbrüchliche Treue in allen ihren Pflichten. Nie hat eine Sünde, nie irgend eine Unvollkommenheit ihre erhabene Seele entehrt.*)

In allem dem liegt der Grund, warum jeder gutgesinnte Christ, warum insbesondere die christliche Kirche so viel auf die Mutter Jesu hält. Warum sie so treu ihr Angedenken aufbewahrt, ihr alle Jahre mehrere öffentliche Festtage weihet. Warum sie die Worte des Weibs: „Selig ist der „Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die „Du gesogen hast," zum gemeinen, nach späten Jahrhunderten noch üblichen Kirchengebethe gemacht hat. Immer ehrend und bewundernd solchen Vorzug der Gesegneten unter den Weibern, glaubt jedoch die Kirche, treu dem Worte des Herrn: „Selig sind, die Gottes Wort hören und es be-

„wah-

*) Conc. Trid. Sess. VI. Can. 23.

„wahren," erst dadurch habe die heilige Maria ihre Größe vor Gott und vor den Menschen vollendet, daß sie mit der Würde einer Mutter Gottes auch die aller Tugenden einer solchen Mutter so unübertrefflich vereinbarte.

II.

Wenn wir Prediger so oft vom Nichts des Menschen, von der Hinfälligkeit und dem Elende desselben reden, so hört man uns meist nicht gern. Wir mißfallen, weil wir da allemal Dinge vorbringen, die den Stolz beleidigen, nur demüthigen können. Und doch ist für den Menschen, wie er ist, kaum etwas so wahr und — um gut und recht zu werden — so heilsam, als das Erkennen seiner Nichtigkeit und ein stetes Andenken daran. Aber sehet! Wir können, wenn ihr es lieber wollet, die Sprache ändern, können auch von der Grösse des Menschen reden. Wir dürfen, ohne unsern heil. Beruf zu verletzen, zu euch sprechen und sagen: Menschen, Christen! Ihr seyd groß! Achtet euch selbst! Seyd stolz auf eure Ehre! Dieser Stolz ist löblich und edel, ist euch erlaubt, sogar gebothen! — Gebet acht, wie das zu verstehen.

Durch den Beruf zum heil. christlichen Glauben sind uns Allen große, unschätzbare, himmlische Vorzüge zu Theil geworden. Der Vater im Himmel, der Vater unsers Herrn Jesu Christi hat uns zu seinen geliebten Kindern, der Sohn zu sittlichen Gliedern seines Leibs, der heil. Geist zu lebendigen Tempeln seiner Gnade erkoren. Seither stehen wir mit Gott — dem Allheiligen, Allseligen — in einer heiligen, geheimnißvollen Verwandtschaft. Wir sind Genossen der auserlesenen

Fa:

Familie Gottes, seine Hausgenossen, seine Lieblinge, Kinder des Reichs, Erben Christi, Miterben der Heiligen. Mit der vollen Zuversicht der Kinder vom Hause dürfen wir zu aller Zeit vor Gott treten und sagen: Vater! unser Vater bist du, wir deine Kinder. Wo ist ein Gut der Erde mit dem zu vergleichen, wenn man ja Verstand und Herz genug hat, das Himmlische dem Irdischen, das Göttliche allem Menschlichen, wie sich's gebührt, vorzuziehen?

Und von diesem unaussprechlichen Glücke ist Keiner ausgeschlossen, der es nicht seyn will, oder sich selbst ausschließt. Der Arme wie der Reiche, der Gemeine wie der Vornehme, der Knecht wie der Herr, der Kranke wie der Gesunde, jeder noch so wenig Geachtete, noch so tief Gebeugte hat Theil daran, ist als Jünger Jesu Christi, ein Kind des Vaters, ein Glied vom geheiligten Leibe Christi, ein ehrwürdiges Heiligthum des heil. Geistes. — Das gute Weib pries selig die Mutter unsers Herrn, daß sie Ihn in ihrem Leibe getragen hätte. Haben wir weniger Recht, auch uns selbst und jeden wahren Christen selig zu preisen, daß wir durch Ihn zu so hoher Begnadigung vor Gott gekommen sind?

Im Tone erhabener Begeisterung redeten öfters von derley Vorzügen des Christen die lieben heiligen Apostel zu den neubekehrten Gläubigen. „Ihr „seyd das auserlesene Geschlecht," spricht Petrus der Erste aus ihnen, „ihr seyd ein königliches Prie„sterthum, ihr seyd das heilige, eroberte Volk, „daß ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch „aus der Finsterniß zu seinem wunderbarlichen

„Lich-

„Lichte gerufen hat. Einst waret ihr sein Volk „nicht, aber jezt seyd ihr das Volk Gottes gewor„den. Vorhin hattet ihr nicht Barmherzigkeit „erlangt, aber es ist euch nun reichliches Erbarmen „zu Theil geworden!“ (I. Pet. 2, 9—10.)

„Ihr habt nicht den Geist einer furchtsamen „Knechtschaft empfangen,“ sagt Paulus, „son„dern den Geist, der euch vor Gott an Kindes„statt aufnimmt, durch den wir alle rufen: Abba, „Vater! denn dieser Geist giebt unserm Geiste das „Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Sind „wir aber Kinder, so sind wir auch die Erben, „Erben Gottes, Miterben Christi. (Röm. 8, 15.) „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, „und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Wisset „ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel sind des „heil. Geistes, der in euch ist, den ihr von Gott „habet, und ihr seyd nicht mehr euer eigen?“ (I. Kor. 3, 16.—6, 19.)

Mit seiner bekannten Innigkeit und Zartheit redet auch Johannes davon und sagt: „Bedenket „es doch, wie groß die Liebe des Vaters ist, daß „er uns die Gnade verlieh, Kinder Gottes genannt „zu werden und zu seyn. Geliebteste! jezt sind wir „Kinder Gottes; es ist aber noch nicht offenbar, „was wir seyn werden. Das wissen wir aber, „daß wir Ihm ähnlich seyn werden, wann Er „kommen wird; denn wir werden Ihn sehen, wie „Er ist.“ (I. Br. 3, 1—2.)

Was die ersten Prediger des Evangeliums so hoch rühmten, worinn die ersten Bekenner des Evangeliums so wohl sich gefielen, das ist auch uns zu Theil geworden. Wir sind Christen. Alles, was edel und groß, was wahrhaft gut,

ehrend und heilbringend, ist mit diesem Namen verbunden. Wie sollten wir dessen uns nicht freuen! Wie unablässig dafür dem Herrn danken! Wie alle Mühe und Sorgfalt anwenden, des hohen Berufes würdig zu werden, ihn durch Tugenden und gute Werke erst vollkommen zu machen!

Wir sind Christen. Als solche sind wir auf eine auszeichnende Weise mit Gott selbst verwandt! Also müssen wir unsere Erhebung ehren, unsern himmlischen Adel schmücken, und seiner in Allem würdige Gesinnungen, angemessenen Wandel zeigen. Also müssen wir Gott über Alles und in Allem lieben, weil er unser Vater in Jesu Christo geworden. Also müssen wir trachten, so gut und sanft, wie unser Heiland, so fromm, so geduldig, so menschenfreundlich und wohlthätig, wie er zu werden, weil er aus Gnade uns zu seinem Eigenthum gemacht hat. Also müssen wir sorgfältigst die Sünde und jede Entehrung von uns entfernen, damit wir den heil. Geist nicht betrüben, der in uns wohnt.

Wir sind Christen. Also müssen wir entschlossen seyn, jede noch so gefällige Reitzung des Bösen zu verachten, und zur Versuchung, wann und wie sie immer kömmt, zu sagen: Eitle Ehre, Erdengut, Fleischeslust! du bist meiner nicht werth. Also müssen wir diese Welt und alles Sichtbare für nichts anders halten, als für eine vorübergehende Gestalt, die heute ist und morgen schon nimmer besteht, und unablässig nach den höhern, ewig bleibenden Gütern streben. Also müssen wir alle Leiden dieses Lebens, und — wenns nöthig ist — sogar Marter und Tod mit Willigkeit und Geduld annehmen, weil uns als Kindern Gottes eine unvergängliche Erbschaft vorbehalten ist.

Die

Die Religion Jesu Christi verschafft uns ohne Zweifel hohe Vorzüge bey Gott und vor vielen andern Menschen. Aber sie macht dagegen auch hohe Foderungen an uns. Was werden uns die Vorzüge helfen, wenn wir den Foderungen nicht genügen? Wird uns wohl unser Christen-Name, unsere Taufe, unser Glaube selig machen können, wenn Sinn und Wandel dem Namen, der Taufe, dem Glauben widerspricht? Selig sind, sagt die eingefleischte Wahrheit, die Gottes Wort hören, und es bewahren. Nein, nicht der Name allein macht selig, nicht die Taufe, nicht der Glaube allein. Wer selig werden will, muß Gottes Wort, Gottes heiligen Willen hören, fleißig befolgen, und in Allem nach Kräften getreu erfüllen. Das macht selig.

Daß durch Gottes milde Erbarmungen das mehr und mehr eure Ueberzeugung, euer Denken, Wollen und Thun werden möge, darum habe ich schon heute frühe den Vater der Barmherzigkeit aufrichtig und von Herzen gebethen. Ich bath ihn eben zuvor zum zweytenmal, wie ich diese Stätte betrat. Eine tröstend-fromme Hoffnung richtet mich dabey besonders auf, — die Hoffnung: die gebenedeyte Mutter unsers Herrn, deren Lob ich verkündete, deren Namen heute die gesammte Christenheit mit Ehrfurcht ausspricht, werde nicht unterlassen, meinen dürftigen Fürbitten mit ihren viel bessern und mächtigern zu Hilfe zu kommen. Amen.

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Jesus nahm nun die Brode, und Er dankete und theilte sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten; deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Joh. 6, 11.

Was alle Jahre am vierten Sonntag in der Fasten als Evangelium des Tages gelesen wird, ist ein Stück aus dem Evangelium des heil. Johannes. Dieser Jünger des Herrn, dieser Apostel und Evangelist, wird von einigen alten Vätern der Kirche der Theologe genannt, d. i. der von Gott Redende; weil er Jesum Christum, dessen Leben er beschreibt, fast immer nur als Gott darstellt, nur Göttliches an Ihm sieht, nur Göttliches an Ihm wahrnimmt, nur Göttliches mit seltener Einfalt und Hohheit von Ihm ausspricht.

Wenn z. B. die drey anderen Evangelisten gleich im Eingang ihrer Evangelien zur Krippe nach Bethlehem weisen, und uns allda das Kindlein Jesu in den Armen seiner Mutter zeigen, so überläßt ihnen das der Jünger, welchen der Herr lieb hatte. Er seiner Seits, von viel höhern Gedanken hingerissen, gleichsam übersliegend die Schranken der Endlichkeit, erhebt sich sogleich zu den Tiefen der Ewigkeit, zu den Urtiefen des Wesens aller Wesen, und fängt so sein Evangelium an: „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das Wort."

Eben so, wenn die Andern sich meist damit beschäftigen, daß sie umständlich die Großthaten

des

des Herrn, seine Zeichen und Wunder beschreiben, so unterscheidet sich auch hierinn Johannes sehr bedeutend von ihnen. Er seines Orts redet am liebsten von dem, was er von Jesus aus dessen göttlichem Munde gehört hatte, und erzählt da nicht selten in gar langen Nachrichten die ewigdenkwürdigen Gespräche, die der Sohn Gottes einst mit ihm und den Jüngern gehalten, die noch im hohen Alter tief in seiner Seele hafteten. Dagegen umgeht er die Wunderthaten fast immer mit Stillschweigen, erwähnt nur hie und da eine oder die andere davon; und auch da fast immer nur, in so fern dieselbe mit irgend einer hohen Lehre des Evangeliums in Verbindung steht, entweder als Einleitung dazu, oder als Erläuterung, Beglaubigung, Bekräftigung derselben.

Das ist der Fall bey dem Wunder, welches uns heute zu betrachten gegeben ist. Eines Tages hatte unser Heiland mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischlein eine Menge von mehr als fünf tausend Menschen wunderbar gespeist. Das erzählt uns mit den andern Evangelisten auch Johannes, er allein aber bemerkt dabey: gleich nach diesem Wunder habe Jesus angefangen, mit dem Volke zu reden von dem noch wundervollern Brode des Himmels, welches er ihnen geben würde. Hiebey habe er nebst anderm gesagt: „Mein Fleisch „ist wahrhaft Speise, mein Blut ist wahrhaft „Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket „mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich „werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.“ (Joh. 6, 55 — 56.)

Wie nicht zu zweifeln ist, der göttliche Lehrer habe diese leztern Worte vom hochheiligen Sakramen-

mente des Altars verstanden wissen wollen, eben so wird es durch die Art der Erzählung einleuchtend: der Evangelist, welcher so erzählt und in der Erzählung beyde Dinge so genau zusammen stellt, habe zwischen beyden eine Aehnlichkeit in seinem Geiste gesehen, und uns andeuten wollen.

Eine Aehnlichkeit zwischen jenen leiblichen Broden in der Wüste, und diesen geistigen Broden auf unsern Altären! Worinn möchte sie wohl bestehen? Ich wage es, davon zu reden, oder da ich es doch nach Würde nicht vermag, Einiges zu stammeln.

* * *

1) Es war in einer einsamen, abgeschiedenen Gegend, wo unser Heiland mit fünf Gerstenbroden die fünf Tausende speisete. Wie sonst öfters, so waren ihm auch dießmal zahlreiche Volksschaaren bis dahin gefolgt. Den Tag über hatte er sie mit dem Brode seines göttlichen Wortes gespeist. Wie aber der Abend, und mit dem Abend das Bedürfniß zu essen kam, da sollten sie nun auch leibliche Nahrung erhalten. Hiezu zeigte sich in solcher Einöde wenig oder keine Möglichkeit.

Der Heiland, nicht achtend weder auf den so kleinen Vorrath der Brode, noch auf die Klagen und die Verlegenheit der Jünger, kundig seiner Macht und dessen, was zu thun wäre, befiehlt: „Alle sollten sich lagern auf dem grünen Grase, „nach Genossenschaften. Und sie sezten sich reihenweise einander gegenüber, zu Hunderten und zu „Fünfzigen." (Mark. 6, 39.) Aller Augen sind erwartungsvoll auf Ihn gerichtet, der verheissen hatte, sie alle zu speisen. „Da nimmt

„Je-

„Jesus die fünf Brode und die zwey Fische,
„blickt auf gen Himmel, danksagend dem Vater,"
der durch Ihn und durch Den er das Wunder
thun will zum leiblichen und geistigen Wohl der
Versammelten, „segnet und bricht die Brode,
„und giebt sie den Jüngern, dem Volke sie vor-
„zulegen. Desgleichen auch mit den Fischen."

So lautet der Eingang der evangelischen Erzäh-
lung. Ich möchte dieses die Vorbereitungs-Cere-
monie nennen. — Bemerket aber sogleich diese ersten
Umstände bey der Sache. Ihr werdet schon hieran
eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem finden, was fast
eben so bey dem heil. Mahle unserer Altäre geschieht.
Dort in der Wüste, wie hier im Tempel Gottes, ist
es ein abgeschiedener Ort, ein stilles, ehrwürdiges
Heiligthum, wo Er — Gott in Menschen-
Gestalt — schafft, handelt, wirkt. Dort wie
hier, sind es Haufen von hungernden Menschen,
die der Nahrung bedürfen und Nahrung suchen,
die einen für den Leib, die andern zum Behufe
des Lebens ihrer Seele. Dort wie hier, lagern sich
um den Tisch des Herrn alle, die von ihm gespeiset
werden wollen; ihre Augen und Herzen sind erwar-
tungsvoll auf Ihn allein gerichtet. Dort wie hier,
nimmt er die Brode, blickt gen Himmel auf, dankt
dem Vater, welcher Ihm alle Macht gegeben, seg-
net und bricht sie, und läßt sie denen vorlegen, wel-
che sich niedergelassen haben.

Ohne Zweifel machte es der Herr bey dem einen
so, um dadurch auf das zweyte — vielhöhere
und bessere — zu deuten, und Volk und Jünger
darauf vorzubereiten. Daher seine Rede: „Wirket
„nicht Speise, die vergänglich ist, sondern die da
„bleibt in das ewige Leben, welche euch des Men-

„schen Sohn geben wird." (6, 27.) Als sagte er: Menschen! laufet doch nicht immer so sehr nach dem Brode, das blos den Leib nährt; es ist vergänglich, wie der Leib selbst. Sehnet euch mehr nach Brod, welches euren unvergänglichen Geist nähre für die Ewigkeit. Ein solches Brod — viel besser als jedes leibliche — werde ich, des Menschen Sohn, euch geben.

2) Nachdem der Herr sein Dankgebeth gethan, die Brode gesegnet, gebrochen und ausgetheilt hatte, zeigte sich ein staunungswürdiges Wunder. Denn so groß auch die Anzahl der Empfangenden, so klein und gering der ganze Vorrath des Vorhandenen, so erkleckte dieser doch für Alle. Die Brode vermehrten sich, ohne daß man wußte wie, in den Händen des austheilenden Meisters und der mitaustheilenden Jünger. „Ein jeder erhielt, „so viel er wollte."

Das hat Der gethan, welcher gleich im Anfang der Schöpfung, als das ewige Wort des ewigen Vaters, zu allen Gewächsen, Thieren und Menschen gesprochen: Wachset und mehret euch! Durch Dessen Segen und allmächtige Kraft noch jezt wenige Samenkörner auf dem Felde zureichen, um alle Jahre reichliche Früchte zu schaffen zum Unterhalt von Millionen lebender Geschöpfe! Aehnliches, obgleich noch größers und wunderbarers, thut er ohne Unterlaß im Geheimniß des Altars. — Gebet acht, wie das zu verstehen.

Schon früher hatte der liebvolle Heiland, wie wir in der Geschichte lesen, von dieser wundervollen Stiftung mit dem Volke und den Jüngern geredet. Aber er verhieß sie da nur, und es gefiel

sei-

seiner unerforschlichen Weisheit und Güte, die Ausführung selbst bis an sein Lebens-Ende zu verschieben. Es sollte das die letzte Handlung seines irdischen Thuns und Wirkens seyn. Damit wollte er enden, und dann — hingehen für uns in den Tod, und zum Vater! Und wie er nun Willens war hinzugehen, an jenem ewig-unvergeßlichen Abend vor seinem Leiden, und da das Brod in seine ehrwürdige Hände nahm, bethete, es segnete und brach und den Jüngern darreichte, sprach er zu ihnen die denkwürdigen Worte: „Nehmet und esset davon; denn das ist mein Leib, „der für euch gegeben wird." (Luk. 22, 19.)

Diese Worte hat die vom heil. Geiste geleitete Kirche des lebendigen Gottes zu allen Zeiten von jenem Leibe verstanden, welcher in Jesu Christo mit dem göttlichen Wesen innigst vereiniget war und ist, jezt unvergänglich, unsterblich, verklärt und geistig-kräftig. Wir sind daher angewiesen, zu glauben: Jesus Christus sey uns hier gegenwärtig, wahrhaft nicht figürlich und wie in einem Bilde, wirklich nicht blos in der Vorstellung durch den Glauben, wesentlich nicht etwa nur vermöge einer von ihm ausgehenden göttlichen Kraft.

„Nehmet und esset, denn das ist mein Leib:" diese Worte so verstanden, wie heilig und wundervoll erscheint da unser Abendmahl dem Gemüthe des glaubenden Christen! Wie unendlich weit übertrifft das, was hier der Herr thut, jenes andere, was seine Allmacht und Güte dort in der Wüste gethan!

Jene leiblichen Brode, womit die hungernde Menge gespeist werden sollte, vermehrten sich; in

in den Händen des Herrn und der Jünger. Auf eine ähnliche Weise, jedoch erhabener und wunderbarer, vermehrt sich auch das hochheilige Brod der Himmel, daß es genüge allen Gläubigen, zu allen Zeiten, an allen Orten. Es ist nur Ein Christus, und dieser Eine Christus ist im Himmel, sitzend zur Rechten des allmächtigen Vaters. Es ist das jezt für Ihn die gemeine Art seines Daseyns; aber diese hindert nicht, daß er nicht zu gleicher Zeit auch auf Erden im heil. Sakramente uns gegenwärtig sey, auf eine Weise, die wir zwar weder fassen noch mit Worten beschreiben, jedoch erleuchtet vom Lichte des göttlichen Glaubens, für möglich, wahr und ungezweifelt bekennen müssen. *)

Die geheiligte Menschheit Jesu Christi vermehrt und vervielfältiget sich hier in einem gewissen Sinne, wie die Väter und Lehrer unserer Kirche sich öfters ausdrückten. Sie erhält da eine Art von Unermeßlichkeit und Allgegenwart, indem sie in dem Himmel und zugleich an unzahlbaren Orten auf Erden zugegen ist. Sie stirbt allda ohne Unterlaß, so oft sie von den Menschen genossen wird und nach dem Genusse aufhört, und wird eben so unablässig wieder gebohren durch die Kraft der von Christus bestimmten heil. Worte und Handlungen!

Seyen wir nicht vermessen, daß wir uns unterfangen, zu fragen: Wie ist das möglich? Wie läßt es sich erklären, daß wir es fassen? Ist es nicht der Ordnung und allen Gesetzen der Natur ganz entgegen? „Warum frägst du beym Leibe Christi um die Ordnung der Natur," sagt der heil. Ambrosius, „da doch er selbst nicht nach der Ordnung

*) Concil. Trid. Sess. XIII. C. 1.

„nung der Natur gebohren worden aus dem Schoo-
„ße einer Jungfrau?“ *)

Darin nemlich besteht das Wesen eines göttlichen Geheimnisses, eines jeden übernatürlich-gewirkten Wunders, daß es uns Menschenkindern dunkel, unerklärbar, und fast wie unmöglich vorkomme. So ist's, so muß und so wird es bleiben, solange die Tage unserer Pilgerfahrt währen, wo uns das Glauben, nicht das Schauen gegeben ist. Da kann nichts geziemender seyn, als gefangen nehmen unsern Verstand, und — glauben dem allein Wahrhaftigen, dem Allvollkommenen, dem Unendlichen. Dereinst nach Ablegung dieses grobsinnlichen Körpers, im Lande des wahren und ewigen Lichtes, wo wir nimmer wie in einem Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht Gott schauen werden, da werden wir erst im Stande seyn, in dieses tiefe Wunder der Allmacht und Liebe, wie in alle Geheimnisse unsers heil. Glaubens einzusehen. Selige Wonne, entsprungen aus der Fülle der Erkenntniß, wird uns dann überströmen. Diese Seligkeit gebührt aber nicht den Pilgern hier, sondern erst den Vollendeten dort. Sie wird im Himmel der Lohn seyn des einfältig-treuen Glaubens auf Erden. **)

3) Von der Volksmenge, welche von unserm Heilande in der Wüste gespeist worden, heißt es weiter in der evangelischen Erzählung: „Sie assen „alle, und wurden gesättiget.“ (Mark. 6, 42.) — Sie wurden gesättiget, d. i. gestillet war der Hunger, befriediget das dringende Bedürfniß der Na-

*) De mysteriis C. 9.
**) Kistemacker I. B. S. 464.

Natur, Kraft und neues Leben in ihre matten, erschöpften Glieder gekommen, sie konnten jezt ungehindert den Weg nach der Heimath antreten und bestehen.

Das allerheiligste Sakrament heißt in der Sprache des Evangeliums und der Kirche: Seelenspeise, geistige Nahrung der Seele! Es verdient ganz besonders erwogen zu werden, daß es für den Geist des Menschen eben dieselben Wirkungen habe, wie die gemeine Speise für den Leib. — Verfolgen wir noch ein wenig den Vergleich zwischen dem einen und dem andern, jedoch nicht anders, als nur an der Hand des Glaubens.

a) Die gemeine Nahrung vermengt sich mit dem Menschen, der sie genießt, verleibt sich mit seinem Leibe, und wird mit ihm zu einem und demselben Wesen. Auf eine ähnliche Weise, nur viel erhabener, geistiger und unbegreiflicher, vereiniget sich auch Jesus Christus mit uns, wenn wir Ihn als das Brod des Himmels empfangen, und wird eins mit uns, nicht daß er sich, wie es bey der natürlichen Speise geschieht, in unser Wesen verwandle, sondern daß er uns in sein Wesen umstalte, zu sich erhebe, seinen Sinn, seinen Geist, seine Gnade, seine Heiligkeit uns mittheile. „Wer „mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der „bleibt in mir, und ich bleibe in ihm." (Joh. 6, 57.) Wo gäbe es wohl eine innigere und seligere Verbindung des Christen mit seinem Christus, als da, wo Er in uns bleibt und wir in Ihm? Wo wir der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, mit Paulus sagen dürfen: „Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir?" (Gal. 2, 20.)

b) Die

b) Die gemeine Nahrung stärkt auf's neue die geschwächten Kräfte wieder, entfernet die peinlichen Gefühle von Erschöpfung und Ohnmacht, die man zuvor gelitten, heilet die vorhandenen körperlichen Gebrechen, daß daraus nicht etwa tödtliche Krankheiten werden. So ist auch das Brod der Himmel, wie die Lehrer der Kirche sagen, das vornehmste Heilmittel menschlicher Schwachheit. Es löschet unsere täglichen Schulden aus, bewahrt vor tödtlichen Sünden, *) mässiget unsere Neigungen, dämmt und bezähmt den Zunder böser Begierlichkeit, benimmt den Versuchungen ihre gefährlichen Reize, bringt neue Kraft aus Gott, neues Leben in die Seele, und verbessert wieder, was wir daran von Zeit zu Zeit verderben, durch Umgang mit der Welt, durch die Zerstreuungen des Lebens, durch böse Anregungen aller Art von Innen und von Aussen.

c) Die gemeine oder leibliche Nahrung erzeugt öfters ein gewisses Hochgefühl von Wonne, von Behaglichkeit und Wohlbefinden in uns. Man fühlt sich nach dem Genusse nicht nur gestärkt, sondern wahrhaft ergötzet, und geht mit Munterkeit und Freudigkeit an sein Tagewerk.

Wollet ihr erfahren, wie dasselbe eben so aus dem Genusse des heiligsten Himmelbrodes entstehe, so fraget hierüber die wahrhaft frommen Seelen, die es würdig zu empfangen wissen. Lasset euch von ihnen beschreiben das selige Vergnügen, welches sie da so oft empfinden, die himmlischen Gefühle, die hohen Geistes-Salbungen, ihre süssen und wonnevollen Gespräche mit dem geliebten Freun-

*) Conc. Trid. Sess. XIII. c. 2.

Freunde ihres Herzens, ihre neuen Kräftigungen zum Guten, die Leichtigkeit und erhebende Freudigkeit, mit der sie jezt Alles zu thun, zu dulden und zu tragen vermögen, was Gott gefällt, oder die Pflicht gebiethet!

Nein, es ist das immer noch nicht die Seligkeit des Himmels selbst, aber doch ein guter Vorgeschmack davon. Es sind das nur geringe Brodsamen, die vom Tische des himmlischen Hausvaters auf die herabfallen, welche noch da unten, im Land der Noth und der Armuth wallen, damit sie um so weniger an schnöde Ergötzungen der Welt sich kehren, um so mehr dem vollkommenen Gastmahle nachstreben, welches für sie bereitet ist im ewigen Reiche Gottes.

Freylich wissen die Kinder der Welt von dem Allem nichts, und erfahren nichts davon. Sie sollen's auch nicht wissen; denn für sie ist es nicht. Aber die Kinder Gottes wissen es, und erfahren es. Sie finden gerade hier, und nur hier allein ihre seligsten Augenblicke.

d) Endlich ist auch das eine bekannte Folge der gewöhnlichen Speise, daß man durch sie allein das Leben fortsetzen könne. Ohne sie welcher Mensch würde lange bestehen? Genießt man sie aber nach der Ordnung und den Bedürfnissen der Natur, so kann man insgemein sein Leben auf viele und lange Jahre erhalten, oft ein sehr hohes Alter erreichen.

Vermöge göttlicher Anordnung enthält die geistige Speise, die wir am Altare geniessen, eine zweyfache Lebens-Kraft für uns. — Die eine für die Seele, um ihr höheres Leben in- und aus Gott — zu schützen, zu bewahren, zu mehren,

zu

zu vergrößern; was unser Heiland mit starkem Nachdruck ausspricht, wo er sagt: „Wenn ihr „nicht essen werdet das Fleisch des Menschen-Sohns „und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben „nicht in euch haben."

Die andere selbst für den Körper, um auch diesem ein besseres Leben, als er jezt hat, zu verschaffen, ihn darauf vorzubereiten, ihn dazu fähig zu machen. Daher sagen die Lehrer der Kirche: mit dem Genusse des Leibes Christi werde unserm Leibe ein Same der Unsterblichkeit, ein Pfand der künftigen Auferstehung gegeben, gemäß dem Worte des Herrn: „Wer mein „Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das „ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am „jüngsten Tag." Darum spricht auch die Kirche bey der Kommunion der Kranken: „Nimm hin, „liebster Bruder! die Wegzehrung des Leibes Jesu „Christi; sie bewahre dich von dem Bösen, ge„leite und führe dich zum ewigen Leben!" Und in dem darauf folgenden Gebethe:" „O heiliges „Gastmahl, darinn Christus genossen, . . . und „das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit darge„reicht wird!"

*

Hohe Bewunderung, wie wir heute am Ende des Evangeliums lesen, hatte die Leute ergriffen, als sie das Wunder Jesu an den fünf Gerstenbroden sahen. Sie wollten Ihn dafür zu ihrem Könige machen!

Wenn wir gewohnt wären, stets mit den Augen des Glaubens zu sehen, was Jesus noch jezt zu unserm Heile thut in dem hochheiligen Geheim-

niß

niß des Altars, wie groß müßte erst unsere Bewunderung werden, unser Dank, unsere Liebe! Ja, auch wir sollen Ihn zu unserm Könige machen, nicht zu einem, wie es jene Menge wollte und er's nicht will, sondern — zum Könige über unsere Herzen.

Vermöge eines uralten ehrwürdigen Gebothes fordert euch die christliche Kirche auf, daß ihr eben jezt wieder, Alle und insgesammt, bey dem Tische des Herrn euch einfinden wollet. Um dieselbe Zeit, wo einst unsere Erlösung bewirkt, wo das bleibende, wundervolle Denkmal davon gestiftet worden, sollten alle Gläubigen ohne Unterschied (so will es die Kirche) sich beeifern, Theil daran zu nehmen, um sich von Dem, der das Heil Aller ist, nähren zu lassen zum ewigen Leben. Möge nicht Zwang, nicht Menschenfurcht, nicht bloße Gewohnheit, sondern Liebe zu Gott, zu Jesus Christus, und ernste Sorgfalt für das Heil eurer Seelen der Beweggrund seyn, der euch zum Altar führe!

Noch ein anderer Wunsch liegt mir auf dem Herzen, der nemlich: daß ihr eure heil. Kommunionen nicht blos auf diese Zeit allein, auch nicht auf gewisse andere Zeiten beschränken, sondern sie so oft erneuern und im Jahre wiederholen wollet, als solches nöthig ist, zur Stärkung eurer Tugend, zur Bewahrung und Vermehrung des höhern Lebens in euch.

Die Sache ist wichtig. Will's Gott, so rede ich mehrers hievon mit euch das nächstemal. Amen.

Am V. Sonntage in der Fasten.

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr hö-
ret es darum nicht, weil ihr nicht aus Gott
seyd. Joh. 8, 47.

Von den mancherley sinnvollen Reden und Ant-
worten unsers Herrn im Evangelium des Tages,
ist in Absicht auf den Gegenstand, wovon ich
heute zu reden versprochen habe, die gewiß eine
der bedeutsamsten: „Wer aus Gott ist, der höret
„Gottes Wort; ihr höret es darum nicht, weil
„ihr nicht aus Gott seyd.“ Das kann mit andern
Worten so viel heissen: Wem die Wahrheit aus
Gott, die hohen, geheimnißvollen Lehren des
Evangeliums nützen sollen, der muß Sinn dafür,
ein Gott-suchendes, unbefangenes, redliches Herz
haben. Fehlt ihm das, so wird er sie nicht hö-
ren, nicht darauf achten, wohl gar verachten,
und darüber spotten.

Dieser Sinn aus Gott und für Gott, man-
gelte ganz den Menschen, mit denen wir den huld-
vollen Erlöser heute im Gespräche antreffen. Er
trägt ihnen hohe Lehren, wichtige Geheimnisse vom
Reiche Gottes vor. Und sie, was thun sie?
Untüchtig es zu hören und zu ihrem Heil zu ge-
brauchen, lästern sie den Lehrer: „er sey ein Sa-
„mariter, er habe den Teufel! Sie waren nicht
„aus Gott.“

Diesen Sinn aus Gott und für Gott hatten
auch viele von der Volksmenge nicht, welche neu-
lich

lich der Heiland wunderbar in der Wüste gespeist. Wohl im Augenblicke des gethanenen großen Wunders, staunten alle und sprachen: „Wahrhaftig, „dieser ist der Prophet, welcher in die Welt kom„men soll!“ Aber über die Rede des Herrn vom Brode der Himmel, welches er ihnen geben würde und das er selbst wäre, ärgerten sich viele, traten zurück, und sagten: „Diese Rede ist hart, „wer kann sie hören? Sie waren nicht aus Gott.“

Dagegen zeigte zu derselben Zeit Sinn für Gott und aus Gott Petrus, der Erste aus den Zwölfen. Denn da sich jezt der Heiland an sie wandte, mit der Frage: „Wollet auch ihr weg„gehen?“ antwortete dieser: „Herr! zu wem sol„len wir gehen? Du hast Worte des ewigen Le„bens!“ Als sagte er: Herr! Du hast es uns genugsam bezeugt, daß du von Gott ausgegangen bist und nur Wahrheit reden kannst. Darum glauben wir deinem Worte, obgleich wir nicht einsehen, wie das an sich möglich ist, was du sagst!

Recht so; denn wenn von Geheimnissen Gottes die Rede ist, ziemt sich's nicht, daß wir klügeln oder vorwitzig fragen: Wie kann das geschehen? Unsere Sache hiebey sey allein: ehrerbiethigst glauben dem unendlich Wahrhaftigen, und wohl und gut gebrauchen, was uns zum Heile gegeben ist. — Von solchem Gebrauche, in Ansehung des hochheiligen Altars-Sakraments insbesondere, rede ich jezt, jedoch so, daß ich mich dabey einzig auf das beschränke, was Einigen zur nöthigen Anspornung, Andern zur Beruhigung, Allen zu nützlicher Belehrung seyn dürfte.

Ich

I.

Ich bin allemal betroffen, und was ich da schwer auf meinem Herzen fühle, will ich hier offen und unumwunden aussprechen: ich bin betroffen, und leide Bangigkeit und Noth, so oft ich als Seelsorger mit Menschen zu thun habe, die selten, fast nie, vielleicht im ganzen Jahre nur ein einzigmal, zum Tische des Herrn gehen. Wie! die Quelle des ewigen Lebens strömt in unserer Mitte; und sie achten so wenig darauf! Jesus Christus, der Urheber der Gnade und alles Heiles, will ihnen von seiner himmlischen Fülle mittheilen; und sie gehen kalt und undankbar an Ihm vorüber! Er hat ihnen ein überaus köstlich Mahl bereitet, und beruft sie dazu dringend und ohne Unterlaß; und sie verschmähen Mahl und Einladung und selbst den Einlader! Bedürfen sie denn Seiner nicht? Haben sie keine Finsternisse in sich, die er erleuchten, keine Schwächen, die er stärken, keine Anmuthungen, keine Leidenschaften, die er bessern, keine Krankheiten, die er heilen, keinen Hunger und Durst, den er stillen sollte?

Oder wollen sie etwa hierin sich selbst und allein erklecken? Werden sie — die Armen und Schwachen — ohne Den, welchen der Vater zum Heil Aller gesetzt hat, und ohne seine Mithülfe im Stande seyn, gut und gerecht zu leben, gut und getrost zu sterben, gut und ewig selig zu werden? O, es ist nur gar zu gewiß: bey den Meisten solcher Menschen ist es Gottes Vergessenheit und Nichtachtung alles Höhern und Ewigen, was sie so saumselig macht. Sie sind kalt, böse, lasterhaft und verdorben geworden. Darum „fas-

„sen sie nimmer, was des Geistes Gottes ist. „Aber darum sind sie auch schwach und krank an „der Seele, und viele sterben des ewigen Todes „dahin.“ (I. Kor. 2, 14. 11, 30.)

Mein Kummer hierüber (auch dieses will ich aus Liebe zur Wahrheit nicht verbergen) wird vermehrt, seitdem ich wahrnehmen muß: die Gewohnheit, oft zum heil. Tische des Herrn zu gehen, werde in unsern Tagen vielfältig sogar getadelt, als unnütze Uebung, übertriebene Andächteley, gleisende Scheinheiligkeit. Will man hiedurch blos die Fehler bestrafen, die etwa daber von Einigen begangen werden, weil eine oftmalige Kommunion nicht immer auch eine würdige, christlich-fromme ist, so habe ich dagegen nichts zu erinnern. Soll aber der Tadel die Gewohnheit selbst treffen, als wäre sie an sich unrecht, unzulässig und unstatthaft, so ist das eine ganz neue Weisheit, die dem Geiste der Kirche und des ganzen christlichen Alterthums widerspricht.

Oeffne ich die Jahrbücher der Kirche, so begegnet mir allererst die neugebohrne Gemeine zu Jerusalem, insgemein die apostolische Kirche genannt. Und was lese ich von ihr? „Sie — die „Gläubigen — verharrten einmüthig in der Lehre „der Apostel, in gemeinsamer Austheilung des „heil. Abendmahls und im Gebethe. . . Sie bra„chen auch in den Häusern das heil. Brod, und „genossen es mit Fröhlichkeit in Einfalt des Her„zens.“ (Apostg. 2, 42. 46.) Das war ihre Uebung. Und als Frucht davon wird bemerkt: „Sie preiseten Gott, und waren beym sämmtlichen „Volke beliebt. . . So groß auch ihre Zahl, so „waren doch alle zusammen wie Ein Herz und Eine

„See-

„Seele. Keiner nannte das, was er besaß, sein „Eigenthum, sondern sie hatten Alles unter einander gemein.“ (Eb. 2, 47. 4, 32.) So war's im Anbeginn.

Ich lese weiter: in jenen ersten Zeiten, wo man nicht so viele Christen wie in unsern Tagen, aber desto mehr wahre Christen zählte, seyen diese gewohnt gewesen, bey jedem Gottesdienste und sogar alle Tage den Leib des Herrn zu genießen, und sie haben darnach ein so brünstiges Verlangen getragen, daß sie kein größeres Unglück kannten, als dessen beraubt zu seyn, oder davon ausgeschlossen zu werden. Darum habe man denen, welche bey der gemeinsamen Versammlung der Andern nicht erscheinen konnten, das geheiligte Brod mit nach Hause gegeben, oder in die Gefängnisse bringen lassen, um sich damit von Zeit zu Zeit zu stärken, zu kräftigen in der Treue ihrer Pflichten. So ein göttliches Leben, ein solches Verlangen nach dem Brode der Engel, waltete damals bey den Christen!

Ich lese noch: mit den steigenden Jahren, und wie der erste Eifer im Glauben und in der Liebe allmählig zu erkalten anfieng, habe die Kirche Gottes sich bewogen gefunden, deßhalben eigene Gebothe zu geben. Anfangs, im sechsten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, befahl sie: jeder Gläubige sollte wenigst innerhalb 40 Tagen einmal beym Tische des Herrn sich einfinden. Und als nachher dieser Vorschrift von Vielen wieder nicht mehr Genüge gethan worden, ward zwar das Geboth der Kirche, als Kirchen-Geboth, wegen zunehmender Lauigkeit und Bosheit unter den Christen, von Zeit zu Zeit gemildert und erweitert, bis

endlich ums Jahr 1215 die Verordnung dahin ergieng: Wer immer nicht wenigst einmal im Jahre, um die österliche Zeit das hochheilige Sakrament des Altars ehrerbiethig empfangen würde, der sollte von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seyn! *)

Daß hiedurch der Genuß des allerheiligsten Geheimnisses nicht allein auf die Osterzeit habe eingeschränkt werden wollen, sagt schon der Buchstabe des Gesetzes, noch mehr das Verhalten der Kirche, die es sich zu allen Zeiten zur ernsten Angelegenheit machte, die Gläubigen zur oftmaligen, frommen und andächtigen Kommunion aufzurufen. Daher ermahnt noch die lezte allgemeine Kirchenversammlung und bittet alle Christen durch die unendlichen Erbarmungen Gottes: „sie „sollten ja doch die heil. Geheimnisse des Leibes „und Blutes Jesu Christi so standhaft glauben, „und mit so brünstiger Andacht und Gottseligkeit „verehren, daß sie fähig wären, dieses übernatürliche Brod oft zu empfangen, und daß ihnen „dasselbe wahrhaft werde zum Leben der Seele „und zur fortwährenden Gesundheit des Geistes; „damit sie durch diese göttliche Nahrung gestärkt, „nach dem Ausgang aus diesem müheseligen Le„ben zum himmlischen Vaterland gelangen, und „dort dasselbe Engelbrod, welches sie hier unter „dem heil. Schleyer genieſſen, unverhüllet essen „mögen." **)

Ganz

---

*) Conc. Lateran. IV. c. 21.

**) Concil. Trid. Sess. XIII. c. 8.

Ganz in diesem Geiste der Kirche sprachen einhellig auch alle ältern und ältesten Väter derselben. *) Die ganz begreifliche Ursache hievon ist: weil alle Nahrung des Menschen, die des Leibes und die der Seele, öfters genommen werden muß, daß sie seinen Bedürfnissen zusage. So wenig die gemeine Mahlzeit den Körper für immer oder für gar lange Zeit ersättigen, stärken, bey Kräften erhalten kann, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit erneuert wird, so wenig vermag auch — in der Regel und bey der großen Schwachheit des Menschen — eine einzige heil. Kommunion, sollte sie auch die würdigste seyn, die Seele vollkommen zu heiligen, für immer gesund und stark zu machen.

Aber was eine nicht, das vermögen doch mehrere zusammen und nacheinander, wenn sie sich gleichsam zu Hülfe kommen, sich wechselseitig unterstützen und ergänzen, und so vereint mit einander dahin wirken, das Wohlbefinden der Seele aufrecht zu erhalten, und mehr und mehr zu befestigen. So allein wird der Geist des Menschen von Zeit zu Zeit, wie sich's gebührt, erneuert, der Eifer zum Guten erhalten und angefacht, den bösen Neigungen fort und fort Abbruch gethan, dem Rückfall in die Sünde kräftig vorgebeugt, die Aufmerksamkeit auf Gott, Gewissen und Pflichten geweckt, der Geschmack an Tugend und Frömmig-

*) Zeugnisse aus allen Jahrhunderten für das göttliche Geboth der öftern Kommunion, gesammelt von Cajetan Kolb, Pfarrer. Augsburg, bey Nikolaus Doll. 1807.

migkeit, an Gebeth und den höhern Uebungen des Heils genährt, und die ganze Seele in ihrem guten, würdigen Zustande theils bewahrt, theils mehr und mehr darin empor gehoben.

„Wenn dich die Weltkinder fragen, sagt der geistvolle Lehrer des andächtigen Lebens, Franz von Sales, „warum du so oft zum Abendmahle „gehest? so antworte ihnen: du thätest es, um „zu lernen, Gott zu lieben, dich von deinen Un„vollkommenheiten zu reinigen, von deinem Elende „zu befreyen, in deinen Müheseligkeiten Trost, bey „deinen Schwachheiten Hülfe und Beystand zu „suchen. Sage ihnen: Zwey Gattungen der Men„schen hätten nöthig, oft zu kommuniziren; die „Vollkommenen, die weil sie wohl bereitet „wären, sehr unrecht thun würden, wenn sie nicht „zur Quelle der Vollkommenheit sich nahen woll„ten, und dann die Unvollkommenen, daß sie „nach Vollkommenheit mehr streben um sie zu er„langen; die Starken, um nicht schwach zu wer„den, und die Schwachen, um sich zu stärken, „die Gesunden, um nicht krank zu werden, und „die Kranken, um zu genesen.

„Setze auch noch hinzu: da du zu den Un„vollkommenen, Schwachen und Kranken dich zäh„len müssest, so hättest du es nöthig, den Urheber „der Vollkommenheit, den Gott der Stärke, den „Arzt deiner Seele oft zu empfangen. Sage ihnen „auch: diejenigen, welche nicht mit viel weltlichen „Geschäften beladen wären, sollten oft kommuni„ziren, weil sie Zeit dazu hätten; die aber, welche „in solche Geschäfte gar sehr verwickelt wären, „sollten es thun, weil sie eben darum eine starke „Speise öfters vonnöthen hätten. Sage ihnen

„end-

„endlich: du geheſt oft zum Abendmahle, um es „recht und mit Andacht empfangen zu lernen, weil „man keine Sache recht verrichtet, wenn man ſie „nicht oft thut, und nur ſelten darinn ſich übet.

„Kommunizire alſo oft, ja ſo oft, als es nur „ſeyn kann, jedoch mit Genehmhaltung und nach „Rath deines geiſtlichen Vaters, und glaube mir: „wie die Leiber die Eigenſchaften der Speiſe, die „man immer genießt, an ſich nehmen, ſo wirſt „auch du gewahr werden, daß wenn du deine „Seele mit dem Urheber aller Schönheit, Güte „und Heiligkeit oft ſpeiſeſt, ſie in ſeinen Augen „auch ganz ſchön und gut, ganz rein und heilig „werden wird.“ *)

II.

Was ich da von der oftmaligen Kommunion ſage, wollten ſich gewiſſe Chriſten gern gefallen laſſen, wenn nur der Beyſatz nicht wäre: chriſtlich-fromme, würdige Kommunion — der macht ihnen Sorge! „Gott, mein Heiland „ſo groß, ich ſeiner ſo unwerth; dies Sakrament „ſo überaus heilig, ich noch ſo unheilig! Nur „Menſchen, rein und liebend wie Engel, ſollten „hier erſcheinen; und ich — wie wenig bin ich das!“ So denken ſie, bleiben blos aus Furcht weg, wo ſie auch gern kommen wollten. Und bey allem Fleiß und guten Willen, den ſie haben, fürchten ſie doch, ſo oft ſie kommen, ſie möchten unwürdig genieſſen den hochheiligen Leib des Herrn.

Aber warum ſo ängſtlich meine Lieben? Iſt dann dieſes Mahl göttlicher Huld und Gnade für Engel

*) Philothea II. Thl. Kap. 21.

gel eingesezt, und nicht für Menschen? Waren es nicht Menschen, schwache, arme, sündige Menschen, zu welchen der Gottmensch zum erstenmal gesprochen: Nehmet und esset, das ist mein Leib? Ja, fürchtet euch immerhin, ihr die so reden, es ist gut, daß ihr euch fürchtet; aber lasset euch von der Furcht nicht auch die Hoffnung nehmen. Fürchtet: um desto besser euch zu bereiten, desto mehr euer Herz zu reinigen, desto vollkommener in Demuth und Vertrauen, in Glaube und Liebe zu werden. Aber lasset die Furcht nicht bis dahin kommen, daß ihr wie Knechte erzittert vor den Augen eures gnadenvollen Erretters, oder gar vor ihm fliehet! Er kennt euer Herz, und doch ladet er euch zu sich. Er weiß genau eure Schwachheit, und doch sehnt er sich nach euch. Möget ihr gleichwohl seiner nicht werth seyn, so seyd ihr's doch bedürftig. Thut eurer Seits, was ihr vermöget, das weitere wird er zu ersetzen wissen.

Wohl ist es ausser Zweifel, daß zu einer wahrhaft würdigen Kommunion viel mehr erfordert werde, als manche Christen unserer Tage dafür halten. Wie schrecklich ist nicht das Wort des Apostels: „Wer unwürdig ißt oder trinkt, der ißt und trinkt „sich selbst das Gericht hinein! (1. Kor. 11, 29.) Wie ernst die Stimme der Kirche: das Heilige muß heilig gehalten werden! Wie gehaltvoll die Rede der Väter: „Nichts müsse so rein „und so schön seyn, als die Seele, welche zur „Wohnung Gottes bereitet werden soll!" *)

Indessen da nie den Menschen etwas zugemuthet werden darf, was seine Kräfte übersteigt, so kann man

---

*) S. Hieronymus Epist. 14. ad Celant.

man unbedingt annehmen, christlichfromm, heilsam und gottgefällig sey die Kommunion allemal, so oft man nach sorgfältiger Reinigung des Gewissens von der Sünde, in Glaube und Ehrfurcht, in Liebe und Vertrauen dahin geht, wie der Arme zu seinem Helfer, wie der Kranke zu seinem Arzte, wie der Knecht zu seinem gütigen, huldvollen Herrn; wenn man dabey kein anderes Verlangen hat, als sich innigst zu vereinigen mit Gott seinem gnadenreichen Erlöser, durch Ihn gut, heilig, gerecht zu werden, abzusterben der Sünde, und mehr und mehr der Tugend zu leben; wenn man darum seine Schwächen aufrichtig entdeckt, Ihm seine Gebrechen und Nöthen klagt, um Hülfe flehet, mit selber künftig getreuer mitzuwirken sich entschließt, und auch nachher in der That getreuer mitwirkt, sich in allem Thun und Lassen besser zeigt, behutsamer in der Rede, schonender im Urtheile, sanfter und gefälliger in allem Benehmen, gefaßter im Leiden, strenger gegen regellose Bewegungen des Herzens, dienstfertiger gegen den Nächsten, aufmerksamer auf Gott und seinen heil. Willen u. a.

Freylich wenn von allem dem nichts, fast nichts erschiene; wenn man käme mit einem Herzen voll Sünde und Liebe zur Sünde, zugleich ohne Andacht, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Verlangen nach Gott, ohne Absicht, sich zu heiligen; wenn Alles geschähe mit einer Lauigkeit und Kälte, als ob man die gleichgültigste Handlung zu thun hätte, und nachdem man fast nichts gethan, nichts gesucht, um nichts ernstlich gebethen hat, nun hinginge, und ganz wieder, wie zuvor, auf denselben Wegen wandelte, — dann müßte leider! gesagt werden: das sey nimmer recht, sey Entheiligung

des

des höchsten Heiligthums, strafbarer Mißbrauch der göttlichen Huld und Liebe.

Soll also die Kommunion eine christlich-fromme werden, so „prüfe sich der Mensch, ehe er von „diesem Brode isset.“ Er prüfe sein Gewissen, ob es rein ist? ob er der Sünde wahrhaft entsagt habe? ob er entschlossen ist, den Vorsatz der Besserung unverbrüchlich zu halten, die Gelegenheiten zur Sünde zu meiden, sündliche Gewohnheiten abzulegen, das zugefügte Unrecht gut zu machen? Ist er einmal so mit sich einig geworden, dann erfasse er, so gut er kann, mit lebendigem Glauben die wahre Gegenwart Jesu Christi im hochheiligen Sakramente, und von diesem Gedanken ganz eingenommen, durchdrungen vom Gefühle eigenen Unvermögens, erhebe er sich zur vertrauensvollen Hoffnung: durch Ihn, den Urheber aller Gnade und aller Heiligung, jezt wieder einmal, in dieser Stunde, recht mächtig zum Guten gestärkt und gekräftiget zu werden. Hat er so den Leib des Herrn empfangen, so weihe er sich in Anbethung und Liebe Dem, der sich ihm aus Liebe gegeben hat; er offenbare Ihm in Kindes-Sprache und mit Kindes-Einfalt seine besondern Anliegen, Gebrechen und Nöthen, und was er da vor den Augen seines so gütigen Erlösers und Helfers sich vorgenommen, verheissen und gelobet hat, davon zeige er sogleich die Früchte in seinem Leben und Wandel.

Nein, ich behaupte nicht, daß das schon die vollkommenste Weise sey, den Leib des Herrn zu empfangen. Würdige Christen wissen es noch ungleich besser zu thun. Die jezt noch weniger gut sind als diese, sollten doch immer trachten, ihnen näher zu kommen, und sie werden es auch, je öfter

und

und eifriger sie sich angelegen seyn lassen, ihrem Beyspiele zu folgen. Aber was ich behaupte, ist: Wenn ihr nur einmal das thut, was ich hier sage, so wird es gut seyn. Euer Heiland wird mehr den guten Willen als euer Unvermögen ansehen. Seine liebevolle Erbarmung wird ersetzen, was euch gebricht, und eine jede heil. Kommunion wird euch neuen Segen bringen.

Gehet also oft dahin, nicht so selten, wie es die lauen Christen thun, sondern oft, sehr oft, so oft es thunlich, euch möglich, und euren Umständen gemäß ist. Jesus Christus erwartet euch. Nicht umsonst hat er gesprochen: „Wer mich isset, der „wird leben durch mich.“ (Joh. 4, 58.) Aber wenn ihr kommet, so gebet euch alle Mühe, so viel an euch ist, daß ihr würdige Gäste seyd an der heil. Tafel des Herrn. Verbannet Leichtsinn und alle freywillige Lauigkeit von euch, reiniget eure Absichten, bringet Geist und Herz in Ordnung, und wendet alles an, die heiligste Handlung eures Lebens immer auch wahrhaft heilig zu verrichten.

Habet ihr das allemal nach Kräften gethan, und zeigt sich der Segen davon in eurem Leben, so ängstiget euch nicht weiter wegen des ungeheuren Abstandes, der zwischen euch und eurem Gott sich findet. Auch bey aller Unvollkommenheit, worüber ihr mit Recht klaget, werden eure Kommunionen doch nicht unwürdig genannt werden dürfen. Ihr werdet immer mehr und mehr des seligen Trostes leben, daß sie Gott angenehm, in der Kirche Gottes erbaulich, für euch nützlich und heilbringend seyen.

Und kömmt dereinst die Stunde des Scheidens, so wird die Erinnerung: Ich habe meinen Heiland

land oft in mein Haus aufgenommen, euch mächtig erheitern, und mit der tröstenden Erinnerung wird sich die noch bessere Hoffnung paaren: Auch Er wird mich jezt in seine ewige Herberge aufnehmen. Amen.

Am Palmsonntage.

Das Volk aber, das vorangieng und das folgte, rief und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Matth. 21, 9.

Kurz vor seinem Tode, nur gar wenige Tage zuvor, hielt Jesus unser Herr und Erlöser, einen feyerlichen Einzug in die Stadt Jerusalem, wobey Ihn das Volk als den Messias begrüßte, Ihm königliche Ehren erwies.

Dieses Ereigniß in der Geschichte unsers Herrn, woran uns alle Jahre der heutige Tag erinnert, erscheint bey'm ersten Anblick sehr sonderbar. War Er ja sonst immer so bescheiden, so zurückgezogen und demüthig, daß er solche Ehrenbezeugungen nie begehrte, nie annahm, und sogar floh, so oft sie Ihm zu Theil werden wollten. Warum läßt er jezt geschehen, was er sonst allzeit verschmähete? Und er läßt es nicht nur; er will es sogar, trifft selbst die Anstalten dazu, indem er zu den Jüngern spricht: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch „liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselinn finden „angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie „und führet sie mir zu. Und wenn euch Jemand

„et-

„etwas sagen wird, so sprechet: der Herr bedarf „ihrer, und alsbald wird er sie euch lassen!“

Noch mehr muß man sich wundern, wenn man bedenkt: so sey der Heiland in jene Stadt eingezogen, zur Zeit, wo die Häupter des Volkes seinen Untergang schon beschlossen hatten, wo sie nur auf eine Gelegenheit lauerten, Ihn in ihre Gewalt zu bringen; wo die Stunde nahete, „zu welcher des „Menschen Sohn den Heiden überantwortet, von „ihnen verspottet, gegeißelt, verspieen und getödtet werden sollte.“ In einem so schweren, verhängnißvollen Zeitpunkte, wozu solche Feyerlichkeit? Wozu ein so auffallendes, ungeeignetes Gepränge? Wollte er etwa damit seine Feinde noch mehr wider sich reitzen? seine eigenen, so schmerzvollen Schicksale beschleunigen? einen glänzenden Leichenzug sich bereiten?

Nein, nichts von allem dem. Aber da in dem thatenreichen Leben des Gottmenschen nichts bedeutungslos und ohne Geheimniß ist, dürfen wir zum voraus annehmen: auch hier liegen große, Gottes würdige Absichten zum Grunde. Ehe ich anfange, einige davon nahmhaft zu machen, lasset mich mit der Kirche bethen:

Allmächtiger, ewiger Gott! Du ließest deinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, auf einer Eselinn in die Stadt Jerusalem einziehen. Du ließest Ihm das Volk entgegen kommen, Kleider und Palmzweige auf den Weg streuen, und Ihm das Hosanna singen. Verleih uns, wir bitten dich, daß wir die unschuldige Handlung nachahmen, und dafür den verdienstlichen Lohn erhalten, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Jesus

* * *

Jesus Christus, unser Herr und Heiland, geht also heute zum letztenmal hin in die alte Stadt Gottes. Er geht, um daselbst nach gar wenigen Tagen zu sterben den Tod am Kreuze; und (was wohl kein Mensch so gedacht oder erwartet hätte,) er geht dießmal in einem hochfeyerlichen Zuge, umgeben von den Jüngern und den Volksschaaren, die Ihn als den König Israels, als den verheissenen Retter des Volkes, siegprangend und lobsingend, einführen! Ich habe schon gesagt: hier sind göttliche Geheimnisse verborgen. Welche wohl? Gebet acht.

1) Für uns, die in so späten Jahrhunderten leben, und den Gottmenschen nie mit Augen gesehen haben, ist das eine besondere Beruhigung im Glauben an Ihn, daß wir noch jezt uns überzeugen können: alle Weissagungen der alten Propheten seyen in seiner geheiligten Person genau in Erfüllung gegangen. Diese Seher der Zukunft hatten längst vor den Tagen unsers Herrn, von dem künftigen Erlöser der Welt gar viel erkannt, und aus göttlicher Eingebung vorher angekündet, z. B. seine Geburt und die Umstände bey derselben, seine erhabenen Tugenden, seine Arbeiten und Wunder, das immerwährende, vollkommene Opfer, welches er stiften, fast alle einzelnen und besondern Leiden, welche er erdulden würde u. a. Wenn nun Jemand derley Weissagungen mit der Geschichte, die Reden der Propheten mit den Thaten und dem Leben unsers Heilandes aufmerksam zusammenhält, und überall, in so mancherley Dingen, die vollkommenste Uebereinstimmung wahrnimmt, wie muß

das

das nicht noch jezt seinen christlichen Glauben kräftigen? Das eben ist der Fall bey der Begebenheit, wovon wir hier sprechen.

Einer jener alten Propheten, Zacharias, hatte ohngefähr 500 Jahre vor der Geburt Christi geweissaget: Der, auf welchen Israel harrete, zu dem die Völker sich wenden würden, werde eines Tages, sitzend auf einer Eselinn, in Jerusalem einziehen. „Saget der Tochter Sion, sprach er: „siehe, dein König kömmt zu dir, sanftmüthig, „sitzend auf einer Eselinn und einem Füllen der „lastbaren Eselinn. Er wird den Völkern den „Frieden verkünden, und seine Herrschaft wird „seyn von Meer zu Meer, und von dem Wasser „bis zu der Erde Gränzen." (Zach. 10, 9 — 10.)

Es ist zu bewundern, daß ein Umstand von so geringer Wichtigkeit, als das Sitzen auf einer Eselinn, von einem der heil. Propheten hat angekündet werden müßen. Aber noch bewunderungswürdiger ist es, wie wir ihn heute nach dem Buchstaben in Jesu Christo erfüllet sehen. Wer von Allen, die dem Zuge beywohnten oder Theil daran nahmen, hätte da wohl an eine göttliche Weissagung, oder an ihre Vollziehung gedacht? Aber woran Niemand dachte, was den Jüngern entgieng und dem Volke ein ganz verborgenes Geheimniß zur Zeit gewesen, das wußte und dachte Er — der Eingebohrne des ewigen Vaters. Wie er selbst das so von Ewigkeit mit dem Vater beschlossen, nachher dem Propheten auf die Zunge gelegt hatte, daß er es kund machen sollte, so vollbringt er jezt zur gesetzten Zeit — weise, wahr und allvermögend — den unwandelbaren Rathschluß der Gottheit. Tausend und abermal tausend Menschen wer-

den

den herbeygerufen und geschäftig gemacht, daß sie zum Vollzug mitwirken, ohne daß sie es wissen, ohne daß sie daran gedenken. — Nur Gott allein kann in so kleinen Dingen so groß handeln!

Unser Heiland zieht also darum so feyerlich in Jerusalem ein, daß er vor seinem Tode noch erfüllete, was kurz zuvor, nach göttlichem Willen und Worte, erfüllet werden mußte. Er offenbaret sich da einmal öffentlich dem ganzen, wegen des Festes versammelten Volke Gottes, als sein Messias, und die Weise,, wie er es thut, ist selbst wieder ein untrüglicher Beweis, daß er es sey.

2) Dieser Einzug des Herrn geschah, wie gesagt, kurz vor seinem Tode. Es ist das ein gar furchtbares Wort für uns arme Menschen, besonders für die Kinder der Welt, die immer nur hienieden groß seyn, nur hier allein ihr ganzes Glück bauen möchten. Die Betrogenen! der Tod kömmt, und nimmt ihnen Alles, was sie sind und haben. Alle ihre Hoheit und Größe fällt zusammen, und sie selbst vergehen, als wären sie nie da gewesen. Nicht so bey Jesus, unserm Heilande. Nein, für Ihn war der Tod kein Verlust, sondern ein überaus großer Gewinn, der Weg zur Herrlichkeit Gottes, die Bürgschaft seiner ewigen Erhöhung, die letzte Bedingung, die noch erfüllet werden mußte: um von nun an zu sitzen zur Rechten des ewigen Vaters, auf dem Stuhle der Herrlichkeit. Von diesem Zeitpunkte an „sehen wir Ihn mit Ehre und Herrlich„keit gekrönt." (Hebr. 2, 9.) Nicht allein als Gottes Sohn, sondern auch als Sohn des Menschen ist er Innhaber göttlicher Machtvollkommenheit geworden, der Herr über Alle, das Oberhaupt des ganzen Geschlechts der Menschen,

der

der König der Engel und aller Geister, der Richter der Lebendigen und der Todten! Durch seinen Tod am Kreuze, hat sich Jesus solche Hoheit im Himmel erworben.

Und wie groß ist er dadurch auch auf Erden geworden! Seine Feinde hoffen, Ihn zu vertilgen, seinen Namen vergessen zu machen, oder doch mit ewiger Schande zu brandmarken. Darum wenden sie alles an, und lassen Ihn als einen Ruchlosen sterben die schmählichste aller Todesarten. Und was bewirken sie? Mit eben diesem, an sich so schimpflichen, so schmachvollen Tode, fängt sein Ruhm, seine Ehre an. Anstatt vertilgt zu seyn vom Angesichte der Erde, lebt er von nun an hochgesegnet im Angedenken der Menschen, und Millionen an allen Orten, zu allen Zeiten nennen den Gekreuzigten das Heil Gottes für die Welt, und — bethen an. Sein Name, statt mit Schande bedeckt zu seyn, ist der geworden, bey dem sich „alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und „unter der Erde, und alle Zungen bekennen, daß „Jesus Christus ist der Herr zur Ehre des Vaters." (Phil. 2, 10.) Sein Kreuz, ein Zeichen des Fluches, ist den Menschen ein Zeichen der Ehre und des Sieges geworden, dessen sie sich freuen, in dem sie sich rühmen. (Gal. 6, 14.) Wir alle und Millionen christlicher Bekenner mit uns, haben längst seinen Schimpf vergessen, oder vielmehr wir denken mit Ehrfurcht daran, um seine Kraft zu erkennen, und die Hoheit, Würde und Gottheit Dessen anzubethen, der daran für unser Heil gestorben ist.

Da der Tod am Kreuze unserm Heilande so herrliche Früchten gebracht hat, ist es begreiflich, wie

wie er ihm mit dem Gepränge eines mächtigen Obsiegers entgegen gehen konnte. Immer schon in seinem ganzen Leben „hatte er sich mit großem „Verlangen darnach gesehnt," (Luk. 22, 15.) immer diese Stunde als die betrachtet, „wo er „Alles an sich ziehen, wo er vom Vater verherr„lichet werden würde." (Joh. 12, 32. 23.) Und jezt da sie endlich da ist, die ersehnte Stunde, und er eben hingehen will in den Tod, der Ihn verherrlichen sollte, versammelt er um sich her eine zahlreiche Menge, und giebt ihr in den Sinn: seinen Weg mit ihren Kleidern zu bedecken, mit Oel- und Palmzweigen in der Hand Ihm voranzugehen und zu folgen, mit dem lauten Jubelruf: „Hosanna „dem Sohne Davids! Gelobt sey, der da kömmt „im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!„ Und als etliche aus den Pharisäern, das hörend, zu Ihm sprechen: „Meister! bestrafe deine Jün„ger," antwortet er ihnen: „Ich sage euch: wenn „diese schwiegen, so würden die Steine aufrufen." (Luk. 19, 40.)

3) Jedoch seine eigene Erhöhung allein würde der liebevolle Heiland sicher nicht so hoch gefeyert haben, wäre damit nicht auch unsere Erhöhung, unsere Erlösung, unser Heil verbunden gewesen. Der nur aus Liebe zu den Menschen, „um zu su„chen und selig zu machen, was verloren gewe„sen," vom Himmel auf die Erde gekommen war, konnte sich erst in dem Gedanke vollkommen erfreuen, daß es auch uns, armen, gefallenen, verlornen Menschen-Kindern geholfen wäre. Vergessend seine eigenen Leiden und den bittern Tod, welcher deßhalb seiner wartet, blickt er auf den Segen, der daraus für uns entspringen wird, und

weil

weil er diesen so nahe vor sich sieht, hält er darüber ein heiliges Freuden-Fest! Er selbst erscheint dabey gemein und gering, wie er immer gewesen, ohne Prunk und Pracht; „denn sein Reich ist „nicht von dieser Welt.“ Aber göttliche Würde umstrahlt Ihn, und Sanftmuth und Liebe, und inniges Wohlwollen und selige Hoffnung verkünden seine Mienen und seine Blicke.

Wir sehen an Ihm und um Ihn nicht den Schimmer des Schwertes, nicht den Glanz des Goldes, wie bey irdischen Siegern, aber eine unzählbare Menge von gutmüthigen Menschen begrüßen Ihn als den von Gott verheissenen grossen Befreyer. Hunderte tragen vor Ihm her Oel- und Palmenzweige, zum Zeichen des Friedens, den er zwischen Himmel und Erden in seinem Tode stiften würde, und Alle zusammen, Jung und Alt, Groß und Klein, rufen jubelnd aus: „Heil Ihm, dem Sohne Davids! Gelobt sey, der „da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in „der Höhe!“ Wie gut paßt das alles auf Jesus, den Fürsten des Friedens, den friedlichen und Frieden bringenden! Wie gut auch auf die seligen Früchte, die sein Leiden und Tod uns gebracht hat!

Daß wir sündige, durch Sünde von Gott getrennte Menschen, Vergebung, Gnade, Wiederaufnahme bey Gott erlangt haben, und sogar noch immer wieder erlangen können, so oft wir in Sünde fallen, das haben wir dem Tode Christi zu verdanken. Er hat darin ein Lösegeld bezahlt, das allein uns erretten konnte. Daß wir wieder geliebte Kinder Gottes genannt werden und sind, mit Zuversicht vor Ihn treten, und wie

Kin-

Kinder sprechen dürfen: Abba, Vater! das haben wir dem Tode Christi zu verdanken. In seinem Blute hat er uns die Rechte göttlicher Kindschaft erworben.

Daß wir, schwachen, niedrigen Geschöpfe uns über den Staub der Erde erheben, und bey aller Ohnmacht unsers Wesens doch bis zur Aehnlichkeit mit Gott, in Weisheit und Heiligkeit, emporsteigen können, das haben wir Ihm, seinem Blute, seinem Tode zu verdanken. Er hat uns dazu das Vermögen erworben. Daß unser elendes Erdeleben doch vor Gott so hohen Werth hat, und wir durch unser ärmliches Wirken, Thun und Dulden, sogar übernatürliches, ewig-seliges Leben zu verdienen im Stande sind, das haben wir allein unserm großen Erlöser zu verdanken.

Daß wir mitten unter uns einen Altar Gottes haben, auf dem Altar ein alltägliches, heiliges, unbeflecktes Opfer, ein heiliges und heiligendes Priesterthum, sieben heilige Sakramente, ein stetes Lehramt der Wahrheit, eine sichtbare Kirche, eine geistige Gemeinschaft aller Guten mit einander im Himmel und auf Erden, das haben wir Christo, seinem Tod am Kreuze zu verdanken.

Sein ist jeder Gnadenstrahl, der von Oben kömmt und uns erleuchtet. Sein jede Anregung des Herzens zum Guten, jede innerliche Einsprache, jeder kräftigende Antrieb zur Tugend, jede Warnung und Bewahrung vom Laster, jedes glückliche Gedeihen unserer Vorsätze, jede Freude, jeder Trost, jede selige Hoffnung, die der Geist Gottes uns in die Seele legt, jede gute Kraft unsers Willens im Leben, jedes höhere, geistigwirksame Labsal im Sterben, — Alles ohne Ausnah-

nahme, was uns zum wahren Heile gereicht, was uns Mittel zum ewigen Leben ist, kömmt von Christus her, ist Frucht seines Todes am Kreuze, Folge jenes theuer geschaffenen Friedens, den er sterbend versiegelte in seinem Blute, den er laut verkünden und sinnbilden wollte, als er wenige Tage vor seinem Ende, mit dem frohlockenden Volke — die Palmzweige in der Hand, das heilige Hosanna im Munde — als Fürst des Friedens, in Jerusalem einzog.

Wie erhaben sind nicht diese Vorstellungen! Wie ehrwürdig und groß wird durch sie ein Ereigniß im Leben unsers Erlösers, wovon vielleicht Mancher gedacht hätte, daß es nicht viel zu bedeuten habe, mehr durch Zufall entstanden, als von höherer Anordnung geleitet worden sey!

Daß die Sage des Propheten, oder (was dasselbe ist) das unwandelbare Wort des Ewigen genau erfüllet, und zum voraus wie in einem Sinnbilde gezeigt würde, was sein Tod am Kreuze sowohl Ihm selbst, als den Menschen nützen würde, darum zog Jesus wenige Tage zuvor als ein herrlicher Obsieger in die Stadt ein. Darum feyert noch jetzt die Kirche Gottes alle Jahre am heutigen Tag jenen denkwürdigen Zug, erinnert daran, und läßt uns ihn wie mit Augen schauen.

Was dabey zunächst uns Alle angeht, und ganz besonders unsere Aufmerksamkeit, unsere ganze Nachahmung verdient, ist das Beyspiel jenes Volkes aus Judäa und Galiläa. Sehet doch, wie Alle in die Wette sich beeifern, Jesum unsern Herrn zu ehren, zu preisen, zu verherrlichen! Nicht achtend seine Niedrigkeit, das arme, geringe Wesen an Ihm, nicht fürchtend den Spott noch

den Haß seiner mächtigen Feinde, die Ihn zu verderben suchen, ehren sie Ihn als ihren König und Erretter; und obgleich sie seine wahre Größe nur aus dämmernden Strahlen kennen, nennen sie Ihn doch den Hochgelobten, der da kömmt in Gottes Kraft und Herrlichkeit.

Wie sollten nicht erst wir Christen Ihn ehren, den Sohn Gottes, den Machthaber über Alles, unsern Heiland, unsern König, unsern Seligmacher! Wie sollten wir nicht Alles anwenden, daß Er erkannt, sein Name verherrlichet, sein Reich vermehrt werde fort und fort! Wie sollten wir nicht, vornehmlich in diesen heiligen, erinnerungsreichen Tagen, Ihn oft in Ehrfurcht und Liebe anbethen, Ihm ganz unsere Herzen weihen, und endlich doch einmal anfangen, mit ernster Sorgfalt und Liebe von uns zu entfernen, was immer seinen so wohlthätigen Absichten um uns, was unserm Frieden mit Gott, was den Gelübden der Taufe und unsers heiligen christlichen Berufes zuwider ist!

„Anbethungswürdigster! Du friedfertiger Kö„nig! Du steigest von deinem göttlichen Throne „herab, um in die Menschheit gestaltet, unser „Heiland zu werden, und uns, wenn du verherr„lichet seyn würdest, alle nach dir zu ziehen. Der „Himmel und die Erde sollen von deinem Lob er„schallen. Alle Völker sollen voll Dankes sich „deiner Herrschaft unterwerfen, alle menschliche „Herzen sollen dir im Geiste und in der Wahrheit „dienen, und von einem Ende der Erde bis zum „andern sollen alle Zungen bekennen, daß du bist „unser Herr, unser König!“ *) Amen.

Am

*) Dr. J. Weber, Betrachtungen über die sonntäglichen Evang. S. 181.

Am heil. Ostersonntage.

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht! ihr suchet Jesum, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, Er ist nicht hier, siehe da die Stätte, wo sie Ihn hingelegt hatten. Mark. 16, 6.

Was der Sohn Gottes in den Tagen seines irdischen Lebens oft und mit ganz bestimmten Worten verheißen, was er kurz vor seinem Ende, durch den feyerlichen Einzug in Jerusalems Mauern, sinnbildend angedeutet hatte, daß mit seinem Tod am Kreuze, und gleich nach selbem seine Verherrlichung anfangen würde, das ist nun wirklich in Erfüllung gegangen. Christus ist erstanden: so erschallt es heute wieder von einem Ende der Welt zum andern. Er, der todt gewesen, lebt wieder, und stirbt nicht mehr. Er, der wohl aufs Kreuz hinauf, aber nicht vom Kreuze herabgestiegen, obgleich Ihn hiezu seine Feinde höhnend und spottend aufgefodert hatten, steigt dafür siegreich und herrlich aus dem Grab hervor. Er, unser Haupt, unser Führer, unser Erlöser zum ewigen Leben. Halleluja!

Nennt man, wie es der heil. Apostel Paulus (Hebr. 1, 5.) thut, das neue Leben des Herrn seine zweyte Ankunft in die Welt, welch eine ungemeine Verschiedenheit der einen von der andern zeigt sich dem Gemüthe sogleich beym ersten Anblick! Zwar sind es auch hier beym Grabe wie dort an der Krippe, Engel Gottes, die sein Kommen ankünden, und zu den Menschen sprechen:

„Fürchtet euch nicht, wir verkünden euch große „Freude!“ Aber Er selbst, der Neuerstandene, wie wenig gleicht er mehr dem einst Neugebohrnen! Vormals mit dem Kleide der Sterblichkeit angethan, jezt unsterblich geworden ewiglich. Vormals allen Schwächen und Leiden der Menschen-Natur unterworfen, jezt erhoben über Alles, unerreichbar dem Schmerz, ein Obsieger über Tod und Hölle, der sprechen darf: „Tod! wo ist dein „Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg?“ Vormals in die Welt eingetreten, um ein abgefallenes, verlornes Geschlecht zu erlösen, jezt Vollender des neuen, vollkommenen Heiles, das Oberhaupt der ganzen Menschheit, der Machthaber im Himmel und auf Erden.

Doch wozu solche Erinnerungen an die Vergangenheit, zur Zeit, wo die Gegenwart allein mehr als genug uns anspricht? Die Auferstehung Jesu Christi ist: die höchste Machterweisung des himmlischen Vaters und seines menschgewordenen göttlichen Sohnes, die Grundfeste des christlichen Glaubens, die Vollendung der erbarmnißvollen Welt-Erlösung, das Pfand und ein Vorbild der uns selbst verheissenen Auferstehung des Fleisches. — Lasset uns das andächtig und mit ganzer Aufmerksamkeit erwägen.

Gott! der du uns heute durch deinen Eingebohrnen nach dem Siege, den er über den Tod errungen, die Pforte des Himmels wieder eröffnet hast: verleih, daß unsere frommen Wünsche, die deine bevorkommende Gnade in uns erweckt, durch deine Hülfe in Erfüllung

lung gehen, durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

* * *

Die Geschichte von der Auferstehung des Herrn haben uns vier Zeitgenossen, die heiligen Evangelisten hinterlassen, die mit den Andern „Ihn, den „Herrn der Herrlichkeit, verschiedenemale nach sei„ner Erstehung" gesehen, mit Ihm geredet, Ihn angetastet, mit Ihm gegessen und getrunken hatten. Und wie sie schriftlich, so haben schon vorher und gleich vom Anfange an die zwölf Apostel eben dasselbe allenthalben mündlich verkündet. „Mit gro„ßer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auf„erstehung unsers Herrn Jesu Christi," bezeugten sie vor den Augen seiner Feinde, der Hohenpriester, der Pharisäer und Aller, die Ihn in den Tod überantwortet hatten, kühn, freudig, unerschrocken bey Drohung, Mißhandlung, Marter und Tod, überzeugten durch ihr Zeugniß viele tausend Andere, die nun auch mit ihnen Zeugen derselben Lehre geworden.

1) Es ist bemerkenswerth, mit welcher Einfalt, Ruhe und Kunstlosigkeit die heil. Evangelisten die Auferstehung des Herrn beschreiben. Als hätten sie von der gemeinsten, bekanntesten Sache zu sprechen, enthalten sie sich aller Anpreisung, und erzählen schlicht und gerade nur, was geschehen ist. Schon dieses ist für uns ein Fingerzeig von der Größe und Erhabenheit des Ereignisses. Denn so macht es der Geist, der in den göttlichen Büchern zu uns spricht, fast immer, so oft von großen, wunderbaren, uns unerreichbaren Dingen die Rede ist. Von der Seligkeit der Auserwählten im Him-

mel

mel z. B. sagt er uns nichts anders, als: „Sie „werden Gott schauen.“ Und wenn wir weiter wissen möchten, worinn das bestehe? so erfahren wir nichts anders, als: „Kein Auge hat's gesehen, „kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist „gekommen, was Gott bereitet hat denen, die „Ihn lieben.

So auch hier bey der Auferstehung unsers Herrn. Die Evangelisten erzählen davon blos, was sie selbst, was auch die andern Zeugen gesehen haben; über die Sache selbst, was und wie sie an sich sey, ziehen sie einen heil. Schleyer hin. Es genügt ihnen, uns den Erstandenen zu zeigen; aber vom herrlichen Augenblicke, Wann, und von der Weise, Wie er vom Grab erstand, schweigen Alle. Ein Stillschweigen, welches beredter als alle Beredsamkeit ist, und sehr überzeugend darthut: das sey ein Ereigniß, — unaussprechlich mit Menschen-Worten und für Menschen-Zungen, ein Wunder Gottes über alle, die je unter den Menschen geschehen, die höchste Machterweisung des himmlischen Vaters und seines menschgewordenen göttlichen Sohnes!

In Wahrheit, was könnte größer, herrlicher und wunderbarer seyn? Vor drey Tagen erblaßte er, der liebende Heiland am Kreuz, und starb. Und damit nie und zu keiner Zeit über die Gewißheit seines Todes ein Zweifel werden könnte, so fügte es die Vorsehung, daß Ihm vor der Abnahme vom Kreuz die Seite mit dem Speer durchstochen ward. Nun legte man den Leichnam ins Grab. Allda ruhete er, wie jeder andere Todte, kalt und starr, ohne Bewegung, ohne Zeichen eines Lebens. Seine Freunde, von Trauer über-

wäl-

wältiget, gedenken nicht mehr daran, von Ihm noch etwas zu hoffen. Seine Feinde frohlocken, freuen ſich des Sieges, den ſie errungen, und machen nur noch die lezte, wie ſie glauben, ganz wirkſame Vorkehrung, daß nie ſollte geſagt werden können: Er ſey vom Tode wieder erſtanden!

Und was geſchieht? Kaum bricht der dritte Tag an, ſo erhebt er ſich, wie er es vorher geſagt hatte, aus eigener Macht wieder. Nicht die Gewalt des Todes, nicht das Felſengrab, nicht der große Stein vor dem Grab, nicht die aufgeſtellte Kriegs-Rotte können Ihn aufhalten. Er tritt glorreich und ſiegend hervor, kehrt zu den Seinen zurück, und weilet in ihrer Mitte vierzig Tage lang, bis er endlich vor ihren Augen gen Himmel auffährt.

Wo wäre in aller Welt etwas, das mit dieſem verglichen werden könnte? So zu handeln vermochte Der allein, welcher von ſich ſagen durfte: „Ich habe Macht, mein Leben zu laſſen, „und ich habe Macht, es wieder anzunehmen; ſol„chen Auftrag erhielt ich von meinem Vater.“ (Joh. 10, 18.) Ja, er mußte ſo handeln, weil er das ſeinen Freunden und dem Volke verheiſſen, ſeine Feinde aber ſelbſt aufgefordert hatte: „Bre„chet dieſen Tempel ab, und in dreyen Tagen „will ich ihn wieder aufrichten.“ (Joh. 2, 19.)

2) Von der Auferſtehung Jeſu Chriſti vom Tode ſchreibt der heil. Paulus: „Iſt Chriſtus „nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeb„lich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich. Ja, „wir würden auch als falſche Zeugen Gottes be„funden werden, die wider Gott das Zeugniß

„ge-

„geben, als wäre von Ihm Christus vom Tode „auferweckt worden, den er doch nicht auferweckt „hätte. . . . Nun aber ist Christus von den Tod„ten auferstanden. Er, der Erstling von den Ent„schlafenen.“ (I. Kor. 15, 14 — 20.)

Mit andern Worten heißt das nichts geringers und nichts wenigers, als: Mit der Auferstehung des Herrn steht oder fällt das Christenthum! Wäre sie nicht geschehen oder nur einiger Massen zweifelhaft, so wäre eben darum Alles an Ihm zweifelhaft, zweifelhaft seine Person, sein Charakter, seine vermeinte hohe Würde, zweifelhaft alle seine Reden, Thaten und Leiden, zweifelhaft das ganze heilige Evangelium, — weil er gerade das Größte und Unglaublichste, was er versprochen, das Größte und Schwerste, was er hätte leisten sollen, nicht geleistet hätte.

Ist aber Christus vom Tode wieder erstanden (und er ist es, wir haben hierüber so viele und so unumstößliche Beweise, daß einem aufrichtigen Gemüthe unmöglich ein Zweifel bleiben kann) so ist eben so mit einem Male Alles abgethan. Seine Thaten und Leiden, seine geheimnißvollen Lehren, sein Leben, Alles an Ihm erhält jezt Einklang und Zusammenhang und erklärt sich von selbst, das Christenthum steht auf unerschütterlichem Grund, unser Glaube ist die sicherste und vollkommenste Ueberzeugung! „Die Auferstehung „Christi allein, sagen die Väter der Kirche, ist „die Auflösung aller Zweifel, aller möglichen „Einreden.“ *)

In

*) Solutio omnis difficultatis resurrectio. St. August.

In Zeiten, wie die unsrigen sind, thut es wahrlich Noth, daß wir Prediger euch manchmal an dieses erinnern. Wie geht man jezt nicht mit dem ersten Heiligthume der Menschheit, mit der heiligen, göttlichen Religion um! Wie werden ihre Lehren so leicht genommen, willkürlich gedeutet, zu Menschen-Meynungen abgewürdiget, daß sie alles göttliche Ansehen verlieren! Ja, der freche Unglaube wagt es oft gar, zur leeren Fabel sie zu machen! Der redliche Christ, der das sieht und hört, läßt sich darum seinen Glauben zwar nicht nehmen, aber muß nicht doch seine Treue, sein frommer Eifer, sogar seine Ueberzeugung nothwendig geschwächt werden? Vielleicht sind selbst unter euch Einige, die deßhalben manchmal auf die Gedanken gerathen: „Wie, wenn „Alles, was ich glaube, worauf ich meine Ruhe, „meine Hoffnung baue, nichts anders wäre, als — „Einbildung, leere Täuschung von Menschen, ein „bloßer Traum! u. a.“

Verweiset sie sogleich wieder aus eurem Gemüthe, derley Gedanken. Sie sind böse und sündhaft, sie sind auch ganz ohne Grund. Die Auferstehung des Herrn allein erklecke euch zur vollsten Beruhigung. Sie ist ein ganz unfehlbares Siegel der Wahrheit. Kein Vernünftiger wird es nicht fassen können, Keiner noch ein anders, faßlichers und überzeugenders, verlangen wollen. Wie die Wahrheit, Christus ist vom Tode wieder auferstanden, die schwachen Jünger allein vermochte: daß sie im Namen des Gekreuzigten allenthalben das Evangelium predigten; — und die Welt: daß sie dem Gekreuzigten sich ergab, Ihn als das einzige Heil Gottes anzubethen anfieng,

so

so hat sie noch jezt und allzeit dieselbe Kraft, zu überzeugen Alle, die sich überzeugen lassen wollen und ihr Herz nicht vorsätzlich wider die Wahrheit verhärten.

Mögen immerhin gewisse Leute ihr Spiel mit dem treiben, was euch wahr, ehrwürdig und heilig ist, mögen sie spotten, höhnen und lästern. Wider alle Einfälle des losen Witzes, wider alle Versuche der Verführung und der Gottlosigkeit habet ihr — sollte euch auch alles andere mangeln — genug an dem allein, daß ihr wisset, der Urheber eures heil. Glaubens sey aus eigener Macht vom Tode wieder erstanden. Wer auch nur dieses Einzige behält, wird durch nichts wankend gemacht werden können. „Er weiß, wem er glaubt, und „er ist sich gewiß, daß er nicht irre." (II. Tim. 1, 12.)

3) Was das heil. Evangelium eigentlich zum Evangelium, zu einer frohen Bothschaft macht, ist ohne Zweifel vornehmlich die Lehre von der Sühnung unsers Geschlechtes mit Gott durch das Opfer Jesu Christi am Kreuze. Diese überaus wichtige, und für uns alle so tröstliche Lehre erhält allein in der Auferstehung Christi ihre volle Bestättigung. Denn wäre er für uns zwar gestorben, nachher aber immer unter den Todten geblieben, was hälfe uns seine Großmuth, seine Liebe? Wohl könnten wir denken: Er habe uns von Sünde, Tod und Hölle erlösen wollen; aber daß er uns wirklich erlöset habe, daß um Seinetwillen uns Gnade vor Gott, Vergebung der Sünde und ewiges Leben geworden sey, nein, dafür hätten wir nirgend eine sichere Bürgschaft.

„Wir

„Wir steckten noch in unsern Sünden, und Alle,
„die im Vertrauen auf die Gnade in Christo seit-
„her gestorben sind, wären verloren gegangen."
(1. Kor. 15, 17 — 18.)

Jezt erst, da er aus dem Tode glorreich ins Leben zurückkehrt, sind alle Zweifel gelöst. Jezt haben wir ein untrügliches Zeugniß: der Vater im Himmel habe das Lösegeld seines Sohnes angenommen, dessen Verdienste seyen die unsrigen geworden. Jezt kann Dieser zu Allen, die zerschlagenen Herzens sind, sprechen: Kinder! seyd getröstet, ich habe ewige Erlösung gestiftet. (Hebr. 9, 12.) Jezt dürfen seine Bothen in die Welt ausgehen, und im Namen des Gekreuzigten und des Erstandenen rufen von einem Ende zum andern: „Lieben Brüder! sündi-
„get nicht. Hat aber Jemand gesündiget, so ver-
„zage er nicht. Wir haben einen Fürsprecher bey
„Gott, Jesum Christum, den Gerechten; Er
„selbst ist das Versöhnungsopfer für unsere Sün-
„den. Nicht aber nur für die unsrigen allein,
„sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.
„(1. Joh. 2, 1 — 2.) Um unserer Sünden willen
„ist Er überliefert worden in den Tod; aber un-
„serer Rechtfertigung wegen ist Er von den Todten
„wieder auferstanden." (Röm. 4, 25.)

Christus, unser Haupt, unser Versöhner, unser Erretter, ist vom Tode erstanden. Also können wir uns ganz sicher auf Ihn verlassen, wir dürfen nie mehr fürchten, daß unsere Sünden, wenn wir sie aufrichtig bereuen und bessern, uns noch zum Verderben seyn werden. Also ist keine Verschuldung so groß, kein Menschen-

Le-

Leben so tief versunken, daß es nicht Vergebung und Gnade wieder erhalten könnte. Also darf auch der ruchloseste Sünder zu jeder Zeit, sogar noch an der Schwelle der Ewigkeit, mit Zuversicht Begnadigung erwarten, sobald er reuevoll, glaubend und vertrauend, durch den Sohn an den Vater sich wendet, sollten auch alle Menschen und alle Satane das Verdammungsurtheil wider ihn aussprechen. Also ist auch für uns alle, die wir so oft fehlen, schon zum voraus ein gar guter und sicherer Trost bereitet auf die kummervollste aller Stunden. Nein, an uns selbst werden wir alsdann wenig oder nichts mehr finden, was wahrhaft beruhigen könnte. Aber der Gedanke, nur der allein wird uns aufrichten: Jesus, mein erbarmungsvoller Heiland, hat meine Sünde überflüßig gebüßet, hat mir Gnade und ewiges Leben erkauft, „meiner Sünden wegen ist „Er in den Tod überliefert worden, meiner Rechtfertigung wegen von dem Tode wieder erstanden."

4) Noch in einer andern Beziehung ist die Auferstehung des Heilandes sehr tröstlich und erhebend für uns Alle: als Unterpfand und Vorbild unserer eigenen künftigen Wiedererstehung. Denn wo wäre wohl der Menschen-Geist, der nicht gern in seiner körperlichen Hütte wohnete? der nicht schwer daran käme, sich davon zu trennen, und getrennt zu bleiben? Wie entsetzen wir uns schon über den Gedanken: Tod, Trennung, Grab und Verwesung! Wie bitter weinen wir manchmal, wenn uns geliebte Personen durch den Tod entrissen werden! Und gäbe es kein Wiedererwachen, kein Wiedersehen mehr, wo würden wir Thränen genug finden, den jammervollen Verlust nach Gebühr zu beweinen?

Es

Es giebt kein Ereigniß in der Geschichte, keinen andern Tag im Jahre, der uns wider den Kummer der Art mehr und bessere Hülfe verspricht, als der heutige. Er, der Erstling unter den Entschlafenen, läßt vom Tode sich nicht binden, zerbricht seine Fesseln! So wird er auch nicht gestatten, daß die, welche an Ihn glauben, immer vom Tode gehalten werden. Er, das Haupt der Gemeine, lebt wieder, und stirbt ewig nicht mehr. So werden auch wir, seine Glieder, wieder leben, und nicht mehr sterben. Seine Auferstehung ist der Eine und große Triumph, die unsrige wird die Folge davon seyn. Sie das Vorbild, diese das Nachbild.

Hervortretend aus des Grabes-Höhle, ruft er uns allen zu: „Menschen, Brüder, Kinder! „fürchtet den Tod nicht mehr. Ich habe seinen „Stachel zerbrochen, seine Waffen stumpf gemacht, „ihr werdet nicht ewig seine Beute bleiben. Von „dem Tage an, als Ich, euer Haupt, wieder „erstanden bin, sey euch der Tod nichts anders „mehr, als ein kurzer Schlaf, auf Wiedererwachen „am Morgen des großen Auferstehungstages. Das „Grab nichts anders, als eine stille Ruhekammer, „die müden Glieder eine Zeit lang niederzulegen. „Der Staub, woraus ihr seyd und worein ihr zer„fallen werdet, nichts anders, als eine Saat von „Gott gesäet, die einer unvergänglichen, fröhlichen „Ernte entgegen reift. Ich, euer Herr und „König, lebe! Auch ihr, meine Glieder, meine „theuer-Erlösten, werdet leben, und ewig nicht „mehr sterben.“

Also dereinst, wann das Rad der vorher bestimmten Zeit wird abgelaufen, wann Alles wird er-

erfüllet seyn, was nach dem Beschlusse in dem ewigen Rathe Gottes muß erfüllet werden, erscheint Der wieder, welcher todt gewesen und lebt und nimmer stirbt. Dann thut Er vollends den Tod ab, diesen vorletzten Feind seines Reiches, und spricht zu denen, die in Gräbern ruhen: Stehet auf! Und die Gräber werden sich öffnen, und ihre Todten zurückgeben. Dann sammeln sich um Ihn alle, die an Ihn geglaubt, nach seinem Willen auf Erden gethan und sich gereiniget haben, wie er rein ist. Dann werden auch sie verwandelt seyn nach dem Vorbild der Herrlichkeit ihres Hauptes, und glänzen wie die Sterne im Reiche Gottes, und sich erfreuen mit unaussprechlicher Freude, daß sie würdig geworden sind, an der herrlichen Auferstehung seines Leibes Theil zu nehmen.

„Gepriesen sey Gott, der Vater unsers Herrn „Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barm„herzigkeit, durch die Auferstehung Jesu Christi zur „Hoffnung des Lebens wieder gebohren hat, und „zur Erwartung eines unvergänglichen, unbefleckten, „unverwelklichen Erbgutes, welches uns im Him„mel aufbehalten ist." (1. Petr. 1, 3. 4.)

Meine Seele! freue dich der herrlichen Dinge, die dir der heutige Tag verkündet, aber deine Freude werde vollkommen durch ernstliche Vorsätze zum Guten. Fange einmal kräftig an, der Sünde zu sterben, der Gerechtigkeit zu leben. Nur die wahre Tugend allein hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

Glorreicher Sieger über Sünde, Tod und Hölle! „Dir ist alle Macht gegeben im Himmel „und auf Erden." Du kannst auch uns die Macht geben zum Kampf und zum Siege. Gieb doch,

daß

daß unser Leben immer mehr werde Nachahmung deines Lebens, damit wir einst sterben, wie Du, verklärt aus dem Grabe, wie Du hervorgehen, und ewig mit Dir und bey Dir seyn mögen! Amen.

Am I. Sonntage nach Ostern.

Er sprach nun abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Joh. 20, 21.

Nachdem der Sohn Gottes durch den Tod am Kreuze die Welt erlöst, die Erde mit dem Himmel wieder versöhnt hatte, war jezt in den Tagen seines glorreichen Lebens das noch seine ernste Sorge: den Menschen, seinen Brüdern, das so theuer erworbene Heil kund thun zu lassen und die Weise anzuordnen, wie sie in allen kommenden Zeiten, so oft und wann sie wollten, daran Theil nehmen könnten. Wir sehen Ihn damit beschäftiget gleich am Tage seiner Erstehung, wo er, spät am Abend, bey verschlossenen Thüren, das erstemal zu den versammelten Zwölfen kömmt.

„Er sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Wie „mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. „Und da er dies gesagt hatte, blies er sie an, und „sprach zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist! „welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie „erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind „sie behalten.“ Wie göttlich-groß ist dieses! Wie ganz würdig dessen, der eben das größte aller Werke — die Welt-Erlösung — vollendet hat, und

jezt

jezt wieder lebt, als Stifter eines neuen, ewigen Friedens für die Menschen!

Ein anderer von den heiligen Schriftstellern, der heil. Lukas, deutet noch auf anders und viel mehrers, indem er vom Erstandenen sagt: „Er „gieng vierzig Tage mit ihnen um, und redete „vom Reiche Gottes." (Apostgesch. 1, 3.) Welcher wahre Christ wünschte wohl nicht, diese denkwürdigen Gespräche vom Reiche Gottes mit angehört zu haben, oder wo möglich, noch jezt hören zu können? Sie sind für uns, Dank der Vorsehung! nicht ganz verloren gegangen. Wir kennen davon noch manche Worte des Herrn, und was noch mehr ist, wir wissen ganz genau ihren Inhalt aus Thaten und Werken, die als Denkmale davon bis auf uns gekommen sind. Denn gerade auf diesen ewig unvergeßlichen Zeitpunkt fällt die Einsetzung aller, oder fast aller göttlichen Heils-Anstalten, die wir noch von dem Heilande übrig haben. Der glorreiche Wiederhersteller unsers Heiles hat sie in jenen vierzig Tagen theils neu begründet, theils erst ganz vollendet, die einen aber wie die andern auf immerwährende Zeiten angeordnet — zur Belehrung, Besserung und Heiligung der Menschen, für welche er sein Blut am Kreuze vergossen hatte.

Es ist Pflicht und Gefühl der Dankbarkeit, wozu ich auch eure Herzen erwecken möchte, wenn ich eben jezt in den heiligen Tagen, die wir begehen, es unternehme, die zu gleicher Zeit von dem Herrn für uns gestifteten göttlichen Heilsanstalten in einer allgemeinen Uebersicht darzustellen. Mehrere davon, die bekanntern, werde ich fast nur nennen, und bey jeder gar Weniges bemerken. Ei-

ne aber, die vorzüglich wichtig ist und bleibt, das nächstemal umständlicher behandeln.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott! verleih, daß wir die österliche Erlösungsfeyer, die wir begangen haben, durch deine Mithülfe in unsern Sitten und Wandel allzeit behalten mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

* * *

1) Da die Menschen von Natur aus zum Bösen geneigt sind, und so leicht auf schädliche Abwege theils selbst gerathen, theils von Andern dahin verleitet werden, da überhaupt die Bösen in der Welt ohne Unterlaß so geschäftig sind, die Grundsätze der wahren Weisheit und Tugend zu entstellen, zu verkehren, ungültig zu machen, dagegen jene des Irrthumes, des Lasters und der Zügellosigkeit durchzuführen, so wird schon daraus allein jeder Nachdenkende begreifen: wie gut zur Wohlfahrt der Menschheit im Ganzen und im Einzelnen es seyn müßte, wenn in der Welt irgendwo eine große, ausgebreitete, Allen sichtbare Gesellschaft von Gutgesinnten bestünde, die die Bestimmung hätte, alles Wahre und alles Gute unter den Menschen zu handhaben, zu fördern und zu betreiben, allem Unwahren, Schädlichen und Verderblichen hingegen mit vereintem Ansehen und Kraft entgegen zu wirken.

Eine Gesellschaft der Art, von Redlichen gewünscht, und durch dringende Bedürfnisse gebothen, findet sich längst in der Welt, nicht eine geheime sondern eine öffentliche, nicht auf eine Strecke Landes beschränkt, sondern über den ganzen Erdekreis

ausgebreitet, nicht von Menschen, sondern durch göttliche Veranstaltung errichtet, nicht mangelhaft in ihrem Wesen wie fast Alles in der Welt, sondern in Allem mit bewunderungswürdiger Vollkommenheit geordnet. Wir nennen sie die allgemeine christliche Kirche, diese vom Sohne Gottes in seinem Blute erworbene heil. Gemeine, die bis ans Ende der Zeiten den Beruf haben wird, die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln, zu schützen, in ihrem Schooße zu pflegen.

Nein, dem Erlöser der Welt war's nicht genug, seine himmlischen Wahrheiten einmal verkündet, einmal sein angenehmes Opfer des Kreuzes für die Menschen gebracht zu haben. Jezt erst wollte er diese recht nahe an sich ziehen, um sich her versammeln, aus ihnen ein neues, heiliges Volk bilden, dessen Haupt Er selbst in allen künftigen Zeiten seyn würde. Darum redete er so oft mit den Seinen von einem Reiche Gottes, welches er errichten, von einem Schafstall, in welchem er seine Heerde versammeln wolle; und was er in den Tagen seines sterblichen Lebens verhieß, das vollendete er in den andern Tagen seiner sichtbaren Glorie auf Erden, indem er zu den Jüngern sprach: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich „euch. . . . Gehet hin, unterweiset alle Völker, „taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, „und des heil. Geistes, und lehret sie, Alles hal„ten, was Ich euch gebothen habe. Und siehe! „Ich bin bey euch alle Tage, bis an's Ende der „Welt."

Von dieser Zeit an steht die Kirche Jesu Christi auf Erden. Sie hat schon die Probe von achtzehnhundert Jahren bestanden. Immer angefochten, ge-

gehaßt und verfolgt, konnte sie nie überwältiget werden, und bewies mitten in den tausendfältigen Bekämpfungen aller Art, jederzeit eine Ruhe, eine würdevolle Haltung, ein so unzerstörbares Leben, daß daran allein schon der Wahrheitliebende den Finger Gottes nothwendig erkennen muß.

Und wie ehrwürdig und wahrhaft göttlich erscheint sie erst, wenn wir auf ihr wohlthätiges Wirken und Thun in der Welt achten wollen! Sie ist es, die das himmlische Kleinod der Wahrheit, von Gott den Menschen gegeben, allzeit bewahrt hat, und bewahrt; die allein noch die Menschen in einem gemeinsamen göttlichen Glauben vereiniget, während ausser ihr ein solcher gemeinsamer Glaube nirgend zu finden ist, und man überall nur Lehren antrifft, die als willkürliche Menschensatzungen sich widersprechen, jeden Augenblick gemacht und wieder umgestürzt werden. Sie ist es, die von Anbeginn bis daher so viele tausend gerechte und wahrhaft heilige Menschen in allen Klassen und Ständen erzogen hat, von so erhabenen, reinen, bewunderungswürdigen Tugenden, daß man Aehnliche oder ganz Gleiche anderswo nicht wird aufweisen können.

Sie ist es, die nicht nur Menschen an Menschen, sondern auch Völker an Völker knüpft, und im geistigen Sinne, gleichsam die Gränzen der Staaten verschwinden macht, so daß bey aller Verschiedenheit, die den Erdboden verschönert, man dennoch überall, wo ihr milder Geist waltet, fast sein eigen Vaterland findet, nicht unter Fremden, sondern unter Mitbürgern und geistigen Brüdern zu weilen scheint, bey ihnen denselben Glauben, denselben Gottesdienst, dasselbe Gesetz antrifft.

Sie ist es, die von jeher ihr Daseyn auf Erden durch auszeichnend-wohlthätiges Wirken zum Besten der Menschheit beurkundet hat; der wir fast Alles verdanken, was als Gemeingut des Ganzen vorhanden war oder noch ist: so viele höhern und niedern Schulen für Künste und Wissenschaften, so viele Anstalten für Arme, Kranke und Unglückliche, so viele liebevollen und gemeinnützigen Stiftungen, den Trost und die Hoffnung der Schwachen, die Sicherheit und den guten Willen der Mächtigen. *)

Sehet da an der Kirche Jesu Christi auf Erden eine segenvolle, herrliche Stiftung von Ihm! Und doch habe ich sie hier nur ganz im Allgemeinen dargestellt.

2) Ohne Aufsicht und Leitung, ohne irgend eine Art von Obergewalt, kann unter den Menschen kein Reich bestehen. Es mußte also auch in der Kirche Jesu Christi, in diesem göttlichen, unermeßlichen Reiche Gottes auf Erden, nothwendig eine solche angeordnet werden. Ihr Wesen, ihre Beschaffenheit, ihre Befugnisse drückt ein bekanntes Sinnbild viel besser aus, als ich es mit andern Worten aussprechen könnte. Gebet acht, was ich sage.

Ein Vater von vielen Kindern, die er ungemein liebte, ward, nachdem er viele Jahre nur für sie allein gearbeitet hatte, durch Umstände genöthiget, eine weite Reise vorzunehmen. Schwer fiel es dem Vater-Herzen, von seinen Lieben sich zu trennen, aber es mußte geschehen. Ehe er hinging, versammelte er sie nochmal um sich, und

sagte

*) Hallers Restauration. 4. B. Vorred. S. 18.

sagte zu ihnen: Lieben Kinder! ich gehe jezt von euch fort, und werde lange nicht mehr zu euch kommen. Trauert nicht darüber, es ist so nütze für euch und für mich. Ihr sollet darum nicht wie verlassene Waisen seyn. Denn ich habe die Mutter bestellt, die in meiner Abwesenheit für euch sorgen wird. Ihr habe ich alle Schlüssel des Hauses übergeben, mit dem Auftrag, zu verwalten, zu handeln und zu spenden, wie ich es selbst thun würde, wenn ich zugegen wäre. Haltet euch also inzwischen ganz allein an sie. Sie ist meine Bevollmächtigte. Sie höret in Allem, sie ehret wie mich, zu ihr nehmet Zuflucht in jeder Angelegenheit. „Wer sie hört, der hört mich, wer sie „verachtet, der verachtet auch mich!“ So sprach der gute Vater zu den Kindern, und scheidend von ihnen, wiederholte er nochmal das Wort, wieder zu kommen, zwar nicht gar bald, aber doch gewiß dereinst — zu noch größerer Ehre für Ihn, zu noch größerer Freude für sie.

Von jeher hat die Kirche Jesu Christi auf Erden den Namen einer Mutter geführt. Die lieblich-milde Benennung ist zu verstehen von dem Berufe derjenigen, welche darinn, als die geistigen Vorsteher der Andern, Sorge tragen für das Heil der Seelen. Er, unser Aller Erlöser und Vater, hat sie, wo er eben in den Himmel heimkehrte, an seine Stelle gesetzt, hat ihnen als der Mutter vom Hause die Schlüssel des Hauses und die Vollmacht übertragen, in seinem Namen zu verwalten, und zu handeln, wie es gut wäre; hat auch den Kindern vom Hause gebothen, sie als ihre Mutter wie Ihn selbst zu ehren, ihr in Allem Folge zu leisten. Und wie er das so geordnet hatte,

„schied

„schied er von ihnen, auffahrend gen Himmel, mit „dem Versprechen, daß er wieder kommen werde," wie er dann auch gewiß kommen wird — am großen Tage der Welt.

Möge man immerhin diese Darstellung Einfalt nennen. Aber sie ist in der Natur der Sache gegründet, und genau nach den Absichten des liebevollen Heilandes, da er in seiner Kirche auf Erden einen besondern Stand, den des Priesterthums, festsetzte, und ihm die Stelle, die Obsorge, die Liebe, das Ansehen der Mutter vom Hause anwies.

3) Wieder eine andere Stiftung des Herrn, zunächst mit der vorhergehenden verbunden, ist das in der christlichen Kirche bestehende Lehramt des Evangeliums. Denn daß die Lehren der heil. Religion erhalten und fortgepflanzt, daß sie zu allen Zeiten in ihrem ächten Sinne den Menschen beygebracht werden könnten, dafür mußte der Gottmensch, der sie vom Himmel gebracht hatte, nothwendig Vorsorge treffen. Und er traff sie auf eine Weise, die ein neues Denkmal seiner unendlichen Weisheit und Liebe ist. Nein, nicht dem bloßen Buchstaben der Schrift, den jeder oft nimmt, wie es ihm scheint oder wie er will, auch nicht ganz allein jenen heil. Büchern, die man, weil sie vom Geiste Gottes eingegeben sind, die göttlichen nennt, hat er es anvertrauen wollen, seinen Willen kund zu thun, den Gemüthern einzupflanzen, bey Zweifeln auszulegen, zu vollziehen und von Andern vollziehen zu lassen. Hiezu wählte er lebende Werkzeuge — die Apostel, und die, welche von diesen dieselbe Sendung empfangen würden.

In

In lebendiger Rede sollten sie, unter allen Gestalten und Formen, nach den Bedürfnissen Aller und jedes Einzelnen, er sey Kind oder Mann, ein Gelehrter oder ein Ungelehrter, dasselbe wiederholen, predigen und ohne Unterlaß Andere lehren, was Er — die menschgewordene Weisheit des Vaters — sie gelehrt hätte. Und damit ihr Wort an die Menschen eine sichere Richtschnur des Glaubens für Alle wäre, darum hat er ihnen den besondern Beystand des heiligen Geistes auf immerwährende Zeiten verheissen. Nie sollte das geheiligte Lehramt in Sachen der Religion in einen Irrthum gerathen, nie aufhören können, der Mittelpunkt des Einen wahren Glaubens, der Grundfelse der unwandelbaren Einen Wahrheit zu seyn.

In unsern Tagen will man vielfältig das Alles nimmer so zugeben. Viele leider! selbst aus unserer Mitte, fangen an, mehr und mehr den Grundsätzen der Zeit zu huldigen: „In Dingen „der Religion müße ein jeder Mensch sein eigener „Führer seyn; wozu hätte man sich da viel an die „Kirche zu halten? Was Gott geredet habe, liege „Allen vor Augen und stehe in der Bibel geschrieben; man lese mit redlichem, unbefangenem Gemüthe, so werde ein jeder für sich allein darinn „finden, was er zu seiner Erleuchtung und Erbauung nöthig habe.“ u. a.

Wie! ist das wohl dem Willen des Herrn gemäß, und nach der Ordnung, die er in seiner Kirche festgesetzt hat? Wann hat er je zu den Aposteln gesprochen: Gebet ihnen die Bibel in die Hand, daß sie lesen und allein sich unterrichten können? Oder zu den Gläubigen: Leset nur selbst, ihr werdet

det Alles finden, was für euch gut und nützlich ist? Hat er nicht ausdrücklich jene zum Lehren, diese zum Hören angewiesen? Ein Buch allein, wenn es gleichwohl, wie dieses göttliche, von Gott eingegeben ist, ja wenn es auch vom Finger Gottes selbst geschrieben und in aller Menschen Händen wäre, ist durchaus nicht hinlänglich, die reine Lehre der Religion zu erhalten und auszubreiten. Wollte man es doch dazu gelten lassen, so könnte nichts anders erfolgen, als Vielsinnigkeit und ein eitel Gemenge von widersprechenden Meynungen, wobey man nimmer wissen würde, was dann eigentlich die wahre Lehre des göttlichen Stifters ist. Nur wer im Einklange mit dem rechtmäßigen Lehramte der Kirche denkt und glaubt, wandelt sicher. Wer davon sich lossagt, und sein eigener Führer seyn will, der verläßt den von Gott angewiesenen rechten Weg, geräth auf unsichere Abwege, wird ein Zweifler, ein Schwärmer, ein Sektierer, und hilft, die Heerde Christi zu zerstreuen, anstatt sie zu versammeln zum Lichte des Evangeliums.

4) Indessen da es für so schwache Menschen, wie wir sind, nicht genug seyn kann, die Lehren des Heils blos zu wissen, da uns auch das Wollen, Können und Vollbringen nothwendig von Oben gegeben werden muß, darum hat der erbarmnißvolle Heiland, außer dem Lehramte der Kirche, noch mancherley andere Anstalten gestiftet, als geistig-wirksame Hülfsmittel hiezu. Dahin gehören:

a) Das Opfer der heiligen Messe, worinn wir alle Tage, und so oft wir selbem beywohnen, dem allmächtigen Gott eine reine, heilige, unbefleckte Gabe — seinen eingebohrnen

Sohn

Sohn mit der ganzen Fülle seiner unermeßlichen Würde und Verdiensten — darbringen, als die vollkommenste Anbethung und Danksagung, als das würdigste Sühn- und Bittopfer.

b) Die sieben heil. Sakramente, als geistigthätige Werkzeuge der göttlichen Gnade zu unserer Heiligung und höhern Belebung. Die Taufe: um das Leben der Seele zu empfangen und anzufangen. Die Firmung: um es zur Mannbarkeit zu erheben. Das hochheilige Abendmahl: um es von Zeit zu Zeit zu nähren, zu stärken und zu erquicken. Die Busse: um es wieder zu ergänzen und herzustellen, wenn es durch die Sünde erstorben war. Die Kranken-Oelung: um wider die gefahrvollen Aengsten und Bedrängnisse des Todes zu rüsten. Die Priesterweihe und die Ehe: um übernatürliche und besondere Hülfe jenen Menschen zu verleihen, welche sich den schweren Pflichten des priesterlichen Standes oder des ehelichen Lebens unterziehen, daß sie im Stande seyen, würdige Väter der Kinder Gottes — geistige oder leibliche — zu werden.

c) Die geistige und innige Verbindung der Rechtgläubigen untereinander, die wir insgemein die Gemeinschaft der Heiligen nennen. Gemäß derselben gehören alle wahren Diener Gottes im Himmel und auf Erden zusammen, machen miteinander nur Eine Familie Gottes, nur Einen einzigen sittlichen Leib Christi aus, theilen brüderlich und nach dem Maße heil. Liebe alle geistigen Güter der Kirche, unterstützen sich wechselseitig, als Brüder und Schwestern in Christo, durch frommes Wohlwollen, Gebethe und guten Werke,

leben

leben und sterben nie ganz allein, sondern allzeit in Verbindung mit Millionen guter Menschen, in der Nähe und in der Ferne, in der Zeit und in der Ewigkeit. — Jesus Christus, der göttliche Freund und Wohlthäter der Menschen, hat solche Gemeinschaft zwischen den Seinen gestiftet, und sich selbst davon als das ewig-bleibende Oberhaupt aufgestellt.

Dank sey Ihm dafür von uns Allen! Dank für alle Nachlässe seiner unübertrefflichen Liebe und Fürsorge! Eine sichtbare, allgemeine, bis zum Ende der Zeiten dauernde Kirche, ein in der Kirche bestehendes, unmittelbar von Ihm ausgehendes heil. Hirtenamt, ein damit verbundenes, öffentliches und treues Lehramt der Wahrheit, ein alltägliches, reines, unendlich vollkommenes Opfer, sieben heilige Sakramente, eine innige, geistig-wirksame Gemeinschaft aller Kinder Gottes im Himmel und auf Erden, — das sind die ehrwürdigen, noch jezt vorhandenen Stiftungen, die er für alle künftigen Zeiten gründete, als er in den vierzig Tagen nach seiner Erstehung den Jüngern sich offenbarte, „mit „ihnen umgieng, und redete vom heil. Reiche Gottes.“ Nur der Heiland Gottes, „nur Der, welcher uns von Gott zur Weisheit und Gerechtig„keit, zur Heiligung und zur Erlösung gegeben ist,“ konnte solche Dinge thun.

Ja, wir danken dir dafür, Göttlicher! Hieran erkennen wir, daß du vom Vater gesandt worden, zum Heil der Menschen, zu schaffen aus ihnen ein neues, heiliges, vollkommenes Geschlecht Gottes. Die Kraft und Stärke deiner Gnade vollbringe mehr und mehr in uns, was deine Liebe so wohlwollend und erbarmend angefangen hat. Zieh' uns mächtig an dich, und treib uns an, daß

wir

wir durch so viele Hülfsmittel deiner Erbarmung geweckt und unterstützt, immer würdiger unsers christlichen Berufes werden, wozu Du aus Gnade uns hast wollen gelangen lassen. Sorge insonderheit für jenen Theil deiner Kirche, welchem Du die Aufsicht über die Andern, die Verwaltung deiner heiligen Geheimnisse anvertraut hast. Wähle Du selbst die Priester aus, mache sie theilhaftig deines Geistes, daß sie nie etwas anders suchen, als die Menschen Dir, der Tugend und dem Himmel zu gewinnen, daß sie nie das Heilige mit unheiligen Händen, mit weltlichem Herzen verwalten.

Wir aber, Geliebteste! wollen Sorge tragen, daß wir, was so wohlwollend uns zum Segen gegeben ist, mehr und mehr allein dazu gebrauchen. Amen.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt giebt sein Leben hin für seine Schafe. Joh. 10, 11.

Jene Menschen, welche den Beruf haben, für das Heil der Seelen ihrer Brüder Sorge zu tragen, heissen in der Sprache der Schrift und der christlichen Kirche die Hirten der andern. Diesen lieblich-einfachen, nur Liebe und Zutrauen erweckenden Namen führen also mit Recht die geistigen Vorsteher der Gläubigen, die Lehrer des Evangeliums, die Verwalter und Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Ja er selbst, der Sohn Gottes,

tes, unser Herr und Heiland, hat sich gewürdiget, so genannt werden zu wollen, und so sich zu nennen, indem er von sich sagte: „Ich bin der gu„te Hirt. Der gute Hirt giebt sein Leben hin für „seine Schafe. Ich bin der gute Hirt, und Ich „kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich."

Wie das von Ihm, dem Göttlichen, nothwendig mit Unterschied und mit wesentlicher Auszeichnung verstanden werden muß, so hat er gewollt, daß auch zwischen den andern Hirten seiner Kirche, die er bestellt hatte, ein Unterschied wäre. Die einen sollten über die andern seyn, Einer aber der Erste und Oberste von Allen, der Oberhirt über alle Hirten und über die gesammte Heerde. Wir lesen hierüber eine denkwürdige Erklärung des Herrn im ein- und zwanzigsten Hauptstück des heil. Evangelisten Johannes.

In denselben vierzig Tagen, wovon uns, wie neulich gesagt worden, so viele Denkmahle der zartesten Fürsorge für unser Heil übrig geblieben, hatte sich der Erstandene einmal an dem See Tiberias den Jüngern geoffenbart. „Wie sie nun „das Mahl mit einander gehalten hatten, spricht „Jesus zu Simon Petrus: Simon, Jonas Sohn! „liebst du mich mehr, als mich diese lieben? Er „spricht zu ihm: ja Herr! du weißt, daß ich dich „liebe. Da spricht Er zu ihm: Weide meine Läm„mer. Wiederum spricht Er zu ihm: Simon, „Jonas Sohn! liebst du mich? Er spricht zu „ihm: ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. „Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer. Zum „drittenmal spricht Er zu ihm: Simon, Jonas „Sohn! liebst du mich? da ward Petrus traurig, „daß Er zum drittenmal zu ihm sagte: Liebst du

„mich? und er sprach zu Ihm: Herr! du weißt „alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe. Und „Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe."

Ohngefähr ein Jahr vorher hatte unser Heiland dem Petrus die Verheissung gethan, „daß „er auf ihn, den er den Felsen nannte, seine „Kirche bauen werde." Was er damals versprach, das erfüllet er jezt nach seiner Auferstehung in andern bildlichen Worten, indem er dem Petrus das große, heilige Amt überträgt: vorzustehen seiner ganzen Kirche auf Erden, zu weiden als erster Hirt an Christi Statt, alle seine Lämmer und Schafe.

Die Bestellung eines sichtbaren, allgemeinen Kirchenoberhaupts in der Person des Apostels Petrus und seiner rechtmäßigen Nachfolger, ist noch jene besondere Heils-Anstalt, wovon ich heute reden zu wollen, schon zum voraus angedeutet habe. Ich werde hierüber drey Punkte zu erklären suchen:

I. Warum der Heiland ein solches Oberhaupt gesezt?

II. Wie er zu allen Zeiten für dessen Erhaltung und Ansehen wunderbar gesorgt habe?

III. Welche Pflichten überhaupt, aus dem einen wie aus dem andern, für uns hervorgehen?

I.

Die Kirche Jesu Christi auf Erden ist ein unermeßlich-großes Reich Gottes, welches Menschen von allen Ländern und Völkern in sich faßt, und bis ans Ende der Zeiten, wie es ist, unverändert verbleiben muß. Bestünde nun daselbst kein sichtbares, allgemeines Oberhaupt, kein Erster und

Ober-

Oberster, der das Ganze zusammen hält, krönt und schließt, was müßte folgen? Die Kirche würde gar keine seyn, so wenig zerstreute Schafe ohne Hirten eine Heerde sind, oder doch gewiß in Bälde sich auflösen und von selbst in mehrere zerfallen, von denen eine jede dann doch wieder ihr Haupt haben müßte. Wir hätten also nimmer Eine Kirche Christi, sondern mehrere, so viele etwa, als Länder und besondere Staaten sind, oder es den Menschen belieben möchte, daraus zu machen.

Hingegen sobald ein solcher Erster und Oberster vorhanden, ist alle Vielheit beseitiget, und wir haben überall, an allen Orten, zu allen Zeiten, nur Eine Kirche, nur Einen Schafstall Christi, nur Ein Reich der Himmel auf Erden, nur Eine heil. Stadt Gottes. Er ist dann der Vater des ganzen geistigen Verbandes, der mit ihm steht und fällt, das Haupt, in welchem der ganze Leib zusammen gefügt ist und ein Glied am andern hängt, der Mittelpunkt, von dem Alles aus- und auf den Alles zurückgeht, der Vereinigungspunkt aller Hirten und Gläubigen, die erst durch ihn allein zu einem Ganzen werden, und gleich den Kindern desselben Vaters, gleich den Zweigen desselben Stammes, an ihm wie am gemeinsamen Rebstock hängen, mehr noch mit ihm verbunden, als mit sich selbst und unter einander.

Wer aufmerksam und unbefangen die Schriften der heil. Apostel und Evangelisten liest, wird sich bald überzeugen: dem Heilande sey nichts so sehr am Herzen gelegen gewesen, als — Einigkeit und Uebereinstimmung der Seinigen in Sachen der Religion. Darum sprach er, wie heute das Evangelium erzählt, zu den Juden und Phrisäern: „er

„werde auch die andern Schafe noch herbeyführen, „und es werde Eine Heerde und Ein Hirt seyn.“ (Joh. 10, 16.) Darum that er ein andermal den furchtbaren, durch alle Jahrhunderte wiederhallenden Ausspruch: „Wer nicht glaubt, wird „verdammt.“ (Mark. 16, 16.) Darum bath er in seinem hochpriesterlichen Gebethe so inständig den Vater um den Geist der Einigkeit für die Seinen: „Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem „Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins „seyen, wie auch Wir... Ich bitte aber nicht al„lein für sie (die Apostel und Jünger) sondern „auch für die, welche durch ihr Wort an Mich „glauben werden, auf daß alle Eins seyen, wie „Du, Vater in mir, und ich in Dir, damit die „Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 11.)

Ganz in demselben Geiste ihres Meisters redeten auch die lieben heil. Apostel, und ermahnten überall die Gläubigen sehr dringend und ernst zur Eintracht im Glauben. „Alle sollten gleiche Ge„sinnungen nach Jesu Christo haben, und aus Ei„nem Herzen und aus Einem Munde Gott den „Vater verherrlichen. (Röm. 15, 5.) Alle soll„ten sich vor denen in Acht nehmen, welche Tren„nung und Aergerniß stiften wider die Lehre, die „sie empfangen hätten, und ihnen aus dem Wege „gehen. (Röm. 16, 17.) Alle sollten sorgfältig „halten auf die Einigkeit des Geistes im Bande „des Friedens, Alle sollten wie Ein Körper und „Ein Geist seyn, weil auch nur Ein Herr ist, nur „Ein Glaube, nur Eine Taufe, nur Ein Gott „und Vater Aller.“ (Eph. 4, 3 — 6.)

Es ist schon an sich höchst wahrscheinlich, daß Der, „welcher alle Macht hat im Himmel und „auf Erden," für die Einigkeit, die er so kräftig wollte, auch bestens werde gesorgt haben. Er sorgte aber vornehmlich dadurch, daß er überall Hirten bestellte, die dafür wachen müßen. „Aus „seinen Jüngern wählte Er Zwölf aus, die Er „Apostel nannte, und sendete sie in seinem Namen." (Luk. 6, 13.) Damit aber nicht auch diese selbst in der Lehre von einander abgehen und die Regel des unwandelbaren göttlichen Glaubens je verlassen möchten, ernannte er Einen aus ihnen, welcher der Erste aus Allen seyn sollte, der Oberhirt, ihr Haupt, der Mittelpunkt, an welchen sich Alle und Jeder zu halten hätte. „Um die Einigkeit „zu empfehlen, sagt der heil. Cyprian, und zu zei„gen, daß hierauf in seiner Kirche Alles ankomme, „hat Christus aus göttlicher Vollmacht die Ein„richtung getroffen, daß auch die Gewalt der übri„gen Apostel und ihrer Nachfolger, von Einem, „nemlich von Petrus anfangen, und ihren Ursprung „haben sollte." *) „Von Zwölfen wird Einer „erwählt, sagt der heil. Hieronymus, damit alle „Gelegenheit zur Trennung beseitiget würde." **)

Die ganze Geschichte des Christenthums bezeugt diese Einrichtung und ihre hohe Wohlthätigkeit. Kaum war der Gottmensch dieser Erde entrückt, und zum Vater heimgegangen, als Petrus sogleich anfieng, überall als Sein, des höchsten Oberhirten Stellvertreter sich zu benehmen. Er ist's, der zuerst und vor den Andern hervortritt, und im An-

*) Lib. de unitate Ecclesiæ.
**) Contra Jovin. Tom. IV. P. II.

Angesichte des ganzen Volkes Zeugniß gibt für den Namen Jesu Christi und von der Wahrheit seiner Auferstehung. Der Erste, der die Juden zu bekehren sucht, der Erste, der die Heiden in den Schooß der Kirche aufnimmt. Allenthalben erscheint er als der Erste, der Alles leitet, Alles anordnet, an den sich Alle halten, dessen Ausspruch der gewichtigere ist und immer den Ausschlag gibt.

Und wie er, der Erste von allen Statthaltern Christi, so thaten zu allen Zeiten seine Nachfolger dasselbe, so thut's noch zur Stunde der Oberhirt der Kirche, der den Stuhl Petri inne hat. Er, der Erste, nach Rang und geistlicher Vollmacht über alle Andern, wacht als Oberhirt für die Reinheit der heiligen Lehre, befestiget darinn Hirten und Schafe, löset die Zweifel, entscheidet die Glaubensstreitigkeiten, läutert die Kirche, entfernet aus ihrem Schoose die Irrenden und Abtrünnigen, bey denen seine Ermahnung vergeblich gewesen.

Er ernennt oder bestättiget alle Hirten der einzelnen Kirchen, daß ohne seine Genehmigung Keiner ein rechtmäßiger seyn kann, hält über sie Aufsicht, führt in allen wichtigern Angelegenheiten der Kirche die Oberleitung, sendet darum seine Bothen und Gesandten hin, wo er selbst nicht zugegen seyn kann, und handelt durch sie, mittelst der Vollmacht, die er ihnen ertheilt. Er allein ist befugt, die allgemeinen Geseze der Kirche richterlich auszulegen, anzuwenden, nach Umständen abzuändern, davon in besondern Fällen loszusagen, und überhaupt Alles zuerst und zunächst vorzukehren, was immer, in sehr wichtigen Angelegenheiten

der Religion und der Kirche, das dienſamſte zum Beſten Aller und eines Jeden, erachtet wird.

So oft in den ältern Zeiten in Dingen, die die Religion und das Seelenheil betreffen, irgend ein Zweifel ſich ergab oder Zwieſpalte einreiſſen wollten, da war es immer das Oberhaupt der Kirche, der Nachfolger des heil. Petrus zu Rom, an den man ſich wandte, bey dem man ſich Raths erholete, von dem man richterlichen Ausſpruch und Entſcheidung begehrte. Hatte dieſer den Beſcheid gegeben, ſo hieß es allemal: „Die Sache „iſt entſchieden. Der Hirt der ganzen Kirche hat „geſprochen.“ So redeten nicht etwa nur die gemeinen Chriſten, ſondern ſelbſt die berühmteſten Lehrer der Kirche, alle Väter ohne Ausnahme.

Als kürzlich erſt in unſern Tagen die Völker Frankreichs nach der bekannten ſchauderhaften Umwälzung wieder zur Religion ihrer Väter zurückzukehren verlangten, war es nicht das von Chriſtus geſezte allgemeine Oberhaupt der Kirche, welches jene glückliche Wiedergeburt zu Stande brachte und allein zu Stande bringen konnte? Nein, ohne Rückkehre zu ihm, ohne die erneuerte Unterwürfigkeit unter ſeine oberhirtliche Fürſorge, würden wir immer noch die Freude nicht haben, daß die urſprüngliche Religion Jeſu Chriſti dort wieder hergeſtellet ſey.

Man betrachte in dieſer Beziehung, auch nur oberflächlich, unſere heilige, römiſch-katholiſche Kirche und ihre Verfaſſung. Sie, in die ganze Welt verbreitet, iſt der guten Ordnung wegen in unzahlbare größere und kleinere Bezirke getheilt, von denen ein jeder ſeine beſondere Hirten hat, die geſezt ſind, zu ſorgen für die Wohlfahrt der

Re-

Religion und der Seelen. Aber wie wohl thut es, unter ihnen Einen zu finden, der Oben — und über Alle ist, mit dem Alle in Gemeinschaft desselben Glaubens stehen und stehen müssen, von dem Alle geleitet und gehalten werden, von dem nie Einer, was die Lehre, das göttliche Gesez und die ächte Gottesverehrung betrifft, je abweichen darf, ohne daß er aufhöre, ein Mitglied unserer Kirche zu seyn!

Durch diese göttlich-weise Verbindung aller Unterhirten mit dem Einen Oberhirten ist auch bey der gesammten Heerde die Reinheit des Glaubens gesichert, und jeder Gefahr von Verirrung oder Verleitung vorgebeugt. Durch sie steht bey uns der Laie mit seinem Priester, dieser mit seinem Bischofe, der Bischof mit dem Pabste, dem allgemeinen Vater der Gläubigen, und durch diesen Alle mit Christus, dessen sichtbarer Vertreter er ist, in der Gemeinschaft des Glaubens und desselben Heils. So wird buchstäblich erfüllt, was der Herr gesprochen: „Es wird nur Eine Heerde „und nur Ein Hirt seyn."

II.

Es war Fügung der Vorsehung und sicher auch Wille des göttlichen Stifters der Kirche, daß der oberste Hirt derselben, irgend in der Welt an einem bestimmten Ort seinen bleibenden Sitz haben sollte. Petrus, mit dem Beschlusse des Himmelsbekannt, vollzieht ihn, begibt sich einige Jahre nach der Auffahrt des Heilandes nach Rom, sammelt eine ansehnliche Christen-Gemeine, errichtet hier für sich und seine künftigen Nachfolger den ersten Lehr- und Hirtenstuhl der Kirche, und

behält ihn bis zu seinem Tode. Schon dieser Umstand, die Auswahl eines solchen Orts, ist auffallend und sehr sonderbar.

Also Rom, die Hauptstadt der alten Welt, sollte jezt die Hauptstadt der neuen christlichen Welt werden! In den Hauptsitz des blinden Heidenthums sollte der Mittelpunkt des göttlichen Christenthums gestellt werden! Sie, die Pflegerin alles Aberglaubens und aller Gottlosigkeit, sollte von nun an und immer die Mutter der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes seyn! — So ward das sichtbare „Reich Gottes von den Juden ge„nommen und den Heiden gegeben.“ (Matth. 23, 43.) Von dieser Zeit an heißt es im christlichen Glaubensbekenntnisse, und Alle, die es mit der ursprünglichen Kirche Christi halten, stimmen ein: „die römische Kirche sey die Mutter und Lehr„meisterin aller andern, und der, welcher als Hirt „ihr vorsteht, Petri Nachfolger, Statthalter „Christi, allgemeiner Vater der Gläubigen, Mit„telpunkt der christlichen Einheit.“

Wie Petrus in Rom, so hatten auch die andern Apostel an andern Orten christliche Gemeinen gesammelt, bischöfliche Sitze errichtet, z. B. Jakob der Aeltere zu Jerusalem, Markus zu Alexandria, Johannes zu Ephesus, Paulus mehrere in Kleinasien, Andere anderswo. Man nennt sie die apostolischen, weil sie unmittelbar von den Aposteln stammen, von Einem aus ihrer Mitte gestiftet worden. Sie sind nicht mehr, alle haben aufgehört. In der ganzen christlichen Welt findet sich nirgend mehr eine bischöfliche Kirche, oder ein bischöflicher Hirtenstuhl, von welchem man mit Gewißheit sagen könnte: Einer der Apostel habe ihn er-

errichtet oder persönlich inne gehabt. Nur die Kirche zu Rom allein, welche Petrus gestiftet und regiert hatte, ist geblieben, ist nie vom Glauben abgefallen, ist noch zur Stunde vorhanden, hat zu allen Zeiten in ununterbrochener Reihe ihre Hirten — 252 an der Zahl — nach Petrus gehabt. Sie heißt darum vorzugsweise die apostolische. Ihr allein gebührt mit Recht dieser hochehrende Name.

Wer, wenn er unbefangen urtheilen will, muß darinn nicht eine besondere Waltung Gottes erkennen? Wer nicht die Erfüllung der Zusage Jesu Christi: „Ueber diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen?“ Wer nicht auch die gleiche Erfüllung der Worte des Herrn: „Simon! Ich habe „für dich gebethen, auf daß dein Glaube nicht „abnehme, und dereinst, wenn du dich bekehrt hast, „befestige deine Brüder!“ (Luk. 20, 32.) Das Licht der göttlichen Wahrheit nemlich konnte zwar wohl seinen Glanz anderswo hin werfen, weil an diesem und jenem Orte seine Strahlen nimmer geachtet wurden. Aber ganz aufhören, erlöschen selbst in seinem Mittelpunkte, wovon Aller Erleuchtung ausgeht, nein das ließ Gott nie geschehen. Vom Baume der christlichen Kirche konnten wohl Zweige aller Art, größere und kleinere, selbst von den Aposteln gepflanzte, abfallen und verdorren, aber der Baum selbst, als Stamm und Wurzel, durfte nicht vergehen. — Eine so vorzügliche Obhut erwies Jesus Christus dem bischöflichen Sitze seines Jüngers Petrus!

Man erinnere sich noch an die so mannigfaltigen Stürme der Zeiten wider den heiligen Stuhl, an die Drängungen, Befehdungen und Bekämpfungen aller Art von Seite seiner Gegner,

bald

bald mit den Waffen der Arglist, der Heucheley, der Lästerung, bald auch mit jenen der offenen Gewalt. Man denke an das, was wir selbst in den jüngsten Jahren erlebt haben, an seinen zweymaligen scheinbaren Umsturz, und an die bald wieder erfolgte, wunderbare Rettung, das eine wie das anderemal. Welches Urtheil wird man, wenn man unbefangen ist, über Alles das fällen müssen?

„Zu allen Zeiten hatte der römische Stuhl, als „Stamm und Wurzel der christlichen Kirche, seine „gefährlichen und mächtigen Feinde gehabt. Gegen „ihn waren die Pfeile des Unglaubens weit mehr „als gegen alle übrigen gerichtet. Aber während „alle andern theils apostolischen, theils sonst be„rühmten bischöflichen Stühle im Strom der Zei„ten zu Grunde gegangen, oder wenigst, gleich „einzelnen Zweigen, dem Wechsel und der Ver„änderung unterworfen sind, erhält sich stets jener „und erhebt sich immer wieder von neuem. Die„se Erhaltung und Fortdauer ist nicht nur ein „Zeichen des allgemeinen Gefühls seiner Nothwen„digkeit und Rechtmäßigkeit, sondern wahrlich ein „fortdaurendes Wunder, so groß als irgend eines, „wodurch die christliche Kirche gestiftet und beglau„biget worden.“ *)

So urtheilt von dieser Sache ein berühmter Schriftsteller unserer Tage, der vor kurzem erst, durch Gründe der Art sich bewogen fand, in die Arme der alten Mutter-Kirche zurück zu kehren.

III.

Für uns spricht sich aus allem dem im Allgemeinen die Pflicht von selbst aus, in Sachen der Re-

*) Haller's Restauration IV. B. S. 141.

Religion und des Seelenheiles uns fest an das Oberhaupt der Kirche anzuhalten. Nie dürfen wir hierinn unentschieden bleiben, nie zugeben, daß unsere Treue und die gebührende Ergebenheit durch irgend etwas wankend gemacht werde. Der bey uns Haupt der Kirche genannt wird, sey uns das wahrhaft, und werde von Allen dafür gehalten. Er sey uns der von Jesus Christus bestellte Oberhirt der ganzen heil. Heerde, sein erster Sachwalter auf Erden, der Erbe Petri, der allgemeine Vater der Gläubigen, der Mittelpunkt der christlichen Einigkeit, das Fundament, über welches die Kirche Gottes gebaut ist, von welchem sich die Kirche nie trennen kann noch wird, von dem auch kein Christ sich trennen darf, ohne daß er aufhöre, ein Katholik zu seyn.

Zu allen Zeiten, vom Anbeginn der Christenheit bis daher, haben die, welche der Stamm-Kirche Christi angehören wollten, an dem Pabste diese Vorzüge geehrt und gläubig anerkannt. Allen ist und war er der Hirt, der über die andern Hirten und die gesammte Heerde die Aufsicht hat, durch den Alle, die Lehrer und die Jünger, die Führer und die Geführten vereiniget sind, um jenes heil. Reich Gottes auf Erden zu bilden, welches der Eingebohrne des Vaters in seinem Blute sich erworben hat. Ohne Einigung mit ihm „würden „wir seyn wie Kinder, die hin und her wanken, „und vom Winde jeder Lehre, durch jede Menschen„bosheit und durch Arglist der Verführung herum„getrieben werden." (Eph. 4, 14.) Wir würden dem göttlichen Haupte, das wir im Himmel haben, dem wir allseitig heranwachsen müssen, allmählig entfremdet werden, und keinen Antheil

mehr

mehr haben an jenem sittlichen Leibe, den nur Ein Geist regiert, nur Ein Glaube belehrt, nur Eine Hoffnung erhebt, nur Eine Liebe beseelt und — treibt zu guten Werken.

Fragt euch Jemand: Was bindet uns an den römischen Stuhl? so antwortet: der Gehorsam gegen Jesus Christus, den wir mit Petrus für den Sohn des lebendigen Gottes erkennen, bindet uns daran. Er hat in seiner Kirche viele Hirten, und unter den vielen Einen gesetzt, der alle seine Brüder, Hirten und Schafe, im Glauben stärken muß. Von ihm wollen und müßen wir uns stärken lassen, und wir dürfen uns seiner Ansprache und seiner Leitung nimmer entziehen.

Antwortet: der Eifer für Rechtgläubigkeit bindet uns. Von dieser Kirche ist noch nie ein verkehrter Lehrsatz ausgegangen. Wie wir von ihr die ersten Unterweisungen im Christenthume empfangen haben, so erwarten wir auch, daß sie uns gegen jede Abweichung von der wahren Lehre sichern, vor jeder Gefahr der Verführung oder des Abfalles verwahren werde.

Antwortet: die Sorgfalt für unser Seelenheil, das Verlangen in der Wahrheit zu wandeln und zu bleiben bindet uns. Wir erkennen an dem Christenthum nicht ein menschliches Werk, sondern eine göttliche Anstalt, die wir dankbar so annehmen, wie sie uns von Oben gegeben worden. So nur getrauen wir uns zu hoffen, daß sie uns zur Heiligung und zur Seligkeit gereichen werde. *)

Von

*) Die kleine Schrift: Was bindet den Katholiken an den römischen Stuhl? Zug, bey Blunschi. 1820.

Vom Anbeginn hat die Welt mehrmalen das sonderbare Schauspiel gesehen, daß die christliche Kirche und alle ihre besseren Glieder gerade dann am meisten und am innigsten an ihr Kirchen-Oberhaupt sich anschlossen, als dieses arm und ohnmächtig geworden, von seinen Feinden mächtig verfolgt war, und ganz verlassen schien. Wir selbst in den jüngsten Zeiten haben dergleichen erlebt, und mit Augen gesehen.

Als der Held der Tugend, unser heiliger Vater, Pabst Pius VII. mehrere Jahre lang in der Gefangenschaft schmachtete; als seine weltliche Macht zertrümmert, die geistliche in ihrer Ausübung gänzlich gehemmt war, wie rühmten sich da seine Feinde, und sprachen laut davon: das Pabstthum habe endlich sein Ziel erreicht! Dagegen trauerten in frommer Wehemuth und Geduld die treuen Kinder, und von einem Ende der Erde bis zum andern ward für die Erhaltung des theuern Hauptes, und um seine Befreyung gebethen. Und als diese endlich unerwartet und ganz wunderbar erfolgte, wie freueten wir uns Alle! Und Groß und Klein, Fürsten und Unterthanen, feyerten nahe und ferne mit uns frohe Dankes- und Jubelfeste! — Wann hat je ein Großer der Erde, von Glück und Glanz verlassen und all des Seinen beraubt, eine solche Anhänglichkeit erfahren?

Das sey uns Vorbild unsers Verhaltens für jezt und fortan und zu aller Zeit. Nie möge es dem Geiste der Verführung gelingen, uns irre zu leiten. Nie sollen die falschen Anklagen, Inzichten und Lästerungen wider den heil. Stuhl, die wir heut zu Tage so oft hören und lesen müssen, unsere Ehrfurcht schwächen, unsere ungetheilte Er-

gebenheit und Treue zu erschüttern vermögen. Nie wolle auch eigene Erkaltung in der Religion, Mangel an Ernst und Achtung uns selbst hindern: Ihn, den Gott zum Vater der ganzen Christenheit gesezt hat, gebührend zu ehren, mit kindlicher Liebe und Folgsamkeit Ihm zugethan zu bleiben, und für seine und der Kirche Wohlfahrt unablässig fromme Fürbitten zu thun.

So wollen wir fortfahren, in Langmuth und Geduld, mit Demuth und Vertrauen zu hoffen: der gütige Gott werde nach seinen milden Erbarmungen endlich doch die Freude uns werden lassen, die Angelegenheiten der christlichen Kirche unsers Vaterlandes wieder geordnet, und dadurch unsere Ruhe und unsern Frieden vollkommen gesichert zu sehen. Amen.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Ueber eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen; denn Ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16.

Die Abschiedsrede des Herrn, woraus von heute an bis zum heil. Pfingstfeste die sonntäglichen Evangelien genommen sind, ist in der christlichen Kirche immer für die schönste und rührendste von allen Reden gehalten worden, die je zu irgend einer Zeit aus seinem göttlichen Munde gekommen sind. Die drey erstern heiligen Evangelisten, Matthäus, Markus und Lukas, umgehen sie mit Stillschweigen,

gen, als wollten sie das Geständniß thun: sie fühlen sich zu schwach, mit Worten auszusprechen, was in jener Stunde ihr göttlicher Lehrer und Meister gesagt, und wie er es gesagt habe! Nur der Jünger allein, „den Jesus lieb hatte, der beym „heiligsten Abendmahle in Jesu Schooß, an sei„ner Brust gelegen hatte," der Evangelist Johannes, gibt sie uns. In langen Berichten seines Evangeliums erzählt er, was er damals, dem Göttlichsprechenden so nahe, aus dessen Munde gehört, was vom Gehörten tief in seine Seele sich eingedrückt hatte.

In der ganzen Rede handelt Jesus mit den Jüngern nicht etwa nur wie ein scheidender Vater mit seinen Kindern, sondern wahrlich! wie der zärtlichste aus allen Vätern mit innigst Geliebten. Er gibt ihnen die besten Lehren, offenbart ihnen tiefe und große Geheimnisse, obgleich sie selbe zur Zeit noch nicht ganz begreifen können, und tröstet sie seines nahen Hinganges wegen mit theuern Verheissungen; bald indem Er ihnen ankündet, die Trennung werde nicht lange dauern: „über eine „kleine Weile würden sie Ihn wieder sehen und „große Freude haben;" bald indem Er sie an den Vater im Himmel erinnert: „zu dem Er gehe, „in dessen Hause er für sie Wohnungen bereiten „wolle;" bald daß Er sie zum Gebethe ermahnt, mit der Versicherung: „sie würden Alles erhalten, „um was sie den Vater in seinem Namen bitten „würden," wenn Er auch gleichwohl nicht mehr sichtbar unter ihnen wäre; bald auch (und das ist, was in der Rede am öftesten vorkömmt, und immer wieder und wieder gesagt wird): „daß Er „ihnen sein Wort darauf gibt, Er werde gleich

„nach

„nach dem Hingehen einen Stellvertreter statt sei„ner, ihnen vom Himmel herab senden, den Trö„ster, und Lehrer der Wahrheit, den heiligen „Geist!“

Was so, kurz vor seinem Tode, Jesus den Seinen versprochen, was er nachher in den Tagen nach seiner Erstehung oft erneuert und noch in dem Augenblicke der Auffahrt gen Himmel feyerlich bekräftiget hatte; was auch wirklich zehn Tage darauf an den Jüngern wunderbar in Erfüllung gegangen, und seither ohne Aufhören, obgleich minder scheinbar und auffallend, in Erfüllung geht an der Kirche Christi auf Erden, und an jedem wahren Christen, eben dasselbe, nemlich die Glaubens-Lehre vom heiligen Geiste, bin ich Willens, zum Gegenstand etlicher Predigten zu nehmen. Ich fange damit an, daß ich heute blos im Allgemeinen davon handle:

Was der heilige Geist ist? Welchen Begriff von Ihm, von seinem göttlichen Wesen und Thun wir uns zu machen haben?

I.

Vorläufig und ehe ich weiter zu reden fortfahre, muß ich euch, Geliebteste! ernstlich bitten, mir ja nicht zumuthen zu wollen, daß ich das, was ich jezt vom heil. Geiste zu sagen habe, euch klar und ganz verständlich mache. Wie könnte ich das? wie könnte es irgend ein Sterblicher, sollte er auch mit Engel-Zungen zu sprechen vermögen? Ist ja überhaupt Alles, was wir von Gott, dem Unendlichen, wissen und glauben, immer in tiefes Dunkel eingehüllt, geheimnißvoll und für uns meist unbegreiflich. Wird es anders seyn beym

Gei-

Geiste, der in Gott ist und selbst Gott ist, „der „allein Alles erkennt und durchforscht, sogar die „Urtiefen der Gottheit?“ (1. Kor. 2, 10.)! —

So nemlich muß es seyn, und so wird's für uns bleiben, so lange wir im Fleische leben. Denn hier ist das Land des Glaubens, dort erst das Land des Schauens. Wer jezt schon die Geheimnisse der Gottheit ganz erkennen wollte, der würde dem Manne gleichen, welcher die Sonne zu erforschen, mit frechen kühnen Blicken darein schauete. Anstatt sie zu ergründen, wie er es will, wird er nur erblinden! Lasset uns also immerhin, willig und getreu, wandeln an der Hand des Glaubens. Das Schauen wird folgen. Und kömmt es einmal, so deckt es uns Alles auf, was jezt noch aus guten Gründen vor uns verborgen ist, was von uns geglaubt, nicht aber vollkommen verstanden werden will.

Nach dieser Vorbemerkung scheint es mir, daß ich heute nichts anders zu thun habe, als daß ich die göttlichen Offenbarungen über den heiligen Geist, d. i. die christlichen Glaubenssätze, der Ordnung nach vortrage. Hierunter ist der Satz: der heilige Geist ist wahrer Gott gleich dem Vater und dem Sohne, unläugbar einer der vornehmsten, nicht nur der bestimmten Aussage wegen über das Wesen des heil. Geistes, sondern auch wegen der andern und besondern Lehren, die daraus unmittelbar hervorgehen, und von hoher Wichtigkeit sind für jeden demüthigen, gläubigen Anbether der Gottheit.

Der heilige Geist ist wahrer Gott, wie der Vater und Sohn. So ist es uns geoffenbart worden. So redet von Ihm klar und

unzweydeutig das heil. Wort Gottes, welches nicht trügt, nicht trügen kann. So hat es Jesus, der Sohn des Vaters bezeugt, da er befohlen: „Alle, die an Ihn glauben würden, zu taufen in „dem Einen und gleichen Namen des Vaters, „des Sohnes und des heil. Geistes." (Matth. 28, 19.) So haben es die Jünger Christi, die Apostel, der Welt kund gethan. So hat es die Kirche Christi von den Aposteln gehört, so allezeit geglaubt und zu glauben befohlen. Daher ihr bekannter Segenspruch, den sie von Paulus erlernet hat und noch zur Stunde gebraucht: „Die „Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey „mit euch Allen! Amen." (II. Kor. 13, 13.) Daher der noch bekanntere, allgemein übliche Spruch: „Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, „und dem heiligen Geiste, wie es war und ist „und seyn wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Eine Lobpreisung Gottes, die in denselben Worten fast so alt als die christliche Kirche ist; deren sich schon in den ältesten Zeiten Hirten und Gläubige beym Gebethe bedienet haben, um feyerlich und öffentlich zu bekennen die Einheit und Gleichheit des Geistes mit dem Vater und Sohne.

Ist der heilige Geist wahrer Gott gleich dem Vater und Sohne, so folgt:

a) Er sey eine eigene und besondere Person in der Gottheit, nicht etwa blos eine Eigenschaft Gottes, eine Kraft Gottes, eine Aeusserung Gottes nach Aussen, auch nicht ein Odem Gottes, wie beym Menschen der Odem, der Hauch seines Mundes öfter sein Geist genannt wird. Gewisse

Irr-

Irrlehrer in ältern und auch in neuern Zeiten haben so etwas behaupten wollen. Aber die Kirche des lebendigen Gottes hat es immer als Irrthum, als Gotteslästerung verworfen.

b) Er habe mit dem Vater und Sohn Alles gemein, was die göttliche Wesenheit betrifft. Denn da nur Ein Gott ist, eine einzige ungetheilte, uneudlich vollkommene göttliche Natur, so muß diese dem heil. Geiste, weil er wahrer Gott ist, eben so eigen seyn, wie dem Vater und Sohne. Also eben dieselbe göttliche Natur und Wesenheit, dieselbe Allmacht, dieselbe Weisheit, dieselbe Unermeßlichkeit, dieselbe Ewigkeit. Nirgend ein Unterschied in Bezug auf die wesentliche Vollkommenheit der göttlichen Natur. Nur die Personen allein dürfen und müssen wir als verschieden uns denken, weil sie uns als verschieden von einander, vom Glauben vorgestellt werden.

c) Er habe seinen Ursprung von Ewigkeit her vom Vater und Sohne. Denn da zwischen den drey Personen nothwendig eine Ordnung der Art, ein solches Verhältniß gedacht werden muß, nach welchem die eine aus der andern hervorgeht, die eine mit jeder andern in Hinsicht ihres Ausgehens in ewiger Verbindung steht, so muß eben darum der heil. Geist, als die dritte Person von den beeden andern, d. i. wie das erweiterte Glaubensbekenntniß der Kirche sich ausdrückt, vom Vater und Sohne zugleich ausgehen. Wie das beyläufig zu verstehen sey, suchen die Lehrer der Kirche soviel möglich zu erklären.

Der Vater, sagen sie, der von keinem andern ausgeht, „weil Er das Leben in sich selbst hat

„und

„und alles von Ihm und aus Ihm ist im Himmel „und auf Erden" (Joh. 5, 26. Eph. 3, 14.) erkennt als der höchste und vollkommenste Verstand nothwendig von Ewigkeit sich selbst, seine göttliche Wesenheit, seine unendliche Vollkommenheit. Indem er sich so beschaut, erzeugt er den Sohn, der deßhalb in der heil. Schrift das Bild des Vaters, die Weisheit des Vaters, das Wort des Vaters genannt wird. Der Sohn geht also vom Vater durch die Geburt aus, als Frucht der unendlich vollkommenen, sich selbst beschauenden Erkenntniß des unendlich-vollkommenen Verstandes. Auf eine ähnliche, gleich geheimnißvolle Weise geht der heil. Geist zugleich vom Vater und vom Sohne aus, nicht wie bey der Zeugung der Sohnes durch den Verstand, sondern durch den Willen d. i. durch die wechselseitige, ewige, unendliche Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater. Eine Liebe, welche als die höchste und wirksamste Begeistigung in der Gottheit, nothwendig eine unendlich vollkommene, lebendige und ewige Frucht hervorbringt, — die ewige Liebe — den heiligen Geist.

Wenn man bedenkt, wie mangelhaft und ganz ungenügend diese Erklärung ist (und doch wissen über das göttliche Geheimniß die größten Lehrer der Kirche weder anders noch bessers uns zu sagen) so möge man daraus einsweilen den Schluß machen: was für hohe und überherrliche Dinge uns dereinst im Lande der Seligen werden offenbar werden, wann es gestattet seyn wird, unmittelbar und mit geradem Blicke hinein zu schauen in die Abgründe des Wesens aller Wesen!

II.

Die göttliche Offenbarung, die einzige treue Führerin in Sachen der Religion, unterscheidet eine zweyfache Heilsordnung Gottes in Absicht auf uns Menschen, die eine vor, die andere nach der ersten Sünde. Gemäß der erstern sollten unsere Stammeltern, Adam und Eva, sammt allen Nachkommen ihr ewiges Heil wirken mittelst der ausserordentlichen, ihnen angeschaffenen Vorzüge und Kräfte; denn sie waren in Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen worden. Aber sobald sie durch die Sünde von Gott abfielen, hörte diese Ordnung des Heiles auf, und eine andere begann für sie und für die Ihrigen, beschlossen durch die Erbarmung des Ewigen.

Ein Erlöser, ein Wiederhersteller, ein Stifter neuen und ewigen Friedens, ward ihnen Anfangs verheissen, und dann in der Fülle der Zeit auch wirklich gegeben. Herabgekommen vom Himmel, wandelte er, als Gott und Mensch, sichtbar auf Erden, führte die Menschen zu Gott zurück, und erwarb ihnen durch den Preis seines am Kreuze hingeopferten Lebens ihr ewiges Heil wieder: Vergebung der Sünde, die nothwendige Gnade Gottes zur wahren Heiligung, und das Erbrecht auf ein ewigseliges Leben im Himmel. Nun sollte auch das, was aus so reiner Erbarmung gewährt, durch so hohes und theures Verdienst errungen worden, den Menschen so zugewandt — mitgetheilt werden, daß sie dessen zu allen Zeiten theilhaftig werden könnten.

Die göttliche Offenbarung eignet dieß Geschäft überall und einzig dem heiligen Geiste zu. Der

Vater, sagt sie, hat unsere Wiederaufnahme und Seligkeit gewollt, der Sohn hat sie in seinem Blute verdient, der heilige Geist theilt sie uns mit und giebt ohne Unterlaß auf mannigfaltige Weise, was der Vater gewollt, was der Sohn verdient hat. Er, das Erzeugniß der reinsten Liebe inner der Gottheit, ist auch ausser ihr, das beständige Werkzeug aller göttlichen Liebesmittheilungen, der Geber, Verwalter und Spender dessen, was uns von Oben gegeben wird, daß wir gut und dereinst ewig selig werden können.

Es ist das eine zweyte Vorstellung vom heil. Geiste, begreiflicher als die vorhergehenden, weil sie nimmer so fast sein eigenthümliches Wesen an sich, als vielmehr sein Wirken und Thun unter uns bezeichnet. Lasset mich auch ihren Sinn ein wenig entwickeln.

Ueberhaupt ist es Lehre des christlichen Glaubens: alles Gute, was immer Gott an uns und für uns wirke zu unserer Heiligung, es sey im allgemeinen oder im besondern, auf gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Wegen, das bewirke er einzig durch seinen heiligen Geist. Darum verglich ihn der Heiland mit einer reichen „Quelle, „aus welcher nur reines und lebendiges Wasser „quillt, woraus Alle trinken müßten, um nimmer „zu dürsten." (Joh. 7, 37.) Darum sagte auch der Apostel Paulus: „Es gebe mancherley Gaben, „mancherley Aemter in der Kirche Gottes, mancherley Kräfte und Wirkungen; das Alles aber „wirke nur Ein und derselbe Geist, der jedem mittheilt, wie Er will." (1. Kor. 12, 1 — 11.)

Als Quelle und Geber aller übernatürlichen Gnaden Gottes, erhält der heil. Geist verschiedene Na-

Namen, gleichsam Ehrentitel, die ihm deßhalben beygelegt werden, und mit Recht zukommen. Er wird genannt:

a) Der Vater der Lichter, Geist der Wahrheit, der Erkenntniß und Offenbarung, Geist der Weisheit. Denn was die Sonne oder das Tageslicht für den äußern Menschen, für das Auge des Leibs, das ist der heil. Geist für den innern Menschen und dem Auge der Seele. Wen er nicht erleuchtet, der bleibt unerleuchtet, finster und blind. Die Wahrheit erkennt er nicht, oder macht sie gar zur Lüge und Fabel. „Niemand kann Jesum einen Herrn nennen," Niemand die Wahrheit des Christenthums und seine Lehren einsehen, „als durch den heil. Geist." (I. Kor. 12, 3.)

b) Geist der Heiligkeit, der Heiligung, Heiligmachung. Er allein kann das Herz des Menschen reinigen, bessern dessen Neigungen, es aufwärts richten gegen Gott, und antreiben, daß es ernstlich nach dem frage und das thue, was Gott gefällt. Alle heilsamen Gedanken, alle frommen Begierden und Empfindungen, alle guten Gesinnungen, alle Regungen und Entschliessungen zum Guten, alle erbaulichen Reden, alle verdienstlichen Handlungen, alles Gute in uns und von uns ist Wirkung des heil. Geistes, der davon in uns und mit uns der unmittelbare Urheber ist. „Wir wissen nicht einmal, was wir „bethen sollen und wie sich's gebührt; aber der „Geist Gottes unterstützt unsere Schwachheit, und „Er bittet selbst für uns mit unaussprechlichen „Seufzern." (Röm. 8, 26.)

c) Geist der Liebe, jener Liebe, die uns bewegt, Gott über Alles, den Nächsten wegen Gott wie uns selbst zu lieben. „Die Liebe Gottes „ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heil. „Geist, der uns gegeben worden.“ (Röm. 5, 5.) „Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, „Friede, Langmuth, Güte, Gutthätigkeit, Treue, „Sanftmuth, Enthaltsamkeit.“ (Gal. 22, 23.)

d) Geist der frohen Zuversicht, weil er die bange, knechtische Furcht fortschafft, und kindliches Vertrauen auf Gott einflößt. „Ihr habt „nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, daß „ihr euch fürchten müsset, sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, durch den wir „Alle rufen: Abba, lieber Vater! (Röm. 8, 15.)

e) Geist des Trostes, Tröster, Urheber alles wahren Trostes. „Ich will den Vater bitten: (so verhieß Jesus den Jüngern und uns Allen) „und Er wird euch einen andern Tröster „geben, daß Er bey euch bleibe ewiglich, den Geist „der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, „weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber „werdet Ihn erkennen, weil Er bey euch bleiben „und in euch seyn wird.“ (Joh. 14, 16 — 17.) Bey den so mancherley Plagen, Unfällen und Müheseligkeiten des Lebens giebt es nirgend für uns einen andern wahren Trost, als der von Gott. Jeder Trost von Gott aber ist Gabe des heil. Geistes. Er legt ihn uns in das Herz, lindert Schmerz, Unlust und Kummer, trocknet wohlthätig die Thränen ab. Der wahre Fromme bleibt stets getröstet und zufrieden, auch in Mitte von herben und bittern Leiden verläßt ihn sein Friede nie. Nur der Geist Gottes vermag das so zu machen.

f) Geist

f) Geist der Stärke, weil er den Menschen aufmuntert, gleichsam begeistert, um mit Standhaftigkeit, Muth und Treue zu thun, was Pflicht ist. Wie oft sehen wir nicht den Tugendhaften freywillig sich das Angenehmste versagen, und doch nicht trauren! das Schwerste und Härteste sich aufladen, und doch nicht erliegen! In diesem Sinne schreibt Paulus an seine Christen zu Ephesus: „er bethe ohne Unterlaß für sie, daß „Gott ihnen nach dem Reichthume seiner Herrlich„keit Kraft gebe durch seinen Geist, und daß Er „sie stark werden lasse am inwendigen Menschen.“ (Eph. 3, 16.)

g) Siegel der göttlichen Welt-Erlösung, die durch ihn ihre Versiegelung, ihren Schluß, ihre Vollendung erhalten hat, und fort und fort erhält. Lebendigmacher, der vom Tode der Sünde auferweckt und wahres Leben giebt. Liebhaber reiner Seelen, in denen er wohnt, die er zu Tempeln Gottes einweihet. „Pfand und Bürge unserer künftigen Seligkeit, „der unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes „Kinder sind.“ (Röm. 8, 16. u. a.)

*

Gegen einen so guten Geist, der uns Allen so Vieles thut und darum so theuer seyn sollte, ach! warum sind die Herzen der Menschen meist so kalt, und ohne die gebührende Achtung? Paulus der Apostel fragte zu Ephesus etliche Jünger, die kurz zuvor getauft worden waren: „ob sie den heiligen „Geist empfangen hätten?“ Er deutete damit auf das Sakrament der heil. Firmung, und wollte wissen, ob ihnen selbes schon ertheilt worden wäre?

„Sie

„Sie aber antworteten ihm: sie haben nicht ein„mal gehört, daß es einen heiligen Geist gebe.“ (Apostg. 19, 2.)

Uns befremdet vielleicht die Unwissenheit dieser Neulinge. Wie aber, wenn es selbst in unserer Mitte nimmer Neulinge im Christenthume, sondern darinn erwachsene, und wie es scheinen will, wohl unterrichtete Menschen giebt, die doch vom heiligen Geiste, dieser für uns Alle so wichtigen Person in der Gottheit, fast nichts anders wissen noch kennen, als was sie in ihrer Kindheit davon gehört, und in dunkeln, unverstandenen Redensarten blos nachgesagt haben; wenn sich täglich die Beobachtung machen läßt: der heil. Geist werde leider! viel zu wenig geachtet, viel zu wenig von Vielen geehrt, man vergesse Seiner fast, oder benehme sich so gegen Ihn, als ob er nicht, gleich dem Vater und dem Sohne, unsere ganze Huldigung und tägliche Anbethung verdiene, oder als ob es genüge, Ihm jährlich einmal — zu Pfingsten — ein verehrliches, frommes Angedenken zu weihen; sollte man da nicht mit dem Apostel aufrufen und sagen: „Auf welchen „Namen hat man euch getauft,“ und was für Christen seyd ihr denn, wenn ihr den Geist Gottes, den heiligen Geist so wenig kennet?

Wer immer aus euch so ist, dem möge das Gesagte, und was ich noch weiter sagen werde, dazu dienen, einen Fehler einzusehen und zu bessern, der nicht länger so bleiben darf. Amen.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn Ich aber hingehe, werde Ich Ihn euch senden. Joh. 16, 7.

Von nichts anderm redet die göttliche Schrift so oft, in so mancherley Ausdrücken, Bildern und Gleichnissen, als vom Reiche Gottes, vom Reiche der Himmel. Hierunter müssen wir aber nicht allein das eigentliche Reich Gottes verstehen, welches im Himmel, im Hause des ewigen Vaters ist, und darum das ewige, selige, herrliche genannt wird, sondern auch noch das andere auf Erden, das den Zweck hat: uns Menschen, so lange wir hienieden leben, weise, gut und tugendhaft, dereinst aber, wenn wir scheiden, ewig glücklich und selig zu machen. Auch dieses heißt man mit Recht ein heiliges Reich Gottes, und man versteht darunter die Anstalt Gottes zum Heil der Menschen, die wahre Religion, das Christenthum, die Kirche Jesu Christi auf Erden.

Es giebt also ein zweyfaches Reich Gottes, eins über der Sonne, das andere unter der Sonne. Beyde gehören zusammen, wie Theile eines Ganzen, und stehen mit einander in der engsten Verbindung. Jenes ist das Ziel, nach welchem wir streben, dieses das Mittel und der Weg, dahin zu gelangen. Jenes begreift in sich die vollendeten Kinder Gottes, die im seligen Vaterland schon angekommen und im Besitze alles Guten sind. Dieses die unvollendeten Kinder, die erst noch als Wanderer dahin wallen,

len, und sich würdig machen müssen. Jenes ist unwandelbar, von Ewigkeit her, und wird ewig bleiben. Dieses ist in der Zeit geworden, und nur für die Zeit vorhanden, wandert jezt noch von Volk zu Volk, wird jedoch dauren bis zum Ende der Welt, und dann — mit dem andern ewigen ewig vereint werden, damit Gott alles in allem sey, und kein anders Reich mehr, als allein jenes im Himmel.

Daß es einen Himmel, ein ewig-seliges Reich Gottes gebe, wo allein wahre Ruhe, wahres Leben, wahre Seligkeit zu finden, das ist unläugbar die tröstlichste aus allen Wahrheiten, die wir hören können. Jedoch was hälfe sie uns, wenn der Weg dahin verschlossen wäre, oder uns die Mittel fehlten, je dazu und dahin zu gelangen? Darum erbarmte sich unser der Allerbarmer wieder, auch nachdem wir durch die Sünde von ihm abgefallen waren, verhieß und gab uns seinen Eingebohrnen, und was gleich im Anbeginn zum Heile der Menschen angefangen worden, das vollendete dieser in der Fülle der Zeit — durch Stiftung seiner heiligen Kirche auf Erden.

Zu den allgemeinen Betrachtungen über die Lehren vom heiligen Geiste, die wir neulich begonnen haben, gehört insbesondere, wie ich meyne, zuerst diese: Bey Gründung des heil. Reiches Gottes auf Erden, der christlichen Kirche, welche Werke insonderheit hat da der heil. Geist gethan? a) An dem Heilande selbst, dem göttlichen Stifter der Kirche? b) An den lieben heil. Aposteln, ihren ersten Verbreitern? c) An den andern Menschen, ihren ersten Genossen und Bürgern? Ich will diese dreyfache Frage kürzlich erörtern, fast ganz im Sinne von dem Evangelium dieses Tages.

Es

* * *

Es wäre sehr irrig, wenn wir die Werke des heil. Geistes ganz allein nur vom ersten christlichen Pfingstfeste an zählen wollten. Wohl ist er an diesem ewig-denkwürdigen Tage, wie wir Alle wissen, in sichtbarer Gestalt auf die Jünger des Herrn herabgekommen, weil es im Rathe der Gottheit so beschlossen gewesen, daß auf die Sendung des Sohnes, wenn dieser heimgegangen seyn würde, sogleich eine ähnliche und sichtbare des Geistes folgen sollte. Aber sein Wirken und Walten für das ewige Heil der Menschen ist viel älter, ist von Anbeginn her, vom Zeitpunkte an, wo es dem Ewigen gefallen hatte, die Menschheit vom Falle wieder aufzurichten, zu erlösen, und selig zu machen.

Oder wer wohl als Er, dieser heilige, göttliche Geist, hatte den Menschen in jenen alten Zeiten das ursprüngliche Wort des Heils, den Glauben an den künftigen Erlöser ins Herz gelegt, und darinn wirksam gemacht? Sind nicht durch Ihn unsere Stammeltern, Adam und Eva, geheiliget worden, und alle Gerechten des alten Bundes ohne Zahl, von welchen die göttliche Offenbarung lehrt: sie seyen nach langem Warten in der Vorhölle, endlich am Auffahrtstage des Herrn als sein erstes Gefolge mit Ihm in den Himmel eingezogen? Jedoch ich habe jezt nicht von so entfernteten Dingen zu reden, sondern einzig von dem, was unmittelbar die Kirche Christi angeht.

1) Ehe unser Heiland in der Welt erschien, war seine Ankunft daselbst längst zuvor bekannt, sogar seine Person sehr genau bezeichnet. Die

Pro-

Propheten des alten Volkes Gottes, und noch früher die Urväter dieses Geschlechtes, redeten von Ihm, als ob er schon in ihrer Mitte sich befände, oder ob sie Ihn gegenwärtig mit Augen gesehen hätten. Sie nannten seinen Ursprung und Herkommen, seinen Namen, die meisten Umstände seines Lebens, noch mehrere seines Todes. Und was sie so, in langer Reihe fort, einer nach dem andern, mündlich angekündet haben, eben dasselbe ward noch auf eine andere, gar sinnliche Weise, ohne Unterlaß dem Volke vorgestellt. Denn in der Verfassung Israels war alles Weissagung, Sinn- und Vorbild von unserm Heilande, der Gottesdienst, die Feste, Opfer und Zeremonien, das Priesterthum, das ganze Gesetz, Alles war dazu vorhanden, Den vorzubilden, der in die Welt kommen würde, ein heiliges Reich Gottes zu stiften, die Menschen zu erlösen, und selig zu machen.

Sehet da etwas sehr Merkwürdiges, was der heilige Geist an der Person des göttlichen Erlösers gethan. Denn er allein ist es gewesen, der alle derley Voranzeigen gemacht, diese Kunde von Ihm so lange zum voraus den Menschen gegeben hat. „Keine Weissagung ist jemals aus menschlichem „Vermögen hervorgebracht worden, sondern die „heil. Männer Gottes haben nur geredet, was „ihnen der heil. Geist eingegeben hatte.“ (II. Petr. 1, 21.) Darum bethet die christliche Kirche: „Ich „glaube an den heil. Geist, welcher durch die Pro„pheten geredet hat.“

Nicht minder wunderbar und ganz göttlich ist, was vom heil. Geiste vorkömmt bey der Menschwerdung des Herrn. Der Sohn Gottes sollte, um

wahrer

wahrer Mensch zu seyn, wohl eine Mutter, aber — daß er nicht jedem Andern gleich wäre — keinen Vater haben, sondern auf eine ungewöhnliche Weise gebohren werden. Wie dieses geschehen, erzählt der heil. Lukas im ersten Hauptstück seines Evangeliums. „Der Engel des Herrn kam zu Maria und sprach: „siehe! du wirst in deinem Leibe empfangen, und „einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen „Jesus heissen. Der wird groß seyn, und der „Sohn des Allerhöchsten genannt werden."

Da Maria nicht begriff, wie sie einen Sohn empfangen könnte, die nie einen Mann zu erkennen entschlossen war, erwiederte ihr der Engel: sie bedürfe keines Mannes, um Mutter des Sohnes zu werden, von welchem er rede, sie würde Ihn empfangen durch ein Wunder vom heiligen Geiste. „Der heil. Geist," sprach er, „wird über dich „kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird „dich überschatten; darum wird auch das Heilige, „das aus dir gebohren wird, Gottes Sohn genannt „werden." — Grübeln wir nicht, wo wir nur anbethen sollen! Genug: den ersten Adam bildete Gott aus Erde, den zweyten durch die Kraft aus der Höhe, durch die Kraft des Allerhöchsten, durch den heiligen Geist. So ziemete es sich dem himmlischen Menschen, der von Oben herabgekommen, als Gott und Mensch wandelte unter den Menschen. (I. Kor. 15, 47.)

Noch einen andern Erweis von der Einwirkung des heil. Geistes auf die Person Jesu Christi lesen wir bey den Evangelisten Matthäus, 3, 16. und Johannes 1, 32. Dem Täufer Johannes war die Offenbarung gemacht worden, woran er den Messias — den Sohn Gottes — ohnfehlbar erken-

nen

nen würde. Den und Keinen andern sollte er dafür halten, über welchen er bey der Taufe den heiligen Geist würde herabsteigen sehen. Wie nun Jesus im Jordan getauft worden, und wieder aus dem Wasser hervorstieg, „siehe! da „öffneten sich die Himmel, und Johannes sah den „Geist Gottes herabfahren, wie eine Taube, und „bleiben auf Ihm!“

Was ist diese himmlische Erscheinung? Ein sichtbares Bild von der geheimmnißvollen Salbung Jesu Christi, womit Ihn, des Menschen Sohn, der heilige Geist gesalbt und gerüstet hatte zum Lehrer, zum Heiland, zum Seligmacher der Menschen. — Auf dasselbe wunderbare Ereigniß am Jordan deutend, sprach nicht lange darauf unser Heiland zu den Bürgern von Nazareth: „Der „Geist Gottes ist mit mir, Er hat mich gesalbt, „zu verkünden das Evangelium den Armen. Er „hat mich gesandt, zu heilen die geängstigten Her„zens sind; zu predigen den Gefangenen, daß sie „los seyen, und den Blinden, daß sie wieder „sehen sollen; die Gequälten zu entlassen, zu ver„künden das gnadenreiche Jahr des Herrn, und „den Tag der Vergeltung.“ (Luk. 4, 18—19.)

Diese Dienge sind zu zart, zu erhaben und zu göttlich, als daß ich es wagen sollte, euch länger dabey aufzuhalten. Lasset mich von dem Herrn zu seinen Jüngern kommen.

2) Oft noch während seines sterblichen Lebens, mehr nach seiner Auferstehung, hatte der Heiland diesen Männern angedeutet: Er habe sie erkoren zu seinen Bothen an die Menschen. Bey seiner Himmelfahrt befahl er ihnen ausdrücklich: „sie sollten nunmehr in seinem Namen predigen

„Buße

„Buße und Vergebung der Sünde unter allen „Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ (Luk. 24, 47.) Solchen Auftrag machte der Sohn Gottes seinen Jüngern. Und welche Hülfsmittel gab er ihnen? Was sage ich, Hülfsmittel? Er und der heil. Geist allein sollte ihre Hülfe seyn!

Wenn es überhanpt Eigenheit Gottes ist, im Schwachen sich kräftig zu erweisen, so sehen wir das wohl nirgend so augenscheinlich, als an den lieben heiligen Aposteln. Ich kann da, beschränkt von der Zeit, nichts Anders thun, als daß ich blos mit wenigen Worten euch erzähle die wundervollen Werke des heil. Geistes an ihnen.

Das erste war: daß er sie läuterte von ihren Fehlern. Ehe sie anfangen durften, die Welt zu verneuen, sollten sie selbst zuerst verneuet werden. Denn wenn gleichwohl Gott öfters gar schwache Werkzeuge für seine Zwecke gebraucht, so will er doch, daß sie gut seyen. Menschen, an die Sünde verkauft, oder doch ohne wahre Frömmigkeit und Tugend, werden nie im Stande seyn, mit Nutzen zu arbeiten am Reiche Gottes, für Gottes-Ehre und Menschen-Heil.

Was die Apostel vor Mittheilung des heil. Geistes gewesen, wissen wir. Wir lesen es auf jedem Blatt der heiligen Evangelien. Allenthalben erscheinen sie als sehr unvollkommene, fehlerhafte Menschen, ohne Glauben, ohne festes Vertrauen auf Gott, ohne Sinn fürs Höhere und Ewige, dabey öfters gar eitel, selbstsüchtig, hartherzig, lieblos, sogar rachsüchtig gegen einander und gegen Andere. Jezt aber welche Aenderung in ihren Gesinnungen! Sie sind die alten Menschen

nicht

nicht mehr. Als hätten sie ihre Natur, ihr ganzes Wesen abgelegt, so sehr ist an ihnen Alles anders geworden. Geld und Gut und Alles, was vergänglich ist, haben keinen Werth mehr in ihren Augen. Gott gefallen und ihm ganz angehören, Jesum Christum verherrlichen, seinen Namen vor Menschen und vor Völker bringen, Ihm die Seelen der Brüder gewinnen, für die er sein Blut vergossen hat, das allein ist ihnen Alles in Allem.

„Die Liebe Jesu Christi dringet uns," sagen sie. Und so gehen sie hurtig ihrem Berufe nach, denken nicht an Gefahren, die ihnen drohen, nicht an Beschwerden und Hindernisse, die sie erfahren, nehmen von Juden und von Heiden Beleidigungen an, und erwiedern sie mit Liebe und Wohlthaten. Sie sind ganz getröstet in ihrem Gemüthe, so oft ihnen zu Theil wird „für den „Namen Jesu Schmach zu leiden." Die kurz zuvor noch so Unvollkommenen sind auf einmal wie die vollendeten Heiligen geworden, und dürfen zu den andern sprechen: „Ahmet uns „nach, wie wir Christo nachahmen." (1. Kor. 4, 16.)

Es ist nicht nach der gemeinen Ordnung der Gnade Gottes, so wunderbar-kräftig sich zu erweisen an jedem Menschen, den sie heiligen will. Hier, an den Aposteln des Herrn, hat sie so gehandelt, daß die ersten Verbreiter des heil. Reiches Gottes auf Erden, auch durch eine ganz ungewöhnliche Tugend zeugeten für die Sache, welche sie verkünden mußten.

Vom heil. Geiste hatte Jesus insbesondere das den Jüngern öfters verheissen: „Er werde sie alle

„Wahr-

„Wahrheit lehren.“ Wie wunderbar ist dieses Versprechen in Erfüllung gegangen! Sie, die ungelehrten, blöden Männer, so unkundig und unerfahren in Allem, was man Wissenschaft nennt, offenbaren auf einmal höchst bewunderungswürdige Einsichten. Die zuvor drey Jahre lang mit dem Heilande Umgang gepflogen, täglich seine Thaten gesehen, seine Worte gehört, aber von den einen wie von den andern immer sehr wenig oder nichts verstanden hatten, verstehen dagegen jezt Alles sehr gut. Zweifel und Ungewißheit sind entschwunden, Alles ist ihnen klar, deutlich, augenscheinlich geworden. Nicht in langen Unterweisungen, nicht durch tiefes Sinnen und Forschen sind sie dahin gekommen. Die Erleuchtung von Oben, der Geist Gottes hat ihnen so wunderbar den Verstand eröffnet, hat sie alle Wahrheit gelehrt.

Derselbe sollte sie nach der Verheissung des Herrn auch beredt machen. „Wenn sie euch vor „Statthalter und Könige um Meinetwegen führen, „wenn sie euch überantworten werden, so seyd „nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollet; denn „es wird euch zur selben Stunde gegeben werden, „was ihr reden sollet; denn ihr seyd es nicht, „die da reden, sondern der Geist eures Vaters, „der in euch redet.“ (Matth. 10, 18.) So hat es ihnen der Heiland versprochen, und so ist es geschehen.

Männer, die nie die Redekunst erlernet oder geübt, nie öffentlich auch nur Ein Wort vor Versammlungen gesprochen hatten, reden und schreiben jezt wie die geübtesten Gelehrten, sind nirgend im Worte verlegen, Allen zur Rede und zur Antwort

wort bereit. Was sie aussprechen, hat nicht etwa nur Sinn, Ordnung und Zusammenhang, ist ein Innbegriff von Weisheit, wie die Welt es bisher nie so gehört hat. Nicht in verborgenen Winkeln, nicht allein in den Versammlungen von Gemeinen und Ungelehrten treffen wir die Apostel an. Man sieht sie zu Rom, zu Athen, zu Korinth, in den volkreichsten und berühmtesten Städten. Sie sprechen vor Hohen und Niedern, vor Fürsten und Gelehrten. Sie sind die Lehrer der Welt geworden!

Und damit es nicht zweifelhaft seyn könnte, in Wessen Namen, aus Wessen Kraft sie redeten, versah sie der heil. Geist noch mit der Gabe der Wunder. „Es geschahen viele Wunder und Zei„chen durch die Apostel zu Jerusalem, und alle „Einwohner hatten große Ehrfurcht gegen sie.“ (Apstg. 2, 43.) Dem allmächtigen Geiste, der in ihnen wirkte, war es ein Kleines, daß sie Sprachen redeten, welche sie nie gelernet hatten; daß Kranke aller Art auf ihren Wink und Geheiß genasen, Todte sich aufrichteten, Andere todt darnieder stürzten, weil sie dem heiligen Geiste, der sie erfüllete, gelogen hatten. Ein Kleines, daß Petrus zum lahmen Bettler an der Thüre des Tempels sagen konnte: „Silber und Gold hab ich „nicht, was ich aber habe, das geb' ich dir; im „Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und „wandle!“ (Apstg. 3, 6.)

Mit solchen Gaben von Oben gerüstet durch den heil. Geist, begaben sich einst die galiläischen Fischer auf das weite Weltmeer hinaus: zu verneuen das Angesicht der Erde, zu predigen Jesum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. —

Der

Der unerwartet-große Erfolg ist ein neues Wunder von Ihm.

3) „Wenn der Tröster kömmt, sprach Jesus „zu den Jüngern, wird Er die Welt überführen „von der Sünde, und von der Gerechtigkeit, und „vom Gericht: von der Sünde, daß sie nicht glaubten an mich; von der Gerechtigkeit, weil Ich zum „Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet; vom Gericht, weil der Fürst dieser Welt „schon gerichtet ist." Das heißt: Wenn der heil. Geist kömmt, wird er die Menschen sogleich kräftig überzeugen, was für eine große Sünde sie gethan, daß sie mir, dem Sohne Gottes, nicht haben glauben wollen. Anstatt meine Gerechtigkeit — meine Hoheit und göttliche Würde — ferner zu verkennen und zu lästern, werden sie mich als das wahre Heil Gottes anbethen. Der Aberglaube, falscher Götzendienst, Abgötterey — diese Herrschaft des Satans auf Erden — wird gebrochen, der Fürst der Welt als verurtheilt, und besiegt dargestellt werden.

Man vergleiche mit dieser Vorhersage des Herrn die gleich darauf folgenden Eroberungen des Evangeliums. Kaum war der heil. Geist am Pfingsttage über die Jünger herunter gekommen, kaum hatten diese angefangen, Jesum, den Gekreuzigten, den Auferstandenen, den im Himmel Verherrlichten, öffentlich zu verkünden, als sogleich mehrere Tausende ihrem Worte beytraten. Menschen aus allen Ständen, die unsern Heiland im Leben vielleicht nie gekannt, oder noch vor Kurzem Ihn gelästert, als einen Verbrecher am Kreuze sterben gesehen hatten, erkannten jezt an Ihm den wahren Sohn Gottes, den

versprochenen Erlöser der Welt, glaubten und ließen sich taufen.

Das Wort vom Kreuze, geprediget mit der Kraft des heil. Geistes, erhielt unter Juden und Heiden einen Sieg nach dem andern. Die erst im Blute ihres göttlichen Stifters gebohrne neue Kirche verbreitete sich in kurzer Zeit über den Erdkreis. Nicht die Hoheit noch die Tiefe, nicht die Neuheit noch die Strenge der Lehre, nicht die Einreden von Fleisch und Blut, nicht die Macht der Vorurtheile, der Gewohnheit, nicht der Haß der Welt, nicht Marter und Tod konnten ihr Wachsthum hemmen. — Man ist genöthiget, wenn man mit redlichem Gemüthe das erwägt, hier den Finger Gottes zu erkennen.

Ein anders — ich möchte sagen, noch sprechenders Zeugniß hiefür liefern die bewunderungswürdigen guten Früchte, die davon sogleich zum Vorscheine kamen. Denn kaum war die christliche Religion in die Welt eingegangen, als eine neue, sittliche Schöpfung dastand, wie sie allein nur durch die Kraft des allvermögenden Geistes so geschwind und so vollkommen werden kann. Alle Geschichten der damaligen Zeiten, sogar die Geständnisse der Feinde unserer heil. Kirche stimmen ein im Lobe der Tugenden und des reinsten Wandels, womit die Ankömmlinge aus dem Juden- und Heidenthum, unsere ersten christlichen Brüder, zu leuchten anfiengen, sobald sie zur Erkenntniß Jesu Christi gelangt waren.

Solche glänzende Thaten hat der Geist Gottes im Anbeginn gethan! Sie sind uns aufbewahrt worden, daß wir uns ihrer freuen; daß wir sie als Denkmahle seiner Macht und Güte, als Zeu-

gen

gen der Wahrheit betrachten; daß wir um so beharrlicher und um so getreuer bleiben sollen im heil. Glauben, den von den Aposteln unsere Väter, und wir von diesen ererbt haben.

Die Wunder des heiligen Geistes gehören in der Regel vornehmlich den ersten Zeiten der Christenheit an. Seine ordentlichen Werke dauern fort, und werden nie vergehen, wie wir künftig hören werden. Amen.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, Er wird es euch geben. Joh. 16, 23.

Wir nahen uns wieder dem merkwürdigen Tage, wo der menschgewordene göttliche Sohn, der am Kreuz Getödtete, der ins Grab Gelegte, und vom Grab Erstandene, endlich die Erde verließ, und gen Himmel auffuhr, wo er jezt sitzet zur Rechten des allmächtigen Vaters, bis er wieder kömmt, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Es ist schon an sich höchst glaubwürdig, hätten wir auch keine eigenen Zeugnisse dafür: der Hinfahrende werde sich von den geliebten Jüngern nicht getrennt haben, ohne ihnen noch große Verheissungen zu machen, und auch diese werden ihren Herrn und Meister nicht haben scheiden lassen, ohne zuvor noch ihre besten und angelegensten Bitten Ihm zu empfehlen, gleichsam auf die Reise mitzugeben. Aber welche Verheissungen wohl? Welche Bitten?

Als in den längst vergangenen Jahrhunderten Elias, der berühmte Prophet, von der Erde weggenommen werden sollte, (die heil. Geschichte erzählt, ein feuriger Wagen habe ihn im Sturme, aufwärts gen Himmel entführt, an einen den Menschen unbekannten Ort) sprach er zu Elisäus, seinem Freund und Jünger: „Begehre jezt von mir, „was du willst, daß ich dir thun soll, ehe ich von „dir genommen werde? Elisäus antwortete: Ich „bitte dich, dein Geist wolle sich mir gedoppelt mit„theilen!“ (IV. Kön. 2, 9.)

Wer möchte nicht denken, wie Elias, so habe auch Jesus vor seiner Auffahrt zu den Jüngern gesprochen: Begehret, was ihr wollet, daß ich euch thun soll, ehe ich aufgenommen werde? Und wie Elisäus, der Jünger des Elias, so werden auch die Jünger Jesu geantwortet und gebethen haben: Herr! Wir bitten dich, laß deinen Geist über uns kommen, deinen heil. Geist gieb uns, sende Ihn vom Himmel herab.

Sobald Elias den Augen des Elisäus entschwunden war, „hob dieser dessen zurückgelassenen „Mantel auf, schlug damit auf die Fluthen des „Jordans; und siehe, das Wasser theilte sich auf „beyden Seiten, und Elisäus gieng trocknen Fußes „hinüber,“ zum Erweis: eine höhere Kraft sey ihm zu Theil geworden, der Geist des Elias ruhe auf ihm. „Darum kamen die Leute, er„kannten an ihm den Mann Gottes, den der „Geist von Oben gesalbt hätte, und fielen „vor ihm auf ihr Angesicht nieder.“ (IV. Kön. 2, 12 — 15.) So fiengen auch die heil. Apostel nach der Auffahrt des Herrn an, große Zeichen und Wunder zu thun, weil sie vom heil.

Geiste

Geiste mit der Kraft dazu gerüstet worden. Die Leute kamen, sahen die Großthaten Gottes, höreten ihre Lehren und Predigten, und glaubten dem Evangelium.

Es sind das die wunderbaren Werke des heil. Geistes im Anbeginn der christlichen Kirche, bey ihrer ersten Gründung auf Erden. Andere desselben Geistes in derselben Kirche folgten darauf. Sie dauren noch fort, und werden immer bleiben. Auch diese wollen wir nun erwägen.

* * *

1) Das Erste, was der heil. Geist an der wahren Kirche Christi thut, allzeit gethan hat, und allzeit thun wird, ist: daß er ihr Daseyn erhält und schützt, und sie nie untergehen läßt. Was der Sohn Gottes ihr, seiner theuern Stiftung auf Erden, verheissen: „die Pforten der Hölle werden „sie nicht überwältigen," das erfüllt und vollzieht der Geist, von Ihm gesandt, dessen Sache es ist, zu bewirken, daß dieses Wort des Herrn wahr bleibe bis zum Ende der Welt.

Seit dem ersten Beginn unserer heil. Kirche bis daher sind achtzehnhundert Jahre verflossen. Ein Zeitraum, der das Lebensalter menschlicher Schöpfungen, menschlicher Anstalten und Einrichtungen bey weitem übersteigt. Wie ist nicht inzwischen Alles auf Erden verändert und ganz anders geworden! Königreiche und weltliche Staaten aller Art sind entstanden, aufgewachsen und mächtig geworden, dann wieder, nachdem sie eine Zeit lang geblühet hatten, in Abnahme gerathen, endlich verschwunden, und durch neue und andere Gestaltungen ersetzt worden. Sogar das Allen bekannte

ehemals so gewaltige römische Reich ist im Strom der Zeiten verschlungen, zerstört, zertrümmert worden. Nur die Kirche Christi allein, dieses heil. Reich Gottes auf Erden, ist nicht verschlungen, nicht zerstört, nicht zertrümmert worden.

Ohne andere Waffen, als die der Geduld, des Gebethes und der Thränen, hat sie über alle Widerwärtigkeiten gesiegt, die zu ihrer Belebung und Heiligung der Ewige ohne Unterlaß über sie kommen ließ, hat den grausamsten Verfolgungen, hat allen äußern und den noch viel gefährlichern innern Feinden unerschüttert widerstanden. Aus jeder Gefahr, aus jeder Bedrängniß und Noth sah man sie am Ende immer unverletzt, sogar noch reiner und glänzender wieder hervorgehen. Nach einer solchen Reihe von Jahren und Jahrhunderten, binnen welchen alle Gestalt der Erde so oft gewechselt hat, ist sie allein noch ganz dieselbe, noch dieselbe heilige Stadt Gottes auf dem Berg, noch dasselbe Licht Gottes auf dem Leuchter der Welt, noch dasselbe heilige Reich, bestimmt und dazu geschaffen, daß es die zerstreuten Kinder Gottes sammle und vollende zum ewigen Leben. Noch jezt lehrt und unterrichtet sie wie Anfangs die Menschen, und tröstet sie von der Stunde der Geburt an bis an den Rand des Grabes.

Es läßt sich nicht läugnen, daß auch die allgemeine christliche Kirche, obgleich von göttlicher Hand aufgebaut, mit göttlichem Schutze bedeckt, doch von Zeit zu Zeit nahmhafte Verluste habe erleiden müssen. Jene Kirchen, in welchen einst die großen Männer, Athanas, Cyprian, Augustin und andere blüheten, sind nicht mehr. Sogar die Gegenden, welche der Sohn Gottes mit seinen

Fuß-

Fußtritten zeichnete, mit seinen Wunderthaten verherrlichte, mit seinem Blute heiligte, sind entweihet worden, und befinden sich längst in der Gewalt der Unglaubigen. Aehnliche, gleich schmerzhafte Verminderungen ihres geistigen Gebiethes hat die Kirche zu mancher andern Zeit erfahren. Jedoch zeigte sich die Fürsorge des Himmels für sie allemal sichtbar darinn, daß sie selbst immer dabey in ihrem Fundamente unerschüttert verblieb, und die verlornen Provinzen sogleich wieder durch andere und neue Eroberungen ersetzte. An einem Orte ihrer Stelle entrückt, faßte sie anderswo festere Wurzeln, gleich einem gesunden, starken Baume, der wenn ihm auch verdorrte Aeste abgenommen werden, doch seinen innern Lebenssaft behält, und neue Zweige treibt.

Doch nicht die Geschichte der Vorzeit allein, auch die der Gegenwart liefert uns Zeugnisse der Art. Man erwäge einer Seits die jüngsten Erscheinungen der Zeit, die vielen kaum vertobten Stürme wider die Kirche Gottes, den langwierigen, harten Kampf, die leidvollen Ereignisse ohne Zahl, das Zusammenwirken so vielerley Werkzeuge und Ursachen zu ihrer Demüthigung und Bedrückung; ander Seits ihr ununterbrochenes Fortbestehen, ihre stets gleiche würdevolle Haltung, ihr neues Aufleben in einem benachbarten großen Lande, wo man sie bis zur Wurzel zerstört zu haben glaubte, die Wiedereinsetzung des jezigen Oberhaupts der Kirche in seine Würde, Rechte und Besitzungen, nach einem Sieg der Tugend über die Gewalt, wie es die Welt selten gesehen hat, und durch ein höchst sonderbares Zusammentreffen von Umständen, Ursachen und Hülfsmitteln, wie kein Menschen-

Ver-

Verstand es so würde haben denken können. Nein, nicht leerem Zufalle, nicht menschlicher Macht oder Klugheit können wir das mehr zuschreiben. Hier waltete höhere Fürsorge des Himmels, die Kraft jenes allvermögenden Geistes, den der Sohn Gottes gesandt hat: zu beschützen seine Kirche auf Erden, daß sie bleibe immerdar, und nie vergehe.

2) In eben der Kirche, die wir so wunderbar erhalten sehen, hat bekanntlich der göttliche Stifter gewisse Aemter von Ober- und Unterhirten bestellt, die alle dazu vorhanden sind: gemeinschäftlich, jedoch in gehöriger Abhängigkeit von einander, zu arbeiten am heil. Reiche Gottes — für Gottes-Ehre und Menschen-Heil. Sie machen zusammen das christliche Priesterthum aus, einen wesentlichen Bestandtheil der Kirche. Denn was man auch denken und sagen möge: ohne Priesterthum gäbe es auch kein Christenthum mehr, kein Opfer des neuen Bundes, kein lebendigmachendes Himmelbrod, keine Aussöhnung der Sünder, keine Heiligung christlicher Ehen, keine Salbung der Sterbenden, kein ächtes und treues Lehramt des heil. Wortes.

Wenn man auch annehmen dürfte, in Ansehung aller andern Stände hänge es lediglich vom Menschen ab, welchen er für sich wählen wolle, ohne Rücksicht auf Gott oder irgend eine Berufung von Ihm, so kann doch das gewiß nimmer mehr gesagt werden vom Stande derjenigen, welchen es obliegt, dem Heiligthum zu dienen. Hier, wo es darauf ankömmt, daß Menschen gesetzt werden, die mit der Sorge für die Sache Gottes beladen, täglich vor seinen Augen erscheinen, täglich vor Ihm bethen,

han-

handeln und lehren müssen, wird nothwendig zum voraus der Beruf von Oben, — Gottes Wille und Sendung erfodert. Keiner darf reden im Namen Gottes, den nicht Gott dazu bestellt hat. Niemand kann die Geschäfte des Herrn verwalten, oder Gottes Macht unter den Menschen üben, wenn er nicht von Gott dazu beauftragt ist. Niemand kann ein Mann Gottes seyn, wenn er nicht ein Gesandter Gottes ist. Darum schreibt der Apostel: „Keiner nehme sich selbst die Ehre, sondern der al„lein, welcher wie Aaron von Gott berufen ist.“ (Hebr. 5, 4.) Und anderswo ermahnt er die Vorsteher der Kirche: „Habet Acht auf euch selbst „und auf die ganze Heerde, über welche euch der „heil. Geist zu Bischöfen gesetzt hat! “ (Apostg. 20, 28.)

Es ist es also der heil. Geist, der allein die Diener der Kirche rechtmäßig beruft und bestellt; der sie auserwählt aus der Menge der andern Gläubigen; der sie salbet und heiliget zu Priestern, und ihnen die Vollmacht, den Beruf und die Sendung giebt, daß sie seyen Stellvertreter Gottes bey den Menschen. Wehe dem Manne, der — nicht berufen von Ihm — sich eindringen wollte in den Dienst des Heiligthumes! Er ist „wie der Dieb und „Mörder, der nicht durch die Thüre eingeht, son„dern anderwärts einsteigt in den Schafstall des „Herrn.“ (Joh. 10, 1.) Wehe auch dem, der zwar berufen vom Geiste und durch Ihn dahin geführt, nachher sich etwa bereden wollte: er vermöge etwas aus eigenen Kräften, ohne Licht und Erleuchtung von Oben, ohne Kräftigung durch den heil. Geist, ohne stetes und tägliches Gebeth zu Ihm. „Was ist Paulus? „spricht dieser große

„Apo-

Apostel von sich. „Ist er nicht ein Diener Dessen, „an den ihr alle glaubet? Wohl habe ich gepflanzt, „ein anderer hat's begossen, Gott aber hat das Ge„deihen gegeben. Weder der ist etwas, der pflanzt, „noch der, welcher begießt, sondern Gott allein, der „das Gedeihen verleiht." (I. Kor. 3, 4 — 7.)

3) Das heil. Wort Gottes, die hohen, göttlichen Wahrheiten unsers Heiles, konnte der Heiland, der sie uns vom Himmel gebracht hatte, nicht so ganz den Menschen überlassen, daß ein jeder für sich sie nehmen, deuten und auslegen dürfte, wie es ihm etwa dünkt. Hätte er es so gemacht, wie wenig wäre da für die Reinheit der Lehre gesorgt gewesen? Hat ja die Erfahrung aller Zeiten bewiesen: Keine Wahrheit stehe fest und bleibe unangefochten, so lange die Menschen keinen andern Führer haben, als sich allein. Daher glauben wir: die Auslegung des göttlichen Wortes komme allein der Kirche — den gesammten Lehrern und Hirten der Kirche zu; diese nur seyen befugt und im Stande, überall den ächten und wahren Sinn zu bestimmen; und was sie darüber entscheiden, das sey für uns Alle eine untrügliche Regel des Glaubens — wegen des allzeit bleibenden Beystandes des heil. Geistes, den ihnen der Heiland versprochen hatte, da er sagte: „Ich will den Vater bitten, und Er „wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey „euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, „der wird euch alles lehren, und euch erinnern alles „dessen, was Ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 16 — 25.)

Vermöge dieser göttlichen Verheissung ist die Kirche Christi zu allen Zeiten die Säule und Grundfeste der Wahrheit geblieben. Nie ist der Eine

wahre,

wahre, unwandelbare Glaube von ihrer Gesammtheit gewichen, und konnte es auch nicht, weil der Geist Gottes, der sie leitet, immer derselbe ist, und sich nicht widersprechen kann. Was gleich im Anbeginn die heiligen Apostel gesprochen: „So „hat es dem heiligen Geiste geschienen und uns," eben dasselbe haben ihre Nachfolger im heil. Amte zu allen andern Zeiten mit gleichem Rechte wiederholt, mit gleichem Vertrauen ausgesprochen: „Dem „heiligen Geiste und uns hat es so geschienen." Alle Genossen der Kirche, vom Fürsten bis zum lezten Unterthan, fügten sich der Entscheidung, als wäre sie von Gott gegeben, und sprachen: „der heil. Geist hat die Väter erleuchtet, durch „sie den Willen Gottes kund gethan; ihr Aus„spruch ist Gottes Ausspruch, ihr Urtheil das „Urtheil des heil. Geistes." *)

Es ist das eins der dankeswürdigsten Werke des heiligen Geistes in der Kirche Jesu Christi. Ihm verdanken wir die Ruhe unserer Seele, unsern Frieden und alle Gewißheit in dem, was uns nothwendig das Wichtigste seyn muß, weil davon zunächst unser ewiges Heil abhängt. Nein, mit bloßen Menschen-Meynungen und Menschen-Lehren kann es uns nicht gedient seyn, am allerwenigsten zu einer Zeit, wo überall in der Welt so viel Irrthum und Verwirrung obwaltet, wo sogar die unvernünftigsten und verderblichsten Lehren Eingang finden und Herrschaft gewinnen, wo der Augenschein mehr als vielleicht jemals zeigt: Wer immer dieses Zeichen der Wahrheit verläßt, der gerathe auf ein Meer von Widersprüchen und Irr-

*) Socrates H. E. c. 9.

Irrthümern, und könne nirgend mehr sichern Stützpunkt finden.

Wir wollen Wahrheit, wo es darauf ankömmt: recht zu leben und gut zu sterben. Aber wir wollen sie nicht aus uns selber; denn da finden wir sie nicht sicher genug. Wir wollen sie auch nicht von andern Menschen, auch diese könnten uns leicht täuschen und hintergehen. Wir wollen sie von Gott, der selbst die Wahrheit ist. Wir wollen sie vom heil. Geiste, der der Geist der Wahrheit ist. Wir wollen sie von der Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, und nichts anders uns lehrt noch lehren wird, als was sie vom heil. Geiste erlernet.

4) Was ich da sagte vom heil. Worte und von dessen sicherer Bewahrung für uns, dasselbe gilt mit gleichem Rechte auch von allen jenen Heils-Mitteln, welche durch göttliche Einsetzung in der Kirche Christi vorhanden sind — als die Quellen unsers tugendhaften Vermögens, als die vom Gottmenschen verordneten Werkzeuge zur Belebung, Heiligung und Kräftigung unsers Geistes im Guten, als die sinnlichen Zeichen, in welchen es dem liebevollen Heilande gefallen hat, die übersinnlichen Gnaden bildlich anzudeuten, und nach den zerschiedenen Bedürfnissen des Lebens mitzutheilen.

Vom Anbeginn bis zur Stunde hat die katholische Kirche unzählbare heiligen Söhne und Töchter, mittelst ihrer Opfer, Sakramente, Gebethe und anderer Uebungen, gebohren, für den Himmel gepflegt und erzogen, und erzieht solche fort und fort ohne Unterlaß. Jedoch nicht sie selbst erziehet so, sondern einzig der Geist von

Oben,

Oben, der ihr gegeben ist, der heilige Geist. Hier hat er sein eigenthümliches, weites Gebieth. Hier waltet und wirkt er ohne Aufhören, unter allerley Formen, was immer zur Heiligung, Beseligung und Vollendung der noch unvollendeten Kinder Gottes vonnöthen ist. Wie er einst bey der Taufe des Menschen-Sohnes über Dessen Haupt schwebte, so noch jezt auch bey unserer Taufe, und bey jedem Andern der Art. „Es sind „mancherley Aemter in der Kirche Gottes, sagt „der heil. Paulus, mancherley Gaben, Kräfte „und Wirkungen. Alles dieses aber wirket ein „und derselbe Geist, der jedem mittheilt, wie er „will." (I. Kor. 12, 1—11.)

Also wenn bey der heil. Messe Brod und Wein gewandelt, und damit ein unendlich-kostbares Lob-Bitt- und Sühnopfer dem himmlischen Vater geopfert wird, so ist es nicht die Kirche, noch der Diener des Altars, noch die innere Kraft der geheiligten Worte und Handlung, sondern allein der heil. Geist, der das wunderbare Geheimniß vollbringt, und den Segen davon uns zuwendet. Oder wenn wir in christlicher Andacht und Liebe für uns und für Andere bethen, die Fürbitten unserer im Himmel verklärten Brüder anrufen, und durch das eine wie durch das andere von Gott verschiedene Gnaden erlangen, so ist es jesdesmal der heil. Geist, durch den uns diese unmittelbar zu Theil werden.

Er weihet eure Kinder, ihr lieben Eltern! in der Taufe zum Leben für Gott und die Tugend, und befestiget sie dariun beym Eintritt ins bürgerliche Leben in der Firmung wider die zahllosen Gefahren des Weltgeistes und der Verführung.

Er

Er nähret euch selbst beym heil. Abendmahle mit kräftigender Tugendspeise, richtet beym heil. Bußesakramente vom Falle der Sünde wieder auf, salbt den sterbenden Christen zum Sieg über Schmerz und Tod, erzeugt die Priester als Diener des Heiligthums, heiliget und versiegelt die christlichen Ehen.

Was bey diesem Allem sichtbar ist und in die Sinne fällt, ist Ihm nur die Bedingung und das Bild, nach welchem er seine Wirksamkeit richtet. Aber die übersinnliche Wirkung, die göttliche Gnade, ist unmittelbar nur von Ihm allein, nicht von dem äußern Werke, nicht von der Kirche, nicht von dem dabey handelnden Priester. Sogar wenn dieser ein ruchloser Sünder wäre, würde das der Sache nichts benehmen. Wohl müßte er sich durch solche Vermessung neuen Fluch vor Gott zuziehen. Aber das Heiligthum selbst bliebe doch an sich unbefleckt. Denn die Licht- und Gnaden-Strahlen des heil. Geistes können so wenig als die der Sonne verunreiniget werden, wenn sie auch gleichwohl durch unheilige Hände gehen. Sie sind und bleiben immer dieselben, rein, heilig, göttlich.

*

Christen! wir beginnen mit dem heutigen Tage wieder die alljährige Bittwoche. Bitten sollen wir da, in öffentlichen Bittgängen. So will es die heil. Kirche Gottes, und die von den Vätern ererbte, uralte Sitte.

Als der Erlöser der Welt von den Seinen schied, um gen Himmel aufzufahren, war ihre letzte und dringendste Bitte an Ihn, die um den hei-

heiligen Geist. — Da wir eben, nach der Ordnung der Zeit in ähnlichen Verhältnissen mit jenen Jüngern sind, und nach wenigen Tagen dasselbe Geheimniß feyern werden, so lasset auch uns vor allen andern Bitten die vor den Herrn bringen: Er wolle durch seinen heiligen Geist uns und unsern Nachkommen immer bewahren die heil. Kirche, in deren Schooß wir aus Gnade aufgenommen worden. Er wolle uns zu allen Zeiten würdige Priester und Hirten geben, und das Wort, welches sie verkünden, und die göttlichen Geheimnisse, die sie verwalten, fruchtbar und segenbringend zum Heile Aller werden lassen.

Lasset uns noch insonderheit an diesem uns Allen so hochwichtigen Tage *) eifrig bethen für den innigst geliebten Fürsten, daß auch Ihm gegeben und erhalten werde der Geist von Oben, der allen Menschen, vornehmlich aber den Führern und Vätern der Völker so nothwendig ist — der Geist der Weisheit und der Stärke: daß Er immer erkenne, was gut ist, und das Erkannte in Allem glücklich vollbringe. Wie wir heute in feyerlichen Gottesdiensten danken für die Gabe und Erhaltung dieses uns Allen so theuren Lebens, so lasset uns mit vereinten Herzen zu Gott flehen, daß Dasselbe noch lange bleibe die Krone des Allerhöchsten Königlichen Hauses, das Vorbild und die Freude aller getreuen Unterthanen, der Trost der Bedrängten und Hülflosen, der Schutz und die Stütze der heiligen Kirche. — Ja, Vater im Himmel! darum bitten wir Dich, durch Deinen Sohn, in dem heiligen Geiste! Amen.

Am

*) Es ward eben das allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Königs gefeyert.

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Wenn aber der Tröster kömmt, den Ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Joh. 15, 26.

Wenn es ja doch in der That um ein Menschen-Leben etwas sehr Großes seyn soll, wie die Weisen aller Zeiten behauptet haben, so kann darunter wohl nicht das gemeine, irdisch-sinnliche und alltägliche Leben verstanden seyn. Denn zur Welt gebohren seyn, allda täglich auf- und niedergehen, mit mancherley vergänglichen Geschäften, Arbeiten, Sorgen, Hoffnungen und Wünschen einige Zeit lang sich umhertreiben, ermüden und erschöpfen, dann aber, wenn das Alles vorüber ist, endlich vergehen, und als Schattenbild wieder verschwinden, — nein, das kann unmöglich etwas sonderlich Großes heissen.

Gleichwohl leben Tausende nur so allein, und gerade in unsern Tagen will man das mehr und mehr sogar zur wahren Weisheit machen. Sie kommen in die Welt, bleiben einige Jahre in der Welt, scheiden wieder von der Welt, ohne je gethan, ohne auch nur einmal ernstlich erwogen zu haben, wozu sie gekommen? Armer Mensch! Was soll dir ein Daseyn der Art, was ein solches Leben? Bring es mit Gott und mit der Ewigkeit in Verbindung, wenn du willst, daß es etwas Mehr seyn und heissen könne, als ein nichtig-leerer Traum!

Gott allein ist Alles in Allem. Er ist der Urheber unsers Daseyns. Ihm verdanken wir, daß wir sind, und was wir sind. Mit Ihm stehen wir in nothwendigen und wesentlichen Verhältnissen, die keine Zeit und keine Ewigkeit lösen kann noch darf. Wie es also die erste und höchste Pflicht des Menschen ist, zu leben für Gott, nach seinen Absichten, nach seinem Willen, so ist auch nur ein solches Leben allein wahr, würdig und groß.

Groß, weil es sich auf Den bezieht, der allein groß — der Grund alles Wahren und Guten ist. Groß, weil es nimmer in Gedanken und Beschäftigungen sich verliert, die auch dem Thiere eigen sind. Groß, weil es für den vernünftigen Menschen doch unmöglich etwas Bessers und Edlers geben kann, als — Gott erkennen, Gott ehren und lieben, Gott sich ähnlich machen, in Gott seine Seligkeit suchen. Groß, weil es nicht freywillig auf die Spanne Zeit, zwischen Wiege und Grab, sich einenget, sondern nach ewiger Dauer strebt, und ihrer würdig werden will. — Das ist das Menschen-Leben, so wie die Religion es zeigt.

Für den Menschen, der wohl gern so leben möchte, aber das Vermögen dazu in sich immer nicht finden kann, ist die christliche Lehre sehr tröstlich, die ihm sagt: Höhere Kraft von Oben, die des heil. Geistes, komme seiner Schwachheit zu Hülfe. Wie dieser allbelebende göttliche Geist für die Kirche Christi im Allgemeinen, so sorgeter auch mit gleicher Liebe für jeden Christen insonderheit. Und sein Wirken und Thun gehe ohne Unterlaß dahin, jeden, der da will, zu erwecken, zu beleben, heilig und selig zu machen.

Zweck und Ordnung meiner dermaligen Predigten vom heil. Geiste erheischen, daß ich auch noch diese Werke von Ihm euch darzustellen suche, um so mehr, als selbe unmittelbar uns selbst, einen jeden insbesondere und sein eigen ewiges Heil angehen.

* * *

Gnade Gottes nennt man überhaupt alles Gute, was wir von Gott empfangen, aus reiner Liebe und Erbarmen Gottes gegen uns, ohne unser Zuthun, ohne unser Verdienst. So ist es Gnade von Gott, wenn einer von guten Eltern zur Welt gebohren worden, wenn er von Natur aus glückliche Anlagen des Leibs und der Seele besitzt, wenn er mit Glücksgütern wohlthätig gesegnet ist, mit würdigen Menschen in vortheilhafte, nützliche Verbindungen kömmt u. a. Denn wir würden wahrhaft undankbar gegen den Schöpfer seyn, wenn wir nicht auch derley Güter, obgleich nur für unsere zeitliche Wohlfahrt bestimmt, für Wirkungen seiner Gnade ansehen wollten.

„Gott habe ich es zu verdanken," (so schrieb von sich der weise Kaiser Antonin ein Heide) „daß ich gute Voreltern, Eltern, Geschwistrige, „Freunde und Lehrer erhalten habe; ... daß ich „eine Erziehung genossen, die mir's bewiesen, daß „man auch bey Hofe ohne Weichlichkeit leben könne; daß ich einen Bruder hatte, dessen Beyspiel „mir Lehre gewesen; daß ich gute Kinder bekommen, und über meinen Fortgang im Studieren „nicht stolz geworden bin."

Richtiger heissen wir Gnade Gottes, was zunächst unsere höhere, geistige Wohlfahrt betrifft

und

und dazu gegeben ist. Ich meyne: das heilige Wort Gottes, das man uns verkündet, die gottesdienstlichen Uebungen, denen wir beywohnen, die heiligen Sakramente, die wir empfangen, ein gutes, erbauliches Buch, das wir in die Hände bekommen und lesen, jeder wohlgemeynte Rath des Freundes, jedes Beyspiel der Tugend, oft ein jähzlinges Unglück, ein Schmerz, ein Verdruß, ein bitterer Unfall, manchmal sogar eine Sünde, in die uns der Herr fallen läßt, u. a. Und wer möchte wohl alle die Wege und Mittel zählen wollen, die der Allerbarmer in den Schätzen seiner Weisheit und Güte besitzt, und ohne Aufhören anwendet — zum Heil der Menschen?

Dabey läßt sich oft die Beobachtung machen, daß alle Gnaden Gottes der Art (man heißt sie die äussern) lediglich nichts fruchten, wenn nicht noch eine andere im Innern der Seele mitwirkt. Viele hören zu einer und derselben Zeit dieselbe Predigt an, die Einen werden gerührt und gebessert, die Andern nicht. Warum? Weil die Gnade von Innen „jenen das Herz aufschließt, „diesen aber nicht.“ (Apostg. 16, 14.) Viele sind zu gleicher Zeit bey demselben Gottesdienste gegenwärtig, bethen miteinander, empfangen miteinander die heil. Sakramente, u. a. Und doch gehen am Ende nur Wenige mit wahrem Segen davon. Man erkläre das, wie man wolle, immer wird man doch sagen müssen: die Gnade von Innen, oder auch die Mitwirkung mit dieser Gnade, sey bey den einen so, bey den andern anders gewesen. Wie oft können wir nicht Menschen antreffen, bey denen Alles fruchtlos und ganz vergebens ist, alles Zureden, alles Ermahnen, alles Bitten, so-

gar Unglück und die schmerzvollste Erfahrung? Wir pflegen dabey zu sagen: Gott giebt ihnen die Gnade nicht mehr, daß sie es einsehen, und in sich gehen können.

Die eigentliche und wahre Gnade Gottes ist also immer innerlich, und kömmt uns nicht von Aussen zu. Sie ist das Leben, wodurch alle andern erst belebt und wirksam werden, ein geheimnißvoller Ausfluß unmittelbar aus Gott selbst, die reinste und edelste von allen Gaben, die uns je von Ihm zu Theil werden. Der Sohn hat sie für uns vom Vater verdient mit dem Preis seines Blutes. Der heil. Geist ist fort und fort ihr Ausspender. — Ich habe hier blos ihre besondern Arten anzuführen.

Vom heiligen Geiste kömmt also:

1) Jene Gnade, die in der Sprache der Kirche die heiligmachende genannt wird, weil sie den Menschen von der Sünde befreyet, und ihn in jenen glücklichen Zustand versetzt, wo er Gott gefallen, sein ewiges Heil wirken, in das heil. Reich Gottes eingehen kann. Nach der Taufe heißt sie die erste Gnade, auch die Gnade oder das Kleid der Unschuld; nach der Buße die zweyte Gnade oder die Wiederrechtfertigung. Sie ist überaus kostbar, der Grund unserer Würde vor Gott, aller Gerechtigkeit bey Gott, alles Lebens in Gott. So heißen uns von ihr urtheilen die hochwichtigen Wirkungen, die davon der Glaube offenbart.

Die die heiligmachende Gnade haben, sind, wie die göttliche Schrift sagt, nach dem Geiste wiedergebohren, verneuet, und umgeschaffen; sind gereiniget und abgewaschen von der Sünde; sind

gehei-

geheiliget, und tragen ein göttliches Siegel in sich, daß sie Gott angehören, seine Freunde, seine Hausgenossen, seine lieben Kinder sind. „Der „Geist giebt ihrem Geiste das Zeugniß, daß sie „Gottes Kinder sind." (Röm. 8, 16.) Was sind tausend Welten gegen das Einzige: Gott mein Vater, ich sein liebes Kind?

Die die heiligmachende Gnade haben, denen allein nur ist die Verheissung des ewigen Lebens gegeben. Denn der Himmel wird keine andern aufnehmen, als Unschuldige oder Gebesserte. Diese nur, keine andern taugen dahin, sind würdig in der Gesellschaft Gottes und der Seligen zu wohnen, sind Gäste mit dem hochzeitlichen Feyerkleid, Jungfrauen mit wohlbereiteten Ampeln, Kinder vom Hause, Erben Gottes, Miterben Christi und der Heiligen. Wer ihnen nicht gleicht, kann ins ewige Reich Gottes nicht eingehen.

Die die heiligmachende Gnade haben, können allein Werke des Lebens thun. Während die Andern immer vergebens leben, umsonst arbeiten, und sich bemühen, sind die nur im Stande, zu leben und zu arbeiten, daß ihnen der Segen davon bleibe ins ewige Leben. Alle ihre Geschäfte und Arbeiten, ihre Leiden und Müheseligkeiten, sogar ganz unbedeutende Werke, die sie thun, ein kleines Allmosen, ein mitleidiges Wort, ein geringer Dienst der Liebe, ein kurzes Gebeth aus kindlichem Herzen zu Gott gesprochen, kann ihnen, wenn sie wollen, eine Aussaat für den Himmel werden. Denn die Gnade, welche in ihnen wohnt, heiliget Alles, erhebt und veredelt Alles, verschafft Allem einen Werth, der bis in die Ewigkeit reicht.

O! bedächten die Menschen das, wie sie sollten, gewiß würden sie mit aller Sorgfalt ein solches Kleinod zu bewahren stets beflissen seyn. Man sähe dann sicher nicht mehr so Viele unter ihnen, die mit der Sünde ein Spiel treiben, und es für Nichts halten, daß sie oft so leichtsinnig, für eine schnöde Lust, für ein elendes, verächtliches Vergnügen das beste, was sie haben, preis geben — die Freundschaft Gottes, das Erbrecht zum Himmel, das Leben ihrer Seele — die heiligmachende Gnade!

Vom heiligen Geiste kommen:

2) Alle jene Gnaden ohne Zahl, die man zum Unterschied der eben genannten die wirklichen heißt, weil sie bey jedem besondern guten Werke, das der Mensch vollbringt, mithelfen, ihn leiten und unterstützen. Denn „wir sind nicht vermögend, von uns selbst als aus uns etwas Gutes, „auch nur zu gedenken!“ geschweigens zu wollen und zu vollbringen, wenn die Gnade nicht zu Hülfe kömmt, „sondern all unser Vermögen ist allein aus „Gott.“ (II. Kor. 3, 5.) Ein Ausspruch des Apostels, der nicht etwa nur den Sünder angeht, welcher der Seele nach todt, geistig-todt ist, sondern auch jeden Gerechten, obgleich er das Leben aus Gott — die heiligmachende Gnade in sich trägt.

Also alle guten Einsprechungen, die wir in unserm Innern erfahren, alle heilsamen Erleuchtungen des Verstandes, alle gottseligen Bewegungen des Herzens, alle Erweckungen und Belebungen des Willens, jede innere Stimme, jedes höhere Licht in der Seele, jeder geheime Antrieb zum Guten, jede Warnung vor dem Bösen, jede Anreizung,

heilige

heilige Entschliessungen zu fassen, und jede Kräftigung, sie auszuführen, u. a. Alles, was der Art ist, kömmt uns allein vom Geiste der Liebe — vom heiligen Geiste zu. Gelegen und ungelegen, zur Zeit und zur Unzeit, wo wir wollen oder auch nicht wollen, beym Gebethe und bey der Arbeit, in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, überall an allen Orten und zu jeder Stunde ist dieser göttliche wohlthätige Geist uns nahe, läßt ohne Aufhören seine himmlischen Gnaden, Licht und Kraft ausströmen auf Alle, sie zu erleuchten, zu bessern, zu heiligen. Nein, es ist nicht möglich, in irgend eine Summe zu bringen, was er in solcher Beziehung auch nur an einem einzigen Menschen thut, von dessen Geburt an bis ins Grab.

Auch das ist eine sehr ernsthafte Wahrheit für Viele aus uns, zum Theil wohl für Alle ohne Ausnahme. So viel thut Gott für uns, nie ermüdet seine Sorgfalt und Liebe! Und doch sind die Früchte davon bey weitem nicht so sichtbar und so gut, wie sie seyn sollten. Unsere Lebenstage gehen unnütze dahin, wir thun immer gar wenig Gutes, mitunter manches Böse, behalten unsere verkehrten Neigungen, Sitten und Gewohnheiten, bleiben arm an Tugenden, leer an guten Werken. Was kann uns aller Reichthum der Gnaden helfen, wenn wir sie nicht gebrauchen? Wird etwa Gott solchen Kaltsinn und Undank, die Verachtung seiner edlen Gaben ganz gleichgültig aufnehmen, ohne weiters uns nachsehen wollen? Und wenn er das nicht wird und auch nicht kann, welche Zukunft steht uns bevor? Welches Gericht, „wenn der Herr „kommen wird, Rechnung mit den Knechten zu „halten über die Talente, die er ihnen anvertraut „hatte? (Matth. 25, 19.)

Vom

Vom heiligen Geiste kommen:

3) Alle jene Einwirkungen von Oben, die man die höhern Tröstungen oder Salbungen des heil. Geistes nennt. Ungewöhnliche Gaben, weil sie nicht allen Menschen in gleichem Maaße zu Theil werden, aber doch nicht so seltsam, daß wir sie nicht dennoch öfters wahrnehmen können. Welche es seyen, sagen Beyspiele und Thatsachen viel besser, als alle Worte.

Es giebt gewisse fromme Seelen, bey denen wir bemerken können, wie einig mit Gott, wie selig in Gott sie leben. Kein Umgang ist ihnen lieber, als der mit Ihm. Während wir andere zum Gebethe vielfältig mit Unlust kommen, selten und fast nie recht zu bethen wissen, sehen wir dagegen sie mächtig davon angezogen, — gerührt, über sich erhoben, ganz getröstet und mit sichtbarer Wonne erfüllet. Es ist ein lieblich-schöner Anblick, den wahren Frommen zu Gott bethen sehen! Wir fassen nicht, wie er das so vermöge. Aber daß in seinem Gemüthe etwas vorgehe, etwas vorhanden seyn müsse, was wir bey uns nicht finden, das können wir uns nicht verbergen.

Es giebt tugendhafte Seelen, die in solcher Reinheit und Unschuld leben, daß wir öfters davon gerührt, und — beschämt werden. Nicht das Kleinste, was nicht seyn darf, sehen sie sich nach. Alles was Pflicht ist, was Gott gebiethet oder verbiethet, bleibt ihnen heilig und unverletzlich. Dabey welch' stete Gefangennehmung ihrer selbst! Welche Strenge gegen ihre Sinne und die Begierden ihres Herzens! Welch' eine unabläßige Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, um nirgend etwas zu begehen, was mit der lautersten Tugend

nim-

nimmer bestehen kann! Sinnliche Menschen halten eine solche Lebensweise für eine lange und schwere Marter. Diese aber erfahren daran ganz das Gegentheil. Wollten sie reden, sie würden uns nichts anders davon zu sagen wissen, als was von sich ein Heiliger unserer Kirche einst gesprochen: „Versuchet es selbst, und verkostet einmal, wie „süß der Herr denen ist, die Ihn lieben! "

Ein Leben in den Uebungen der Busse, wie die Religion sie will, oder in Verfolgung und ungerechter Bedrückung, wie es den Rechtschaffenen oft in dieser Welt treffen kann, scheint etwas sehr Beschwerliches zu seyn. Der Sinnen : Mensch sträubt sich dagegen, und ist weder das eine, noch das andere zu ertragen im Stande. Doch hat es zu allen Zeiten in der christlichen Kirche Menschen gegeben, die von den Thränen der Busse, wie Augustin, sagen konnten: „daß sie darinn „weit mehr Anmuth und wahre Freude finden, als „einst bey allen Vergnügungen der Sünde! " Und von der Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, wie die Jünger und Zeugen Jesu: „daß „sie es für hohes Glück halten, um des Namens „Christi willen Schmach und Verfolgung zu lei„den." (Apostelg. 5, 41.)

Bey der ungleichen Austheilung der irdischen Güter in der Welt, welch ein hartes und schweres Loos ist nicht Manchen zu Theil geworden! Wenn wir sehen, wie dennoch Viele von denen, die immer gar kümmerlich leben müssen, sich dabey ganz wohl gedulden, mit Gott und mit seiner Anordnung vollkommen zufrieden sind, an jedem Morgen mit neuer Willigkeit und Liebe an ihre Arbeit gehen, über nichts klagen, für alles Gute dan-

danken, nur von Wohlthaten Gottes, nur von reicher Erbarmung gegen sie zu reden wissen, wer könnte da wohl die unsichtbare Hand verkennen, die sie hält, stützt, und tröstet?

Endlich giebt's auch immer noch einige Menschen, denen alles Sichtbare nichts anders, als eine vorübergehende Gestalt, ihr ganzes Leben auf Erden blos eine Pilgerfahrt ist, von der sich Bessers nichts wünschen lasse, als daß sie bald und glücklich enden möge; die dann auch, wann ihre Stunde nahet, nicht ausser Fassung gerathen, dem Uebergange, der nun geschehen soll, mit Ruhe entgegen sehen, und — wenn doch noch Rücksichten, Wünsche und Fesseln sie halten wollen, wie der Apostel sprechen können: „Ich bin im Gedränge wegen Beyden. Aber ich verlange aufgelöst „zu werden, und mit Christus zu seyn, das wäre „viel besser!" (Phil. 1, 23.)

Nein, man glaube nicht, daß je ein Mensch aus sich allein so etwas vermöge. Aber was Keiner vermag, was Alle zusammen nicht vermögen, das vermag doch der Schwächste durch die Kraft von Oben, durch die Salbung des heiligen Geistes, der alles Bittere zu versüssen, alles Widrige und Harte leicht zu machen weiß. Wenn Er will und mithülft, wird das Gebrechliche stark und unüberwindlich, aller Widerstand der Natur im Menschen legt sich zur Ruhe, und sogar Thränen und die mühevollsten Selbstverläugnungen werden zur Freudenquelle.

4) Noch ist auch das eine merkwürdige Lehre der christlichen Religion: „daß der Gerechte in der „Gerechtigkeit verharre; daß die, welche gut sind, „gut auch bleiben, hiezu werde eine vorzügliche

„Hülfe

„Hülfe von Oben erfodert.“ Man nennt das die Gnade der Beharrlichkeit, weil durch sie der Mensch bewahrt wird, daß er den Weg der Tugend nicht verlasse; der endlichen Beharrlichkeit, wenn er bis zum Tode so erhalten wird, und selig stirbt. Wer die Schwäche des Menschen, den Wankelmuth seines Willens und die vielerley Gefahren kennt, die ihn stets umgeben, der wird begreifen, daß ihm hiebey ein besonderer Schutz des Himmels, eine besondere Fürsorge vonnöthen sey, die ihn nirgend verläßt, auf Alles aufmerksam ist, und in jedem Drang der Gefahr sogleich angemessene Hülfe schafft.

Auch dieses schreibt die Religion dem heiligen Geiste zu. Er ist es, der die, welche erhalten werden, erhält; der die Versuchung abwendet, daß sie nicht komme, oder sie mäßiget, daß sie nicht schaden könne; der der bösen Begierde die Macht nimmt, den wankenden Willen unterstützt, und überall jene mächtigen und wirksamen Gnaden zufließen läßt, wodurch man nicht nur obsiegen kann, sondern auch wirklich obsieget. Und hat er den Menschen so durch eine Reihe von Jahren glücklich durchgeführt, so verläßt er ihn auch in den letzten Verhängnissen nicht. In den Schatten des Todes noch läßt er ihn sein himmlisch Licht schauen, seinen beseligenden Trost fühlen, macht ihn beherzt, daß er Schmerz und Tod nicht fürchte, willig und stark, daß er beyde ohne Klage annehme, mit Langmuth und aller Geduld ertrage, und als wahrer Christ überwinde: in fester Zuversicht auf die Zukunft ewiger Seligkeit, durch die Erbarmung des Vaters, durch die Liebe seines großmüthigen Erlösers, durch die allesvermögende Hülfe des ihm nahen,

ihn

ihn umschwebenden, ihn vollendenden göttlichen Geistes.

*

Für Menschen, welche Sinn haben für das Höhere und Göttliche an unserm Wesen, sind derley Lehren des Christenthums immer sehr tröstlich und erhebend. Sie freuen sich ihrer, hören gern davon reden, denken auch selbst öfters, mit Lust und innigem Dank gegen Gott, darüber nach. Durch sie wird das Menschen-Leben auf Erden nicht etwa nur groß, sondern ein wahres Heiligthum von Gott und für Gott geweihet, der Mensch ein Tempel Gottes, ein heiliges Kind des Vaters, Mitgenosse Jesu Christi, Pflegling und Eigenthum des heiligen Geistes.

Mögen gleichwohl die Kinder der Welt das Alles nicht fassen, nicht glauben. Mögen sie unsern Glauben Einfalt schelten. Uns bleibe er Weisheit, Ruhm und Ehre, unsere Kraft zum ewigen Leben. Halten wir uns unzertrennlich an die Wahrheit: all unser Vermögen sey nur aus Gott. So wenig das Auge ohne Licht, das von Aussen kömmt, sehen, so wenig könne je ein Mensch gut seyn, gut werden und gut bleiben — ohne die Gnade, die vom Vater ausgeht, vom Sohne erworben ward, und durch den heiligen Geist gegeben wird. Amen.

Am heiligen Pfingstfeste.

Der Tröster aber, der heil. Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und euch erinnern alles dessen, was Ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Wie alle Festtage der Kirche immer den doppelten Endzweck haben: zu erinnern an das, was ehemals geschehen ist, und zu ermahnen zu dem, was noch jezt von uns geschehen soll, so auch insbesondere der alljährige heil. Pfingsttag. Ein hochheiliges Fest, zunächst dem Angedenken an die wundervolle Ergiessung des heiligen Geistes über die ersten Jünger Jesu, dann auch zugleich der frommen Absicht gewidmet, daß durch solche Feyer immer wieder auf's neue belebt, und in den Gemüthern entzündet werde die heilsamste von allen Andachten — die Andacht zum heiligen Geiste.

„Bittet, und euch wird gegeben werden, suchet, „und ihr werdet finden, klopfet an, und euch wird „aufgethan werden. . . Wenn ihr, die ihr arg „seyd, euren Kindern doch gute Gaben zu geben „wisset," wofern sie euch darum bitten, „um wie „viel mehr wird euer Vater im Himmel einen gu„ten Geist denen geben, die Ihn bitten?" (Luk. 11, 9 — 13.) So hatte der Heiland zum Gebethe um den heiligen Geist die geliebten Jünger ermahnt, wo er noch im sterblichen Fleische mit ihnen wandelte. Dringender und mit noch größerm Nachdruck that er dasselbe nachher, in den vierzig Tagen nach seiner Erstehung, und nochmal im Augenblicke der Auffahrt gen Himmel.

„Er

„Er befahl ihnen, von Jerusalem sich nicht zu „entfernen, sondern allda zu erwarten die Verheis„sung des Vaters, die sie aus seinem Munde ge„hört hätten." (Apostelg. 1, 4.) „Und die „Jünger (so fährt die heilige Geschichte weiter zu erzählen fort) „kehrten vom Oelberg nach Jerusa„lem zurück, versammelten sich — hundert zwanzig „an der Zahl — in einem Hause, und blieben „allda bis zur neunten Morgenstunde des heutigen „Tages, einmüthig verharrend im gemeinschaftli„chen Gebethe und Flehen um den heiligen Geist." (Ebend. 1, 12 — 15.)

Was der Heiland so ernstlich gewollt, was die Jünger so treu und würdig gethan, was noch jezt die Kirche Gottes will und sinnig andeutet durch alle Gebräuche, Gesänge und Gebethe des hochfestlichen Tages, dasselbe sey auch meiner Rede-Inhalt, worinn ich in Kürze zeigen will: 1) Was es heisse, um den heiligen Geist bethen? 2) Wie viele und wichtige Ursachen wir alle zu solchem Gebethe haben? 3) Wie man dabey gesinnt und beschaffen seyn müsse, wenn man hoffen will, würdig zu bethen?

Die Ermahnungen zum Gebethe um den heiligen Geist lasset uns beginnen mit dem Gebethe der Kirche:

Gott! Der Du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehret hast; gieb uns, daß wir durch denselben Geist verstehen, was recht ist, und seiner himmlischen Tröstung uns allzeit erfreuen mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

* * *

1) Um den heiligen Geist bethen, heißt: bethen um das, was der Seele ist, was zu unserm wahren und ewigen Heil beyträgt, was uns fähig machen kann, gut und heilig zu leben, gut und selig zu sterben. Heißt: bethen um jene höhern, übernatürlichen Gnaden Gottes, die vom Vater der Sohn durch den Preis seines Blutes und Lebens uns erworben hat, — um die Gnaden unserer Erleuchtung, unserer Besserung, unserer wahren Heiligung.

Wir wissen: Alles was der Art ist und dahin gehört, kann uns nur durch den heiligen Geist zu Theil werden. Wie im Reiche der sichtbaren Natur die Sonne allein Alles mit ihren Strahlen beleuchtet, mit ihrer Wärme durchdringt, Alles belebt und fruchtbar macht, so der heilige Geist im Gebiethe der unsichtbaren, geistigen Haushaltung Gottes. Von Ihm und durch Ihn allein kömmt alles höhere Licht, alle Kraft zur Tugend, aller Bestand des übersinnlichen, geistigen Lebens des Menschen.

Es scheint leider! daß die meisten Menschen kaum noch ein anders Gebeth kennen, als allein jenes um die Güter der Erde. Daß es ihnen wohl ergehe, daß ihre Geschäfte gesegnet, ihre Kinder glücklich versorgt, sie selbst in guter Gesundheit erhalten, vor Gefahr, Unglück, Schmerz und Noth verwahrt seyn mögen, darum — aber auch nur darum allein bethen sie, so oft sie Bitten und Wünsche vor den Herrn bringen. Man wird genöthiget, zu denken: ihre andern viel größere und wichtigere Bedürfnisse müßen ihnen entweder ganz unbe-

unbekannt, oder doch von so geringem Gewichte seyn, daß sie es nicht der Mühe werth halten, sich deßhalb zu bekümmern.

Welch' eine Unbesonnenheit, welche Verkehrung aller Ordnung der Dinge! Was an sich so klein ist, was so bald wieder vergeht, was niemal den Menschen vollkommen glücklich machen kann, das wird hoch geachtet, man sorgt dafür und erschöpft sich in unabläßigen Bitten und Flehungen vor Gott und zu seinen Heiligen. Dagegen bleibt jenes fast vergessen, was allein Noth thut, woran allein Alles gelegen ist, wovon allein unsere wahre und ganze Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit abhängt! Ist dann die Seele nicht mehr als der Leib? Das Ewige unendlich mehr als alles Gut der Erde, gesetzt daß man dieses auch im vollsten Maaße je erlangen sollte?

Ja, bittet auch um das Zeitliche, empfehlet oft in frommen Gebethen eure irdischen Angelegenheiten Gott dem allgemeinen Vater und Versorger der Menschen. Aber bittet zuvörderst und noch öfter um das, was ungleich mehr ist. Bittet um die nothwendigste aller Gaben Gottes — um den heiligen Geist: daß er euch erleuchte, daß er euch heilige und stärke, daß er euch glücklich führe durch das Zeitliche zu dem ewigen Leben. Bittet nicht blos mit den Worten, sondern allemal auch im Geiste und ganz mit dem Gemüthe des Erlösers:

„Vater unser, der du bist in den Himmeln!
„Geheiliget werde dein Name. Dein Reich komme.
„Dein Wille geschehe, wie im Himmel also
„auch auf Erden. Unser tägliches Brod gieb uns
„heut. Und vergieb uns unsere Schulden, wie
„auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und

„führe

„führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns „von dem Uebel. Amen.“ (Matth. 6, 9 — 13.)

Man bethet also um den heiligen Geist, so oft man um das bittet, was Sein ist, was Er allein giebt, allein uns geben kann. Wer Morgens, wann er aufsteht, zu Gott spricht: „Vater meines „Lebens! Deinen Willen zu thun, das sey heute „wieder mein Bestreben in Allem. Aber ich bin „schwach. Hilf Du mir, und führe mich den Tag „über an deiner Hand;“ der hat um den heiligen Geist gebethet. Wer wo er an sein Tagewerk geht, zu erst gen Gott aufblickt, und aus seiner Seele zu Ihm spricht: „Segne die Arbeit, die du mir „aufträgst, bewahre mein Gemüth vor Zerstreuung „und vor Ungeduld, laß mein geringes Bemühen „gedeihen zu deiner Ehre und zum Heil meiner See„le;“ der hat um den heiligen Geist gebethet.

Wer in der Stunde der Versuchung aus der Tiefe des Herzens ruft: „Gott sey meine Stärke, der „Feind ist nahe, ich bin bedrängt, hilf mir kämpfen „und siegen;“ der hat um den heiligen Geist gebethet. Wer wenn er Kummer leidet, arm und verlassen ist, nicht auf sich noch auf andere Menschen baut, sondern auf Gott allein, bey Ihm Trost, Rath, Hülfe und Rettung sucht, der hat um den heiligen Geist gebethet. Wer sich's zum Gesetze macht, nie zu Tische zu gehen, nie auch davon aufzustehen, als mit Preis und Danksagung gegen den Geber jener guten Gaben, und mit dem frommen Wunsche, daß er sie ohne Sünde geniessen möge, zum Wohlgefallen Gottes, zur eigenen Wohlfahrt des Leibs und der Seele, der hat um den heiligen Geist gebethet.

Um den heiligen Geist bethet der andächtige Christ, so oft er in: oder ausser der Kirche, bey der Arbeit oder in der Feyerstunde, sein Herz vor Gott ausgiessend, spricht: „Herr! gieb mir vor „Allem, was ich vor Allem nöthig habe, reiche „mir, was mir heilsam und wahrhaft ersprießlich „ist. Deine Weisheit leite mich, deine Gnade er„halte mich, deine Liebe entzünde mich, deine All„macht und Güte schütze mich. Laß mich rein seyn „in Gedanken, wahrhaft in Worten, erbaulich in „meinen Reden und Handlungen, schamhaft in „Gebärden, züchtig in Sitten, rechtschaffen in All„lem, was ich thue, leide und genieſſe. Gieb auch „andern, allen meinen Brüdern, was ihnen nützlich „ist. Laß sie stark werden im Glauben, fröhlich in „der Hoffnung, vollkommen in der Liebe. Laß „Alle deinen Trost, deine Huld, deine gnadenvolle „Hülfe erfahren."

2) Es ist leicht begreiflich, daß solche Art zu bethen schon an sich ersprießlich seyn müße zur Belebung und Ermunterung des Menschen im Guten, besonders wenn er sich fleißig daran hält, oft und bey mancherley Anlässen und Gelegenheiten davon Gebrauch macht. Viel leichter wird man den Tag über sich gut betragen und seine Geschäfte auf eine gottselige Weise thun, wenn man mit Gebeth an sein Tagwerk gegangen ist, als wenn man ohne Gebeth dazu gekommen wäre. Viel leichter seine Leidenschaften besiegen, jede unordentliche und strafbare Gesinnung in sich unterdrücken, wenn man sogleich zu Gott sich erhebt, zu Ihm und vor Ihm bethet aus ganzer Seele. Viel theurer und heiliger werden dem Menschen alle Pflichten seines Standes und der Religion bleiben, wenn er ge-

wohnt

wohnt ist, nichts ohne Gebeth anzufangen, überall zuerst um Gottes Segen und Gnade sich zu bewerben.

Wer recht zu bethen weiß, wird darum auch allemal ein Tugendhafter seyn. Ja, es ist fast nicht möglich, daß er es nicht sey oder werde. Hingegen um allmählig böse, endlich gar lasterhaft zu werden, erkleckt meistens schon das allein, daß man die Uebung des Gebeths vernachlässige. Anfangs wird man lau, nach und nach immer gleichgültiger gegen alles Gute, endlich verachtet man es ganz. Was man etwa davon noch beybehält, ist weiter nichts, als leerer Schein vor den Menschen — der Firniß des sogenannten rechtschaffenen Mannes, wovon die Welt in unsern Tagen leider! sehr viele Muster zählt.

Wir alle tragen das Zeugniß in uns, daß wir ohne Gott nichts sind, ohne Gott nichts Gutes zu thun vermögen. Was Paulus einst von allen Menschen gesprochen, das gilt noch zur Stunde von Allen ohne Ausnahme: „Wir sind aus uns, „als aus uns selbst, nicht im Stande, etwas Gu„tes auch nur zu denken, sondern unser ganzes „Vermögen ist allein aus Gott.“ Wenn er uns nicht erleuchtet, so wandeln wir im Finstern. Wenn er uns nicht treibt, ermatten wir. Wenn er uns nicht hält und führt, fallen wir. Wenn er uns nicht stärkt, reiniget, heiliget, bleiben wir schwach, unrein, unheilig. „Unser Vermögen ist allein „aus Gott.“

Bey solcher Schwäche unsers Wesens, die ein Jeder alle Tage an sich erfährt, ist das noch gar mißlich für uns, daß wir allenthalben von vielerley Gefahren und verführerischen Reitzungen umgeben

sind. Wo gäbe es wohl einen Stand, ein Alter, ein Geschlecht, welches davon verschont wäre? Der Wohlstand verleitet zur Ueppigkeit und zum Uebermuthe, die Armuth zu niedrigen, sündhaften Handlungen. Im Glücke vergißt man sich und Andere; im Unglücke wird man undankbar gegen Gott, neidisch und ungerecht gegen die Menschen. Ist man in Gesellschaft, wie leicht vergeht man sich da in der Rede, wird gefällig zum Nachtheil der Tugend, nimmt fremde Unsitten und fremde Laster an? Aber auch die Einsamkeit enthält ihre Gefahren, macht geneigt zum Müßiggang, zur gefühllosen Selbstsucht, zum Menschen-Haß. Die besten und kräftigsten Vorsätze sind öfters nach wenigen Augenblicken dahin, als wären sie gar nicht gefaßt worden; und werden sie auch ausgeführt, so kann selbst die gute löbliche That Veranlassung zur eiteln Selbstgefälligkeit — zur Sünde werden.

Nein, nichts anders ist uns übrig, nichts anders ziemt sich für uns, als daß wir ohne Unterlaß im Gebeth und mit Bitten, Zuflucht nehmen zur Gnade des Geistes Gottes, der unsere Schwachheit unterstütze, der unsere Kräfte vermehre, der wie Paulus sagt, in uns das Wollen und das Vollbringen wirke. Dahin flüchtete dieser Apostel selbst, als der Stachel des Fleisches ihn verfolgte, und er sich im Gedränge befand. Er bethete, bethete abermal und zum drittenmale, und er würde nicht aufgehört haben zu bethen, hätte er nicht die Stimme gehört: „Meine Gnade „erkleckt dir!“ (II. Kor. 12, 9.) Wer anders denkt, anders handelt, weiß nicht, was es um den Menschen ist. Er rühmt sich selbst, aber sein Ruhm ist eitel, weil nicht in Gott.

Ja,

Ja, Gott will aufrichtig, daß alle Menschen sollten selig werden, Keiner verlohren gehen, und er ist seiner Seits immer bereit, einem jeden die dazu erforderliche Hülfe zu verleihen — die Gnade seines heiligen Geistes. Jedoch will er darum von uns auch gebethen seyn. Ja, dieses Gebeth hat er ausdrücklich Allen ohne Ausnahme zur Pflicht, und zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Daher die so mannigfaltigen, kräftigen Ermahnungen hiezu, die wir allenthalben in den heiligen Büchern lesen: „Wir sollten uns zu Ihm „wenden, und er werde sich zu uns wenden. Wir „sollten bitten, und er werde uns hören. Wir sollten rufen und schreyen, und er werde antworten „und sprechen: hier bin Ich! Wir sollten anklopfen, „mit Ungestümm und mit Beharrlichkeit bitten, „und um eines solchen Gebethes wegen werde er „uns seinen guten Geist geben." Wozu solche Ermunterungen, so dringende Aufforderungen zum Gebethe um die Gnade Gottes, wenn man die Gnade Gottes doch haben könnte, zu aller und jeder Zeit haben würde — auch ohne Gebeth?

„Einige seiner Gnaden, sagt der heil. Augu„stin, *) giebt Gott zwar auch ohne Gebeth, z. B. „die zum Anfang des Glaubens, zum Anfang der „Bekehrung, oder auch zum Gebethe selbst, weil „man um mit Nutzen bethen zu können, schon zum „voraus die Gnade Gottes vonnöthen hat; andere „hingegen nur allein auf das Gebeth und wegen „des Gebethes. Dergleichen sind alle die, welche „zur

*) Alias Deus dat non orantibus, sicut initium fidei, alias non nisi orantibus, sicut in finem usque perseverantiam.

„zur Fortsetzung der Bekehrung und Heiligung ge„hören, zur Beharrung im Guten, namentlich zur „endlichen Beharrung bis in Tod. Sie sind al„lein dem Gebethe verheissen. Ohne eifriges, un„abläßiges, zudringliches Gebeth, darf man nicht „hoffen, sie zu erhalten."

Z. B. Daß der Sünder wieder zum vollkommenen Frieden mit Gott gelange, sind ihm von Seite Gottes vielerley wirksame und kräftige Gnaden vonnöthen. Wer darum bittet, wird sie empfangen. Wer nicht bittet, dem bleiben sie versagt, und er bleibt in seinem Elende. Eben so, daß der Gerechte lange Zeit in der aus Gnade empfangenen Gerechtigkeit bestehe, und beharrlich das Gute wirke, Trotz der Schwäche seines Fleisches, Trotz der Größe und Menge der Versuchungen zum Bösen, hiezu bedarf er vieler besonderer Einsprechungen, höherer Antriebe, mächtiger Belebungen und Unterstützungen. Sie werden ihm zu Theil werden, wenn er mit Eifer oft darum bittet, und das Heil seiner Seele in den Schutz Gottes empfiehlt. Unterläßt er aber dieses, so wird er in Bälde fallen, — nicht minder als einst Petrus, der die Warnung nicht achtete: Wachet und bethet! — oder doch allmählig im Guten erkalten, mehr und mehr in Lauigkeit, endlich vielleicht gar in offenbare Lasterhaftigkeit versinken.

Vorzüglich groß und überaus wichtig für den Menschen ist die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, eines seligen Todes. Die Lehrer der Kirche nennen sie die Krone aller übrigen, weil ohne sie die andern ganz ohne Nutzen für ihn seyn würden. Sie ist aber an sich ein reiner Ausfluß göttlicher Erbarmung, weil keine Menschen-Tu-

gend

gend sie je zu verdienen vermag, kein Gerechter, wenn er auch noch so vollkommen wäre, als eigentlichen Lohn seiner Werke sie fordern kann. „Nur „wer mit Bethen, Fasten, Allmosen und andern „guten Werken darnach strebt, darf getröstet hof„fen: Gott werde das Gute, welches er in ihm „angefangen hat, bis ans Ende glücklich voll„bringen."

So lehrt von den Gnaden Gottes, von den Gaben des heiligen Geistes, unsere heilige Kirche. *) Sage man dagegen, was man wolle. Stelle man sich in eigener Einbildung die Sache ganz anders vor. Denke man an Begnadigungen, die kein Maaß und kein Ziel haben, an Erbarmnisse, welche immer bereit sind, zu geben, zu helfen, zu schützen, wieder aufzunehmen, wann oder so oft es dem Menschen gefällt. Als Diener des göttlichen Wortes kann und darf ich hierauf nichts anders antworten, als: wo das Gebeth, da fehlt die erste und nothwendigste Bedingung des Heils, und alle Hoffnung wird — Vermessenheit!

3) „Ich wollte gern so bethen, wenn ich's „nur auch recht zu thun im Stande wäre. Oft „versuche ich es, aber vergebens. Es geht mir „immer nicht von Statten. Ich finde das Ver„mögen dazu nicht in mir." Lasset mich auf diese Klage der Frommen mit Wenigem noch antworten.

Willst du, christlicher Bruder! würdig bethen um die Gnade Gottes, um den heil. Geist: Schaff allen zu irdischen Sinn aus deinem Herzen fort, pflanze dir mehr himmlischen Sinn

*) Concil. Trid. Sess. VI. Cap. 13.

Sinn ein. Lerne mehr und mehr alles Sichtbare und Irdische für eine vergängliche Gestalt ansehen und es nie unordentlich lieben, weil es dich nicht befriedigen kann, dagegen das Geistige, Höhere und Ewige, welches allein wahr ist und vollkommen beglückt, von ganzer Seele lieb haben. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Ge„rechtigkeit:" je mehr das die Regel deines Lebens ist, desto leichter wirst du gut zu bethen vermögen.

Ueberzeuge dich mehr und mehr, wie nothwendig dir und allen Menschen der Beystand Gottes — die Gnade des heiligen Geistes sey. Denk öfters aufmerksam nach: wie viel Finsterniß in deinem Verstand, wie viel Schwäche an deinem Willen, wie viel Unordnung und Verdorbenheit in deinem Herzen, in deinen Sitten und Handlungen noch immer vorhanden sey. Je mehr du Gott und dich selbst genau kennst — seine Grösse und deine Ohnmacht — desto mehr wirst du getrieben werden, um die Gnade zu bitten, die dir allein helfen kann.

Bethe darum alle Tage deines Lebens. Denn was für ein Christ wärest du, wenn auch nur ein einziger Tag je vergehen sollte, wo du nicht wenigst einigemal aus ganzem Herzen gesprochen hättest: „Herr! hilf, daß ich thue, was ich soll, „und des ewigen Lebens würdiger werde?" Bethe darum mit dem ernstlichen Willen, das auch gut anzuwenden, um was du bittest, und deiner Seits nach Kräften mitzuwirken. Denn was könnte es heissen, verlangen: die Gnade solle dich erleuchten, stärken und heiligen, wenn du dem Lich-

te nicht folgen, die Kraft nicht benützen, die Heiligung verschmähen wolltest?

Bethe mit Inbrunst und mit Eifer, so gut du es vermagst. Ist es dir doch allemal so Ernst, so oft es um irdische und vergängliche Güter zu thun ist. Wie sollte dein Herz sich nicht erheben bey dem, was für dich bis in die Ewigkeit reicht? — Bethe mit Vertrauen und hoher Zuversicht. Nie haben wir mehr Ursache, zu hoffen, Gott werde uns hören, als wo wir um himmlische und ewige Güter bitten. Es ist das die einzige Bitte, die nie vergeblich geschieht.

Bethe allemal zu Gott im Namen Jesu, deines und aller Menschen Erlösers. „Kein an„derer Name als dieser allein ist den Menschen ge„geben, selig zu werden.“ Alles Gebeth, alles Bitten und Flehen der Menschen muß durch den Sohn vor den Vater gebracht werden, kann nur um des Sohnes wegen beym Vater Erhörung finden.

So betheten einst um den heiligen Geist die guten Jünger, als sie in den zehn denkwürdigen Tagen, von der Auffahrt des Herrn bis zur wunderbaren Geistes-Sendung, einmüthig verharreten, zu erwarten die Erfüllung der grossen Verheissung. Alles Irdische nimmer achtend, nur nach dem Himmlischen und Göttlichen strebend, im Gefühle ihrer eigenen Ohnmacht und Unheiligkeit, lagen sie vor dem Angesichte des Ewigen und betheten mit Einer Seele und aus Einem Herzen: daß ihnen zu ihrem und Anderer Heile gegeben werde die Gabe des Verstandes, der Weisheit und der Wissenschaft, die Gabe der Furcht, der Stärke, des Raths und der Frömmigkeit. „Gott, unser Vater

„im

„im Himmel! (So werden sie etwa gesagt haben) „Dein eingebohrner Sohn, welcher sich für die „Welt in den Tod hingegeben, der zu Dir heim„gegangen ist und jezt im Himmel zu deiner Rech„ten sitzt, hat uns den heiligen Geist ver„sprochen. Um Seinetwegen bitten wir dich; um „Seinetwegen sende Ihn herab zu uns, deinen „heiligen Geist!“

Ein erbauliches Vorbild für uns an dieser andächtigen Versammlung der Erstlinge aus der Christenheit. Der heutige, hochfestliche Tag ruft es uns darum wieder ins Angedenken, daß wir um so weniger unterlassen möchten, dieselbe Bitte um den heiligen Geist und um seine uns so nothwendigen Gnaden auch unser Seits oft zu erneuern. Amen.

Am heiligen Dreyfaltigkeitssonntage.

So gehet nun hin, und unterweiset alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

An der Religion Jesu Christi ist alles göttlich, nicht nur die Lehre selbst, die sie enthält, sondern sogar auch die Art, wie diese den Menschen vorgetragen werden muß.

Wenn in irgend einer menschlichen Wissenschaft Jemand unterrichtet werden soll, pflegt man allemal die Ordnung zu beobachten, daß man das, was einfacher, leichter und verständlicher ist, voran

gehen

gehen, das Schwerere hingegen und minder Begreifliche allmählig nach einander folgen lasse, wie es die Fassungskraft des Zöglings ertragen kann. Nicht so bey der Wissenschaft des Heils, die der menschgewordene göttliche Sohn vom Himmel gebracht hatte. Da sollte umgekehrt das Schwerere und Schwerste zuerst gelehrt, und gleichsam an die Spitze von Allem gestellt werden.

„Gehet hin" (So hören wir den Heiland beym lezten Abschied zu den Jüngern sprechen) „und unterweiset alle Völker, und taufet sie im „Namen des Vaters, und des Sohnes, und „des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, „was Ich euch gebothen habe." Als sagte er: Gehet, lehret alle Völker, verkündet ihnen den Vater, von dem und aus dem Alles ist im Himmel und auf Erden; und den Sohn, der von Ewigkeit beym Vater gewesen und Mensch geworden ist, und für seine Menschwerdung, Leiden und Tod alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen hat; und den heiligen Geist, der Ein Gott ist mit dem Vater und mit dem Sohne, und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes Alles heilig macht, was immer heilig und selig wird. Und wenn sie euch hören und eurem Worte glauben, dann taufet sie in demselben Namen des göttlichen Dreyeins, und nehmet sie in meine Kirche auf.

Wie! mit solchen Aufträgen werden die Jünger in die Welt ausgesandt! Solche Lehren, so hohe, so tiefe Geheimnisse sollen sie den Menschen kund thun, und sogar mit diesen überall den Anfang machen!

Wie das, nach menschlicher Ansicht, ganz irrig und unthunlich zu seyn scheint, so fehlt es nicht an Menschen, die des Dafürhaltens sind: alle Lehren des Evangeliums der Art könne man unbedenklich mit Stillschweigen umgehen und sie lediglich auf sich beruhen lassen. Wozu auch viel davon reden? Niemand kann sie fassen. Sie gehören höchstens zum Glauben. Was kann dann aber wohl daran gelegen seyn, ob man so oder so glaube, so oder so Gott sich vorstelle? Es wird am Ende doch nur darauf ankommen, nicht was und wie wir geglaubt, sondern was und wie wir gethan haben?

Kurzsichtige Menschen! „Wie sind auch hier „eure Gedanken nicht die Gedanken Gottes, eure „Wege so verschieden von den Wegen des Herrn!" (Isa. 55, 8.)

Derley Urtheile der Menschen nicht achtend, fährt die Kirche des lebendigen Gottes, treu dem einmal gegebenen göttlichen Befehle, unabänderlich fort, noch jezt eben dasselbe zu thun, was die ersten Bothen des Evangeliums hatten thun müssen, — zu verkünden vor Jung und Alt, vor Groß und Klein, die Lehren des Glaubens, die hohen und tiefen Wahrheiten des Evangeliums, die unbegreiflichen Geheimnisse Gottes.

Die vorzüglichsten davon sind in dem allgemein bekannten apostolischen Glaubensbekenntnisse ausgedrückt. Ich will selbe eben heute, an dem geheimnißvollen Festtage, insgesammt in Erinnerung bringen, zum voraus aber erklären: warum jenes Glaubensbekenntniß das apostolische genannt werde? dann zum Beschlusse: was wir

dabey in Absicht auf unser eigenes Verhalten, besonders zu merken und zu beobachten haben?

„Allmächtiger, ewiger Gott! der du deinen Die„nern die Gnade ertheilt hast, im Bekenntnisse des „wahren Glaubens die Glorie des ewigen Dreyeins „zu erkennen, und in der Macht der Majestät die „Einheit anzubethen: laß uns die Festigkeit desselben Glaubens zum Schilde werden, der uns vor „allen widrigen Anfällen beschütze. Durch Jesum „Christum deinen Sohn, unsern Herrn ꝛc. Amen.“

* * *

1) Lehre des Glaubens, christliche Glaubenslehre, heißt alles das, was Gott durch seinen Eingebohrnen und durch dessen Bothen, die Propheten und Apostel, zu den Menschen geredet, was er ihnen kund gethan hat von sich und von seinen unendlichen Vollkommenheiten, von den besondern Beschlüssen ewiger Erbarmungen zu ihrer Erlösung und Heiligung, von ihren großen Hoffnungen und Erwartungen, und von den dazu von Ihm getroffenen gnadenvollen Anstalten. So oft von derley göttlich-geoffenbarten Wahrheiten einige besonders ausgehoben, und in der Absicht zusammen gefaßt werden, daß die Glaubigen daran den ächten Glauben Christi erkennen, und denselben sowohl unter einander selbst, als auch vor andern Menschen gleichförmig bekennen sollen, nennt man das in der Sprache der Kirche: Glaubensregel, Glaubens-Bekenntniß.

Unsere heilige Kirche hat mehrere derley Glaubensbekenntnisse, nicht als wäre der Glaube je verschieden, oder an sich ungleich gewesen, sondern

dern

dern weil in dem einen mehrere, in dem andern wenigere und andere von den geoffenbarten Lehren ausgedrückt sind, und wohl auch ausgedrückt werden mußten. Eines davon hat seinen Namen vom heil. Athanas, Bischof zu Alexandria, welcher ehedem für dessen Verfasser gehalten worden. Es kömmt in den Tagzeiten der Priester vor. Ein anders, welches beym heil. Opfer der Messe gesprochen wird, heißt das Nizänische, weil es in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nizäa, und nachher zu Constantinopel entworfen, und den damals herrschenden Irrlehren entgegen gesetzt worden. Wieder ein anders, genannt das Tridentinische, vom letzten allgemeinen Kirchenrath zu Trient. Es wird öfters, besonders dann gebraucht und öffentlich in der Kirche gelesen, wenn von unsern getrennten christlichen Brüdern einige der Trennung entsagen, und zur Mutterkirche zurückkehren.

Jedoch das bekannteste von allen, und wenn ich so sagen darf, das vornehmste ist jenes, wovon hier die Rede ist. Es übertrifft die übrigen Alle bey weitem an Ehrwürdigkeit hohen Alters, wie an Allgemeinheit des Gebrauches bey unzähligen Gelegenheiten und Anlässen. Wird der Christ getauft und durch die Taufe in die heilige Kirche aufgenommen, so heißt es: „Glaubst du an Gott „den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels „und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, „seinen eingebohrnen Sohn, der gebohren ist und „gelitten hat? Glaubst du an den heiligen Geist, „eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Ge„meinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, „Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben?“ Und alle Anwesenden sprechen wörtlich das ganze

Be-

Bekenntniß. Stirbt er, um aus der kämpfenden Kirche Christi in die verherrlichte hinüber zu gehen, so tritt der Priester vor sein Lager, hält ihm ein brennend Licht, das Sinnbild des wahren Glaubens vor, und spricht: „Ich „glaube an Gott, den Vater. Ich glaube an „Jesum Christum. Ich glaube an den heiligen „Geist u. a.“ damit anzudeuten, daß er wie im Leben, so auch im Tode zu demselben Glauben sich bekenne. Und so giebt es fast kein Gebeth, keine Uebung irgend einer öffentlichen oder stillen Gottesverehrung, die nicht mit demselben apostolischen Glaubensbekenntnisse angefangen oder beschlossen wird.

Es führt diesen auszeichnenden Namen, weil es mit seinem Alter bis auf die Zeiten der lieben heiligen Apostel zurückreicht. Denn so weit wir auch in der Geschichte der Zeiten hinauf steigen, und wo wir immer, im tiefesten Alterthume, christliche Gemeinen, christliche Kirchen antreffen, finden wir dieses Glaubens-Bekenntniß, gerade so wie es noch ist, in derselben Form, mit denselben Worten und Ausdrücken, überall das apostolische genannt. Eine Benennung, die ihm nie so allgemein und so einhellig hätte zu Theil werden können, wäre es nicht selbst unmittelbar von dem Zeitalter der heiligen Apostel und aus ihren Händen ausgegangen.

Noch lebten mehrere von diesen ehrwürdigen Männern, als das Evangelium Jesu Christi bereits in unzahlbaren Gegenden der Erde geprediget, und überall schon christliche Gemeinen gestiftet waren. Da mußte aber nothwendig eine bestimmte Regel des Glaubens für alle vorhanden seyn, weil

ohne

ohne solche weder die Einigkeit und Uebereinstimmung im Glauben erhalten, noch der Mißförmigkeit an so verschiedenen Orten und bey so ungleichen Menschen vorgebeugt werden konnte. Hatte ja die allgemeine Kirche in den darauf folgenden Jahrhunderten öfters derley Glaubens-Formeln den Gläubigen gegeben, um selbe den herrschenden Irrthümern der Zeit als Regel entgegen zu stellen. Um wie weit mehr wird das zur Zeit nothwendig gewesen seyn, wo sie ganz noch aus Neulingen bestand, die erst vom Juden- und Heidenthume angekommen waren, und von daher viele Vorurtheile, falsche Grundsätze und Irrthümer mit sich herüber gebracht hatten?

Darum bezeugen auch mehrere von den ältesten und berühmtesten Lehrern der Kirche ausdrücklich: „die heiligen Apostel haben bald nach Ausbreitung „des Evangeliums ein besonderes Bekenntniß des „christlichen Glaubens den Christen aufgetragen, „selbes sey jedoch nie von ihnen in die göttlichen „Bücher aufgenommen, sondern blos der mündlichen Ueberlieferung anvertraut, und so von den „Vätern auf die Söhne, von den Söhnen auf „die Enkel, von diesen auf die Nachwelt fortgepflanzt worden." *)

Uns ist dasselbe ein ehrwürdiges Denkmahl vom Glauben der Christenheit in jenen goldenen Zeiten. Wir erkennen daraus: wovon die ersten Apostel Jesu Christi in ihren Predigten sprachen, welche Lehren des Christenthums sie am meisten einprägten, mit welchen Ausdrücken, an welchen Kennzeichen die damaligen Rechtgläubigen sich einander

*) Natal. Alex. Diss. 11. H. E. Sec. 1.

ander zu erkennen gaben, oder die Gelübde ihres heil. Glaubens vor den Augen der Gemeinen darlegten. Noch zur Stunde, wenn sie ins Leben zurücktreten dürften, würden sie eben dasselbe Bekenntniß auch vor uns ablegen, und daraus uns als ihre Brüder und Schwestern in dem Einen und demselben Glauben anerkennen.

2) Ich habe gleich Anfangs bemerkt: in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse seyen die vorzüglichsten von den Lehren und Geheimnissen des christlichen Glaubens ausgedrückt. Dafür ist leider! in unsern Tagen die Achtung und die gebührende Theilnahme tief gesunken. Göttliche Offenbarungen—Offenbarungen über das Wesen, die Rathschlüsse und Erbarmungen Gottes gegen das Menschen-Geschlecht — wie unbedeutend sind jezt derley Dinge den Christen geworden! Kaum daß sie uns noch anhören, wenn wir davon sprechen. Geschweigens, daß sie selbst darüber nachdenken, selbe sich eigen machen — zur Leuchte ihres Geistes, zur Grundlage eines christlichgesinnten Gemüths. Jedoch warum klage ich über Kaltsinn und Gleichgültigkeit? Sehen wir ja Viele in unserer Mitte, von denen Alles, was der Art ist und was dahin gehört, mit Hohn und frechem Spott mißhandelt wird.

„Um Gott habe man sich nicht zu bekümmern, „der Mensch sey da, daß er das Leben, die Welt „und die Lust geniesse, mit dem Tode habe Alles „ein Ende; was man von ewiger Zukunft, von „Himmel und Hölle, von Christus, Religion und „Evangelium sage, das Alles sey Erdichtung, Menschen-Erfindung, ein Blendwerk für die Einfältigen; wer seinen Verstand zu gebrauchen wisse,

„kehre sich nicht daran," — das ist das Glaubensbekenntniß, das Evangelium, an welchem sich unsere Unglaubigen so hoh gefallen! Aber du, lieber Gott, was für ein Evangelium? Wohin müßte es mit der armen Menschheit kommen, wenn sie ihm jemahl allgemein huldigen sollte? Wo wäre da noch eine Würde unserer Natur? Wo noch eine Ehre, ein Vorzug des vernünftigen Menschen vor dem unvernünftigen Thiere? Wo noch ein Werth der Tugend, ein Reiz, ein Antrieb dazu? Wo ein Damm wider die Verwüstungen des Lasters?

Mit Wehmuth und Abscheu wende ich das Auge weg von den schändlichen Lehren des Unglaubens zu den beseligenden Lehren unsers heiligen Glaubens, und spreche mit den Aposteln und mit der christlichen Kirche: „Ich glaube an Gott, den Vater, den all„mächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ich „glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, „unsern Herrn. Ich glaube an den heil. Geist, „eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemein„schaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferste„hung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen."

Wir glauben und bekennen also: es sey ein Gott, ein höchstes, unendlich-vollkommenes, ewiges Wesen, welchem Himmel und Erde ihr Daseyn, ihre Ordnung und Gestalt, welchem alle Geschöpfe das Leben und alle Wohlthaten des Lebens zu verdanken haben, dessen Macht, Weisheit und Güte Alles übertrifft, dessen Fürsorge und Liebe Alles umfaßt, dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit unendlich ist.

Wir glauben und bekennen: daß in der Gottheit, bey der vollkommensten Einheit der Natur,

drey

drey Personen seyen, ein Vater aus sich selbst, Urquell alles Seyns und Lebens im Himmel und auf Erden, ein Sohn, aus dem Vater auf eine geheimnißvolle Weise von Ewigkeit gebohren, ein heiliger Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, mit dem Vater und Sohne Ein Gott ist, Ein Herr Himmels und der Erde.

Wir glauben: daß der Eingebohrne des Vaters durch die Mitwirkung des heil. Geistes, im jungfräulichen Leibe Mariä unsere Natur angenommen, und als Gott und Mensch zugleich — ein sichtbares Ebenbild der unsichtbaren Gottheit — unter den Menschen gelebt habe; daß er auf ein Leben voll göttlicher Liebe, Weisheit und Macht, als Gottes Lamm für das Heil der Welt gestorben, nach dem Tode zu den früher gestorbenen Kindern Gottes, welche seiner harreten, gekommen, am dritten Tage vom Grabe wieder erstanden, endlich aber gen Himmel zum Vater aufgefahren sey, allwo er sitzet auf dem Stuhle der Herrlichkeit, unser Mittler, unser Fürsprecher, bis er auf den Wolken des Himmels mit seinen Engeln wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, „damit durch Ihn ein „jeder empfange, was er im Leben verdient hat, „Gutes oder Böses."

Wir glauben: daß statt des Sohnes der heilige Geist vom Himmel gekommen, daß er die ersten Jünger Jesu wunderbar mit himmlischen Gaben erfüllet habe; daß er ohne Aufhören alles Gute in uns wirke, den Verstand erleuchte, das Herz bessere, das Gemüth erhebe, den Willen stärke, den Schwachen Kraft, den Trostlosen Beruhigung, den nach Gerechtigkeit Strebenden Muth und Ent-

schlossenheit, Allen das Wollen und das Vollbringen verleihe.

Wir glauben: daß die vom Sohne Gottes gestiftete wahre christliche Kirche immer vom heiligen Geiste geleitet werde, und darum einig in der Lehre, heilig in ihren Mitteln und Uebungen, allgemein in ihrer Dauer und Ausdehnung sey; daß sie nie überwältiget, nie weder ihres sichtbaren Daseyns, noch ihrer ursprünglichen Wahrheit und Göttlichkeit beraubt werden könne.

Wir glauben in der wahren Kirche Christi eine Gemeinschaft der Heiligen, d. i. eine geistige Verbindung Aller derer untereinander, welche hier und dort dieselbe Kirche ausmachen, wodurch die Einen den Andern mit Gebeth, Fürbitten und guten Werken zu Hülfe kommen, die Einen die Liebe der Andern mit Nutzen anflehen können; — dann auch Ablaß der Sünden, d. i. sichtbare, bleibende Anstalten, vom Sohne Gottes gestiftet, wodurch reumüthige Sünder durch die Gnade wieder gerechtfertiget, die Gerechtfertigten fort und fort geheiliget, diese und jene zu würdigen Kindern Gottes ausgebildet werden.

Wir glauben und bekennen, daß Alle, die in Gräbern ruhen, oder künftig noch ruhen werden, eines Tages wieder erwachen, und durch göttliche Allmacht in ihrem Fleische erstehen, dann aber die Guten zu den Freuden eines ewig-seligen Lebens im Himmel, die Bösen hingegen in den Ort ewiger Quaalen eingehen werden.

Ein Gott, als Erschaffer, Erhalter und Herr aller Dinge, in Gott ein Vater als Ursprung alles Seyns und Lebens im Himmel und auf Erden, ein Sohn, unser Lehrer, Erlöser, Herr und

Rich-

Richter, ein heiliger Geist, unser Heiligmacher, eine sichtbare Kirche Christi, einig, heilig, apostolisch und allgemein, in der Kirche eine geistige Gemeinschaft aller Glieder unter einander und mit Christo, dann alle Mittel zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung einer vollkommenen und ewigen Seligkeit, — das ist mit den heil. Aposteln Jesu Christi unser Glaubensbekenntniß.

Man erwäge unbefangen das Hohe, Göttliche, Erhebende dieser Lehren, und vergleiche sie mit den widersinnigen, trostlosen, und tödtenden Behauptungen des Unglaubens. „Mein Glaube" sprach einst der heilige Kirchenlehrer Ambrosius zu den Unglaubigen seiner Zeit, „ist mein theuerstes Gut „auf Erden. Ich finde Trost in den Wahrheiten, „die ich glaube, in den Dingen, die ich hoffe, „und ich halte den für den unglücklichsten Menschen, „für einen wahren Feind seiner selbst, der so glaub„würdige, so anreizende und so erquickende Wahr„heiten nicht glauben will." *)

3) Ihr, Geliebteste! glaubet sie, und ihr zweifelt nicht im geringsten daran. Ist darum euer Glaube schon vollkommen gut, Gott gefällig, heilbringend für euch? Lasset mich, was ich hierüber noch zu sagen habe, in einem Beyspiele aus der Kirchen-Geschichte darthun.

Unter den römischen Kaisern Antoninus Pius, und Markus Aurelius blühete der heil. Justinus, ein berühmter Lehrer und Zeuge unserer Kirche. In den ersten Jahren des zweyten christlichen Jahr-

*) Juvat hoc credere, sperare delectat, non credidisse poena est. S. Ambros. Orat. de Resur.

Jahrhundertes zu Neapolis in Paläſtina gebohren, hatte er von Jugend auf, obgleich damals noch ein Heide, glühende Liebe zur Wahrheit, und ſuchte ſie mit großem Eifer, wo er nur immer hoffen konnte, ſie zu finden. Er wandte ſich deßhalb an alle berühmten Weltweiſen ſeiner Zeit, und nahm aus ihnen bald dieſen, bald jenen zu ſeinem Führer, in der Hoffnung: daß es ihm gelingen würde, durch irgend Einen zu dem zu gelangen, wornach ſein Geiſt ſtrebte, — zur Anſicht der Wahrheit, zur Erkenntniß der Gottheit, und dadurch zur Ruhe ſeines Herzens, zur wahren Seligkeit. Aber ſeine Erwartung blieb immer unbefriediget.

Eines Tages, als Juſtinus ſeinen Schritt dem Geſtade des Meeres zukehrte, und eben wieder in tiefem Nachdenken begriffen war, ward er in einiger Entfernung von ſich einen Greis gewahr, welchen er, weder vor- noch nachher je geſehen zu haben verſichert. Im Geſpräche, welches ſich zwiſchen ihnen über die Wahrheit entſpann, zeigte der Greis dem lernbegierigen Jüngling, daß die Philoſophen, weder was die Natur des Menſchen, noch was das Weſen der Gottheit betrifft, je zur lautern Wahrheit gelangt wären, und verwies ihn an die Schriften der Propheten, welche, wie er ſagte, nichts anders gelehrt haben, als was ſie unmittelbar vom heil. Geiſte erlernet hätten.

Juſtinus las alſo die heil. Schriften der Juden und Chriſten, und fand hier, was er allenthalben vergebens geſucht hatte, — Wahrheit, beruhigende, beſeligende, gewiſſe Wahrheit. Oft freuete er ſich deſſen nachher, und bezeugte dasſelbe in ſeinen Schriften und Geſprächen.

„Die-

Dieser durch die Erbarmungen Gottes wunderbar zur wahren Erkenntniß geleitete Mann ward ums J. 165. des christlichen Glaubens wegen angeklagt, und mit noch mehrern Andern zu Rom vor den Richterstuhl des Stadtpräfekten Rustikus gestellt. Auf die Frage des Richters: Welche Art von Wissenschaft er treibe? erwiederte Justinus: „Ich habe alle Arten von Wissenschaften erlernet, „bin keiner Lehre unkundig geblieben; zuletzt ergab „ich mich der Lehre der Christen, obgleich sie jenen „nicht gefällt, welche von falschen Meynungen sich „leiten lassen."

„Was ist der Christen Lehre? fragte Rustikus.

„Wir glauben, antwortete Justinus, an Einen „Gott, Schöpfer aller sichtbaren Dinge, wie auch „derjenigen, welche mit Augen nicht gesehen werden; „wir bekennen auch den Herrn Jesum Christum, „Gottes Sohn, der vorlängst von den Propheten „angekündet ward, der auch dereinst wieder kommen „wird als Richter des Menschengeschlechtes, der da „ist Verkünder des Heils und Meister derer, welche „wohl von Ihm gelernet haben. Ich bin zu gering, „als daß ich von seiner unendlichen Gottheit etwas „Großes sagen könnte, und bekenne, daß dieses der „Propheten Geschäft sey. So bist du also ein „Christ? sagte Rustikus. Ja wohl, antwortete „Justinus, ich bin ein Christ. Eben so auch die An„dern, die mit ihm im gleichen Verhör waren."

„Du (sprach jezt der Präfekt, indem er sich „gegen den Justinus wandte) Du, von dem man „sagt, daß du beredt seyst, der du die wahre Lehre „zu haben glaubst, bist du überzeugt, daß wenn man „dich vom Kopf an über den ganzen Leib geißelt, „dir dieses zum Heile gereichen könne? Ich hoffe,

„ant-

„antwortete Justinus, daß ich dasjenige erhalten „werde, was die haben, welche die Lehre Christi „bis in den Tod beobachtet haben. So meynst du „also, daß du in den Himmel steigen, und Beloh„nung dafür erhalten werdest? " Das meyne ich „nicht nur, erwiederte Justinus, sondern ich weiß „es gewiß, und bin dessen so überzeugt, daß ich „nicht zweifle."

Als weiter der Richter darauf drang, seinen Befehlen zu gehorchen, den Göttern zu opfern, und im Weigerungsfalle mit schweren Strafen drohete, erklärte der heilige Zeuge, und mit ihm auch die andern heil. Martyrer: „Keiner, dessen Gesinnung ächt ist, „könne die Frömmigkeit verlassen, um in Irrthum „und Gottlosigkeit hinabzusinken; nichts sey ihnen „erwünschlicher, als Pein zu leiden für den Herrn „Jesum Christum; denn das werde ihnen Freudig„keit und Muth gewähren vor seinem furchtbaren „Richterstuhle, bey welchem auf Befehl Gottes die „ganze Welt erscheinen müße."

Mit dem Preise Gottes im Munde, wurden die heil. Martyrer abgeführt, gegeißelt, dann alle mit dem Beile enthauptet. *)

Die Anwendung der Geschichte spricht sich selber aus. Erhebet euch, so gut ihr's vermöget, zu derselben Erkenntniß im Glauben, zu derselben festen Ueberzeugung, wie ihr da sehet. Haltet ihn in allen seinen Lehren und Verheissungen für reine, ungezweifelte göttliche Wahrheit. Bekennet ihn ungescheut vor aller Welt, und schämet euch seiner nie.

---

*) Geschichte der Religion J. C. von Friederich Leopold Grafen von Stolberg. Wiener Ausgabe. 8. Thl. S. 9. und 59.

nie. Leget ihn überall offen an den Tag in Werken und Thaten, nicht im grausen Martertode, wie es diese gethan haben, aber desto treuer und emsiger durch frommen, christlichen Wandel. Je mehr das eine und das andere geschieht, desto gewisser wird euch Heil werden aus dem Glauben, welchen ihr bekennet, und aus dem Bekenntnisse, das ihr so oft erneuert. Amen.

Am Sonntage nach dem heiligen Fronleichnamsfeste.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der gab ein großes Abendmahl, und lud Viele ein. Luk. 14, 16.

Zu keiner andern Zeit im Jahre sind aller Christen Herzen und aller Christen Augen so ungetheilt und so ganz allein nur auf das hochwürdigste Geheimniß des Altars gerichtet, als in den gegenwärtigen Tagen. Als Christ, mehr noch als Diener desselben Altars, erfreue ich mich dessen innigst; freue mich, daß das letzte Denkmahl des im Fleische erschienenen göttlichen Sohnes das erste Heiligthum der Christenheit geworden, daß Jung und Alt, Groß und Klein mit solchem Ausdrucke der Ehrfurcht und Liebe Ihm huldigen. Und wenn ich dann bald bey dem Opfer der Messe, bald bey feyerlichen Umgängen den Kirchengesang dieser Tage höre: „Deinem Heiland, deinem Lehrer, deinem Hirten „und Ernährer, Sion stimm' ein Loblied an!" so möchte ich das fast für einen Wiederhall von jenen

noch

noch feyerlichern Gesängen halten, welche im Himmel ohne Unterlaß dem Lamme ertönen, von denen Johannes der Seher Gottes schreibt: „Ich sah ei„ne unzählige Menge von Leuten aus allen Natio„nen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die vor „dem Throne und dem Lamme standen, mit weißen „Kleidern angethan, und mit Palmen in ihren „Händen. Sie riefen mit starker Stimme und sag„ten: Heil sey unserm Gott auf dem Throne und „dem Lamme! . . . Sie fielen auf ihr Angesicht „nieder, betheten Gott an, und sprachen: Amen! „Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht „und Stärke sey unserm Gott ewig, ewig! Amen." (Offenb. 7, 9 — 12.)

Feste und Festzeiten mit ihren Feyerlichkeiten gehen vorüber, aber was sie andeuten, wozu sie beleben sollen, das darf mit ihnen nicht vorübergehen. Wie wir also in diesen heiligen Tagen uns oft und freudig versammeln um das ehrwürdigste aller Sakramente, so bleibe uns das auch sonst, zu jeder andern Zeit, theure, heilige Angelegenheit. Oft werde Dasselbe von uns andächtig besucht. Nirgend weile lieber unser Herz, als hier an der heil. Stätte, wo Der noch in unserer Mitte wohnt, Der uns allen Gnade, Heil, ewiges Leben gebracht hat!

Ehe ich hiezu noch weiter ermahne, lasset uns insgesammt mit der Kirche bethen:

„Gott! Der Du das Andenken deines Leidens „unter dem wundervollen Sakramente zurück gelassen „hast; laß uns die heiligen Geheimnisse deines Leibes „und deines Blutes nach Würde verehren, damit wir „die Frucht deiner Erlösung an uns immerfort erfahren; „Der du lebst und regierest ewiglich. Amen." I.

I.

1) Das hohe Geheimniß des Altars ist recht eigentlich das Eine große Heiligthum der christlichen Kirche, ihr göttliches Kleinod, ihr hochwürdigstes, allerheiligstes Gut. Mit Recht bezeichnen wir es mit so auszeichnenden, ehrenvollen Namen. Alles andere, was wir sonst noch Heiliges, Ehrwürdiges, von Christus Stammendes besitzen, ist damit nicht zu vergleichen, bezieht sich hierauf und erhält erst dadurch seine volle Würde. Ohne Dasselbe würden wir wohl noch eine Christen-Taufe haben, ein Evangelium, und so manche andere Denkmahle, die uns an Christus erinnern, Ihn selbst aber, den menschgewordenen Sohn Gottes, den Heiland, den Mittler, den Seligmacher der Menschen, würden wir nimmer bey uns haben; wir wären getrennt von Ihm, könnten Ihn blos im Geiste uns vorstellen, nur in ungemeiner Entfernung von uns wirklich antreffen.

Es ist würdig, daß wir die Art bemerken, wie die Kirche, unsere Mutter, ihr himmlisches Heiligthum behandelt, und zu verschiedenen Zeiten behandelt hat.

Vor Alters, in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, war es gebräuchlich, dasselbe nur höchst selten und fast nie im Jahr öffentlich zu zeigen. Ueberhaupt gab es nur zwo Gelegenheiten, wo gemeine Christen es mit Augen sehen durften, nemlich bey der Wandlung in der Messe, und bey der Kommunion der Brüder. Auser dem blieb es geheim, ins Innere des Tabernakels verschlossen, und verborgen. Die Kirche glaubte durch sol-

che

che Geheimhaltung die Andacht und die Sehnsucht darnach um so mehr zu erwecken.

Wie einst im Tempel zu Jerusalem zu allen Stunden des Tages und der Nacht fromme Anbether sich sammelten vor dem Eingange des Allerheiligsten, und allda mit Lust und heil. Freude, obgleich nicht sehend, weileten, so sollten die Gläubigen aus dem Christenthume auf eine ähnliche Weise sich versammeln um ihr viel ehrwürdigers Heiligthum, mit noch größerer Lust und Ehrfurcht weilen an der heil. Stätte, im Geiste und in der Wahrheit anbethen, und wie der gekrönte Prophet, so auch sie von den Wohnungen des Ewigen unter den Menschen sprechen: „Herr der Heer„schaaren! Wie lieblich sind deine Wohnungen! „Nach den Vorhöfen des Herrn sehnt sich und „schmachtet meine Seele. Mein Herz und mein „Fleisch frohlocket in Gott dem Lebendigen... Ein „Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als tausend „andere. Lieber will ich der Geringste im Hause „meines Gottes seyn, als wohnen in den Palläſten „der Gottlosen. Herr der Heerschaaren! selig ist „der Mensch, der auf dich hofft.“ (Psalm. 80.)

Wie anderswo, so veränderte sich auch hierinn, mit dem Laufe der Zeit, die ursprüngliche Sitte der Kirche. Das hochheiligste Geheimniß wird jezt nimmer so geheim gehalten, wie ehedem, sondern vielfältig und bey mancherley Anlässen hervorgezogen, zur gemeinsamen Anbethung ausgestellt, in feyerlichen Umzügen durch Gassen und Strassen getragen unter lebhaften Ausdrücken von Ehrfurcht und Bewunderung, und sogar dann, wo es auch verborgen ist, immer doch durch den Glanz des brennenden Lichtes angedeutet, welches in seiner

Nähe

Nähe bey Tag und Nacht unterhalten wird, in der Absicht, daß es jedem Ankommenden sogleich beym Eintritt sagen soll: „Hier ist unser großes „Heiligthum! Hier wohnt, wahr und we„sentlich, Jesus Christus der Hochgelobte „unter den Seinen.“

Sehet da, in dem einen wie in dem andern, eben so viele Einladungen an uns, daß wir fleißig kommen, gern uns hier aufhalten und Umgang mit Dem halten sollen, der sich würdiget, bis ans Ende der Welt ein Mitgenoß der Menschen zu bleiben.

2) Aber nicht die Kirche allein, sondern gewiß auch der Herr selbst will es so, und verlangt das von uns. Denn wozu hätte er sonst dieses wundervolle Geheimniß gestiftet? Wozu seine Gegenwart unter den Menschen verewiget, und bleibend gemacht? Wozu verharrte er ohne Unterlaß, zu allen Zeiten und Stunden, auf dem Altar, wenn es nicht darum wäre, uns freundlichst zu berufen, daß wir zu Ihm kommen sollten, so oft wir wollten, so oft wir könnten?

O! eben hieran erkenne ich wieder dieselbe Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit, die einst so hoch an Ihm strahlte aus allen seinen Blicken, Reden und Thaten. Wie er damals Alle in seinem Herzen trug, Alle an sich ziehen und gewinnen wollte, so auch hier. Wie Ihm damals nie ein Besuch, eine Anrede, eine Bitte oder Noth ungelegen kam, so noch jezt.

Während die Wohnungen der Großen der Erde Vielen ganz versperrt sind, steht dagegen das Haus Gottes, der Zutritt zu unserm allmächtigen Errettet Allen beständig offen. Wir mögen noch so klein unter den Menschen, so wenig geachtet oder

sehr

sehr verachtet seyn, wir mißfallen Ihm darum nicht. Wir mögen in der Früh- oder in der Spätstunde, bey Tag oder in der Nacht vor seiner geweiheten Stätte erscheinen, nie kommen wir zur Unzeit. Wir mögen noch so oft kommen, noch so lange verharren und unser ganzes Herz und alle unsere Anliegen vor Ihm ausschütten, seine Liebe wird nicht ermüdet. Je aufrichtiger und herzlicher wir mit Ihm umgehen, um so größers Wohlgefallen findet er daran. Zudringlichkeit und Ungestümme wird uns sogar zum Verdienste von Ihm angerechnet.

Wenn wir aber unser Seits solcher Liebe nichts als Kaltsinn und Unachtsamkeit erwiedern, was können wir hoffen, was dürfen wir uns versprechen? Der heil. Chrysostomus redete einst vor seinem Volke von diesem Gegenstande, und die Worte, die er sprach, passen noch jezt auf Viele, und sind sehr beherzenswerth. „Ach! wie werden „wir uns entschuldigen, sagte er, und wie können „wir hoffen, Verzeihung zu erlangen, da es uns „schwer fällt, aus unsern Häusern zu gehen, und „zu Dem zu kommen, der aus Liebe zu uns vom „Himmel auf die Erde gekommen ist? Weit entlegene, heidnische Weisen aus Persien, lesen wir, „seyen einst herzu geeilet, daß sie Ihn in der „Krippe sehen und anbethen könnten. Und du, „der du ein Christ bist, und dich so nennst, willst „nicht einmal einen kurzen Weg zurück legen, um „seines beseligenden Umganges zu geniessen?"

3) Unter allen Uebungen der Andacht, die wir kennen, ist die Besuchung des hochwürdigsten Sakraments, es sey in- oder ausser der Messe, unstreitig die vornehmste, die heiligste, die heilsamste.

Man

Man befindet sich da recht eigentlich im Mittelpunkte alles Heiligen und Göttlichen, was das Christenthum hat, in der Nähe Dessen, welchen der Vater im Himmel uns Allen zum Haupte und Führer, zum Heiland und Seligmacher gegeben hat. Heiliger Ernst ergreift den Christen, die irdischen Neigungen legen sich zur Ruhe und schweigen, höhere Gedanken, himmlische Anmuthungen und Empfindungen erheben sich im Innern, erwärmen und beleben es, ziehen es hin gen Gott, weg von dem, was irdisch und vergänglich ist.

Nein, es ist nicht möglich, daß man je fromm und andächtig das hochwürdigste Gut besuche, ohne in seinem Gemüthe neu erleuchtet, neu gestärkt und gebessert zu werden. Vielleicht, daß man zerstreut, niedergeschlagen, ganz betrübt dahin gekommen ist; aber man wird verwandelt heimkehren, als wäre man mit neuem Leben belebt worden. Die Trübsal hat ihre Bitterkeit, der Schmerz seinen Stachel, die Leidenschaft und der Versucher seine Macht verloren.

Und was müßte ich erst sagen von den Erfahrungen der Frommen bey derley heiligen Besuchen? Im Namen Aller spricht der gottselige Thomas von Kempis: „O! der beglückten Seele, die „Dich, ihren Gott und Heiland, mit würdiger „Andacht umfängt! Wie groß ist nicht der Herr, „den sie empfängt, wie lieblich der Gast, den sie „beherberget, wie freundlich der Gesellschafter, den „sie findet, wie treu der Freund, den sie bewill„kommt, wie schön, edel, und über Alles, was „man wünschen kann, wünschenswerth der Bräu„tigam, den sie umarmt?“

Ge-

Genug: tausend selige Stunden sind hier schon verlebt, unzählbare Menschen-Leiden geheilet, unaussprechliche Gnaden, wahre Himmels-Freuden genossen worden. Ich wundere mich dessen nicht. Denn da befinden wir uns an der Quelle des großen Menschen-Heiles. Was wir aus eigenen Kräften nicht, was auch die Andacht selbst durch ihre Innigkeit und Salbung nicht vermag, das ersetzen die häufigen Gnaden Gottes, die reichlich und ohne Maaße denen zuströmen, die diesen Born göttlicher Huld und Liebe würdig zu ehren wissen.

Eine Andacht der Art verdient ohne Zweifel die vollste Theilnahme wahrer Christen. Alle Gott liebenden, Gott suchenden Seelen haben sie darum längst zu der ihrigen, und das sich zum Gesetze gemacht: wo möglich, nie einen Tag ihres Lebens vergehen zu lassen, ohne das hochwürdigste Sakrament ein- oder das anderemal zu besuchen. Mehrere davon haben sich noch darüber freywillig die Verbindlichkeit auferlegt, an gewissen Zeiten und Tagen eigene Stunden dieser erhabenen Uebung zu widmen, und was sie vor Gott sich wohlmeynend vorgenommen, das thun und erfüllen sie noch bis zur Stunde ohne daß ihr es wisset.

Bekannt sind auch die in unserer Kirche bestehenden gottseligen Vereine der ewigen Anbethung, die, was schon der Name sagt, die Bestimmung haben: Dem, der für uns alle gestorben ist und bey den Seinen bleibt bis ans Ende der Welt, ohne Unterlaß bey Tag und Nacht Danksagungen, Lobpreisungen und Anbethungen darzubringen. Ich sah einmal eine solche Stätte,

wo

wo seit hundert Jahren ununterbrochen Jesus Christus unter den Brodsgestalten angebethet wird; aber die heilige Furcht, die mich beym Eintritt ergriff, und die seltenen Gefühle, die sich in meinem Innersten regten, könnte ich unmöglich mit Worten beschreiben.

II.

Ueber die Art, bey derley Besuchen sich würdig zu verhalten, geben die Lehrer des Geistes folgende Anleitungen, die auch längst durch die Erfahrung als gut und zweckmäßig bewährt sind.

a) Man mache, sagen sie, den Anfang jedesmal mit einem Akte des Glaubens. „Wer zu „Gott hinzugehen will, spricht Paulus, der muß „glauben, daß Er ist und ein Vergelter denen, „die Ihn suchen." So auch, wer zu Christus hinzugehen, mit Ihm reden, vor Ihm und zu Ihm bethen will, der muß glauben, daß Er hier nahe ist denen, die Ihn suchen.

Darum nemlich ist unser Gebeth öfters so kalt, so gezwungen und so geistlos, weil der lebendige Glaube fehlt. Möge man es immerhin weder läugnen noch bezweifeln, daß Jesus im Sakramente des Altars wahrhaftig zugegen sey, so ist man doch von dieser großen Wahrheit leider! meistens nicht genug durchdrungen. — Man glaube, und belebe allererst diesen Glauben in seinem Gemüthe, so daß man sich gleichsam ergriffen fühle von der nahen Gegenwart des Herrn, der uns hier zum trauten, beseligenden Umgang mit sich zuläßt.

b) Hat man sich einmal so durch den Glauben erhoben und auf den rechten Standpunkt gestellt, so sey das das nächste, daß man ein herzliches Gebeth vor Ihm ausgiesse — um die Gnade: die kurzen Augenblicke, wo man vor Ihm weilt, heilig zuzubringen, zu seiner Ehre, zum eigenen Heile. „Wie glücklich bin ich, wird der fromme Christ sprechen, daß ich jezt wieder so nahe „bey dir bin, mein anbethungswürdigster Heiland! „Mach mich Deiner würdig, ich bitte dich. Entferne Unlust und Zerstreuung aus meinem Gemüthe, und flösse mir solche Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen ein, die dir gefallen, „und mir zum Heile gereichen."

c) Für die weitere Unterhaltung giebt es mehrerley und verschiedene Uebungen, deren man sich so oder so mit Nutzen bedienen kann. Eine ist: wenn man sich im Geiste den Heiland vorstellt nach jenen besondern Verhältnissen, in welchen er mit den Menschen steht, — bald als Gott, dem Preis, Ehre und tiefste Anbethung gebührt; bald als den König, der gesezt ist, zu herrschen über unsere Herzen; bald als den Erlöser, der sich großmüthig in den Tod hingegeben hat, daß wir um Seinetwillen leben sollen; bald als unsern Lehrer und Meister, dessen Worte Wahrheit und Leben sind; als unser Vorbild, dem wir uns gleich zu machen haben; als unsern Freund, Rathgeber und Vater; als unsern künftigen Richter, Belohner und Seligmacher u. a. Zu wie vielen himmlischen Gedanken, himmlischen Empfindungen und Entschliessungen wird man nicht auf solche Weise angeregt werden können?

Eine andere ist: wenn man zunächst sich selber zum Gegenstand der gottseligen Unterhaltung macht. Man erinnere sich z. B. an all das Gute, das man als Mensch und als Christ empfangen hat, und — danke. Man vergegenwärtige sich das Böse, dessen man sich schuldig gemacht hat, und — bereue. Man zähle seine noch immer anhaltenden Gebrechen, den Wankelmuth des Willens, die Trägheit und den Kaltsinn seines Herzens, die Menge der Versuchungen, die Ungestümme der Leidenschaften, und — klage. Man erwähne seine drückenden Anliegen und Nöthen, und — bitte. Man blicke in die Zukunft, auf die bevorstehenden Leiden und Gefahren, auf die Sterbstunde, auf die Schrekknisse des Todes, und — verberge sich unter den Schutz des Herrn u. a.

Wer sollte wohl je verlegen seyn können, über Dinge der Art nützlich und sehr heilsam sich zu unterhalten mit Jesus Christus im hochwürdigsten Sakramente?

Noch eine andere ist es: wenn man zur Abwechslung und zu mehrerer Erleichterung, angemessener mündlicher Gebethe sich bedient. Aber man hüte sich dabey vor Gedankenlosigkeit und unachtsamer Flüchtigkeit. Man erwäge genau den Sinn, die Kraft und den Geist des Ausdruckes, und verweile manchmal etwas länger bey jenen Stellen, wo das Herz sich mehr gerührt fühlt. Zuweilen halte man auch ein demüthiges, ehrfurchtvolles Stillschweigen, und höre, was der Herr im Innern zu uns spricht. . . .

Ich breche ab. Denn die Kunst, das hochheiligste Geheimniß des Altars würdig zu besuchen, kann aus Regeln allein nie ganz erlernet werden. Wer sie übt, und seiner Seits thut, was er vermag, wird sie erlangen, und in Bälde eine glückliche Leichtigkeit sich erwerben. Wohl euch, wenn ihr sie auf diesem Wege suchet! Ihr werdet sie finden, und dadurch nicht nur die Absichten der Kirche und die Erwartung des liebevollen Heilandes erfüllen, sondern auch für euch selbst unaussprechlichen Segen gewinnen. Amen.

Schinner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abbt, Benedikt,

Katholische Predigten und Homilien auf alle Sonntage des Kirchenjahres

Bd.: 1

Augsburg (1822)
Hom. 1-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457496-4